This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

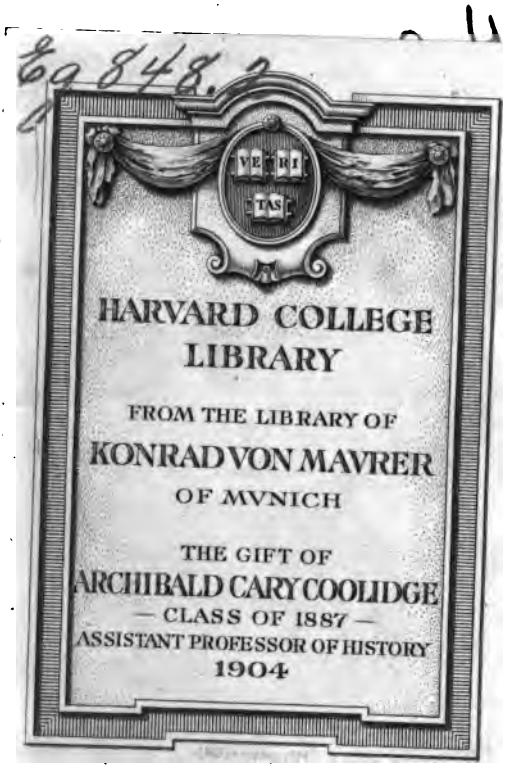
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

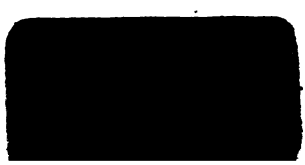
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Eg 848.2
1934


VE RI
TAS
HARVARD COLLEGE
LIBRARY
FROM THE LIBRARY OF
KONRAD VON MAVRER
OF MVNICH
THE GIFT OF
ARCHIBALD CARY COOLIDGE
— CLASS OF 1887 —
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY
1904



Thoth

oder

Die Wissenschaften der alten Aegypter

nach klassischen und ägyptischen Quellen bearbeitet

von

Dr. **Max Uhlemann**,

Docent der ägyptischen Alterthumskunde in Göttingen, ordentlichem Mitgliede der deutschen morgenländischen Gesellschaft.

Mit einer zinkographirten Tafel.

Göttingen,

Vandenhoeck und Ruprecht's Verlag.

1855.

Eg 848.2

Harvard College Library
Von Maurer Collection
Gift of A. C. Coolidge
July 18, 1904

3434

Seiner Majestät

dem Könige von Preußen

Friedrich Wilhelm IV.

in tiefster Ehrfurcht

gewidmet.

Vorwort.

Die Kenntniß des alten Aegypten durch eine Behandlung seiner Wissenschaften in weiteren Kreisen zu verbreiten; die über dieselben bei klassischen Schriftstellern zerstreuten Nachrichten zusammenzustellen, unter einander und mit den ägyptischen heiligen Schriften und Denkmälern zu vergleichen; zu untersuchen, wie viel die jüdische Nation, wie viel Griechen und Römer der hohen Weisheit dieses Landes verdankten, welchen Einfluß dieselbe endlich auch auf die Gestaltung unserer neueren Wissenschaften ausgeübt haben möge, — dies ist der hauptsächlichste Zweck des vorliegenden Buches. Welche Abschnitte der Mosaischen Schriften, welche griechische und römische Geschichtsschreiber und Philosophen hierbei benutzt und um Rath gefragt werden konnten, ist bekannt und ergiebt sich aus der Bearbeitung selbst; was die ägyptischen Denkmäler betrifft, die dem Unterzeichneten an Ort und Stelle zu untersuchen und zu studiren bisher noch nicht vergönnt war, so hat derselbe besonders diejenigen Abbildungen benutzt und verglichen, welche sich in der bekannten Description de l'Egypte, bei Rosellini in dessen Monumenti dell Egitto e della Nubia (P. I u. II,

1832—1839) und in Wilkinſon's vortrefflichem Werke „Manners and customs of the ancient Egyptians“ finden. Auch einzelne Abſchnitte des von Lepſius ohne Ueberſetzung herausgegebenen Turiner Papyrus „Das Todtenbuch der alten Aegypter. Leipz. 1842“ ſind benutzt und überſetzt worden.

Stimmen nun, wie die einzelnen §. §. des Buches darthun, die Nachrichten der klaſſiſchen Schriftſteller mit den noch erhaltenen ägyptiſchen Denkmälern überein, ſo bedürfen wir wohl kaum eines weiteren Beweiſes für die Glaubwürdigkeit der Erſteren; um jedoch dem mit den neuſten Hieroglyphenforſchungen weniger bekannten Leſer ein Urtheil darüber zu verſchaffen, in wie weit er den in dieſem Buche gegebenen Hieroglyphenüberſetzungen Glauben ſchenken könne, möge eine kurze chronologiſche Charakteriſtik der neuſten Entzifferungsſyſteme hier ihre Stelle finden.

Bis vor wenigen Jahren galt das Champollion'ſche Syſtem für das allein wahre und richtige; Seyffarth's Entzifferungsverſuche dagegen als ein „Hirngeſpinſt.“ Champollion theilte in ſeiner Grammatik (Chap. II §. 1) alle Hieroglyphenzeichen in Caractères figuratifs, tropiques ou symboliques und phonétiques. Von letzteren ſagt er p. 27 „La série des signes phonétiques constitue un véritable alphabet et non pas un syllabaire.“ Dagegen vertheidigte Seyffarth ſeit 1826 neben vielem anderem vielleicht weniger Richtigem den Grundſatz, daß es unter den Hieroglyphen auch Sylbenzeichen gebe. Der Unterz. prüfte beide Syſteme und ſchrieb 1850 die Abhandlung De veterum Aegyptiorum lingua et literis. Lips. (warum dieſelbe erſt Anfang des Jahres 1851 erſchien, giebt die Vorrede des Buches an), worin er einmal das

von Champollion gefundene Richtige beibehielt und anerkannte (p. 15. 41. 42. 51. 56 u. ſ. w.), andererſeits die ſymboliſchen Deutungen deſſelben widerlegte und dafür den Grundſatz Seyffarth's, daß es Sylbenzeichen gebe, (nicht deſſen ganze Erklärungsweiſe) empfahl (p. 46—49). Damals trat man dem Unterz. mit den Worten eines franzöſiſchen Akademikers entgegen: „à ceux qui ne croient pas que la clef véritable de la lecture des hiéroglyphes ait été trouvée par Champollion, je n'ai rien à dire. Dans leur opinion, je suis un rêveur; dans la mienne, ils ferment les yeux à la lumière du jour. La discussion n'est pas possible entre nous.“ Aber man muß erſtaunen, wie bald die Champollion'ſche Schule, natürlich ohne den Unterz. zu erwähnen, den von demſelben angedeuteten Weg betrat. Außer mehreren gehörigen Orts bereits hinlänglich gerügten Anmaßungen und Uebergriffen iſt hier ein einziges Beiſpiel dafür ausreichend. Der bekannte Pariſer Aegyptologe de Rougé ſagt, gleich als hätte er zuerſt dieſe wichtige Entdeckung gemacht, in ſeinem Mémoire sur l'inscription du tombeau d'Ahmes, chef de nautoniers. Par. 1851 „que la traduction de ces lignes eût été impossible dans l'état où Champollion a laissé la science égyptienne“ und nimmt ebenfalls Sylbenzeichen zur Hülfe; während in einem von demſelben Gelehrten überſetzten und in der Zeitſchrift der deutſch. morg. Geſ. 1850 veröffentlichten „Hymnus an die Sonne“ noch faſt Alles nach Champollion's Grundſätzen überſetzt worden war. Sollte demnach von Neuem, wie ſchon früher, gegen den Unterzeichneten der Vorwurf geltend gemacht werden, er habe weder nach Champollion noch nach Seyffarth überſetzt, ſo ſagt damit dieſe Schule nur das, was ſie über ſich

ſelbſt bekennen müßte. Das Syſtem, nach welchem der Unterz. überſetzt, iſt in ſeinem vorher genannten Buche deutlich ausgeſprochen, durch ſeine Entzifferung der Inſchrift von Roſette (Leipz. 1853. 4.) beſtätigt und befeſtigt worden. Dieſes Syſtem, gegen welches man noch keinen einzigen Beweis vorgebracht, möge man angreifen und widerlegen — wenn man ſich ſelbſt den einzig möglichen Weg zur richtigen Deutung der Hieroglyphen auf immer verſperren will.

Göttingen, im Februar 1855.

Der Verfaſſer.

Inhalt.

Einleitung . . . . . Seite 1

Erstes Kapitel. Theologie.

§. 1. Verhältniß derselben zu den übrigen Religionen des Alterthums — 17
§. 2. Aegyptische Religion im Allgemeinen . . . . . — 23
§. 3. Von dem Schöpfer und der Schöpfung . . . . . — 26
§. 4. Die sieben Planetengottheiten . . . . . — 33
§. 5. Die zwölf großen Zodiakalgötter . . . . . — 38
§. 6. Osiris und Isis . . . . . — 51
§. 7. Leben nach dem Tode . . . . . — 58
§. 8. Heilige Thiere . . . . . — 63
§. 9. Priesterthum und Cultus . . . . . — 68
§. 10. Prozessionen und Feste . . . . . — 74

Zweites Kapitel. Rechtswissenschaft.

I. Politisches Recht.

§. 11. Staatsverfassung . . . . . — 79
§. 12. Könige . . . . . — 82
§. 13. Priester . . . . . — 89
§. 14. Krieger . . . . . — 93
§. 15. Der Nährstand . . . . . — 99
§. 16. Politische Eintheilung und Verwaltung Aegyptens . . . . — 106

II. Criminalrecht.

§. 17. Gesetzgebungen . . . . . — 110
§. 18. Gerichtshof . . . . . — 114
§. 19. Gesetze . . . . . — 116
a. Criminalgesetze . . . . . — 117
b. Ehegesetze . . . . . — 121
c. Kriegsgesetze . . . . . — 122
d. Handelsgesetze . . . . . — 124
§. 20. Todtengericht . . . . . — 125

Drittes Kapitel. Arzneiwissenschaft.

§. 21. Hülfsmittel. Einbalsamirung. Anatomie. . . . . S. 131
§. 22. Heilpflanzen . . . . . — 135
§. 23. Stachelpflanzen, Lotus und Papyrusstaude . . . . . — 141
§. 24. Hindernisse einer wissenschaftlichen Arzneikunde in Aegypten . — 144
§. 25. Mythologische Geschichte der ägyptischen Heilkunde . . . . — 146
§. 26. Gesundheitszustand und Krankheiten . . . . . — 150
§. 27. Aerzte . . . . . — 157
§. 28. Ausübende Arzneikunde. Reinlichkeit. Diät . . . . . — 160
§. 29. Heilmittel . . . . . — 165
§. 30. Aberglaube als letzte Zuflucht . . . . . — 168

Viertes Kapitel. Philosophie.

§. 31. Sprache und Schrift . . . . . — 173
§. 32. Gesammtliteratur der alten Aegypter . . . . . — 181
1. Steinmonumente . . . . . — 182
2. Holzinschriften . . . . . — 185
3. Papyrus und Leinewand . . . . . — 185
§. 33. Verschiedener Inhalt der Literaturwerke . . . . . — 186
1. Religiösen Inhaltes . . . . . — 186
2. Philosophischen Inhaltes . . . . . — 188
3. Politischen Inhaltes . . . . . — 190
4. Socialen Inhaltes . . . . . — 192
§. 34. Schreibmaterialien . . . . . — 194
§. 35. Dichtkunst . . . . . — 197
§. 36. Arithmetik . . . . . — 202
§. 37. Geometrie . . . . . — 205
§. 38. Astronomie . . . . . — 208
§. 39. Astrologie . . . . . — 217
§. 40. Zeiteintheilung . . . . . — 223
§. 41. Chronologie . . . . . — 228
§. 42. Naturlehre und Anwendung derselben . . . . . — 239
Schluß . . . . . — 249

Einleitung.

Seitdem durch den Feldzug der Franzosen in Aegypten im Jahre 1799 und spätere von verschiedenen europäischen Fürsten mit großem Aufwande ausgerüstete Gelehrtenexpeditionen fast alle bedeutenderen Museen Europa's mit ägyptischen Ueberresten der verschiedensten Art bereichert, ja einige fast überladen worden; seitdem durch die Auffindung des Steines von Rosette und einiger anderer bilinguer Inschriften von verschiedenen Seiten der Versuch aufgemuntert wurde, in die bisher ganz unverständlichen Schriftarten der alten Aegypter, die hieroglyphische, die hieratische und die demotische einen prüfenden Blick zu werfen; seitdem ist auch bei jedem Freunde des Alterthums das Interesse gestiegen, und der Wunsch immer mehr rege geworden, einen sicheren Faden zu gewinnen, welcher geeignet sein könnte, durch die verschiedenen Irrgänge des altägyptischen Götterglaubens, der Geheimwissenschaft der Priester und anderer Mysterien des alten Pharaonenlandes sicher hindurchzuleiten. Aber wer wüßte nicht, daß bis auf den heutigen Tag Alles dies nur Wünsche gewesen sind, daß das alte Aegypten mit seinen Geheimnissen und Wundern von dem Einen angestaunt, von dem Andern verächtlich über die Achsel angesehen, von keinem von Beiden verstanden wird? Zwar gestatten uns Herodot, Diodor, Strabo, Plinius und andere griechische und römische Schriftsteller einen ziemlich sicheren Blick in die Geschichte und das Privatleben der alten Aegypter, aber die Wissenschaften und Geheimlehren derselben betrachtete das Alterthum ebenso wie noch Viele heut zu Tage

mit befangenem, vorurtheilsvollem Auge; geblendet durch die Gaukeleien einer ägyptischen Priesterkaste preisen und erheben die alten Schriftsteller eine Weisheit, von welcher sie nichts kennen, von der sie nichts gelernt, von deren Wesen ihnen Niemand Kunde gegeben. Auch neuere Forschungen wurden gehemmt durch falsche Deutung und Erklärung der ägyptischen Schriftzeichen; fortwährende Streitigkeiten über das Wesen und die Bedeutung derselben haben die Aegyptologen bisher verhindert, einen bedeutenden Schritt über die ersten Grundanfänge der Cultur, die Schreibekunst hinwegzukommen.

Wenn ich es nun wage, dem Leser ein getreues und glaubwürdiges Bild von dem Standpunkte der ägyptischen Wissenschaften entwerfen zu wollen, so veranlaßt mich dazu besonders die bisher geringe Berücksichtigung derselben in allen über das alte Aegypten geschriebenen Werken, und dann die feste Ueberzeugung, daß gerade Nichts geeigneter ist, als gerade eine möglichst genaue Kenntniß dieses Theiles der ägyptischen Alterthümer, um alle übrigen Theile derselben mit einem ungetrübten vorurtheilsfreien Blicke betrachten zu können. Die wissenschaftliche Bildung oder Unbildung eines Volkes ist die vornehmlichste Quelle aller Sitten und Gebräuche desselben, denn wer wollte sich rühmen, aus der äußeren Gestalt eines Menschen Innerstes erkennen zu können? Wenn wir aber weiter zu einer vorläufigen Verständigung über den Gang und die Eintheilung dieser Abhandlung schreiten wollen, bedürfen wir nur eines Blickes in unser eigenes wissenschaftliches Leben, um einen festen Standpunkt zu gewinnen. So mangelhaft auch die Eintheilung unsrer neueren Wissenschaften ist, so können wir dieselbe doch schon auf die ältesten Zeiten nicht ganz roher Völker anwenden. Wir unterscheiden durchgängig vier Wissenschaften; die Theologie, Jurisprudenz, Medizin und Philosophie, und verweisen, um die Zahl derselben nicht um eine einzige zu vermehren, Alles, was den drei erstgenannten fremd ist, in das Gebiet der vierten; während die Philosophie als Mutter aller Wissenschaften auch die drei ersten in sich enthalten sollte. Doch wir wollen nicht mit dem neueren Zeitgeiste rechten, wollen uns ihm unterwerfen, und auch die ägyptischen Wissenschaften nach dieser Eintheilung behandeln; alle vier Wissenschaften finden sich mehr oder weniger ausgebildet im alten Aegypten, alle vier geheiligt durch die Zurückführung auf einen göttlichen

Urheber und Erfinder, auf Thôt, welcher nach Eusebius und Anderen mit dem Hermes der Griechen eine Person ist *).

Fassen wir zunächst im Allgemeinen das altägyptische Volk ins Auge, so läßt sich von einem so zurückhaltenden, von allem Verkehre abgeschlossenen Volke wenig reine Wissenschaftlichkeit erwarten; ja man sollte mit ziemlicher Gewißheit das Gegentheil vermuthen können. Ein Volk, welches seine ganzen Kräfte auf riesenhafte, kunstlose Bauwerke verwendete, konnte kaum seine geistige Kraft vollständig entwickeln; die Wissenschaft als Wissenschaft, d. h. die Berechtigung sie unter diesem Namen zu hegen und zu pflegen und sich derselben rühmen zu dürfen, war und blieb Eigenthum der Priester; wir haben es demnach nur mit dieser Kaste zu thun. Die Priester waren die Theologen, Richter und Gesetzgeber, Aerzte und Philosophen des Volkes. Und weil dieselben in dem ausschließlichen Besitze dieser Berechtigung bleiben wollten, suchten sie ihre innerhalb ihrer Kaste fortgeerbten Kenntnisse als heilige Geheimnisse vor den Augen jedes Laien zu verbergen; so viele berühmte Philosophen Griechenlands auch Aegypten besucht haben, hat auch nur einer berichtet, daß er etwas Erwähnenswerthes aus den Mysterien dieses Landes gelernt habe? Diesem Eigensinne der Priester verdanken wir die Schwierigkeiten, welche wir zu überwinden haben, die Widersprüche, welche sich in den verschiedenen Nachrichten der Alten finden, und endlich die lächerliche und überspannte Meinung, welche man bis heute von den Einsichten und der Weisheit der alten ägyptischen Priesterkaste zu allen Zeiten gehegt hat.

Aber gerade das Geheimniß, welches die Priester aus ihren wissenschaftlichen Kenntnissen machten, scheint mehr gegen als für die Größe und den Umfang derselben zu sprechen; wahre Weisheit zieht schon an und für sich lernbegierige Schüler an, während ein charlatanartiges Wissen sich oft in Dunkel hüllt, um durch das es umgebende Geheimniß einen eitlen Schein von Würde und Größe zu erlangen. Dies lehrt uns jedes Blatt der Geschichte; wahre und berühmte Philosophen, Gesetzgeber und

*) Sanchun. in Euseb. praep. ev. I, 9: *Τάαυτος ..... ὃν Αἰγύπτιοι μὲν ἐκάλεσαν Θωύθ, ... Ἑρμῆν δὲ Ἕλληνες μετέφρασαν.* – Auch des Menes Nachfolger Athothis (Thoth) wird als Erfinder der Schrift bei den Aegyptern genannt.

Religionsstifter alter und neuerer Zeit sind mit ihren Ansichten offen hervorgetreten, haben alle Verfolgungen ruhig und gefaßt ertragen, sind für ihr Höchstes selbst in den Tod gegangen. Oder wer wüßte nicht, daß durch den wenig verheimlichten politischen Zweck der pythagoräischen Gesellschaft der Tod ihres Stifters herbeigeführt wurde, daß Anaxagoras von Clazomenä durch die Ränke seiner Feinde in Athen als Feind der bestehenden Staatsreligion verklagt, sein Leben in der Verbannung in Lampsakus beschließen mußte, daß Sokrates einer schimpflichen Flucht aus dem Vaterlande und einer Verleugnung seiner Ansichten den Giftbecher vorzog? So ist jede große Idee selbst auf die Gefahr hin, das Bestehende umzustürzen, oder die Verachtung und den Zorn der Welt auf sich zu laden, offen ausgesprochen worden, nur das Unscheinbare, Eitele, Leere hat sich hinter nichtssagende Formen gesteckt, um sich in Ehre und Ansehen zu erhalten. So war es auch mit der vermeintlichen Weisheit der alten Aegypter. Dieselbe war, konnte nicht bedeutend sein; aber selbst ihre wenigen und geringen höheren Einsichten konnten sie nicht zu Volksideen zu machen suchen, da durch dieselben das bestehende Religionssystem, und mit diesem die ganze Regierungsform, der ganze Staat in Trümmer zusammengesunken sein würde. So entstanden die Mysterien, die Räthsel und die Allegorieen, unter denen die ägyptischen Priester ihre wenigen besseren Erkenntnisse zu verbergen und zu verheimlichen suchten, so war, wie Plessing richtig vermuthet, in den ungestalteten Geschichten von Osiris, Isis, Typhon und anderen Göttern der Extract der ägyptischen gereinigten Theologie und Philosophie enthalten *).

Ich werde auf Alles dies später bei besonderer Behandlung der ägyptischen Theologie und Philosophie zurückkommen, hier sei nur das Wenige angedeutet, um der großen Wichtigkeit des Gegenstandes gegenüber die vielleicht allzu hohen Erwartungen des Lesers etwas herabzustimmen, um zu zeigen, daß wenn wir auch aus den Hieroglyphen der alten Aegypter nicht neue interessante kosmologische, astronomische oder physikalische Ideen werden herauslesen können, wir uns dennoch bemühen wollen, unparteiisch zu prüfen und einen Ueberblick zu gewinnen über das, was wir

*) Plessing, Osiris und Sokrates p. 34.

ähnlich bei vielen andern alten Völkern finden; einen Ueberblick über die theologiſchen Anſichten, die juridiſchen Geſetze, die mediziniſchen Kenntniſſe und philoſophiſchen Ideen eines Volkes, welches ſich ſelbſt mit vollem Rechte des höchſten Alterthums rühmte, und bis auf die neuſte Zeit für Eines der älteſten der Welt gehalten worden iſt, weil es die älteſten Kunſtdenkmäler hinterlaſſen; weil es zu einer Zeit, wo der Stammvater eines ebenfalls uralten, des jüdiſchen Volkes lebte, ſchon gute Geſetze und eine Art von geordneter Staatseinrichtung aufzuweiſen hatte.

In wie großem Rufe einer nachahmungswerthen Staatseinrichtung und hoher Weisheit das alte Aegypten geſtanden haben müſſe, beweiſen die vielen Wallfahrten der älteſten Geſetzgeber und Philoſophen des griechiſchen Volkes nach dieſem Lande; es war, wie Diodor 1, S. 27 bezeugt, das Wallfahrtsland für Weiſe, in ſpäterer Zeit der Stapelplatz des Handels für drei Welttheile und durch ſeinen Getreidereichthum die Kornkammer für Rom und Conſtantinopel. Moſes und Solon haben ohne Zweifel viel in Aegypten gelernt, angenommen und beibehalten, und nicht minder verrathen die Philoſopheme und Symbole eines Thales, Pythagoras und anderer Weiſen des alten Griechenlands, welche dies Land der Weisheit beſucht haben, ägyptiſchen Urſprung, wenn auch das Wenige, was ſie den ägyptiſchen Prieſtern ablauſchen konnten, unter der Hand des feineren Jonismus bald eine ſchönere und mildere Geſtalt annahm, und weiter fortgebildet die höchſte Vollkommenheit erreichte. Aegypten mußte ſchon wegen ſeines hohen Alterthums die Lehrmeiſterin der Welt werden; in Staatseinrichtungen, Geſetzen, Erfahrungen und Erfindungen aller Art geht es den übrigen Völkern des Alterthums voraus; aber die Aegypter blieben auf der einmal erreichten Bildungsſtufe ſtehen, da ſie alles Fremde verſchmähten, und ſich mit der größten Hartnäckigkeit weigerten, ausländiſche Geſetze, Einrichtungen und Erfindungen in ihrem eigenen Lande einzuführen (Herod. II, 79: *πατρίοισι δὲ χρεώμενοι νόμοισι ἄλλον οὐδένα ἐπικτέωνται*, vgl. II, 49 u. 91). Erſt unter den Ptolemäern ſank wenn auch noch nicht dem Namen ſo doch der Sache nach der für jede wiſſenſchaftliche Ausbildung ſo ſchädliche Einfluß der Prieſterkaſte; bis dahin waren die Prieſter die einzigen Berechtigten, und hüteten ſich wohl, auch nur einen Funken ihrer Weisheit in die Hand des rohen Volkes übergehen zu laſſen.

Wenn somit auf der einen Seite sich der Leser vielleicht in seinen hohen Erwartungen getäuscht sieht, so gewinnt auf der anderen Seite das Wenige, was uns die Betrachtung und Behandlung der ägyptischen Weisheit bieten wird, neues Interesse durch den Einfluß, welchen in dieser Beziehung das alte Aegypten mehr oder minder auf alle bekannten Völker des Alterthums ausgeübt hat, und zwar unmittelbar auf die Juden und Griechen, mittelbar durch diese auf die übrigen Völker des Morgen- und Abendlandes.

Aegypten war, was Niemand leugnen wird, eines der ältesten Völker der Welt, nach Herod. II, 2 rühmten sich die Einwohner selbst des höchsten Alters, und räumten nur den Phrygiern ein höheres Alterthum ein (*συνεχώρησαν . . . . τοὺς Φρύγας πρεσβυτέρους εἶναι ἑωυτῶν*); auch erscheinen sie in der Geschichte vollkommen als Originalvolk, von welchem andere Völker Viel angenommen und gelernt, welches aber selbst sich aus sich selbst heraus gebildet hat. Aegypten war nach übereinstimmenden Berichten aller griechischen Geschichtsschreiber Lehrmeisterin, Vorbild und Stifterin einer großen Anzahl anderer Völker, welche sich frei und offen rühmten, den ersten Grund ihrer Cultur und wissenschaftlichen Ausbildung von diesem Lande erhalten zu haben. Wir erwähnten so eben besonders zwei, die Juden und Griechen, deshalb muß eine wissenschaftliche Behandlung des ägyptischen Alterthums sowohl dem Theologen als auch dem Philologen von besonderer Wichtigkeit sein; Aegypten muß als ursprüngliche Quelle alles dessen betrachtet werden, was in späterer Zeit an diesen beiden und anderen von denselben abhängigen Völkern bewundert und angestaunt wird; ohne eine gründliche Kenntniß dieses Urquells kann Keins von beiden richtig erkannt, beurtheilt und gewürdigt werden.

Was zunächst die jüdische Nation betrifft, so war dieselbe als Nomadenfamilie von 70 Gliedern (II Mos. 1, 5) in Aegypten eingewandert, und erst während ihres 430 Jahre langen Aufenthaltes daselbst (II Mos. 12, 40) das bedeutende Volk geworden, welches unter Mosis Anführung seine Wohnsitze veränderte. Moses, in ägyptischer Weisheit erzogen (vgl. Joseph. Antt. II, 9, 10) und wahrscheinlich in die Geheimnisse der Priesterkaste eingeweiht, befreit sein Volk von der ägyptischen Dienstbarkeit, und tritt so-

gleich nach dem Auszuge als Geſetzgeber auf — mit ägyptiſchen Geſetzen.

Wir wollen die Aehnlichkeit beider Verfaſſungen kurz zuſammenſtellen, um im Voraus einen Ueberblick über den Einfluß zu geben, welchen die Weisheit Aegyptens auf dies wichtige Volk des Alterthums geübt hat.

1. Die Eintheilung des jüdiſchen Volkes in 12 Stämme mit unveräußerlich forterbendem Grundbeſitze, analog, wenn auch auf anderen Prinzipien beruhend, den zwölf ägyptiſchen Regionen. Vergl. II Moſ. 28, 21; Richter 20, 2; Herod. II, 147.

2. Die Hierarchie der Leviten der ägyptiſchen Hierarchie der Prieſterkaſte entlehnt. IV Moſ. 8, 16.

3. Einkünfte, Lebensart, Verrichtungen und Eintheilung der Leviten (III Moſ. 17, 30; IV Moſ. 3, 17; 8, 19; 1, 48; 4, 4 u. ſ. w.) ähnlich denen des ägyptiſchen Prieſterſtammes, welcher in folgende Klaſſen zerfiel: *ὠδός*, *ὡροσκόπος*, *ἱερογραμματεύς*, *στολιστής*, *προφήτης*, *παστοφόροι*. Vgl. Herod. II, 37; Diod. I, 73; Clem. Alex. Stromm. VI, 4 u. ſ. w.

4. Reine und unreine Thiere bei Juden wie bei Aegyptern. Herod. II, 38. Die Juden opfern unter Andern keine Fiſche (Plut. Symp. VIII, 8), die ägyptiſchen Prieſter dürfen dieſelben nicht eſſen; den Juden iſt der Genuß des Schweinefleiſches verboten, die Aegypter hielten ebenfalls das Schwein für ein unreines Thier, und verſagten ſich aus Geſundheitsrückſichten den Genuß deſſelben; die Kaſte der Sauhirten war bei ihnen die verächtlichſte, ſo daß Herodot übertreibend und ſich ſelbſt widerſprechend ſie IV, 186 *ὑς οὐ τρέφοντες* nennt.

5. Die Beſchneidung, in Aegypten Geſundheitsmaßregel, bei den Juden Religionspflicht. Vergl. I Moſ. 12; Joſ. 5, 7 u. 9; Herod. II, 36, 104; Diod. v. Sic. I, 28.

6. Eintheilung der Stiftshütte und des nachherigen Tempels nach ägyptiſchem Vorbilde, ſo wie beſonders Aehnlichkeit einzelner Theile des Heiligthums bei Juden und Aegyptern. So entſpricht beſonders das Allerheiligſte (III Moſ. 16, 2) dem *ἄδυτον* der ägyptiſchen Tempel, welches in dem hieroglyphiſchen Theile der Inſchrift von Roſette Z. VI sanctissima divina regio templi genannt iſt, und alſo auch dem Namen nach mit dem קֹדֶשׁ קָדָשִׁים der Iſraeliten übereinſtimmt; ſo werden der Bundeslade ähnliche heilige Laden (*κίσται μυστικαί*) bei Aegyptern

erwähnt (Plut. de Is. et Os. c. 33); ſo ſind endlich die Cherubim nur eine Nachbildung der ägyptiſchen Sphinxe. Vgl. Hengſtenberg, die B. B. Moſ. u. ſ. w. S. 157.

Daß außer dieſen und anderen den alten Aegyptern entlehnten Geſetzen und Einrichtungen Moſes auch alle ſeine naturhiſtoriſchen und mediziniſchen Kenntniſſe, welche er in ſeinem Geſetzbuche offenbart, dem ägyptiſchen Prieſterorden verdankt habe, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Ebenſo iſt die hebräiſche Schrift, deren erſte Erwähnung ſogleich nach dem Auszuge bei Gelegenheit der Geſetzgebung auf dem Berge Sinai geſchieht, eine Nachbildung der ägyptiſchen phonetiſchen Hieroglyphen, welche nicht nur in dem Grundſatze, daß jedes Bild den Buchſtaben ausdrücken ſolle, mit dem der Name deſſelben beginnt, ſondern auch bisweilen in der Wahl der Bilder ſelbſt mit den ägyptiſchen übereinſtimmt. So wird der Vokal *a* hieroglyphiſch-phonetiſch durch ein Auge mit Augenbrauen analog dem hebräiſchen ע ausgedrückt; י iſt im Hebräiſchen eine Hand (יָד), wie in den Hieroglyphen die Hand (*tot*) den Conſonant *t* bezeichnet; das hieroglyphiſche *u* entſpricht in ſeiner Form ganz dem arabiſchen و, und das hieroglyphiſche *s* durch einen Haken ausgedrückt, das hebräiſche durch eine Waffe dargeſtellt haben ziemlich ähnliche Geſtalt; das hebräiſche ש iſt nur ein verkürztes und abgerundetes Bild des hieroglyphiſchen *schene* (Garten), und das hieroglyphiſche *h* hat faſt einerlei Form mit dem ſyriſchen ܗ u. ſ. w. Außerdem verrathen viele ſpätere hebräiſche Worte, beſonders Namen von Maaßen, Gewichten u. A. ägyptiſchen Urſprung.

Nicht weniger iſt Aegypten ohne Zweifel in allen Künſten, welche erſt nach dem Auszuge in der jüdiſchen Geſchichte erwähnt werden, wie der Baukunſt, Bildhauerkunſt, Weberkunſt u. ſ. w. Lehrmeiſterin der Juden geweſen, denn nur durch den langen Umgang mit dieſem betriebſamen Volke konnte die jüdiſche Nation ſo plötzlich in alle dieſe Künſte eingeweiht werden, welche vor dem Einzuge in Aegypten mit keinem Worte erwähnt, nach dem Auszuge in voller Ausübung angeführt und beſchrieben werden.

War nun auf der einen Seite durch die verſchiedene Religion eine unabänderliche Grenze zwiſchen beiden Völkern gezogen, ſo fühlte ſich dennoch Moſes durch Annahme ſo vieler anderer ägyptiſcher Geſetze, Einrichtungen und Gebräuche dieſem Volke ſo ſehr verpflichtet, daß er der blutigen Verfolgung und Ausrot-

tung der übrigen Nachbarvölker gegenüber den Israeliten jede Feindschaft gegen die Aegypter untersagte, und den Kindern derselben im dritten Gliede sogar das israelitische Bürgerrecht zugestand. V Mos. 23, 8. Ja die jüdische Nation selbst fühlte sich zu allen Zeiten in einem gewissen Abhängigkeitsgefühle zu den Aegyptern und deren Sitten und Lebensweise hingezogen; dies beweist der häufig in der arabischen Wüste ausgesprochene Wunsch, nach Aegypten zurückzukehren, so wie die häufige Rückkehr zu dem in Aegypten gebräuchlichen Schlangen- und Apisdienst, welchen sie selbst unter den Königen noch nicht ganz vergessen konnten (Herod. II, 74; II Kön. 18, 4; II Mos. 17, 7; 22, 1 u. s. w.). Nach der ersten Zerstörung Jerusalems endlich kehrten faktisch die übrig gebliebenen Juden trotz der Warnungen des Jeremias nach Aegypten zurück.

Ganz andrer, ja man könnte fast sagen, entgegengesetzter Art ist der Einfluß ägyptischer Bildung auf Griechenland gewesen. Die Juden waren in Aegypten eingewandert, hatten daselbst dauernde Wohnsitze gefunden und somit Gelegenheit gehabt, nach eigener Anschauung von den Sitten und Gebräuchen, Künsten und Erfindungen der Aegypter anzunehmen und beizubehalten, was ihnen selbst gut, nützlich und vortheilhaft erschien. Anders hingegen war es bei den Griechen, welche durch ägyptische oder den Aegyptern wenigstens benachbarte und verwandte Colonien zuerst den Einfluß ägyptischer Bildung und Cultur kennen und schätzen lernten. Die alte Geschichte berichtet von mehreren solchen ägyptischen Auswanderern, welche den ersten Grund zu einzelnen griechischen Staaten und deren Sitten und Staatseinrichtungen gelegt haben sollen, und die meisten griechischen Schriftsteller behaupten, daß der größte Theil Griechenlands seine Gesetze, Staatsverfassungen, Religionsgebräuche, Künste und Wissenschaften zuerst aus Aegypten erhalten habe. Besonders suchen Herodot (II, 50—58) und Diodor die meisten Gottheiten der Griechen und die sich an dieselben knüpfenden Sagen und Mythen aus ägyptischen Gebräuchen zu erklären; auch behaupten Beide, ihre Zeitrechnung, ihre Kenntnisse in der Mathematik und Astronomie, Baukunst und andere Künste und Erfindungen seien ein Geschenk des alten Aegyptens, und erwähnen schon vor der sagenhaften Zeit des trojanischen Krieges ägyptische Einwanderungen, welchen sie diesen bedeutenden Einfluß zuschreiben.

Die erſte Colonie führte Cekrops, ein Aegypter (Diod. Sic. I, 28) aus Saïs in Unterägypten um die Zeit des Moſes nach dem ſpäteren Attica (ἀκτή); er gründete die Burg von Athen, welche nach ihm Cekropia genannt wurde, und wird als der erſte König von Attika angegeben (Plin. H. N. VII, 16). In den neuen Sitten, welche nach den Angaben alter Schriftſteller hauptſächlich von demſelben eingeführt wurden, erkennen wir ſogleich — den Aegypter. Er führte die Verehrung des Jupiter, welchem er jährlich ein Rind und einen Opferkuchen darbringen ließ (Paus. VIII, 2), und der Minerva *) ein, des ägyptiſchen Ammon und der Neith (Euseb. praep. ev. X, 9); theilte ſein Volk in 12 Gemeinen (δήμους Strabo IX. pag. 609) nach ägyptiſchem Vorbilde, führte zuerſt die Beſtattung der Menſchen ein (Cicero de Legg. II, 63) u. ſ. w.

Mit Uebergehung der mehr fabelhaften Geſetzgeber Triptolemos und Erechtheus gehen wir zu einer zweiten höchſt wichtigen ägyptiſchen Colonie, zu der des Danaus über. Danaus war nach Herod. II, 91 aus Chemmis in Oberägypten gebürtig und des Belus Sohn (Herod. VII, 61; Diod. I, 28). Mißhelligkeiten zwiſchen ihm und ſeinem Bruder Aegyptus trieben ihn aus ſeinem Vaterlande; er floh nach Rhodus und von da nach Argos, wo der ohnmächtige Gelanor ihm die Herrſchaft überließ. Er gab den verwilderten Pelasgern die erſte Cultur, ſo daß nach ihm zunächſt die Argiver und dann die Griechen überhaupt Danaer genannt wurden, unter welchem Namen allein Homer dieſelben anführt. Vergl. Strabo VIII, pag. 371; Il. I, 42.

Von noch weit größerer Bedeutung iſt aber der Einfluß der alt-ägyptiſchen Weisheit auf die erſte Geſtaltung der griechiſchen Philoſophie. Denn da die Griechen ſich gern rühmten, ihre erſten Geſetze und die Kenntniß des Ackerbaues und der Künſte von den Aegyptern erhalten zu haben, ſo darf man ſich nicht im Geringſten wundern, daß faſt alle berühmten Staatsmänner und Philoſophen Griechenlands nach Aegypten eilten, um dort ihre Kenntniſſe zu erweitern, und ſich in die hohe Weisheit dieſes Landes einweihen zu laſſen. So ſoll ſchon Orpheus durch weite Reiſen gebildet und ein Schüler der ägyptiſchen Prieſter-

*) Die Minerva auf der Akropolis führte ganz der Neith entſprechend das Krokodil als Symbol bei ſich. Vergl. Creuzer Symb. I, 265.

kaſte geweſen ſein (Pauſ. VI, 28; Diod. IV, 25), und allerdings erinnern ſchon die durch ihn geſtifteten eleuſiniſchen Geheimniſſe an die Myſterien der Aegypter, auch iſt der Urſprung der verſchiedenen orphiſchen Kosmogonien in Aegypten zu ſuchen; Lykurg und Solon haben Beide dieſes Land beſucht, und verdanken demſelben verſchiedene Punkte ihrer Geſetzgebungen; ſo Lykurg in Sparta die Einführung der Erblichkeit der verſchiedenen Gewerbe, Solon in Athen die ſogenannte Seisachtheia (σεισαχθεία. Vgl. Plut. Sol. 15; Cicero de rep. II, 34; Boeckh Ath. Staatsh. I, 139).

Der erſte namhafte griechiſche Philoſoph, Thales von Milet, der ἀρχηγός der ioniſchen Phyſiologen, war in Aegypten geweſen, er ſagte den Joniern genau bis auf die Stunde eine Sonnenfinſterniß voraus (Herod. I, 74), was er gewiß nicht aus eigenem Studium vermocht hätte, wenn nicht die ägyptiſchen Prieſter ihn in ihre Jahrhunderte hindurch fortgeſetzten aſtronomiſchen Beobachtungen eingeweiht gehabt hätten; er war ein großer und zu ſeiner Zeit berühmter Mathematiker, und Ariſtoteles ſchreibt ihm den Satz zu, daß der Winkel in einem Halbkreiſe ein Rechter ſei (Arist. Metaph. I, 3), denn er war auch hierin ein Schüler der Aegypter; er ſetzt das Waſſer als Grundprinzip aller Dinge feſt, vielleicht ebenfalls durch die Aegypter dazu angeleitet, denen das Waſſer (Nil, *NOTN*) Hauptwohlthäter des Landes war, ſo daß Herodot Aegypten geradezu ein Geſchenk des Nil nennt.

Auch die zweite bedeutendere griechiſche Philoſophenſchule iſt ihrem Urſprunge und ihren Prinzipien nach ägyptiſch. Die ägyptiſchen Prieſter hatten ſeit den älteſten Zeiten durch den äußeren Schein einer hohen Weisheit und umfangreicher Kenntniſſe die Herrſchaft über das rohe Volk an ſich geriſſen; ſelbſt die Pharaonen in aller ihrer königlichen Pracht und Herrlichkeit waren doch Nichts als die höchſten Staatsbeamte im Dienſte des Prieſterthums. Ja erſt durch ihre Aufnahme in die Prieſterkaſte, welche regelmäßig bei der feierlichen Einweihung des neuen Königs geſchehen mußte, und welcher ſich ſelbſt die griechiſchen Könige nicht zu entziehen wagten, erhielten ſie Theil an der Macht und Gewalt, welche nur in den Händen der Prieſter war, von denſelben ausging und durch die ἀναχλητήρια theilweiſe auf die Könige übertragen wurde. — Alles dies hatte Pythagoras,

des Mneſarchus Sohn (Herod. IV, 95) auf ſeiner Reiſe durch Aegypten kennen gelernt; er hatte ſich mit den größten Schwierigkeiten, Entbehrungen und Opfern einen Blick in die geheimen Tiefen der Prieſterpolitik verſchafft, hatte alle Prüfungen, welche ihm die Prieſter auferlegt, beſtanden, ſich endlich, wie Clem. v. Alex. I, S. 302 erzählt, ſogar der Beſchneidung unterzogen und in die Geheimniſſe des Prieſterordens einweihen laſſen. Die ganze Einrichtung der ſpäteren pythagoräiſchen Schule, die Prüfungen, denen ſich die Schüler unterwerfen, die Entbehrungen, welche ſich dieſelben auferlegen mußten, die politiſchen Abſichten des Stifters, die zur Durchführung derſelben angewendeten Mittel — Alles dies iſt dem ägyptiſchen Prieſterorden entlehnt. Auch des Pythagoras Zweck war, wie aus ſeiner Lebensgeſchichte hervorgeht, ſich und ſeinen Anhängern einen der ägyptiſchen Prieſterherrſchaft ähnlichen Einfluß über die Städte Großgriechenlands zu verſchaffen; er ſtiftete einen pythagoräiſchen Bund zu Croton, und wie ihm ſelbſt in Aegypten die Aufnahme in die Prieſterkaſte ungemein erſchwert worden war, ſo ſchuf auch er geheimnißvolle Ceremonien und Prüfungen, welche ihm nach Außen hin Anſehen und Ehrfurcht verſchaffen ſollten. Auch er unterſchied exoteriſche und eſoteriſche Lehren, und machte nur Wenige zu Theilnehmern ſeiner beſonderen Pläne und Entwürfe; die Meiſten wurden mit allgemeinen Sentenzen, Sinnſprüchen und Symbolen abgefertigt, und durch das bekannte αὐτὸς ἔφα zu blindem Gehorſam verpflichtet. Die Beſchneidung, welche er einführte, die Seelenwanderung, welche er lehrte, die Mäßigkeitsgeſetze, welche er zur Ordenspflicht machte, ſind ebenfalls ägyptiſch. Bekannt iſt ſein Gebot, Κυάμων ἀπέχεσθαι, ſich des Genuſſes der Bohnen zu enthalten, bekannt dieſelbe Geſundheitsmaßregel bei den Aegyptern; bekannt ſein Verbot des Fleiſcheſſens und blutiger Opfer, welches als eine Folge ſeiner Seelenwanderungslehre zu betrachten iſt.

Wir ſehen, Pythagoras verfolgte dieſelben Zwecke als die ägyptiſchen Prieſter, mit denſelben Mitteln als jene, aber auf einem nicht ebenſo geeigneten Boden. Aegypten war ſeit undenklichen Zeiten an den drückendſten Despotismus gewöhnt, in Großgriechenland ſtanden demſelben die republikaniſche Verfaſſung und der Freiheitsſinn der einzelnen Städte als mächtige Bollwerke entgegen; die ägyptiſchen Prieſter hatten Jahrtauſende an

dem mächtigen Werke gearbeitet, welches Pythagoras und seine Anhänger zu voreilig in einem Menschenalter durchführen zu können gehofft hatten. Diesen Umständen allein muß man das Mißlingen eines so gut angelegten Planes, den Sturz des pythagoräischen Ordens, die Ermordung oder Verbannung der Mitglieder desselben zuschreiben; dennoch blieben von den pythagoräischen Lehren und Symbolen noch genug übrig, um ägyptische Sitten und Gebräuche, Erfahrungen und wissenschaftliche Beobachtungen in weiteren Kreisen zu verbreiten.

Noch einige Worte über Plato. Auch dieser wurde mittelbar durch das Studium der pythagoräischen Philosophie, unmittelbar durch seine Reise nach Aegypten mit den Sitten und Gebräuchen, der Weisheit und Philosophie dieses Landes bekannt. Im Allgemeinen haben sich verschiedene spätere Philosophen abgemüht zu erweisen; Plato habe viel aus den Büchern des Moses geschöpft, oder mit diesem orientalischen Weltweisen ein und dieselbe Quelle benutzt. Vgl. Witsii Aeg. pag. 275 und Peter v. Eys, de Platone Mosaizante, Franeck. 1715. Diese gemeinsame Quelle Beider, welche in ihnen so viele übereinstimmende Spuren zurückgelassen hat, war Aegypten. — Plato war bekanntlich ein Schüler und Anhänger des Sokrates, bis die sokratische Partei nach dem Tode desselben sich nicht mehr in Athen für sicher hielt, und größtentheils nach Megara auswanderte. Dies that auch Plato, er hielt sich jedoch nicht lange daselbst auf, sondern begann nun seine Reise nach Großgriechenland und Aegypten, welches Land er in seinen Schriften wegen der Vorzüglichkeit seiner Cultur und Betriebsamkeit, wegen seiner Religion und Staatsverfassung, wegen seiner Künste, physikalischen, mathematischen und astronomischen Kenntnisse oft mit besonderem Lobe erwähnt. Wollen wir daher einzelne Punkte der platonischen Philosophie mit ägyptischen Philosophemen zusammenzustellen und zu vergleichen versuchen, so dürfen wir nur diejenigen Dialoge desselben berücksichtigen, welche nach der oben erwähnten Reise von ihm geschrieben worden sind, und besonders diejenigen, welche erweislich aus der letzten Epoche seines Lebens herrühren, den Critias, den Timaeus, die Republik und die Gesetze. Auch er unterschied, durch das Schicksal des Sokrates gewarnt, und nach dem Vorbilde der ägyptischen Priester und der Pythagoräer esoterische und exoterische Lehren, und theilte die ersteren nur seinen besonderen

erprobten Freunden mit, wie er überhaupt äußerte, daß die höhere Philoſophie auf keinerlei Weiſe unter das rohere Volk verbreitet werden dürfe. Vgl. Timaeus pag. 318; de republ. VII. pag. 164.

Es kann wohl nicht geleugnet werden, daß ſeine Vorſtellungen über Gott, den Schöpfer des Weltalls (äg. *MOTNK-THP*), über die Art und Weiſe der Schöpfung u. ſ. w. viel Anklänge an die ägyptiſche Prieſterweisheit enthalten; ebenſo nahm er der ägyptiſchen Seelenwanderung analog eine Präexiſtenz der Seele vor ihrer Vereinigung mit dem menſchlichen Körper an, um die Unſterblichkeit derſelben zu erweiſen; dieſelbe war nach ſeiner Lehre vor dieſem Leben auf einem der Geſtirne, und wurde erſt ſpäter wegen ihrer thieriſchen Begierden in den thieriſchen Körper gebannt; vgl. Phaedo p. 159; Phaedr. p. 326; Timaeus p. 326.

In ſeiner Theologie erklärte er es für ſchwer und gefährlich (Tim. p. 303 ff.), den Urheber und Vater des Univerſums dem Volke mitzutheilen, weil er wohl einſah, wie er dadurch die herrſchende Religion der griechiſchen Staaten beleidigen würde; ebenſo wie die ägyptiſchen Prieſter aus ihren reineren Anſichten von Gott und göttlichen Dingen ein Geheimniß machten, und ſich dem rohen Glauben des gemeinen Volkes nicht nur nicht widerſetzten, ſondern demſelben vielmehr auf alle mögliche Weiſe Vorſchub leiſteten; und was endlich die Politik des Plato und das von ihm geforderte Philoſophenregiment betrifft, ſo hatte er dabei gewiß die ägyptiſche Prieſterherrſchaft vor Augen. Aus dem Wehrſtande ſollen die Regenten des Staates erwählt und dieſelben zu vollendeten Philoſophen erzogen werden; wie in Aegypten die Könige aus der Kriegerkaſte gewählt und in den Stand der Weiſen, in die Prieſterkaſte aufgenommen und eingeweiht wurden u. ſ. w.

So konnte Plato durch ſeine wiſſenſchaftlichen Reiſen, durch das Studium fremder Sitten, Einrichtungen, Gebräuche und Anſichten, durch eine verſtändige Kritik aller früheren Philoſopheme, endlich durch ſeine eigene hohe Originalität der große, allſeitige Philoſoph werden, für welchen er mit Recht bis in die neuſte Zeit angeſehen worden iſt.

Aber mit dieſem Culminationspunkte hat der Einfluß Aegyptens auf das Abendland noch lange nicht ſeinen Kreislauf vollendet. In einer Zeit, wo die Freiheit und Selbſtſtändigkeit des

ägyptiſchen Volkes ſchon verloren gegangen war, ging die griechiſche Philoſophie nach Italien hinüber. Die griechiſchen Könige in Aegypten ſuchten das unterworfene Land durch Zuvorkommenheit an ſich zu feſſeln, die Unterworfenen wünſchten ihren neuen Herren zu gefallen; man kam von beiden Seiten einander entgegen, und ſelbſt die ägyptiſche Religion und der damit verbundene Cultus verbreitete ſich nach Griechenland und Italien.

Aber noch einmal ſollte Aegypten in ſpäterer Zeit ein Glanzpunkt in der Geſchichte der Gelehrſamkeit werden, um hiermit ſeinen Kreislauf zu vollenden und würdig von dem Gebiete der Weltgeſchichte abtreten zu können. Es lag ſeit alten Zeiten zu ſehr in dem Nationalcharakter der alten Aegypter, alles Fremde für eine eigene Erfindung auszugeben, als daß ſie nicht hätten verſuchen ſollen, die ſo herrlich ausgebildeten philoſophiſchen Richtungen und Syſteme der Griechen und Römer mit ihren eigenthümlichen alten Anſichten und Philoſophemen zu vereinigen. Die Römer waren durch griechiſche Philoſophen mit der griechiſchen Philoſophie bekannter geworden; vornehmlich die ſtoiſchen und epikuräiſchen, weniger die platoniſchen und ariſtoteliſchen Grundſätze, hatten auf Italiens Gebiete feſten Fuß gefaßt; aber hiermit war zu der Zeit, als das Chriſtenthum auftrat, ein allgemeiner Stillſtand eingetreten; Griechenland hatte ſeine Freiheit, Rom ſeine freie, republikaniſche Verfaſſung verloren; man ſah weniger auf gründlichere Ausbildung des bisher Gefundenen als auf eine Vereinigung der verſchiedenen Syſteme und Verſchmelzung des orientaliſchen und occidentaliſchen Geiſtes. Dieſer orientaliſche Geiſt aber äußerte ſich zunächſt in der Philoſophie der Juden, Gnoſtiker und der Neuplatoniker in — Alexandrien. So gebar dieſes alte durch Jahrtauſende hindurch berühmte Land noch einmal wichtige Weltweiſe (wir erwähnen nur die Namen eines Philo und Ammonius Saccas aus Alexandrien, des Plotin aus Lykopolis u. A.), und übte einen entſchiedenen Einfluß auf die erſte Geſtaltung der chriſtlichen Kirche. Die verſchiedenen Irrlehren der Gnoſtiker, Valentinianer, Karpokratianer u. A. waren ebenfalls ägyptiſchen Urſprungs, oder wenigſtens aus dem Beſtreben, orientaliſche und abendländiſche Anſchauungsweiſe zu vereinigen, hervorgegangen; ſelbſt das beſchauliche Einſiedlerleben, die Mönchsorden und andere Inſtitute, welche ſich mit ihrem ſchädlichen Einfluſſe bis in die neuere Zeit hinüber erſtreckt haben,

nennen als Vaterland Aegypten. — So erſtreckt ſich der Einfluß Aegyptens auf die europäiſche Welt ſeit den frühſten ſagenhaften Zeiten des Alterthums bis in das Mittelalter hinein; erſt durch die Eroberung des Landes durch die Sarazenen (640) hört Aegypten auf, eine ſelbſtſtändige Rolle zu ſpielen. Zwar genoß es auch jetzt noch mancherlei wohlthätige Einrichtungen der Abaſſiden; es wurden Schulen und ſogenannte Univerſitäten eingerichtet, aber in — arabiſcher Weiſe. Von dem alten Aegypten iſt ſeit jener Zeit Nichts mehr erhalten, als einige unzerſtörbare Denkmäler alter Kunſt und alten Fleißes, welche bis auf den heutigen Tag den Zerſtörungen der Zeit und fanatiſcher Eroberer Trotz geboten haben, und dem Reiſenden nur noch ein trauriges Zeugniß von verſchwundener Größe und vernichteter Macht und Herrlichkeit abzulegen im Stande ſind.

Erſtes Kapitel.

Theologie.

§. 1.

Verhältniß derſelben zu den übrigen Religionen des Alterthums.

Die altägyptiſche Theologie, wie ſie von den Prieſtern gelehrt, von dem Volke geglaubt und ausgeübt wurde, mit ihren unzähligen verſchiedenen Götternamen, mannigfaltigen Mythen, Ceremonien und Feſten, würde uns ohne allen Zweifel bei dem bisherigen Mangel an richtigen Ueberſetzungen der hieroglyphiſchen religiöſen Schriften noch lange dunkel und unerklärlich bleiben; verſuchten wir nicht dieſelbe auf einen beſtimmten, allgemeinen Geſichtspunkt und auf eine urſprünglich zu Grunde liegende Idee zurückzuführen, welche auch anderen Völkern eigenthümlich, über das große Gebiet der Mythologie und des Göttercultus einen weiten ungehinderten Blick geſtattet. Einen ſolchen allgemeinen Standpunkt zu gewinnen, kann uns aber beſonders deshalb nicht ſchwer fallen, weil wir deſſelben auch bei Betrachtung aller übrigen Religionen des Alterthums bedürfen, um ſie richtig würdigen, verſtehen und erklären zu können, und weil, wie wir bald ſehen werden, die theilweiſe Uebereinſtimmung der ägyptiſchen Religion mit der anderer Völker uns faſt auf daſſelbe Grundprinzip zurückführt, welches uns in das Labyrinth anderer bekannterer Mythologien ſicher und gefahrlos einzuführen im Stande iſt. Für die urſprüngliche Gleichheit oder doch Aehnlichkeit der alten Religionen entſcheiden ſich außer verſchiedenen anderen alten Schriftſtellern beſonders Jeremias (L.I, 7) mit den Worten: „Alle

Heiden haben von ihrem (Babels) Weine getrunken", und Plutarch de Is. et Os. pag. 377: es spricht dafür ferner die gleiche Vorstellung verschieden benannter Götter bei verschiedenen Völkern, wie z. B. des Jupiter und des Ammon, der Athene und der Neith, der Diana und der Isis, des Pan und des ägyptischen Mendes u. s. w. Auch finden sich bei allen alten heidnischen Völkern übereinstimmend sieben höchste und zwölf große Götter, von denen die Namen der sieben höchsten in der Reihe der zwölf großen Götter wiederkehren, entsprechend den sieben Planeten und den zwölf Zeichen des himmlischen Thierkreises, welchen die sieben Planeten durchwandeln. (Ueber die frühe Einrichtung desselben vergl. Euseb. praep. ev. I, 10; Joseph. antt. I, 2, 9 et 10). Daß schon die Alten eine solche Uebereinstimmung ihrer theologischen Ideen ahnten, beweist endlich der Umstand, daß Griechen und Römer stets fremde Götter den ihrigen an die Seite stellten und mit denselben verglichen, was sie gewiß nicht gethan haben würden, hätten sich ihnen nicht beim ersten Blicke Vereinigungspunkte und eine augenscheinliche Uebereinstimmung in dem Wesen, den Attributen und den Mythen derselben dargeboten *).

Soviel im Allgemeinen. Fragen wir aber weiter nach dem Prinzipe der alten Religionen, nach den Ursachen einer Götterverehrung und Gottesfurcht in einer Zeit, bevor sich die Gottheit selbst in ihrer Reinheit und Klarheit dem Menschen offenbart hatte; so sind es nichts Anderes als Furcht und Hoffnung, die Grundregungen des menschlichen Geistes, welche Götter schufen und die Anbetung und Verehrung derselben schon in den ältesten Zeiten als heilsam und nothwendig erscheinen ließen. Schon die ersten Menschen mußten, sobald ihre Selbsterkenntniß erwachte, sobald sie sich ihrer Schwäche bewußt wurden, und sich vergebens nach einem mächtigeren Schutze umsahen, zu ihrer eigenen Beruhigung an höhere, allmächtige Wesen glauben, deren schützender Hand sie sich anvertrauen, zu denen sie in Noth und Gefahren beten, auf deren Gnade und Hülfe sie hoffen konnten; ihren schwachen Kräften gegenüber lag vor ihren Augen die große,

*) So vergleicht Herodot (I, 131) die Aphrodite mit der assyrischen Mylitta, der arabischen Alitta, der persischen Mitra (vergl. II, 50); den Jupiter mit dem ägyptischen Ammon (II, 42); Eusebius praep. ev. III, 11) den Hephästus mit dem ägyptischen Phtha u. A. Vergl. Diodorus Sic. I, 7, 10, 12.

herrliche Weltschöpfung, und da sie selbst mit ihren menschlichen Händen nicht den kleinsten Wurm hervorzubringen und zu beleben im Stande waren, so mußte nothwendig eine höhere, mächtigere, göttliche Hand die ganze Welt ins Leben gerufen haben. Dies ist die Gottheit als Schöpferin und Erhalterin des Weltalls. So schafft Elohim die Welt aus dem Nichts; so entsteht aus dem Chaos das geordnete All durch die Hand der Gottheit (Ovid. Metam. I, 21); so ist Ammon im Allgemeinen Schöpfer der Welt; so sind Osiris und Isis Erfinder der Ackergeräthschaften, des Landbaues und Begründer des gesetzlichen, ehelichen und staatlichen Lebens; so ist Thoth der Erfinder der Künste und Beschützer der Künstler. Aber noch mehr; dieselben Motive des menschlichen Denkens und Handelns, Furcht und Hoffnung verlangen zu ihrer eignen Beruhigung Gerechtigkeit, und wie selten war diese auf Erden unter Menschen zu finden. Wie oft mußte nicht der Unschuldige leiden, wie oft blieb nicht der Schuldige ungestraft, das Verbrechen ungerächt! Auch hier wendete sich der menschliche Geist dem Gedanken und dem Glauben an eine höhere Macht, an eine höhere allmächtige Gerechtigkeit zu, und so entstand der Gott als Rachegott, welcher das Gute belohnt und das Böse bestraft. So giebt es in den frühsten Zeiten der mosaischen Geschichte für den Brudermörder Kain noch keinen menschlichen Rächer; aber eben deshalb entflieht er in die Wüste, getrieben von der Furcht vor dem unsichtbaren Rachegotte; so ist bei den Aegyptern Osiris der Richter der Welt, und dem strengen Todtengerichte auf Erden folgt noch ein weit strengeres vor dem Forum der Gottheit (Todtenb. Taf. L); so werden auch nach griechischer Vorstellung die Bösen in der Unterwelt bestraft mit ewigen Strafen. Vergl. Odyss. XI, 568 — 626.

Sind die eben in wenigen Worten angegebenen Grundanschauungen die Hauptbeweggründe des alten Götterglaubens, so mußten dieselben auf der andern Seite je nach den verschiedenen Charakteren der einzelnen Völkerschaften, den verschiedenen Beschaffenheiten ihrer Wohnsitze u. A. eine besondere Gestalt annehmen, wenn diese verschiedenen Gestaltungen auch stets wegen ihres gemeinsamen Ursprunges durch ein feines, unsichtbares Band zusammengehalten wurden. Der sinnlich rohe Mensch bedarf einer sinnlichen Vorstellung, eines Bildes für seine Gottheit, und

wählt dafür natürlich die Geſtalt des für ihn Nützlichſten, Erhabenſten und Schönſten. Daher erſcheinen bei den kunſtliebenden Griechen ſämmtliche Gottheiten in idealer Menſchengeſtalt; daher verehren die Aegypter ihre Götter unter dem Bilde der ihnen nützlichſten und am Schönſten, Kräftigſten und Mächtigſten erſcheinenden Thiere; deshalb wandelt nach Moſis Erzählung Gott im Paradieſe in der Kühle des Abends (1 Moſ. 3, 8), und ſeine Engel erſcheinen in lichtem Gewande, werden auch mit Flügeln vorgeſtellt und geſchildert.

Der vorher angegebene Urſprung der verſchiedenen Religionen im Allgemeinen, die Selbſterkenntniß des menſchlichen Geiſtes, das Gefühl ſeiner Schwäche, das Bedürfniß einer höheren ſchützenden und erhaltenden Macht, die Dankbarkeit gegen dieſelbe für erhaltene Wohlthaten und die Furcht vor den Strafen derſelben bedingen zunächſt nur eine Einheit, einen Monotheismus, weil ein Grund mangelte, die Gottheit, den Weltſchöpfer in mehrere Perſonen zu zerſplittern. Dies iſt das Uebereinſtimmende in den Religionen aller Völker; erſt ſobald dieſelben national werden, und ſich den verſchiedenen Vorſtellungen verſchiedener Klimate anpaſſen, trennen ſie ſich in einzelnen Anſchauungen, und es entſteht hauptſächlich der heidniſche Polytheismus, indem einzelne Wirkungen, Eigenſchaften und Handlungen der urſprünglich einen Gottheit unter verſchiedenen Namen und in verſchiedenen Perſonen verehrt wurden. Aber ſelbſt noch hier finden ſich trotz allen Verſchiedenheiten im Einzelnen, doch auch mehrere übereinſtimmende allgemeine Punkte, welche alle heidniſchen Religionen des Alterthums mit einem gemeinſamen Bande umſchlingen. Außer den ſchon oben angeführten Punkten gehört hierher noch beſonders die allen Völkern gemeinſame ſiebentägige Woche (Todtenb. I, 8), deren einzelne Tage nach den Namen der ſieben großen Götter benannt ſind; die zwölf Monate des Jahres entſprechend den zwölf Zodiakalgöttern; ſo wie endlich der überraſchende Umſtand, daß in den verſchiedenen Religionen gleichbedeutenden Göttern gleiche Naturgegenſtände, gleiche Zeichen des Thierkreiſes, gleiche Monate und Wochentage, und gleiche Thiere und Pflanzen untergeordnet wurden. Vergl. Seyffarth's Astronomia Aegypt. Tom. II. pag. 190 ff.

Der urſprüngliche Monotheismus, d. h. die urſprüngliche Verehrung eines Weltſchöpfers, ging bald bei dem einen

Volke früher, bei dem andern ſpäter, aber dennoch in allen heidniſchen ſinnlichen Gemüthern in einen Polytheismus über, welcher je nach den Verſchiedenheiten der Völkerſtämme eine verſchiedene Geſtalt annahm. Nur dieſer eine Grundgedanke muß feſtgehalten werden: Gott, der Schöpfer aller Dinge muß aus ſeinen Werken und Schöpfereigenſchaften erkannt, und in denſelben verehrt werden. Daher der Dualismus als Ausſöhnung des Kampfes zwiſchen dem guten und böſen Prinzipe; daher der Sterndienſt der Chaldäer und Aegypter, daher die verſchiedenen Naturreligionen, die Pyrolatrie u. ſ. w. Wollten die Alten Gott in der Natur erkennen und verehren, ſo mußten ſie ihren Blick auf dieſe wenden; ein heilſames Geſtirn, ein nützliches Element, eine großartige Naturerſcheinung, ein kräftiges Thier u. A. gaben ihnen den erſten Anlaß zu beſonderen Anſchauungsweiſen über das Weſen der Gottheit. Aber ſelbſt auf den Vorwurf hin, die alte Mythologie in Nichts als einen Kalender zu verwandeln (vergl. Eckermann, Lehrbuch der Religionsgeſchichte und Mythologie I. S. 25), kann ich nicht unterlaſſen, in den meiſten Religionen des Alterthums übereinſtimmend mit der ägyptiſchen als Grundprinzip Aſtronomie und Aſtrologie zu entdecken. Und dies darf uns nicht befremden; der rein natürliche Menſch mußte in ſeinem Streben, die Gottheit aus der Natur zu erkennen, zunächſt Sonne und Mond, von denen alle Wechſel in der Natur abhangen, ſpäter auch die übrigen Planeten als göttliche Eigenſchaften und Perſonen verehren. Bei den Aegyptern wird dies Prinzip ſpäter näher erörtert werden; nehmen wir es vorläufig bei ihnen als erwieſen an, ſo ergiebt ſich ebendaſſelbe auch für die Griechen und Römer, da Herodot (II, 50) beſtimmt verſichert, die Religion der Griechen ſei im Allgemeinen von der der Aegypter nicht verſchieden geweſen; auch Griechenland hatte ſeine ſieben θεοὺς μεγάλους (vergl. Plat. Cratyl. pag. 63, ed. Bas.) oder κοσμοκράτορας (Procl. in Tim. Plat.). Auf gleiche Weiſe finden ſich dieſe ſieben Planetengötter bei den Römern als dii potes oder selecti, bei den Perſern als „ſieben Miniſter des Höchſten“, bei den Indern als „Söhne des Saduk“, bei den ariſchen Völkern unter dem Namen der Aditja's (Zeitſchr. d. D. Morg. Geſ. VI, 67), endlich bei den germaniſchen Völkerſchaften (Tacit. Ann. XIII, 57; Caes. de bello Gall. IV, 17; VI, 21 u. ſ. w.). Nach dem Vorbilde der ſieben Planeten theilte man ferner die

ganze Natur in ſieben Klaſſen, deren jede eine beſondere Schöpferkraft ausdrückte und einem der Planetengötter zuertheilt wurde. Cicero de nat. deor. I, 13; Euseb. praep. ev. I, 9. Daher wurde die Sonne als größter, hellſter und augenſcheinlich mächtigſter Planet Vorſteher der großartigſten und mächtigſten Naturerſcheinungen; der Mars bei allen Völkern der Kriegsgott; ihm entſprechen der ägyptiſche Moloch und Typhon, der altdeutſche Tis oder Dis, der Stammvater der kriegeriſchen Gallier. Dieſe ſieben Planetengötter erhielten dann ſpäter beſondere Beinamen, beſondere ſymboliſche Inſignien und wurden durch beſondere Bilder ausgedrückt, und ſo entſtand faſt unbewußt durch Darſtellung göttlicher Kräfte in der Natur, am Himmel, in der Geſchichte oder im Leben des einzelnen Menſchen die Mythe, welche durch den dichteriſchen Geiſt der erſten Sänger poetiſch bearbeitet und ausgeſchmückt und der Nachwelt mitgetheilt, ebenfalls bald ihre urſprüngliche Bedeutung verlor, und zu einer unergründlichen, unerklärlichen, faſt ungeglaubten Sage herabſank. So unterſcheidet man ſpäter aſtronomiſche, phyſiſche und hiſtoriſche Mythen, je nach den verſchiedenen Grundanſchauungen, denen ſie ihren Urſprung verdanken.

Bald bemerkte man jedoch, daß die Schöpferkräfte der Sonne und des Mondes, ſo wie der Planeten überhaupt je nach ihren verſchiedenen Stellungen in den Zeichen des Thierkreiſes eine verſchiedene, bisweilen eine gerade entgegengeſetzte Wirkung hervorbringen; und es war unvermeidlich, daß auch dieſen zwölf Theilen des Thierkreiſes beſondere Kräfte und Eigenſchaften beigelegt, daß dieſe ſpäter ebenfalls perſonifizirt, mit Beinamen benannt und als zwölf große Götter verehrt wurden; wie ja Herodot (II, 43) ausdrücklich erzählt, die zwölf großen Götter ſeien aus den ſieben Planetengöttern entſtanden (*ἐκ τῶν ὀκτὼ θεῶν οἱ δυώδεκα θεοὶ ἐγένοντο*). Vergl. Ovid. Metam. V, 319 und Diod. Sicul. I, 44. An dieſe zwölf ſchloſſen ſich dann ſpäter bei den Aegyptern noch andere Götterkreiſe von 28 (Mondſtationen) 36 (Dekanen) und 72 (halben Dekanen) Perſonen, welche ſich entſprechend auch bei anderen Völkern wiederfinden.

§. 2.

Aegyptiſche Religion im Allgemeinen.

Aegypten, von dem alle alten Autoren bezeugen, daß es ſeit undenklichen Zeiten aſtronomiſche Beobachtungen angeſtellt und geſammelt habe, welches vermöge ſeiner natürlichen Beſchaffenheit bei beſtändig klarem und heiterem Himmel ſeine erſten Bewohner auf Sonne und Mond und die übrigen Geſtirne als ſichtbare wirkende Kräfte der Natur hinwies, war, das Nilthal von Elephantine bis an das Mittelmeer umfaſſend, nach aſtronomiſchen Grundſätzen ſeit den Zeiten des Seſoſtris eingetheilt in drei Regionen (Thebais, Basmuris, Memphitis) entſprechend den Trienten des Thierkreiſes (Camephi) zu 120°, und enthielt zwölf Provinzen, 36 Nomen und kleinere Abtheilungen ganz nach dem Vorbilde des mythologiſchen Thierkreiſes. Jede Provinz war das Haus einer beſtimmten Gottheit und wurde nach dem Namen derſelben oder nach dem des ihr heiligen Thieres benannt, während Phtha (Vulkan), der Vater und erſte der Götter dem ganzen Lande den Namen gegeben hat (kah-Ptah, Aegypten, d. h. das Land des Phtha). Das Labyrinth bei Memphis mit ſeinen 12 Abtheilungen und 36 Höhlen iſt ein Abbild ſowohl des Thierkreiſes als auch Aegyptens ſelbſt; und alle dieſe Einrichtungen und Denkmäler, welche urſprünglich auf aſtronomiſchen Grundlagen beruhen, überliefern uns ein ägyptiſches Pantheon, welches nicht nur durch die heiligen Schriften der Aegypter ſelbſt, ſondern auch durch die Nachrichten griechiſcher und römiſcher Schriftſteller beſtätigt wird. Dieſes Pantheon beſteht aus drei verſchiedenen Götterordnungen, welche uns zugleich die allmälige Erweiterung ägyptiſcher Kenntniſſe und Anſchauungen erkennen laſſen. Das urſprüngliche Bedürfniß, an eine höhere Macht zu glauben und der Hülfe derſelben zu vertrauen, äußerte ſich zunächſt als Monotheismus und ſchuf den Glauben an *einen* Weltſchöpfer. Dieſer *eine* Weltſchöpfer, welcher anfänglich mit verſchiedenen Namen belegt wurde, die ſeine Haupteigenſchaften ausdrückten, und am häufigſten als Ammon-Ra erſcheint, weil die Sonne als Sinnbild der göttlichen Macht, Größe und Herrlichkeit erſchien, welcher in allen heiligen ägyptiſchen Schriften als Hauptgott und Vater der Götter angeführt wird, und die erſte Götterklaſſe ausmachte, theilte ſich bald nach den Wirkungen der Sonne

in den drei Jahreszeiten in eine Trias, oder als Sonne und Mond in eine Dyas, da Sonne und Mond für die wirkſamſten Hauptplaneten angeſehen wurden. Da man jedoch ſpäter auch die übrigen Planeten beobachtete, und ihnen eine nicht unbedeutende Einwirkung auf alle Dinge in Raum und Zeit, am Himmel und auf der Erde zuſchrieb, ſo verehrten die alten Aegypter ſpäter in den Planeten ſieben Haupteigenſchaften der Gottheit (Cic. de nat. deor. I, 13; Porphyr. de abstin. IV, pag. 9; II Mos. 20, 4; Euseb. praep. ev. I, 9), und indem der urſprüngliche, reine Monotheismus verloren ging, die Planeten ſelbſt als ſieben verſchiedene göttliche Perſonen; dies ſind mit Hinzurechnung der Erde die acht höchſten Gottheiten aller vorderaſiatiſchen Völker, welche nach dem Vetus Chronicon des Syncell 217 Jahre über Aegypten geherrſcht haben ſollen. Doch die Aſtrologie that einen weiteren Schritt, ſie bemerkte, daß Sonne und Mond ſo wie alle übrigen Planeten in den verſchiedenen Thierzeichen einen verſchiedenen Einfluß auf die irdiſchen Dinge ausüben, und mußten daher auch dieſen zwölf Häuſern der Planetengottheiten eine göttliche Einwirkung und Schöpferkraft zuertheilen; ſo entſtanden die zwölf großen Götter, in deren Reihe ſich jedoch die Namen und Bilder der ſchon erwähnten ſieben höchſten Gottheiten wiederfinden, da die Planeten den Thierkreis durchwandeln und abwechſelnd in dem einen oder andern der zwölf Thierzeichen herrſchen, deren Vorſteher ſie waren. Hieran ſchließen ſich noch als kleinere Gottheiten die 36 Vorſteher der Dekane, die 28 Mondſtationen und die 72 Geſellen des Oſiris (halbe Dekane).

Dieſer zweiten Götterklaſſe reiht ſich eine dritte an, welche die Dämonen oder höheren Geiſter umſchließt, die in ausgezeichneten Menſchen auf Erden erſchienen ſind. Außer allen ſchon in den vorhergehenden Götterordnungen enthaltenen Gottheiten gehören hierher Oſiris, Iſis, Menes, Horus (der Schiffer, Noah), Seſoſtris und alle Könige Aegyptens. Selbſt noch die Ptolemäer werden auf den Inſchriften Götter genannt.

Alle dieſe Gottheiten wurden endlich auch nach ihren verſchiedenen Wirkungen und Eigenſchaften noch mit beſonderen Beinamen benannt, ſo daß z. B. Oſiris in Kap. 142 des Turiner Hymnologiums (liber nominum Osiridis) über hundert verſchiedene Namen führt, z. B. Oſiris, der gute Gott; Oſiris, der Herr des Lebens; Oſiris, Gott, König des Himmels; Oſiris,

Gott, Herr des göttlichen Gebietes, Fürſt der Götter; Oſiris, Gott, Fürſt der Ewigkeit u. ſ. w.

Die oben gegebenen Umriſſe eines ägyptiſchen Pantheons, welche uns die aſtronomiſchen Denkmäler, die aſtronomiſche Eintheilung Aegyptens, die Beſchreibungen des Labyrinthes (Herod. II, 148; Strabo VII; Plin. hist. nat. XXXVI, 6; Gatterer, Weltgeſchichte in ihrem ganzen Umfange I, 504), die heiligen ägyptiſchen Ellen mit ihren Götterklaſſen u. A. an die Hand geben, beſtätigt im Allgemeinen Herodot II, 145 mit folgenden Worten: „Bei den Aegyptern iſt der älteſte Gott Pan, einer von den acht, welche die erſte Klaſſe ausmachen; Herkules einer von den zweiten, die zwölf ſein ſollen; Dionyſos unter den dritten, welche von jenen zwölf Göttern erzeugt ſind.“ Vgl. II, 43, 46; Plut. de fato 9; de Is. et Os. 67.

Sind auf der einen Seite aber die ägyptiſchen Götterfamilien ohne allen Zweifel aſtronomiſchen Urſprungs, ſo können wir dennoch andererſeits nicht leugnen, daß auch dieſe Anſchauung bald verloren ging, und ein phyſikaliſch-naturhiſtoriſches Prinzip an ihre Stelle trat; und eben dieſe Verwandlungen, welche im Volksglauben mit den Göttern ſelbſt vorgingen, und die verſchiedenen Mythen, welche ſich an die verſchiedenen Bedeutungen anſchloſſen, ſind es, welche das richtige Verſtändniß des ganzen ägyptiſchen mythologiſchen Schatzes in ſeiner Einheit ſo überaus ſchwierig und faſt unmöglich machen. Von der höheren Anſchauung der Geſtirne wendete ſich der ſinnliche Menſch bald zu ſeinem eigenen Planeten, der Erde zurück, und verehrte ſtatt der wirkſamen Planetenkräfte die Naturerſcheinungen ſelbſt, auf welche dieſelben einwirkten. Oſiris, urſprünglich die Sonne, wird ſpäter die befruchtende Kraft, der Nil, das Nilwaſſer; Iſis, früher der Mond, wird die von Oſiris, dem Nilwaſſer befruchtete Erde; Typhon, das feindliche Geſtirn, der Mars wird der tödtlich verheerende Gluthwind der Wüſte.

Waren dies auch die urſprünglichen und ſpäter daraus entwickelten Anſchauungen, ſo gingen gewiß auch dieſe mit der Zeit für das Volk verloren, und der poetiſche Kern, welcher in der rohen Hülle der Göttermythen verborgen lag, erhielt ſich wohl nur in der Geheimwiſſenſchaft der Prieſter und Eingeweihten; den einzelnen Planetengottheiten waren urſprünglich verſchiedene Thiere, die mit denſelben in irgend einem Zuſammenhange zu

ſtehen ſchienen und als ihre Sinnbilder betrachtet wurden, geheiligt worden; ſpäter verehrte das Volk ſeine Götter in dieſen Thieren als ihren irdiſchen Erſcheinungen und Stellvertretern, zuletzt beteten ſie die Thiere ſelbſt an, ohne dabei an die Gottheit zu denken. Daher ſchreibt ſich der ägyptiſche Thierdienſt (Herod. II, 65), den man auf ſo verſchiedene Art und Weiſe zu erklären verſucht hat. Jeder Planetengott hatte ihm beſonders geheiligte Thiere, welche natürlich wie der Gott ſelbſt in dem ihm geweihten Theile Aegyptens verehrt und angebetet wurden, und nicht mit Unrecht ſagt Herodot, es werde ſchwerlich in Aegypten ein Thier gefunden werden können, welches nicht in irgend einem Theile des Landes göttlich verehrt würde. Denn da alle Erſcheinungen auf Erden und ſo auch alle Thiere Aegyptens unter die ſieben Planeten vertheilt waren, ſo hatte jedes Thier ſeinen ſchützenden Gott und eine Gegend Aegyptens, wo es mit beſonderer Vorliebe gezogen, angebetet und verehrt wurde. So iſt dem verderblichen Typhon das ſchädliche Thier, das Krokodil und das ſtumpfſinnigſte, der Eſel geweiht, und aus dieſem Grunde wurde das Krokodil in einzelnen Gegenden Aegyptens göttlich verehrt, in anderen dagegen verfolgt und getödtet. Nur zwei Thiere wurden durch ganz Aegypten verehrt, der Stier und die Katze, weil dieſelben den beiden berühmteſten, allgemein anerkannten Gottheiten, dem Oſiris und der Iſis beſonders geheiligt waren. Vergl. Herod. II, 42.

§. 3.

Von dem Schöpfer und der Schöpfung.

Als erſte und oberſte Gottheit verehrten die Aegypter den Schöpfer aller Dinge, welcher mit verſchiedenen, ſeinen Haupteigenſchaften entſprechenden Namen belegt wurde. Er heißt z. B. Kneph (Ἀγαθοδαίμων), welcher nach Porphyrius (Euseb. praep. ev. III, 11) aus ſeinem Munde ein Ei hervorgebracht haben ſoll, aus welchem Phtha entſtand; durch welche Mythe ſinnbildlich die Weltſchöpfung dargeſtellt wird; ferner Phtha, unter welchem Namen beſonders die Einwohner von Memphis den höchſten Gott, Vater der Götter und Schöpfer des Weltalls verehrten; am häufigſten jedoch Ammon, weil die Sonne als Hauptſinnbild aller göttlichen Schöpferkräfte galt (Porphyr. de abstin. IV, 9). Daher

findet ſich denn auch Ammon auf unzähligen Inſchriften und Skarabäen (vergl. Zeitſchr. der D. M. Geſ. VI, S. 112) als höchſter Gott (amun kopt. gloria, sublimis), Schöpfer Himmels und der Erde (Plut. de fat. 9; Herod. II, 145) mit dem Beinamen Munk-ter, Schöpfer des Weltalls. Nach Jamblichus de myst. VIII, 3 iſt er der ſchaffende Verſtand, und in dieſer Beziehung ſagt von ihm Creuzer (Symbol. 1, 290, 2. Aufl.): „Er iſt das höchſte Weſen, inſoweit er die unoffenbarten Urbilder der Dinge, die Prototypen, die Ideen ans Licht bringt.“ Deshalb wird auch gewöhnlich der Schöpfer als Sonnenſcheibe abgebildet, um welche ſich bisweilen eine Königsſchlange herumſchlängelt (Uraeus = Uro-Ra König, Sonne). Als Trias erſcheint endlich der Schöpfer unter dem Namen Camephi (Pforten Aegyptens), da auch Aegypten nach dem Vorbilde des Thierkreiſes in drei Haupttheile zerfiel, welche ebenſo wie die Camephi den drei Hauptabſchnitten des Thierkreiſes entſprechen (Jabl. Panth. Aeg. I, 97). Der Schöpfer Ammon heißt auch ſpäter Oſiris, da die Sonne, wie ſchon oben geſagt, als Oſiris verehrt wurde. Beſonders wird der Weltſchöpfer faſt durchgehend Oſiris genannt in dem bekannten Turiner Hymnologium (Lepſius, das Todtenbuch der Aegypter. Leipz. 1842. 4), welches ſeiner Ueberſchrift nach „Reden des höchſten Gottes, des Schöpfers der Welten“ enthält (Zeitſchr. der D. M. Geſ. VI, 265), und deſſen einzelne Reden faſt ohne Ausnahme mit den Worten „ich bin Oſiris“ oder „alſo ſpricht Oſiris“ beginnen.

Dieſes Hymnologium handelt Kap. 1—15 im Allgemeinen von dem Schöpfer und von der Schöpfung, und geht dann auf die nähere Beſchreibung einzelner Theile der Schöpfung über, wobei jedoch ſtets Oſiris als ſchaffende Gottheit genannt wird. Die erſten funfzehn Kapitel, obgleich in dem heiligen, erhabenen, für uns weniger verſtändlichen Style abgefaßt, und eingehüllt in dunkle und faſt undurchdringliche myſteriöſe Andeutungen, laſſen uns dennoch einen tiefen Blick thun in die Anſichten der alten Aegypter über die Art und Weiſe der Weltentſtehung, in die Anſichten, wie ſie von den erſten Prieſtern ausgeſprochen und geheiligt, und in hieroglyphiſchen Schriften niedergelegt und bis auf die ſpäteſten Zeiten bewahrt und den Eingeweihten gelehrt wurden. Dieſe ägyptiſche Kosmogonie hat viele Aehnlichkeit mit der moſaiſchen, die ohne Zweifel aus ihr hervorgegangen; es

findet ſich in derſelben Nichts von einem ungeordneten Chaos wie bei Griechen und Römern; auch bei den Aegyptern iſt die Welt aus Nichts geſchaffen, Alles Vorhandene aus der allmächtigen Hand der ſchaffenden Gottheit Oſiris hervorgegangen.

In dem erſten Kapitel, welches im Allgemeinen von dem Schöpfer überhaupt handelt, erſcheint Oſiris in ſeinen verſchiedenen Beziehungen. Ich unterſcheide beſonders folgende:

1. Als Schöpfer der Welt, insbeſondere des Menſchengeſchlechtes, denn es heißt von ihm, er ſei Schöpfer der Welten, aber auch insbeſondere werden die Menſchen als Erzeugte im Hauſe des Oſiris bezeichnet (I, 12). Da jedoch nirgends ſpäter, auch in keiner einzigen Stelle der Stoff, aus welchem die Welt geſchaffen worden, angeführt wird, vielmehr Oſiris ohne Erwähnung einer rohen ungebildeten Maſſe, die älter und früher als die Schöpfung geweſen, gleich anfangs genannt wird, ſo ſchuf er die Welt aus Nichts, und entſprechend dem erſten Verſe der Geneſis beginnt auch das erſte Kapitel des Hymnologiums allgemein mit den Worten: „Ich bin Oſiris, der „Schöpfer (Tro) der Fülle des Erdkreiſes“; und IV, 1: „ich bin „der Schöpfer des Himmels und der Erde.“

2. Als Erhalter der Welt, und Ernährer der geſchaffenen lebenden Menſchen; denn es heißt von ihm I, 12: „Ich bin, der „da giebt Speiſe und erquickende Getränke den Menſchen, die da „geſchaffen ſind im Hauſe des Oſiris, welcher Euch giebt Speiſe „und Getränke in jedem Jahre.“ Durch die letzten Worte „in jedem Jahre“ wird er paſſend und geeignet als Erhalter der Welt bezeichnet, welcher nicht nur die Natur mit allen ihren Erzeugniſſen zum Nutzen der Menſchen einmal geſchaffen, ſondern auch jährlich von Neuem ſchafft, und neue Blüthen, Bäume und Früchte tragen läßt. Vergl. I Moſ. 8, 22; Pſalm 104; Apoſt. Geſch. 14, 17. Beſonders offenbart er ſich auch als Herr über die Natur und die durch die Bewegung der Himmelskörper bedingten Abwechſelungen von Tag und Nacht u. ſ. w. Vgl. I, 13: „Ich bin, der anzündete die Lichtſtrahlen, ich bin, der da verſie„gelt mit dunkler Nacht das Licht für die Menſchen, welche er„zeugt ſind im Hauſe des Oſiris.“

3. „Als Richter, Regent der Welt, welcher die Guten belohnt und die Böſen beſtraft, denn es heißt I, 1 und 2: „Ich bin der Urheber der gewaltigen Götter, der Fürſten und

„Regenten, der Gerichtshalter Oſiris, der erröthen macht ſeine „Widerſacher“, und 1, 16: „Ich halte die Meßſchnur für den, „welcher nach Gerechtigkeit ſtrebt, und eine Meßſchnur für den, „welcher unter die Sünde den Nacken beugt und ſpottet der Ge„ſetze, die ich gemacht habe.“ In dieſer richterlichen Beziehung iſt er zugleich Fürſt der Welt (1, 13 Euer Fürſt) und Fürſt der Unterwelt, welcher die Todten zum Gericht erweckt; vergl. XI, 4: „Fürchtet Euch, fürchtet Euch. Niemand iſt mir gleich, „auch nicht einmal die Fürſten der Völker“, und 1, 1: „Alſo „ſpricht der erhabene König, Erwecker der Todten zum Gericht, „der Gott Oſiris, der Richter und Abwäger.“ Auch den Titel Fürſt der Götter führt er Kap. 142 unter ſeinen verſchiedenen Beinamen. Als Richter und Rachegott iſt er zugleich der Allwiſſende, Alles Sehende. Vergl. 1, 2: „Ich ſehe den, der da „bewahrt meine verſchiedenen Geſetze, ſo lange er bewohnt das „Thal der Verheißungen.“ Siehe Pſalm 139 u. Jerem. 23, 23.

Genauer folgt dann die Kosmogonie in den folgenden Kapiteln in einer vielleicht nur zufällig von der moſaiſchen Schöpfungsgeſchichte bisweilen abweichenden Anordnung, da überhaupt unter den verſchiedenen Kapiteln des Todtenbuches keine chronologiſche Aufeinanderfolge beobachtet worden zu ſein ſcheint. So handeln Kap. 2 und 3 unter dem Titel „Rede Gottes, des Lichtes der Welt“ von dem Sonnenlichte überhaupt, Kap. 4 „von Oſiris dem Schöpfer und Wächter Himmels und der Erde,“ Kap. 5 „vom Schöpfer des Menſchengeſchlechtes, das da bewohnt die verſchiedenen Länder“; Kap. 6 „von dem Schöpfer aller vierfüßigen Thiere von der Maus bis zum Menſchen“ (VI, 2); Kap. 7 „vom Schöpfer des Thierkreiſes“; Kap. 8 u. 9 „vom Schöpfer der Bäume, Sträucher, Früchte und Pflanzen überhaupt. Hieran ſchließen ſich dann Betrachtungen über den Schöpfer als Richter und Rachegott, wie z. B. Kap. 11: „Rede von Gott, der er„röthen macht ſeine Widerſacher, dem Schöpfer der Welten. „Alſo ſpricht Oſiris, ich bin der Vernichter desjenigen, deſſen „Arm gegen mich ſchleudert ſeine Geſchoſſe“ u. ſ. w. Aus allen dieſen Kapiteln ergiebt ſich in Kurzem Folgendes: Der höchſte Gott, Oſiris (Ammon) iſt Schöpfer der Welt und aller einzelnen Erſcheinungen derſelben. Er ſchuf dieſelbe aus dem Nichts, wenigſtens war vor ſeiner Schöpfung Nichts vorhanden als er ſelbſt, das Licht, die Sonne (Kap. 2 u. 3; 1 Moſ. 1, 5). Dieſes Licht

wird das „Licht des Lebens“ genannt (II, 1) und indem die Schöpfung von dem Großartigſten zu Geringerem fortſchreitet, ſchafft Oſiris (das Licht, Sonnenlicht) zunächſt die übrigen Planetengottheiten, denn er heißt III, 1 Schöpfer und König der Götter, dann Himmel und Erde (IV, 1 vergl. 1 Moſ. 1, 1) und hierauf den Herrſcher und Bewohner der Erde, den Menſchen (V, 1). Hieran ſchließt ſich dann Kap. VI die Erſchaffung der vierfüßigen Thiere, und es wird beſonders auf die hohe Weisheit des Schöpfers hingewieſen, der den unvernünftigen Thieren Alles gegeben habe, was ihnen zum Schutze und zur Erhaltung ihres Lebens nothwendig ſei. Daher heißt es in dieſem Kapitel (VI. 3): „Die Weisheit des Menſchen möge beugen „ihren Stolz vor ſeiner (des Schöpfers) Macht; er hat bereitet „eine Bedeckung für euren Leib, er hat euch verfertigt ein Ge„wand gegen die glühenden Strahlen der Sonne, er, der Herr „des verſtändigen Menſchengeſchlechtes . . . . der Weber der Fä„den, der da bewegt die Weberſchiffchen vom Morgen bis zum „Abend, um zu bereiten eine Bedeckung für euren Leib.“ An die Schöpfung der irdiſchen Thiere ſchließt ſich die des himmliſchen Thierkreiſes ganz natürlich an, da ja die Bezeichnung der einzelnen Abſchnitte deſſelben von erſteren abgeleitet worden; Oſiris ſagt von ſich VII, 7: „Ich bin der Weber der himmliſchen „Veſte, welche iſt der Ort, wo wandeln meine Heerſchaaren, „der Ort, wo wandeln die mächtigen Götter; ich bin der Weber „der lieblichen Teppiche, welche umgeben die heiligen Wohnun„gen, ich bin der erhabene Schöpfer, Gott.“ Endlich folgt die Erſchaffung der Vegetabilien; der Bäume, Kräuter und Pflanzen. Hier wird die Kosmogonie durch Betrachtung der richterlichen Gewalt und Macht des Schöpfers und durch Hymnen an verſchiedene Gottheiten unterbrochen. Erſt von Kap. XX an beginnt eine genauere Ausführung dieſes erſten Theiles. Der Erſchaffung des Menſchen (V) entſprechen Betrachtungen einzelner Theile des menſchlichen Körpers (XX ff.) und einzelner menſchlicher Beſchäftigungen und Gewerbe (XLIII ff.); der Erſchaffung der Thiere (VI) folgen Betrachtungen einzelner großartiger Thiergattungen, wie z. B. des Krokodiles (LXXXVIII); der Erſchaffung des himmliſchen Thierkreiſes (VII) entſprechen Kap. 144 mit „Betrachtungen über die Wohnungen der ſieben Planetengötter“, Kap. 145 und 146 mit „Betrachtungen von 36 himmliſchen Wohnungen im

Hauſe des Oſiris“ und Kap. 149 mit Beſchreibungen der einzelnen Sternbilder.

Dagegen theilt uns Diodor (1, 7) eine andere, vielleicht den Aegyptern entlehnte Kosmogonie mit, welche ich zunächſt in einem kurzen Auszuge hierher ſetze, bevor ich mir ein genaueres, beſtimmtes Urtheil über dieſe Nachricht erlaube. Der eben erwähnte Schriftſteller erzählt Folgendes:

„In der von Anfang an beſtehenden Miſchung der Dinge (σύστασις, Chaos) hatten Himmel und Erde einerlei Geſtalt. Darauf trennten ſich die Elemente (σώματα) von einander, und das Weltall erhielt die an ihm ſichtbare Ordnung (σύνταξις), indem die Luft in beſtändiger Bewegung war. Das feurige Element (τὸ πυρῶδες) begab ſich vermöge ſeiner Leichtigkeit in die oberen Regionen und bildete die Sonne und die übrigen Geſtirne. Der ſchlammige und erdige Stoff dagegen ſenkte ſich wegen ſeiner Vermiſchung mit dem Feuchten. Erſt ſpäter und nach und nach trennten ſich auch hier durch fortwährende innere Bewegung das wäſſrige und das irdiſche Element und bildeten Meer und Feſtland. Durch das der Sonne ausſtrömende Feuer bildeten ſich auf der noch feuchten Erdmaſſe Blaſen, in denen die Thiere erzeugt, durch nächtliche Nebel und Tageshitze der Sonne genährt und ausgebildet wurden. So gingen aus der Erde alle Arten von Thieren hervor, welche je nach dem Uebergewicht der verſchiedenen Elemente in ihrer Bildung ſich einen verſchiedenen Aufenthalt wählten. Darauf wurde die Erde durch Sonnenhitze immer mehr ausgetrocknet, ſo daß ſie ſpäter keine größeren Thiere mehr aus ſich ſelbſt hervorbringen konnte, und die ſchon vorhandenen Arten ſich auf dem Wege der Zeugung weiter fortpflanzen mußten.“

Enthielte dieſe von Diodor mitgetheilte Theorie einer Weltentſtehung ägyptiſche Anſichten und Spekulationen, ſo dürften wir dieſelbe dennoch erſt in eine ſehr ſpäte Zeit hinaufſetzen, da ſie mit der vorher angegebenen, urſprünglichen religiöſen Anſchauungsweiſe in offenbarem Widerſpruche ſteht, und nur in einzelnen Punkten zuſammenzutreffen ſcheint. Zwar iſt auch hier die Sonne und das von ihr ausſtrömende Feuer das wirkſamſte Element; aber es iſt weder von einem Schöpfer noch von einer Schöpfung die Rede; Alles entſteht aus ſich ſelbſt durch Trennung der urſprünglichen Elemente des rohen Chaos. Es iſt faſt

unmöglich, eine große Aehnlichkeit dieſer von Diodor mitgetheilten Kosmogonie mit den ſpäteren ioniſchen Philoſophemen zu verkennen, und nahe liegt die Vermuthung, daß entweder Diodor ſich bemüht, ioniſche Spekulationen auf ägyptiſchen Boden zu verpflanzen und mit ägyptiſchen Mythen, die ihm mitgetheilt worden, zu verweben; oder daß zu Diodors Zeiten Anſichten der ioniſchen Schule in Aegypten wirklich Eingang gefunden und von den Prieſtern in dieſer Form vorgetragen wurden. Beides iſt denkbar; fand aber eine ſolche Vermiſchung griechiſcher Philoſopheme mit dem alt-ägyptiſchen Göttermythus wirklich Statt, ſo mußte nothwendig, wie in dieſer Nachricht des Diodor, aus dem ungeordneten Chaos zunächſt das feurige Element, die Sonne hervorgehen, und einen entſchiedenen Einfluß auf die Geſtaltung der übrigen Körperwelt ausüben. Hieran ſchließt ſich denn auch entſprechend die ägyptiſche Theogonie, welche derſelbe Schriftſteller (I, 11) mittheilt, indem er den Glauben der Aegypter an ihre Nationalgötter auf folgende Weiſe zu erklären ſucht: „Die alten Einwohner Aegyptens wurden, indem ſie um ſich blickten und die Natur des Weltalls anſtaunten und bewunderten, zu dem Glauben geführt, daß es zwei ewige Götter als Urheber aller Dinge gebe, nemlich Sonne und Mond, d. i. Oſiris und Iſis.“ So betrachtete man ohne Zweifel die Sonne, den wirkſamſten und heilſamſten Planet als älteſte Gottheit, Schöpferin und Regiererin des Weltalls; aber indem dieſe urſprüngliche Vergötterung immer mehr abgeſtreift wurde, blieb zu Diodors Zeiten von dem urſprünglichen Oſiris Nichts weiter übrig als das feurige Element in allen ſeinen erhabenen Wirkungen, und eine Verbindung und Verſchmelzung dieſer Anſchauungsweiſe mit ioniſchen Philoſophemen wurde um ſo eher ermöglicht, je mehr die ſpäteren Aegypter ſich ſelbſt bemühten, allen großartigen ausländiſchen Ideen ägyptiſchen Urſprung und ſich ſelbſt uralte Weisheit anzudichten, und je mehr die übrigen Völker des Alterthums und beſonders die Griechen in einer Art blinder Verehrung und Bewunderung ägyptiſcher Prieſterweisheit gern alles Neue aus Aegypten ableiteten, um demſelben mehr Dauer, Würde und Anſehen zu verſchaffen.

§. 4.

Die sieben Planetengottheiten.

Die alten Aegypter verehrten, wie schon oben gesagt, Gott in der ganzen Natur, namentlich in den sieben Planeten, denen sie göttliche Eigenschaften und Wirkungen beilegten. Ein Verzeichniß sämmtlicher ägyptischer Gottheiten, und somit auch der sieben Planetengötter findet sich auf den heiligen ägyptischen Ellen, welche in ihren 28 Zolltheilen ein vollständiges Pantheon darstellen *). Diese sieben Planetengötter mit Hinzurechnung der Erde entsprechend den 8 höchsten Gottheiten aller vorderasiatischen Völkerschaften, sind folgende:

1. Die Sonne, Ra (Helios), auch auf den hieroglyphischen Monumenten ebenso geschrieben (Agathodaemon), auf astronomischen Denkmälern dargestellt als ein Gott mit zwei Gesichtern und einer Krone, oder mit einer Sonnenscheibe auf dem Kopfe, erscheint schon in den frühsten Zeiten in Beziehung auf ihre verschiedenen segensreichen Wirkungen als Dreigottheit; als Ammon Ra (Schöpferin), Osiris Ra (Befruchterin) und Horus Ra (Lichtspenderin). Bezieht man diese Dreitheilung allein auf den periodischen Sonnenlauf, so ist Ammon Ra die Sonne in der Sommersonnenwende, wo dieselbe im Widder (Ammon mit Widderkopf) steht; und da zugleich die Sonne in dieser Jahreszeit ihre mächtigsten und kräftigsten Wirkungen offenbart, so wird Bacchus als Symbol der Fruchtbarkeit für einen Sohn des Ammon ausgegeben (Diod. III. 73). Dem griechischen Dionysos (Bacchus) entspricht aber Osiris (Herod. II, 144), daher ist nun Osiris Ra die Sonne des Herbstes und spendet Früchte und Wohlthaten aller Art bis zur Wintersonnenwende. Nun beginnt in der traurigen Zeit der Wintermonate die Herrschaft des Typhon, bis der junge Horus, Sohn des Osiris und der Isis, seinen Vater rächt, den Typhon gefangen nimmt und später besiegt und tödtet (Plut. de Is. et Os. 20; Diod. I, 25). Horus Ra ist die Sonne in der Frühlingszeit, und wird stets als Knabe, gewöhnlich zwischen beiden Eltern dargestellt.

*) Vergl. Seyffarth, Beiträge zur Kenntniß der Literatur, Kunst, Mythologie und Geschichte des alten Aegypten. Heft VII. Leipzig 1810. 4. S. 139—156.

2. Der Mond, Isis, dargestellt als löwenköpfige Göttin mit dem Scepter, oder mit der Mondscheibe auf dem Kopfe; Ursache der Fruchtbarkeit, später Symbol der befruchteten Natur (Macrob. Sat. I, 20, 21). Sie war nach Diod. I, 13 eine Tochter des Saturn und der Rhea und eine Schwester des Osiris. Beide, Osiris und Isis waren an zwei von den fünf Schalttagen geboren, welche Merkur der Selene im Bretspiele abgewonnen hatte. Vergl. Plut. de Is. c. 7. Hernach wird Isis Gemahlin des Osiris, des Führers des Sonnenjahres, und regiert mit ihm Aegypten (Diod. I, 14; 15) u. s. w. Später verlor sich freilich mehr und mehr die Bedeutung des Mondes, Isis wurde die befruchtete Natur, und die Ehe zwischen Isis und Osiris das Zusammenwirken der Sonne und der irdischen Vegetation. Hieran schließt sich dann der Tod und Verlust des Osiris in der Winterzeit, die Einwirkung der Sonne auf die Fruchtbarkeit der Erde ist gleichsam erstorben und wird von derselben betrauert.

3. Merkur, Gott mit Ibiskopf, Thoth. Wie der Merkur der Griechen ist er der Erfinder aller Künste und Wissenschaften; Personification der gesammten Priesterschaft in Aegypten, und als Begründer des Sonnenjahres von 365 Tagen Vorsteher des ersten Monats und des ersten Tages desselben (Cicero de nat. deor. III, 22). Während des Feldzuges des Osiris ist er Berather und Mitregent der Isis. Auch diese Mythe ließe sich astronomisch erklären; Osiris durchzieht die Welt, d. h. die Sonne verläßt Aegypten, um auch anderen Ländern ihr Licht zu bringen, und vertraut die Regierung dem Monde, der Isis an, welcher als Begleiter Thoth, der Planet Merkur beigesellt wird. — Ein anderer freilich in den mythologischen Sagen von diesem Thoth getrennter Gott, aber von gleicher Bedeutung ist Anubis (*Ἄνουβις*), Führer des Hundsgestirns (*Σῶθις*). Vgl. Jablonskii Vocc. p. 32 und Creuzer, Symbol. I. p. 364.

4. Mars, besonders repräsentirt durch einen Gott mit Geissel und birnförmigem Helme und der Beischrift MLK, daher emlâh der Kämpfer, als Vorsteher des Kampfes und aller Gewaltthätigkeiten. Diesem Namen entspricht der Molech der Ammoniter, dem auch die abgöttischen Hebräer bisweilen Menschenopfer dargebracht zu haben scheinen (III Mos. 18, 21 u. s. w.). An diesen schließt sich ein anderer Name Phtha (hierogl. Ptah), der Griechen Vulkan, welcher als verbindender Geist im Kampf

der Elemente erſcheint (Odyss. VIII, 267—306; Iliad. XIX, 478—609). Zu derſelben Planetengottheit gehören endlich Zom, der Griechen Herkules, Neith der Griechen Athene u. A. Der eben erwähnte Zom, der Gewaltige, vielleicht der hebräiſche Sem, wird von Herodot II, 42 erwähnt; ihm ſoll ſich ſein Vater Jupiter Ammon auf wiederholtes Bitten mit einem Widderfelle umhangen gezeigt haben; und von den Thebäern wurde ein auf dieſes Ereigniß bezügliches Feſt gefeiert, wobei man das Bild des Herkules in den Tempel des Jupiter Ammon trug. Vergl. Diod. III, 73. Auch hat ſich ſein Name in dem Herakleotiſchen Nomos erhalten, wo er beſonders verehrt wurde (Herod. II, 43 *). Auch in der zweiten Götterreihe findet ſich Herkules wieder. Herod. II, 145.

5. Saturn, als Vorſteher aller verderblichen und ſchädlichen Naturkräfte wurde beſonders unter der Geſtalt des Typhon dargeſtellt, welcher als feindliches Prinzip den wohlthätigen und heilſamen Wirkungen der Sonne und des Mondes entgegentritt. Sein Name, welcher ſich auch bei Homer und Heſiod (*Τυφωεύς***) als der eines mächtigen Rieſenhelden findet, bedeutet urſprünglich den heißen, tödtenden Südwind, welcher auch noch jetzt in jenen Gegenden mit Recht gefürchtet wird (Jablonski, Panth. aegypt. V, 2. §. 14. 18), oder ti-ube den Widerſacher. Typhon iſt im Gegenſatz zum Oſiris, dem milden erwärmenden Sonnenlichte, die ſengende Gluthhitze. Daher wird die Wüſte Aegyptens ſeine Gemahlin, wie das fruchtbare Land die des Oſiris; alle verhaßten und verachteten Thiere, wie der Eſel, das Krokodil, das Flußpferd ſind ihm heilig. Seine hiſtoriſche Fabel hängt eng mit der des Oſiris und der Iſis zuſammen; er war ein Feind des Oſiris, brachte ihn um und zerſtückelte ihn. Von Horus wird er dafür gefangen genommen und getödtet. Er wurde auch Bebon, Seth (Eſelsfüllen) oder Smy (tödtender Wind) genannt. In das Bereich des Saturn gehört auch noch beſonders Athor, die Nachtgöttin.

6. Jupiter, Ammon, gleich wohlthätig und ſegensreich

---

*) In dem koptiſchen Namen der Stadt Herakleopolis „Araklasmo“ finde ich beide Namen Herakles und Sem vereinigt.

**) Vergl. Iliad. II, 780; Hesiod. theog. 820 ff.; Pind. Pyth. I, 32.

nur weniger mächtig als die Sonne, auf den Monumenten als Gott mit Stierkopf (Tore) dargeſtellt, der Schöpfer des Weltalls. Vergl. Ammon = Ra, und über Ammon als Schöpfer ſiehe § 3. Er wurde als Weltſchöpfer in den drei Haupttheilen Aegyptens verſchieden verehrt. — Nicht weniger häufig wird er mit einem Widderkopfe dargeſtellt, denn dieſes Thier war ihm beſonders heilig, da in dem Zeichen des Widders die Sonne ihrer größten Höhe und Stärke entgegengeht, und ihre Schöpferkräfte am wirkſamſten und mächtigſten offenbart. Sein berühmteſter Tempel lag in dem nach ihm benannten Nomos Ammonitis in den Sandwüſten des Marmariſchen Libyens, wo ſich das bekannte Orakel deſſelben (uahe-Amun) befand. Dionys. Perieg. 211 S. 27; Vergl. Virg. Aen. IV, 198. Auch gehört hierher Oſiris als Erleuchter, Erwärmer und Befruchter des Weltalls.

7. Venus, dargeſtellt als ſperberköpfige Göttin, Neith Urania, urſprünglich nicht verſchieden von der in Aegypten allgemein verehrten Göttin Iſis, Einführerin der weiblichen Künſte und als Weisheit der Alles ſchaffenden Natur eine beſonders angebetete Eigenſchaft der Iſis. In ſofern kam ſie ſpäter der griechiſchen Athene gleich, welche durch Umſtellung der Conſonanten ihren Namen von ihr erhielt. Hierher gehört ferner die Bubaſtis (Herodot II, 60), angeblich eine Tochter des Oſiris und der Iſis, der Griechen Artemis (Herodot II, 137, 157); daß auch dieſe nur eine Abart der Iſis war, zeigt das ihr heilige Thier, die Katze (Ovid. Metam. V, 329), und, wie es ſcheint, beherrſchte ſie den Mond bis zum Vollmonde.

8. An dieſe ſieben Planetengötter ſchließt ſich achtens die Erde, Eśmun (śmun שְׁמֹנָה = 8); und dieſe 8 ſind die acht Kabiren (קַבִּירִים), welche Herodot II, 43 ausdrücklich nennt (*ἐκ τῶν ὀκτὼ θεῶν*), welche nach deſſelben Berichte in dem großen Tempel zu Memphis ſtanden, und von Kambyſes verſpottet und verbrannt wurden (*Ἡφαίστου δὲ σφέας παῖδας λέγουσι εἶναι*). Oft iſt jedoch dieſe achte Gottheit in der Reihe der Planetengötter übergangen, und zu der der zwölf großen Götter gerechnet, da die Eigenſchaften und Wirkungen der Erde überhaupt ſchon unter die ſieben Planeten vertheilt waren.

Eben dieſelben ſieben Planetengötter finden ſich in einem Kapitel des Turiner Hymnologiums (Kap. 42), wo die ſieben Haupttheile des menſchlichen Kopfes, nemlich Haupthaar, Geſicht,

Augen, Ohren, Naſe, Lippen und Zähne dem beſonderen Schutze derſelben empfohlen werden; ſie finden ſich ferner beſonders häufig auf den ägyptiſchen Thierkreiſen und Darſtellungen von Conſtellationen, wo ſie zwiſchen den 12 Zodiakalgöttern an denjenigen Stellen abgebildet ſind, an welchen die ihnen entſprechenden Planeten geſtanden; ſo enthält beſonders der berühmte runde Thierkreis von Dendera außer den Dekanen und vielen Sternbildern die zwölf Zeichen des Thierkreiſes und zwiſchen denſelben die ſieben Planetengötter mit Sceptern und beigeſchriebenen Namen; ſie führen hier die Namen Seb d. i. Saturn, Moloch d. i. Mars, Adir (Gott) d. i. Sonne (Horap. I, 5), Thoth d. i. Merkur, ferner Venus als Morgenſtern (planeta mane surgens), dann eine löwenköpfige Gottheit mit abgebrochener Beiſchrift, d. i. Iſis, der Mond, und endlich Tore d. i. Jupiter. Vgl. Repert. 1849. II. B. S. 9. Gewöhnlich werden ſie in der Reihe der zwölf Zodiakalgötter als Zwerge vorgeſtellt, ſie ſind die zwergartigen Kabiren, welche Kambyſes verſpottete; und in der That müſſen ſie auch aſtronomiſch als Zwerge erſcheinen im Verhältniß zu den Zodiakalgöttern, deren jeder ein ganzes Thierzeichen, alſo 30° der Ekliptik umfaßte. Endlich finden ſich dieſelben ſieben Planetengottheiten auf den heiligen 28 Zoll enthaltenden altägyptiſchen Ellen, deren ſchönſte und berühmteſte, die Turiner ein vollſtändiges ägyptiſches Pantheon überliefert. Daſſelbe beginnt zunächſt mit einer Dyas, nemlich der Sonne, Ra und der Nemeſis (Gerechtigkeit), Maſi, entſprechend im Vetus Chronicon dem urſprünglichen Vulcani tempus, quod interdiu noctuque lucet. Hieran ſchließen ſich die ſieben Kabiren mit folgenden Namen:

1. Knuphis (ἀγαθοδαίμων), die Sonne.
2. Neith-Pe, Neith Urania, Athor als Nachtgöttin, eine ſaturniſche Gottheit.
3. Oſiris, Jupiter. Vergl. oben no. 6.
4. Iſis, der Mond.
5. Set, Typhon, der Mars.
6. Nephthys, die Venus.
7. Thoth (Sperber), Merkur.

Dieſelben Namen finden ſich auch unter den neunzehn (7 höchſten und 12 großen) Gottheiten in dem vorher erwähnten Kap. 42 des Turiner Hymnologiums, nur an verſchiedenen Stel-

len, da, wie ſchon bemerkt, die ſieben Kabiren in der Reihe der zwölf Zodiakalgötter wiederkehren; ſo die Sonne (Ra) no. 2, der Mond (Iſis) no. 8, der Saturn (Reith Urania) no. 16, Jupiter (Oſiris) no. 14, der Mars (Set) no. 4, die Venus (Bubaſtis) no. 3 und der Merkur (Thoth) no. 12. —

§. 5.

Die zwölf großen Zodiakalgötter.

Die zweite Götterklaſſe, welche die zwölf großen Zodiakalgötter (Georg. Sync. I. pag. 33. Dind. und Vet. Chron. pag. 95. Dind.) umſchließt, und zu welcher nach Herodots Zeugniſſe Herkules gehörte (Herod. II, 4. 43. 50. 145; III, 37), bezog ſich auf die zwölf Zeichen des Thierkreiſes, welche mit Sonne und Mond cooperiren und erzeugend oder zerſtörend einwirken. Beſtätigt wird dieſe Vermuthung durch den ägyptiſchen Prieſter Chäremon, welcher behauptet, die ägyptiſchen Götter ſeien nichts Andres als die ſieben Planeten und die zwölf Zeichen des Thierkreiſes geweſen. Vergl. Porphyr. Epist. ad Anebonem Aegyptium und Manethon. Apotelesmatica I, 203. Indem nemlich nach der alten Aſtronomie die ſieben Planeten den zwölf Zeichen des Thierkreiſes vorſtanden, erhielt die beiden Zeichen links und rechts vom Winterſolſtitium Saturn, die nächſtfolgenden Jupiter, dann Mars, u. ſ. w. Die Namen und Inſignien dieſer zwölf großen Götter, als Vorſteher der einzelnen Thierzeichen, finden ſich außerdem noch in den zwölf Monatsnamen, denen ſie ebenfalls vorſtanden, auf Thierkreiſen und Conſtellationen, wo ſie gewöhnlich in Schiffen dargeſtellt werden, und auf den heiligen ägyptiſchen Ellen. Obgleich ſich aber Eckermann (Religionsgeſchichte und Mythologie. Halle 1845. I, S. 80) beklagt, dieſe zweite Götterordnung ebenfalls (wie die erſte) unvollſtändig laſſen zu müſſen, ſo wollen wir dennoch verſuchen, aus ägyptiſchen Denkmälern und Nachrichten griechiſcher und römiſcher Schriftſteller die Reihe derſelben zu vervollſtändigen. Ich lege dieſem Verſuche die Angabe des Manilius zu Grunde, welcher ausdrücklich die Namen der zwölf großen Götter nennt, und auf folgende Zeichen des Thierkreiſes bezieht *).

*) Manilii Poeticon astronomicum p. 170 ed. Basil. II, 439 ff.:

Widder.	Minerva.	Waage.	Vulkan.
Stier.	Venus.	Scorpion.	Mars.
Zwillinge.	Phöbus.	Schütze.	Diana.
Krebs.	Merkur.	Steinbock.	Veſta.
Löwe.	Jupiter.	Waſſermann.	Juno.
Jungfrau.	Ceres.	Fiſche.	Neptun.

Dieſen zwölf römiſchen Gottheiten entſprechen aber im Allgemeinen folgende ägyptiſche Namen, welche ſich auch auf Denkmälern in Theben und Edfu (Lepſ. Chronol. S. 134), im Turiner Hymnologium (Kap. 42), auf den heiligen ägyptiſchen Ellen und auf aſtronomiſchen Denkmälern finden *).

1. Der römiſchen Minerva entſpricht die griechiſche Athene, und dieſer die ägyptiſche Neith, von welcher jene ihren Namen erhalten (Plat. Tim. pag. 21. III, 2. p. 12. Bekk.: *Αἰγυπτιστὶ μὲν τοὔνομα Νηΐθ, Ἑλληνιστὶ δὲ . . . . Ἀθηνᾶ.* Vergl. Arnob. adv. gent. IV. p. 137 Salm.). Dieſe Neith, deren Name uns auch in dem ägyptiſchen Königsnamen der Nitokris (Minerva victrix, vergl. Georg. Sync. I. p. 195 Dind.) erhalten iſt, wurde hauptſächlich in Saïs in Unterägypten verehrt, und in ihrem Tempel daſelbſt las man die Inſchrift: „Ich bin Alles, was „geweſen iſt, was iſt, und was ſein wird, und kein Sterblicher „hat meinen Schleier gelüftet“ (Plut. de Is et Os.). Nach Hero-

---

Lanigerum Pallas, Taurum Cytherea tuetur,
Formosus Phoebus geminos, Cyllenie, Cancrum,
Jupiter et cum matre deum regit ipse Leonem,
Spicifera est Virgo Cereris, fabricataque Libra
Vulcani, pugnax Mavorti Scorpius haeret;
Venantem Diana virum, sed partis equinae
Atque angusta fovet Capricorni sidera Vesta,
Et Jovis adverso Junonis aquarius astrum est,
Agnoscitque suos Neptunus in aequore pisces

*) Die Schwierigkeiten, die Reihe der zwölf großen ägyptiſchen Gottheiten mit entſcheidender Genauigkeit und Beſtimmtheit anzugeben, ſind nicht gering; ſie beruhen hauptſächlich darauf, daß den einzelnen Monaten u. Abſchnitten des Thierkreiſes nicht einzelne beſtimmte Gottheiten, ſondern häufig mehrere vorſtanden, wie z. B. dem Zeichen der Jungfrau (Ceres) außer der Iſis Mendes, Eſchmun, Serapis, und eine große Zahl anderer Erdgottheiten; daß ferner dieſe Gottheiten bisweilen doppelt, männlich und weiblich erſcheinen, wie z. B. Typhon und Nephthys, Beide dem Neptun und dem Zeichen der Fiſche entſprechend.

dot (II, 59 u. 62) feierte man ihr zu Ehren ein nächtliches Fest, wobei ihr unter freiem Himmel Opfer dargebracht und in allen Häufern Lampen angezündet wurden (λυχνοκαΐη). Sie war eine Abart der Iſis und beſonders eine Perſonification der Weisheit und Erfindung der Künſte, und wurde jedenfalls in dieſer Beziehung der griechiſchen Athene zur Seite geſtellt. Das ihr heilige Thier, unter deſſen Geſtalt ſie auch ſelbſt verehrt wurde, ſoll das Schaaf geweſen ſein (Strabo XVII. p. 812), wie ja auch die Minerva nach des Manilius Zeugniſſe im Zeichen des Widders herrſchte (Lanigerum Pallas . . . . tuetur).

2. Der Venus entſpricht im Allgemeinen die ägyptiſche Nephthys (Plut. de Is et Os. cap. 12), d. i. Neith Urania oder coelestis, wie ſie auch im Todtenbuche Kap. 42 no. 16 genannt wird. (Andre überſetzen neb-tene regina mundi.) Sie war eine von den an den fünf Schalttagen geborenen Gottheiten und Schweſter des Typhon, welchen ſie ſpäter heirathete. Vom Oſiris gebar ſie den Anubis und ſuchte dies neugeborene Kind vor Typhon zu verbergen, Iſis jedoch nahm daſſelbe zu ſich und zog es auf. Nach Plutarch bezeichnete Nephthys die Grenze des Sichtbaren, und ihre Herrſchaft iſt das unſichtbare Reich, welches am Horizonte beginnt und unter demſelben liegt. Inſofern iſt ſie auch Beſchützerin des unſichtbaren Mondes im Gegenſatz zur Iſis. Auch führt ſie den Namen Athor und iſt als ſolche Vorſteherin des ägyptiſchen Monats Athyr (Etymol. M. s. v. Ἀθύρ). Vielleicht iſt letzterer Name der Nephthys und dem Schattenreiche derſelben entſprechend am beſten at-hor luce carens zu überſetzen. Wie die Venus im Zeichen des Stieres herrſcht, ſo war der Athor in Memphis eine weiße Kuh geheiligt, weshalb bei ſpäteren Darſtellungen derſelben in Tentyris ihr Haupt mit Kuhohren verſehen iſt.

3. Phöbus (Apollo), welchem das Zeichen der Zwillinge zuertheilt iſt, erſcheint in der ägyptiſchen Mythologie in verſchiedenen Geſtalten, hauptſächlich als Ra, Horus und Oſiris. Der Zeit nach war, wie ſchon oben erwähnt, jedenfalls Oſiris der urſprüngliche Phöbus als Sonnengott, welcher ſpäter in Beziehung auf den periodiſchen Sonnenlauf in drei Geſtalten als Ammon Ra, Horus Ra und Oſiris Ra erſcheint, über welche ſchon früher bei Behandlung der Planetengötter Ausführlicheres geſagt worden iſt. Der Sonnengott Ra wurde durch

ganz Aegypten verehrt und hatte seinen Haupttempel in Heliopolis, dem Hauptsitze der ägyptischen Astronomie und Astrologie, welche Stadt altägyptisch On (Ezech. 30, 17) d. h. Licht genannt wurde. Diese Gottheit Ra wird an verschiedenen Stellen des Todtenbuches erwähnt und besonders sorgfältig verehrt und angebetet. So führt Kap. 15 dieses Buches die Ueberschrift „Loblied an Ra, den strahlenden König der Welten“ und der Gott Ra wird in diesem Lobliede „Schöpfer, Erzeuger und Beherrscher der anderen Götter; der Herr der himmlischen Versammlungen, Fürst des Sternenhauses“ u. s. w. genannt. Ebenso heißt er in einem andern Hymnus auf einer Stele des königlichen Berliner Museums unter Anderem „Schöpfer und Erzeuger, „König der beiden Welten, Erstgeborner der Himmlischen, Erzeuger der Zeit, Erwecker des Lebens“ u. s. w. Ueber die drei Gestalten, in welche dieser Gott Ra später zerfällt, ist schon früher das Nöthige mitgetheilt worden; als Horus heißt dieselbe Sonnengottheit auch Min (Plut. de Is. et Os. Kap. 56 und Todtenbuch 145, 75); ja, unter den Monatsgottheiten in Theben *) erscheinen auch diese Beiden wiederum als verschiedene Gottheiten, Horus als Vorsteher des Mesori, Min als Beherrscher des Tybi.

4. Der römische Merkur (Cyllenius) ist der ägyptische Thoth, Vorsteher des gleichbenannten Monats, ibisköpfig und als dieser Vogel dargestellt im Todtenbuch Kap. 18; 42; 90 u. s. w. Vergl. Cicero de nat. deor. III, 22: Mercurius . . . . . hunc Aegyptii Thot appellant). Auf ihn führte Aegypten alle seine Erfindungen und Wissenschaften zurück, besonders die Erfindung der Schreibekunst hatte er den Menschen vom Himmel gebracht, und deshalb hat Kap. 90 des Todtenbuches die Ueberschrift: „Rede von Thoth, dem Schreiber der Menschen“; und ebenso wird er als Erfinder und Urheber der Meßkunst, der Zahlenkenntniß, der Astronomie, der Tonlehre und Harmonie genannt (Plat. Phil. T. IV. p. 223 Bipont. und Jamblichus de myst. VIII, 1). Als Erfinder des Sonnenjahres von 365¼ Tagen im Gegensatze zu dem früher gebräuchlichen Mondjahre bezeichnet ihn die Sage, daß er dem Monde im Spiele den siebzigsten Theil eines jeden Tages im Jahre abgewonnen, und aus diesen Theilen die be-

*) Lepsius, Einleitung in die Chronol. S. 134.

kannten fünf Schalttage gebildet habe. Als Freund und Rathgeber des Osiris spielt er auch eine bedeutende Rolle in der Unterwelt beim Todtengerichte, welches im Todtenbuche Taf. L genauer dargestellt ist. Hier steht der Schreiber Thoth mit Griffel und Schreibtafel in der Hand vor dem Throne des Osiris, um das Resultat des Gerichtes aufzuzeichnen. Eine über ihm befindliche Inschrift, so wie andere Stellen desselben Hymnologiums, bezeichnet ihn als Gott von Schmun (dem heutigen Aschmounain) d. i. Hermopolis (Quatremère memoires géographiques et historiques sur l'Egypte I, 490), wo er besonders verehrt wurde. Der Ibis war ihm besonders heilig, weil alle Wissenschaften in Aegypten in einer gewissen Beziehung zum Nile stehen, und dieser Vogel erscheint, wenn das Nilwasser wieder zu sinken beginnt. Sein Name Thoth hängt vielleicht mit dem ägyptischen Worte tot Hand zusammen, da er Erfinder aller Künste und aller menschlichen Beschäftigungen und Handwerke genannt wird.

5. Die fünfte Zodiakalgottheit, welche uns Manilius nennt, Jupiter, führt uns auf einen der am Allgemeinsten in Aegypten verehrten Götter, Ammon (Herod. II, 42; Diod. I, 13; Curt. IV, 7, 22; Jerem. 46, 25), welchen wir schon oben als den Schöpfer der Welt, und als Ammon-Ra kennen gelernt haben. Er heißt gewöhnlich „König der Götter", das ihm heilige Thier ist der Widder, und er selbst wird fast immer mit Widderhörnern abgebildet, weil er, wie Herod. II, 42 erzählt, sich dem Herkules auf dessen Bitten in einer Widderhaut gezeigt hatte. Um diese Sage zu verherrlichen, wurde einmal jährlich in Aegypten ein Widder geschlachtet, das demselben abgezogene Fell dem Bilde des Ammon umgehängt, und die Bildsäule des Jupiter herbeigetragen; der getödtete Widder selbst dagegen in einem Sarge in dem Tempel des Gottes beigesetzt. Hauptsächlich wurde dieser Gott in Theben verehrt, welche Stadt ägyptisch Amun, hebräisch No-Amon genannt wurde. Der Name Ammon, welcher eigentlich durch sublimis, der Erlauchte zu übersetzen ist, findet sich in hieroglyphischen Denkmälern an unzähligen Stellen, meistens mit dem Zusatze „Schöpfer des Alls" (munk-ter). Aus diesem Grunde, glaube ich, wird er auch bisweilen ithyphallisch und mit dem Leibe eines Käfers dargestellt, weil in den Hieroglyphen häufig durch das Bild dieses Käfers die Schöpfung pho-

netiſch ausgedrückt wird, indem der Käfer tar lautete und tre creare bezeichnete. So finde ich ſein Bild als Titelvignette in dem letzten Kapitel des Todtenbuches (165), welches Kapitel von dieſem Gotte handelt, und den Namen deſſelben nicht weniger als zehn Mal mit denſelben Hieroglyphen geſchrieben enthält. Die genannte Titelvignette zeigt uns einen Käfer mit bärtigem Menſchenhaupte, menſchlichen Armen und Beinen, einer Krone auf dem Kopfe und der Geißel in der Hand; und in Beziehung hierauf heißt es Kap. 165, 11: „Betrachte die Bildſäule „des Allvaters (abba), welcher trägt die Geißel und eine Pal„menkrone auf ſeinem Haupte; betrachte ſeinen Käferleib“ u. ſ. w. Endlich begegnet uns Ammon als Vorſteher des ägyptiſchen Monats Phamenoth, in deſſen Namen der ſeinige enthalten iſt, und als ſechſter der Halbgötter des Vetus Chronicon bei Georg. Syncell. I. pag. 33 Dind. Als eine Abart des Ammon iſt Ammon-Chem als Gott der Erzeugung zu betrachten, welcher dem griechiſchen Pan entſpricht, da der griechiſche Name Panopolis eine Ueberſetzung des ägyptiſchen Chemmis ſein ſoll (Diod. v. Sic. I, 18). Endlich nennt Plutarch (de Is. et Os. c. 21) Ammon den Schöpfer auch Kneph oder Chnuphis (*Ἀγαθοδαίμων*), welcher ſowohl dem Ammon als auch dem Pan entſprechend mit vereinigten Widder- und Bockshörnern erſcheint. Vergl. Euseb. praep. ev. III, 12. — Als Sohn des Ammon wird Chons genannt, welcher als Vorſteher des nach ihm benannten Monats Pachon, (Paśons) in den Denkmälern von Theben Chonſo (KNSO) geſchrieben iſt.

6. Unter den Erdgottheiten (Spicifera est Virgo Cereris) begegnet uns zunächſt eine der älteſten und vornehmſten des Landes, die Iſis, welche wir ſchon früher als Mondgöttin kennen gelernt haben (Diod. Sicul. I, 11. 25; Plut. de Is. et Os. c. 52), und welche wir von anderen Schriftſtellern mit der Demeter verglichen finden, da nach und nach die urſprüngliche Bedeutung verſchwunden, und dieſe Göttin Perſonification des fruchtbaren Landes geworden war (Herod. II. 59: *Ἶσις δέ ἐστι κατὰ τὴν Ἑλλήνων γλῶσσαν Δημήτηρ*, vgl. Diod. I, 13; Appollod. III, 1, 3). Nach ſpäterer Vorſtellung iſt ſie nemlich die von Oſiris befruchtete Natur, und in einigen Städten wurden an den Iſisfeſten in feierlicher Prozeſſion Gefäße mit Früchten und Getreide umhergetragen. In einer uns von Diodor mitgetheilten Inſchrift

ſpricht ſie folgendermaßen (Diod. v. Sicil. 1, 27): „Ich bin Iſis, die Königin des ganzen Landes, eine Schülerin (παιδευθεῖσα) des Hermes, und die Geſetze, die ich gegeben, kann Niemand aufheben; ich bin die älteſte Tochter des Kronos, die Gattin und Schweſter des Königs Oſiris; ich habe zuerſt für den Menſchen den Ackerbau erfunden; ich bin die Mutter des Königs Horus; ich wohne in dem Geſtirne des Hundes; mir zu Ehren iſt die Stadt Bubaſtos erbaut worden.“ Auch Plutarch (de Is. et Os. c. 12) nennt ſie eine Tochter des Kronos, doch nicht die älteſte, da er die an den fünf Schalttagen von der Rhea geborenen Götter in folgender Reihenfolge nennt: Oſiris, Arueris, Typhon, Iſis und Nephthys, wobei er jedoch hinzufügt, Iſis ſolle nach Anderen eine Tochter des Hermes geweſen ſein, welcher ebenfalls die Göttin Rhea geliebt habe. Auf Inſchriften und im ſogenannten Todtenbuche wird ſie daher oft mit einem oder dem anderen dieſer fünf Geſchwiſter zuſammen genannt, ſo Todtenb. 18, 8 und 141, 12 Oſiris, Iſis und Nephthys; 128, 3 die Göttin Iſis und ihre Schweſter Nephthys, und mit Beigeſellung ihres Sohnes 18, 11 Oſiris, Iſis, Nephthys, Horus. Unter den menſchlichen Gliedern (Todt. K. 42) iſt ihr beſonders das Augenlied (biki-opt) geweiht; und daß ihr, wie oben in der mitgetheilten Inſchrift erwähnt iſt, die Stadt Bubaſtis beſonders heilig geweſen, iſt entweder eine Verwechſelung der urſprünglich identiſchen Göttinnen Iſis und Bubaſtis, oder der beiden Städte Bubaſtis und Buſiris. Dies beſtätigt Herodot (II, 59), welcher erzählt, Iſis habe in letztgenannter Stadt einen beſonders großen Tempel gehabt, zu welchem ihr zu Ehren jährlich zahlreiche Wallfahrten (πανηγυρίζουσι) ſtattgefunden. Dieſe Stadt wurde aber deshalb ſo benannt, weil ſich in ihr nach dem übereinſtimmenden Berichte des Diodor (I, 88) und Plutarch (de Is. et Os. c. 21) das Grabmal des Oſiris befand, und ägyptiſch be-osiri Denkmal des Oſiris bedeutete. Dargeſtellt erſcheint Iſis faſt immer noch in Rückſicht auf ihre urſprüngliche Bedeutung mit der ganzen Mondſcheibe oder den Mondhörnern als Kopfzierde, im Todtenbuche meiſtentheils als göttliche Figur mit dem Throne auf dem Kopfe, durch welchen ſie in den Hieroglyphen bezeichnet wurde. Vergl. die Titelvignetten zu Kap. 18; 110 und Wilkinſon: A second series of the manners and customs of ancient Egyptians. Lond. 1841. Pl. 34. 35 A.

Eine zweite Erdgottheit ist Mendes (Herod. II, 46. 145 und Etym. M. s. v. *Μενδήσιος*) der griechische Pan, eine der acht obersten Gottheiten und in Chemmis oder Panopolis besonders verehrt (Diod. I, 18). Zwar scheint er nach Diod. I, 25 nur eine Abart, oder vielmehr derselbe Gott mit Osiris zu sein; halten wir jedoch seine tellurische Bedeutung fest, so ist er derselbe Schmun, welchen wir früher als den achten der Kabiren kennen gelernt haben; und da den sieben Planetengottheiten die sieben Wochentage entsprechen und nach denselben benannt sind, so wurde Mendes oder Schmun nach Dio Cassius XXXVII, 18 von den Aegyptern als Aufseher dieser Wochentage und als Inbegriff der siebentägigen Woche betrachtet. Hierher gehört endlich noch Serapis, nach Diodor (I, 25) ebenfalls nicht verschieden von Osiris; dagegen in späterer Zeit Bild des Fruchtbodens, in dem der Saame liegt; daher in Rom Isis und Serapis stets gemeinsame Tempel hatten, und er selbst mit einem Fruchtkorbe oder einen Fruchtmaaße in der Hand abgebildet zu werden pflegte. Vgl. Macrob. I, 20.

7. Dem Beherrscher der Waage, dem römischen Vulkan (fabricataque Libra Vulcani) entspricht bei den Aegyptern Phtha (*ὃν αὐτοὶ προσαγορεύουσι Φθᾶ, οἱ δὲ Ἕλληνες Ἥφαιστον.* Euseb. praep. ev. III, 11; Jamblich. de myst. VIII, 3), oder vielmehr Ptah, welche Schreibart wir vorziehen, da dieselbe durch die Hieroglyphendenkmäler bestätigt wird, welche diesen Gott, entsprechend dem koptischen ptah, stets durch die drei Consonanten P, T und H ausdrücken. Haben wir früher den Ammon den schaffenden Verstand genannt, so ist Ptah als Feuer- und Lichtgott der schaffende Künstler, d. h. die schaffende Kraft des Sonnenlichtes. Daher heißt er auf dem Obelisk des Rhamses in Rom (Ammian. Marcell XVII, 4) der Vater der Götter, wird als Bildner des Weltalls Ptah-Tore genannt und oft bildlich mit dem schon bei Ammon erwähnten Skarabäus statt des Kopfes dargestellt; deshalb ist ein Beiname des Osiris (Todtenb. 142, 15) Osiris Ptah, Herr des Lebens, und der Vorsteher des Monats Paophi heißt auf Denkmälern in Theben Ptah, in Edfu Munk, d. i. der Bildner, Schöpfer; deshalb ist er endlich auch Vorsteher und Beschützer der irdischen Künstler, welche mit demselben Namen benannt werden, z. B. munk-nub, der Goldarbeiter. Er war eine der in Aegypten allgemein verehrten Gottheiten, und der Name Aegypten

iſt, wie die Inſchrift von Roſette beſtätigt, geradezu aus Kah-Ptah, das Land des Ptah entſtanden. Deshalb wurde er auch hauptſächlich in der Hauptſtadt des Landes, in Memphis verehrt; hier ſtand der berühmte Vulkanstempel, welcher ſeit der frühſten bis in die ſpäteſte Zeit Gegenſtand der Bewundrung und des Staunens der Reiſenden geweſen. Herodot und Diodor berichten über denſelben übereinſtimmend, Menes habe ihn gegründet (Herod. II, 100; Strabo XVII, 65), Möris habe Propyläen gegen Norden angebaut (Herod. II, 101), Seſoſtris habe den Tempel mit Hülfe der aus ſeinen Feldzügen mitgebrachten Gefangenen erweitert (Herod. II, 108; Diod. I, 57), ebenderſelbe König habe auch Denkmäler vor demſelben aufgeſtellt, nemlich im Ganzen ſechs ſteinerne Bildſäulen (*ἀνδριάντας λιθίνους*), die ſeinige, die ſeiner Frau und ſeiner vier Kinder (Herod. II, 110; Diod. I, 57); Rhampſinit habe Propyläen gegen Weſten deſſelben Tempels hinterlaſſen (Herod. II, 121); Aſychis die bei Weitem größten und ſchönſten gegen Oſten erbaut (Herod. II, 136). Pſammetich endlich vollendete den Bau, indem er die Propyläen gegen Süden und einen Hof (*αὐλην*) für den Apis den Propyläen gegenüber hinzufügte (Herod. II, 153; Diod. I, 67), und Amaſis beſchenkte denſelben Tempel in Memphis mit einem Koloß von 75 Fuß Höhe und zwei kleineren aus äthiopiſchem Steine, welche vor demſelben aufgeſtellt wurden (Herod. II, 176; Strabo XVII, 65). Derſelbe Tempel war es, in welchem noch 200 Jahre vor Chriſti Geburt der König Ptolemäus Epiphanes ſich den Anakleterien unterzog, und welcher in der Inſchrift von Roſette in der freilich im griechiſchen Texte verſtümmelten, aber aus den Hieroglyphen von mir ergänzten Stelle Z. 44 erwähnt wird: *εἰσῆλθεν εἰς τὸ ἐν Μέμφ[ει τοῦ Φθᾶ ἱερόν]*. Endlich möge noch daran erinnert werden, daß auch im Todtenbuche oft das Haus des Ptah genannt wird; vgl. 26, 5; 42, 22 u. 23; 106 in d. Ueberſchrift.

8. Dem Mars entſpricht ohne Zweifel der ägyptiſche Herkules, deſſen Urſprung nach Herodot II, 43 in Aegypten zu ſuchen iſt, und welcher nach demſelben Schriftſteller (II, 145) einer der zwölf großen Götter war, welche 17000 Jahre vor des Amaſis Regierung von den acht höchſten Göttern geboren wurden; und dem entſprechend nimmt Herkules auch unter den über Aegypten regierenden Halbgöttern bei Georgius Syncell (pag. 41 b.) die dreizehnte Stelle ein. Sein Vater Jupiter Ammon zeigte

ſich ihm auf ſeine Bitten der Sage nach in einem Widderfelle, weshalb die Thebaner keine Widder ſchlachteten, ſondern dieſelben heilig hielten. Vergl. No. 5; Herod. II, 42. Als muthiger, tapfrer Kämpfer heißt er Zom (Sem), der Gewaltige, ein Beiname, welcher ſich in dem Königsnamen Semphrukrates erhalten hat, den Eratoſthenes Herkules Harpokrates überſetzt. Der ägyptiſche Herkules iſt die ſiegende Sonnenkraft im Frühjahre, fährt daher ſinnbildlich auf dem Sonnenſchiffe (Plut. de Is. et Os. p. 367), und durchläuft kämpfend die zwölf Zeichen des Thierkreiſes (12 Arbeiten). In dem Namen des Herakleotiſchen Nomos und der Stadt Herakleopolis, wo er beſonders verehrt wurde, Araklasmo ſind beide Namen Herkules und Sem vereinigt. Eine zweite durch hieroglyphiſche Inſchriften beſtätigte martiſche Gottheit iſt Moloch (der Kämpfer), und die Scala magna Arabico-Coptica (vergl. Kircher, ling. Aeg. rest. p. 49) nennt unter den ägyptiſchen Planetennamen den Mars geradezu Moloch; daher findet ſich auch in der Tafel von Abydos No. 20 der Königsname Moloch-mar-an entſprechend dem Ἄρης ἀναίσθητος des Eratoſthenes. Im Todtenbuch Kap. 42 erſcheint derſelbe Moloch als Vorſteher der Kniee. Wie nun dem Moloch der Ammoniter Menſchenopfer und ebenſo von den Hebräern auf dem Zuge durch die Wüſte und ſpäter im Thale Hinnon Kinder dargebracht wurden (Lev. 18, 21; I Kön. 11, 17; II Kön. 23, 10), ſo beſchreibt auch Herod. II, 63 ein dem ägyptiſchen Mars in Papremis gefeiertes kriegeriſches Feſt, bei welchem der Gottheit zu Ehren ein ſo heftiger Kampf mit Knitteln ſtatt fand (μάχη ξύλοισι καρτερή), daß jedesmal viele von den Verwundeten ums Leben kamen, obgleich, wie Herodot hinzufügt, die Aegypter vorgaben, daß Niemand von den verwundeten Kämpfern ſterbe (ἀποθνήσκειν οὐδένα).

9. Die in dem Zeichen des Schützen herrſchende römiſche Diana (Artemis) iſt die ägyptiſche Bubaſtis (Herod. II, 137: Ἡ δὲ Βούβαστις κατ' Ἑλλάδα γλῶσσάν ἐστι Ἄρτεμις, vergl. 156). Dieſe Bubaſtis war eine Schweſter des Horus und eine Tochter des Oſiris und der Iſis (Herod. II, 156), und bezeichnet daher als Mond mit ſchwächerer Wirkung den zunehmenden bis zum Vollmonde. Jedenfalls aus dieſem Grunde iſt ihr das bei Nacht hellſehende und ſelbſt mit den Augen leuchtende Thier, die Katze geweiht (Plut. de Is. et Os. c. 53 und Ovid. Metam. V. 330).

Wie Herodot (II, 66, 67) und Diodor (I, 83, 84) übereinſtimmend erzählen, wurde in Aegypten der Tod einer Katze auf das Tiefſte betrauert; ſtarb ein ſolches heiliges Thier in einem Privathauſe, ſo ſchoren ſich alle Bewohner deſſelben die Augenbrauen ab, und die verſtorbenen Katzen wurden ſorgfältig einbalſamirt und in der nach der Göttin benannten Stadt Bubaſtis feierlich beigeſetzt. Deshalb wird auch die Göttin ſelbſt meiſtentheils dargeſtellt als ſitzende weibliche Figur mit einem Katzenkopfe und einer runden Mondſcheibe auf demſelben. Vergl. Todtenbuch Kap. 18 a; 115. Auch entſpricht ſie als Mondgöttin wie die griechiſche Artemis der Ilithyia, und wurde als ſolche verehrt und angebetet. Nach Herodot hatte ſie einen äußerſt prachtvollen Tempel in Bubaſtis, wo ihr zu Ehren jährlich eines der großartigſten und beſuchteſten, aber auch zugleich ausſchweifendſten ägyptiſchen Feſte gefeiert wurde. Glauben wir dieſem Schriftſteller, ſo verſammelten ſich an dem genannten Feſte, die Kinder ungerechnet, gegen ſiebenmal hundert Tauſend Menſchen und es wurde an demſelben mehr Wein verbraucht (ἀναισμιοῦτο) als in dem ganzen übrigen Jahre (Herod. II, 60).

10. Diodor erwähnt (I, 13) unter den ägyptiſchen Hauptgottheiten auch eine Veſta (Ἑστία), ohne uns den ägyptiſchen Namen dieſer griechiſchen Göttin mitzutheilen. Andere finden in einer griechiſchen Inſchrift von Sehayl ausdrücklich eine ägyptiſche Göttin Anuke als Heſtia bezeichnet (Wilkinſ. pl. 48; Champollion l. j. Panth. Livr. II. pl. 19; Creuzer Symb. II, 277; Klemm, Culturgeſch. V, 429); erwägen wir jedoch, daß die griechiſche Heſtia urſprünglich den heimathlichen Heerd bezeichnete, und ſpäter von Euripides geradezu mit der Erde oder Cybele in eine Perſon verſchmolzen wurde, ſo entſpricht ihr vielleicht die ägyptiſche Buto oder Maut, d. i. Mutter, Allernährerin, welche als eine Abart der Iſis zu betrachten iſt (Plut. de Is. et Os. c. 56). Dieſe Göttin hatte in der nach ihr benannten Stadt Buto ein weltberühmtes Orakel, welches Herodot (II, 155) genauer beſchreibt. Hier in ihrem ungeheueren Tempel ſtand auch die berühmte aus einem einzigen Steine gehauene Kapelle, deren Herodot mit Bewunderung Erwähnung thut. In der Sage wird ſie mit den Kindern des Oſiris, Horus und Bubaſtis in Verbindung gebracht; als dieſe nemlich von Typhon verfolgt wurden, nahm ſie Buto auf, um ſie zu ſäugen. Als daher die

Griechen dieſe Mythe vernahmen, und mit der Fabel von Apollo und Artemis verglichen, wurde Buto von ihnen der Leto oder Latona gleichgeſetzt (Herod. II, 59 u. 63). Nach Herodot II, 67 war ihr die Haſelmaus geweiht.

11. Wie zum Zeus die Juno (Et Jovis adverso Junonis aquarius astrum est), ſo verhält ſich zu dem ägyptiſchen Ammon (Kneph, Chnuphis) die Satis. Sie iſt die Juno Ammonia des Plinius (hist. nat. V, 15, 11), und wird als ſolche geradezu bezeichnet in der oben erwähnten griechiſchen Inſchrift von Sehayl, in welcher einige ägyptiſche Götter mit Hinzufügung der entſprechenden griechiſchen Namen angeführt werden, und wo es heißt: *Σάτει τῇ καὶ Ἥρᾳ*, d. h. der Satis, welche auch Hera genannt wird. Dieſe Satis war eine uralte Gottheit der Aegypter, und wurde ſelbſt noch unter den Ptolemäern beſonders verehrt, weshalb ſie auch noch ſelbſt in einer zwiſchen Syene und Philä gefundenen lateiniſchen Inſchrift in Verbindung mit Ammon erwähnt wird: Jovi Ammoni Chnubidi Junoni reginae. Nach Wilkinſon pl. 21 wird ſie dargeſtellt als eine Frau mit der Krone von Oberägypten auf dem Kopfe, unter welcher die Kuhhörner hervorragen, und dem königlichen Scepter in der Hand. Ihr Name bedeutet jedenfalls die Glänzende. Nach Horapollo I, 11 wird ſie in den Hieroglyphen durch den Geyer bezeichnet; wäre dieſe Behauptung richtig, ſo müßten wir ihr den Beinamen der Iſis Maut, Mutter beilegen, welcher allerdings phonetiſch durch den Geyer geſchrieben worden ſein kann (Plut. de Is. et Os. c. 56 und Horap. hierogl. I, 11). Dagegen wird ſie aber gewöhnlich in den Hieroglyphen durch einen Pfeil bezeichnet (welcher Sati hieß), ebenſo wie der Dekan *Sit* auf dem Rundbilde von Dendera (Vergl. Seyffarthi Astron. aeg. Tab. VII).

12. Was endlich den zwölften Zodiakalgott, den Neptun betrifft (Agnoscitque suos Neptunus in aequore pisces), ſo behauptet zwar Herodot II, 50, die alten Aegypter hätten keinen Poſeidon gehabt; indeſſen läßt Heſiod (theog. 338 vergl. Hom. Il. XIV, 302) von der Thetis und dem Okeanos außer anderen Kindern auch den Nilus geboren werden, und Diodor identifizirt Beide den Okeanos und Nilus, und nennt letzteren Vater aller Götter. Nicht mit Unrecht können wir daher dem römiſchen Neptun den ägyptiſchen Nilfluß vergleichen, welcher als beſonderer Gott in faſt allen Städten Aegyptens verehrt wurde.

Herodot nemlich erzählt (II, 90) mit den beſtimmteſten Ausdrücken, wenn jemand im Nile ertrank und in der Nähe einer Stadt an das Ufer getrieben wurde, ſo hätten die Prieſter des Nil (*οἱ ἱερέες οἱ τοῦ Νείλου*) denſelben einbalſamiren und aufs Feierlichſte beiſetzen müſſen. Der Nilgott hatte alſo faſt in jeder Stadt Aegyptens ſeine Prieſter und einen beſonderen Tempel in der nach ihm benannten Stadt Nilopolis. Auch feierte man ihm zu Ehren ein Feſt, die Anrufung des Nil, Niloa genannt, welches ſich nach Reiſeberichten noch bis auf dieſen Tag erhalten hat. Auf Denkmälern bindet er aus den Stengeln zweier Waſſerpflanzen den Thron der Könige, indem er Ober- und Unterägypten vereinigt; dargeſtellt wird er als ſtarker, kräftiger Mann, bärtig und von blauer Farbe; um ihn her ſpielen dann gewöhnlich ſechzehn Kinder, welche der Zahl der Ellen entſprechen, welche der Nil anwachſen mußte, um das Land gehörig zu befruchten. Vergl. Creuzer Symb. Th. II. H. 1. Taf. VII. Erwägen wir jedoch, daß das Meer den Aegyptern ſeit den älteſten Zeiten verhaßt war, ſo dürfen wir mit gleichem Rechte dem Neptun auch den ägyptiſchen Typhon, die verhaßte, feindliche Gottheit zur Seite ſetzen, welche in dem Oſirismythos eine ſo bedeutende Rolle ſpielt. Typhon iſt, wie ſchon vorher geſagt worden iſt, urſprünglich die ſengende Gluthhitze, und Alles, was der Aegypter fürchtet und verachtet, iſt ihm geweiht; der Eſel, das Krokodil, das Flußpferd ſind ihm heilig, und er wurde nur angebetet, daß er nicht ſchaden ſolle. Er iſt an einem von den fünf Schalttagen geboren und Gemahl ſeiner Schweſter, der ſchon früher erwähnten Nephthys. Letztere gebar von Oſiris den Anubis (Plut. de Is. et Os. c. 16), welcher mit dem Kopfe eines Hundsaffen abgebildet wird, weshalb ihn Virgil (Aen. VIII, 698) Latrator nennt. Der Name Anubis (Todtenb. 142, 13 ſont-hop htor ahe d. i. Bildner des Götterzeltes genannt) bedeutet der Goldene, weil er der Führer des Hundsgeſtirnes, des glänzenden Sothis iſt. Nach Diodor iſt er Begleiter des Oſiris auf deſſen Zügen, und nachdem Oſiris Richter der Unterwelt geworden, iſt Anubis auch hier thätig als *φύλαξ Ἀμένθου*. So erblicken wir ihn beim Todtengerichte (Todtenb. Taf. L) mit der Wage beſchäftigt, auf welcher das Herz des Verſtorbenen abgewogen wird, während Thoth das Reſultat aufzeichnet und Oſiris das Urtheil fällt.

An dieſe großen Zodiakalgötter ſchließt ſich nun noch eine große Anzahl anderer unbedeutenderer Götter und Heroen, wie Jo (Joh) der ſichtbare Mond; Maſchi, die Göttin der Gerechtigkeit, die vier Genien des Oſiris, die 42 Beiſitzer des Todtengerichtes, die 36 Dekane, die 72 Geſellen des Typhon u. ſ. w.

§. 6.

Oſiris und Iſis.

Auch ein Göttermythus, reich an herrlichen Thaten und wichtigen Ereigniſſen, belebt durch eine Götterfamilie, welche in den frühſten Zeiten Aegypten bewohnt, bebaut, bevölkert, regiert und mit den Segnungen der Cultur bekannt gemacht haben ſoll, findet ſich in der ägyptiſchen Prieſterreligion ſtreng ausgeprägt und iſt Grundlage des Volksglaubens, der Frömmigkeit und der hauptſächlichſten Feſte, welche bis in die ſpäteſte Zeit gefeiert wurden. Die Stammeltern dieſer Götterfamilie ſind die beiden hauptſächlichſten Nationalgottheiten des ganzen Landes, Iſis und Oſiris; an ſie ſchließen ſich in der Sage Horus, Beider Sohn, Thoth oder Hermes, der Schüler, Rathgeber und Secretair des Oſiris, Typhon, der Bruder deſſelben, Nephthys, Gemahlin des Typhon und Schweſter der Iſis und viele Andere. Die alte Götterſage, welche alle dieſe Perſonen mit ihren verſchiedenen Eigenſchaften, Verdienſten und Tugenden zu einem Ganzen verwebt, iſt in Kurzem folgende (Vgl. Diodor I, 13 ff.; Plutarch de Is. et Os. 12—20; Herod. II, 42; 59; 156; Strabo XVII u. ſ. w.):

Der erſte und älteſte König ſoll Vulkan (Ptah) geweſen ſein; er erfand das Feuer, und wurde aus Dankbarkeit für dieſe nützliche Erfindung zum Könige erwählt. Nach ihm erhielt dann Saturn die Regierung, welcher ſeiner Schweſter Rhea beiwohnte. Dieſes bemerkte Helios (Ra), und ſprach im Zorne über die Rhea die Verwünſchung aus, daß ſie in keinem Monate noch Jahre gebären ſolle (Diod. I, 13). Aber auch Hermes (Thoth) liebte dieſelbe Göttin, und als er einſt mit der Mondgöttin Selene im Brete ſpielte, gewann er derſelben den ſiebenzigſten Theil jeden Tages ab, machte aus dieſen Theilen fünf ganze Tage und ſchaltete dieſelben hinter den 360 Tagen des früheren Jahres ein. Dieſe fünf Tage wurden ſpäter als Geburts-

tage der Götter gefeiert, denn an ihnen gebar Rhea den Oſiris, Arueris, Typhon, die Iſis und Nephthys (Plut. de Is. c. 12). Aus dieſem neuen Göttergeſchlechte bildeten ſich nun zwei Paare, Oſiris und Iſis, Typhon und Nephthys. — Oſiris erhielt als älteſter der fünf Geſchwiſter die Regierung; ſeine Gemahlin Iſis wird Entdeckerin der Feldfrüchte und überhaupt des Ackerbaues, ſowie erſte Geſetzgeberin; Oſiris Gründer der Stadt Theben und verſchiedener Tempel zu Ehren ſeiner Eltern. Beide werden endlich gemeinſam als Erfinder und Beſchützer der Künſte geprieſen. Zu ihnen geſellt ſich noch Thoth als Erfinder der Schreibekunſt und aller höheren Wiſſenſchaften, ſowie der dreiſaitigen Leyer und des Oelbaumes (Diodor I, 14—17).

Nachdem Oſiris auf dieſe Weiſe die Lebensart und die Sitten der Aegypter gereinigt und geordnet, das Land durch weiſe Erfindungen und Einrichtungen beglückt, und ſeine Herrſchaft über daſſelbe befeſtigt hatte, beſchloß er den ganzen Erdkreis zu durchziehen und auch den übrigen Völkern deſſelben die Segnungen des Ackerbaues, einer geordneten Cultur und klugen Staatseinrichtung mitzutheilen. Er rüſtete deshalb ein großes Heer, übergab die Zügel der Regierung während ſeiner Abweſenheit ſeiner Gemahlin Iſis, und ihr ſelbſt zum Rathgeber Thoth, welcher ſich durch ſeine Klugheit beſonders auszeichnete. Des Oſiris Begleiter waren zunächſt ſeine beiden Söhne Anubis und Macedo, denen ſich als dritte Gottheit noch Pan anſchloß. Mit dieſen und andern Theilnehmern des Kriegszuges und einem großen ſiegreichen Heere drang Oſiris nach kurzem Feldzuge gegen Aethiopien durch Arabien bis zu den Indern vor, gründete dort die Stadt Nyſa, und hinterließ überhaupt daſelbſt viele Denkmale. Von hier zog er auch zu den übrigen Völkern Aſiens und dann nach Europa hinüber, wo er in Macedonien als Statthalter den Macedo, in Attika den Triptolemus zurückließ. Wo der Weinbau gedeihen konnte, führte er denſelben ein; in weniger dazu geeigneten Ländern lehrte er die Einwohner einen Gerſtentrank bereiten, welcher an Wohlgeſchmack und Stärke wenig dem Weine nachſtand (Diod. I, 17—20). Aus Europa endlich kehrte er nach Aegypten zurück, wegen ſeiner Wohlthaten von Allen wie ein Gott geehrt.

Unterdeſſen hatte der feindlich geſinnte Typhon Ränke geſchmiedet, welche er ſogleich nach der Rückkehr des Oſiris aus-

zuführen beſchloß. Er hatte ſich nemlich nach dem Maaße des Oſiris einen ſchönen Kaſten verfertigen laſſen, welchen er bei einem gemeinſamen Mahle den Gäſten mit dem Verſprechen zeigte, ihn demjenigen zu ſchenken, welcher ſich hineinlegen und ihn gerade ausfüllen würde. Nachdem es Alle vergebens verſucht hatten und endlich auch Oſiris hineingeſtiegen war, eilten verabredeter Maaßen die zwei und ſiebenzig Geſellen des Typhon herbei, verſchloſſen und vernagelten den Kaſten, und ſuchten den Oſiris durch hineingegoſſenes heißes Blei zu tödten. Hierauf trugen ſie den Kaſten in den Fluß, aus dem er bald in das Meer getrieben den Augen der Zuſchauer entſchwand (Plut. de Is. c. 13).

Als nun ſpäter Iſis erfahren hatte, derſelbe ſei in der Gegend von Byblos ans Land getrieben worden, ſo ſuchte ſie ſich ihn durch Liſt zu verſchaffen und brachte ihn an einen beſonderen geheimen Ort. Hier aber fand ihn Typhon, als er einſt des Nachts bei Mondſchein jagte, und zerſtückelte den Leichnam in vierzehn (nach Diodor in ſechs und zwanzig) Stücke, welche er über das ganze Land hin zerſtreute. Iſis ſucht darauf dieſe Stücke zu ſammeln, findet alle mit Ausnahme des Schamgliedes, und begräbt dieſelben an denjenigen Orten, wo ſie von ihr gefunden worden; ſo daß überall Grabmäler des Oſiris gezeigt wurden (Plut. de Is. et Os. c. 13—18). Zu Ehren des verlorenen Schamgliedes, welches Typhon in den Fluß geworfen und die Fiſche verzehrt hatten, führte Iſis den Dienſt des Phallus ein, dem die Aegypter noch zu Plutarchs Zeiten ein Feſt feierten.

Nun kehrt Oſiris aus der Unterwelt zurück, und erzieht ſich in ſeinem Sohne Horus einen Rächer. Dieſer begann auch wirklich den Kampf, deſſen einzelne Momente von verſchiedenen Schriftſtellern verſchieden erzählt werden, welcher jedoch mit der entſchiedenen Beſiegung des Typhon endigte. Hierauf trat Horus, der letzte der Götterkönige und Vorgänger des Menes (Diod. I, 44; Herod. II, 144) die Regierung an.

Aus dieſem Mythus, welcher von den vorher angeführten Schriftſtellern mit Ausnahme weniger unweſentlicher Einzelheiten übereinſtimmend berichtet wird, müſſen wir zunächſt folgende Hauptbegebenheiten hervorheben:

1. Kriegszug des Oſiris; Regentſchaft der Iſis.
2. Liſt des Typhon; Zerſtückelung des Oſiris; Verluſt des Phallus.
3. Horus als Rächer und Regent.

Haben wir vorher im Allgemeinen erwähnt, daß der ägyptiſchen Religion urſprünglich ein aſtronomiſches Prinzip zu Grunde gelegen habe, ſo müſſen wir auch dieſen Mythus, welcher jedenfalls früher in viel einfacherer Geſtalt vorhanden, erſt ſpäter durch mannigfaltige Zuſätze bereichert wurde, zunächſt aſtronomiſch zu deuten verſuchen, obgleich auch eine hiſtoriſche Deutung auf die Sündfluth vielleicht nicht mit Unrecht verſucht worden iſt. Sonne und Mond ſind unter den Namen Oſiris und Iſis in Aegypten allgemein verehrt worden (Herod. II, 42); faſſen wir alſo das zunächſt liegende Verhältniß Beider zu einander, nemlich der bei Tage leuchtenden Sonne und des bei Nacht leuchtenden Mondes in das Auge, ſo finden wir dieſes Verhältniß in dem erſten Akte des Göttermythus ausgedrückt. Die Sonne erleuchtet, erwärmt und befruchtet Aegypten, d. h. der König Oſiris iſt Erfinder und Beſchützer des Ackerbaues, des Weinbaues, der Künſte und Cultur Aegyptens; aber die Sonne verläßt Aegypten, um auch andere Länder auf gleiche Weiſe zu beleuchten und zu erwärmen, d. h. Oſiris unternimmt ſeinen Zug über den Erdkreis in Begleitung eines großen Heeres, nemlich der übrigen Geſtirne, welche auf gleiche Weiſe den Thierkreis durchwandeln; während der Abweſenheit der Sonne bei Nacht endlich erſetzt der Mond die Stelle deſſelben; der Planet Merkur iſt meiſtens in ſeiner Nähe, d. h. Iſis wird von Oſiris als Statthalterin, Thoth als Rathgeber derſelben und Mitregent in Aegypten zurückgelaſſen.

Eine weitere Betrachtung führt uns auf den weiteren Verlauf der Mythe. Oſiris iſt nemlich Führer des Sonnenjahres und die Zahl 360 ihm geheiligt, und deshalb war ſein Grabmal auf der Inſel Philä mit 360 Gießgefäßen umgeben (Diod. 1, 22). Aber die Sonne wirkt das ganze Jahr hindurch nicht auf dieſelbe Weiſe und mit gleicher Kraft; mit der erſten Wahrnehmung des anwachſenden Niles um die Sonnenwende des Krebſes begann das Jahr der Aegypter, und um dieſe Zeit war auch Oſiris geboren und trat ſeine Herrſchaft an. Da jedoch die Aegypter zweimal des Jahres erndten, und ihr Land zweimal von der Sonne befruchtet wird, ſo muß auch Oſiris zweimal im Jahre

ſterben und zweimal von Typhon angefeindet werden. Dann iſt Typhon auf zwei verſchiedene Arten das hemmende Prinzip, einmal als ſengende Gluthhitze, das andere Mal als Genius des Winters. Jetzt liegt der Saame ruhig und unentwickelt in der Erde, d. h. Oſiris iſt in dem Kaſten eingeſchloſſen. Iſis ſucht den Oſiris, d. h. Aegypten ſehnt ſich nach der heilbringenden Kraft der Sonne, aber die erwärmende, beſaamende Kraft derſelben iſt gehemmt, der Phallus iſt verloren gegangen. Endlich erſcheint die Frühlingsſonne, die erſte Saat keimt empor, d. h. Typhon iſt vernichtet und der junge Horus iſt als Rächer aufgetreten und hat die ihm gebührende Herrſchaft wiedererobert. An dieſe Ideen ſchloſſen ſich auch die hauptſächlichſten Feſte und Feierlichkeiten, welche dieſem Gotte zu Ehren ſtattfanden. Wenn Oſiris als Herbſtgott mit der Winterſonnenwende verſchwand, ſo ſuchte man ihn in ſieben Umgängen um den Tempel, wodurch die ſieben Monate bis zu ſeinem erſten Wiedererſcheinen, bis zur Sommerſonnenwende bezeichnet wurden (Plut. de Is. et Os. c. 52); dagegen begann am elften Tybi die Jubelfeier, denn nun iſt Oſiris gefunden, d. h. die Sonne kommt wieder aufwärts und überall beginnt friſches Leben.

Aber Oſiris blieb nicht immer Sonne, Iſis nicht immer Mond; die äußerlich einwirkenden Geſtirne perſonifizirten ſpäter diejenigen Theile der Natur, in welchen ſich hauptſächlich ihre Wirkungen offenbarten, und ſo wurde Oſiris zum Nil, Iſis zur Erde oder Demeter (Herod. II, 59), wobei derſelbe Mythus mit einigen neuen Zuſätzen und Beziehungen bereichert, ebenfalls ſeine Anwendung finden konnte. Die Ehe zwiſchen Oſiris und Iſis iſt das Verhältniß der befruchtenden zu der zeugenden Natur, und Iſis erhält den Beinamen Maut oder Mutter, zu deren Fruchtbringer Oſiris als Nil umgewandelt wurde. Der Nil bedingt durch ſeine Ueberſchwemmungen die ganze Fruchtbarkeit Aegyptens, aber auch er verliert zweimal im Jahre ſeine Wirkſamkeit; ſein erſter Tod fällt in das Frühjahr, wo Gluthwinde aus den libyſchen Sandwüſten das Land verbrennen, den Fluß eintrocknen und Seuchen und Krankheiten herrſchen. Dann iſt Oſiris in dem Kaſten eingeſchloſſen, Iſis ſucht ihn klagend, Typhon herrſcht, d. h. die Quellen des Nil ſind verſiegt, das Felſenbett von Aethiopien hält ihn zurück, das Land ſehnt ſich vergebens nach dem Segen des Waſſers. Dann ſind die 72 Ge-

noſſen des Typhon die 72 Tage, welche vorüber gehen müſſen, ehe Oſiris von Neuem erwacht und aufgefunden wird. Er iſt zerſtückelt und dieſe Stücke ſind über die ganze Erde hin zerſtreut, d. h. das Waſſer des Nil wird in unzähligen Kanälen dem Lande mitgetheilt. Im Juni erwacht Oſiris, der Nil ſchäumt über, die Ueberſchwemmung beginnt, und mit dem Sommerſolſtitium iſt ſie vollendet und die Schleuſen werden geöffnet. Ueberall herrſcht Jubel und Freude, denn mit der Sommerſonnenwende iſt Horus als Rächer aufgetreten; die Sonne hat den Nil aus ſeinem Felſenbette hervorgelockt. — Mit dem Herbſte dagegen beginnt die zweite Landestrauer, ganz Aegypten liegt unter Waſſer, die Tage nehmen ab, das Dunkel beginnt. Nun iſt Typhon das feindliche Meer, Oſiris, die befaamende Kraft äußert keine Wirkung mehr, der Saame liegt in der Erde verborgen. Aber im Januar tritt die zweite Jubelperiode ein, die ganze Natur wird verjüngt, die Sonne kommt wieder aufwärts, die Waſſer fließen wieder zurück — der Phallus iſt geſtiftet und der Nil beginnt ſeine befruchtende Thätigkeit von Neuem.

Aber auch andere Ideen wurden ſpäter mit dem Oſirismythus verwebt, und wegen Aehnlichkeit der Sagen wurde Oſiris dem Bacchus der Griechen gleichgeſetzt (Diodor 1, 13; Tibull. 1, 7, 29). Dann bezeichnen die Züge des Oſiris die von Aegypten aus über den ganzen Erdkreis mitgetheilte und wandernde Cultur, welche von Aegypten ausgehend, ſich zunächſt nach Aſien wendet. Indien wird von Oſiris zuerſt beſucht, und Indien iſt unſtreitig der älteſte geordnete Staat nächſt Aegypten. Von hier aus theilt Oſiris auch dem ganzen übrigen Aſien ſeine ſegensreichen Erfindungen mit, und geht von da nach Europa hinüber; durch ſeine obengenannten Begleiter, Macedo und Triptolemus, wird die Cultur von Macedonien und Attika begründet; und auf ganz ähnliche Weiſe wird von dem attiſchen Triptolemos erzählt, Ceres habe ihm einen mit Drachen beſpannten Wagen gegeben, um das erfundene Getreide in alle Welt auszuſtreuen (Hygin. Fab. 147; Apollod. 1, 5, 1), was derſelbe auch that, indem er einen großen Theil der Welt durchzog.

Während die ägyptiſche Iſis, wie wir oben geſehen, bald ihre lunariſche Bedeutung verlor und zur Demeter wurde, finden wir in Aegypten in ſpäterer Zeit auch eine beſondere Mondgöttin Joh (koptiſch bedeutet ioh Mond), welche den Mond in allen

ſeinen Beziehungen, und ſo auch das Mondjahr repräſentirte. Es iſt dies die aus der griechiſchen Mythologie bekannte Tochter des Inachus. Dieſe Jo erweckte die Liebe des Jupiter und wurde von demſelben aus Furcht vor der Juno in eine Kuh verwandelt. Juno bat ſich dieſe Kuh zum Geſchenke aus, und ſetzte ihr den hundertäugigen Argos zum Wächter. Hierauf tödtete Merkur den Argos auf Jupiters Befehl, Juno aber trieb aus Rache die Kuh in Raſerei über die ganze Erde. Endlich nach langem Umherirren kommt die unglückliche Jo nach Aegypten, und hier an den Ufern des Niles ſinkt ſie auf ihre Kniee nieder und fleht den Jupiter um Rettung an. Nachdem ſie durch dieſen ihre urſprüngliche Geſtalt wiedererhalten, wird ſie von den Aegyptern freundlich aufgenommen nnd unter dem Namen der Iſis göttlich verehrt. Dieſe Vereinigung griechiſcher und ägyptiſcher Anſchauungsweiſe zeigt uns ein Pompejaniſches Wandgemälde, welches folgende Perſönlichkeiten darſtellt. Die Scene führt uns in eine ſchöne an den Ufern des Niles gelegene Felſengegend; rechts erblicken wir auf einem Throne die Iſis, welche gebieteriſch ihren rechten Fuß auf den Kopf eines Krokodiles geſetzt hat, und ihr Antlitz wohlwollend einer zweiten weiblichen Figur weiter links zugewendet hat. Dieſe zweite Figur ſtellt die Jo dar, noch kenntlich an zwei Kuhhörnern an der Stirn, vielleicht eben im Begriff ihrer Wiederverwandlung; ſie ſitzt auf den Schultern einer dritten männlichen Geſtalt, hat jedoch ihren linken Fuß ſchon auf ein nahes Felsſtück niedergelaſſen. Dieſe dritte Figur, welche noch mit beiden Füßen im Waſſer ſteht, iſt der alte Nilgott, der Oſiris, welcher ſie bis hierher getragen, und ſie an ſeinen Ufern an das Land zu ſetzen im Begriff iſt. — Hier haben wir bildlich ganz und gar den oben erwähnten Mythus dargeſtellt, und da wir wiſſen, daß Jo bei den Aegyptern als Mondgöttin verehrt wurde, ſo dürfen wir uns nicht wundern, daß die Römer, die dieſen Cultus kennen lernten, und welche ihre Jo über die ganze Erde umherſchweifen ließen, von derſelben erzählten, ſie ſei endlich in Aegypten gelandet, und dort an die Stelle der Iſis getreten. Aber auch vom ägyptiſchen Standpunkte aus findet der Mythus und das ihm entſprechende eben geſchilderte Wandgemälde ſeine Erklärung. Iſis war ſpäter die griechiſche Demeter und ſomit das fruchtbare Aegypten. Dieſe Fruchtbarkeit Aegyptens wird aber bedingt durch die Ueberſchwemmungen des

Niles, welche ihrerſeits wieder dem Monde unterworfen ſind. Beide, Iſis und Oſiris, als Land und befruchtendes Prinzip ſind demnach hier vereinigt, ſie empfangen und bewillkommnen die Jo, den Mond, welcher ihre Kraft und Wirkſamkeit fördert und belebt. Ja, auch Typhon, die gehäſſige und feindſelige Gottheit des Landes, der Urheber aller Seuchen und Landplagen, des Mißwachſes und der Unfruchtbarkeit, ſpielt hier eine Rolle. Er iſt dargeſtellt durch das Krokodil, welches hier im Bilde von der Iſis überwunden iſt. Iſis hat ſiegreich ihren Fuß auf den Kopf deſſelben geſetzt, und der alte Nilgott ſelbſt führt ihr die Jo, den Mond zu, ſo daß nach allen Seiten hin die Fruchtbarkeit des Landes verbürgt und jede drohende Gefahr und verderbliche Einwirkung überwunden iſt.

§. 7.

Leben nach dem Tode.

Als Baſis für die ägyptiſche Geheimlehre von dem Leben nach dem Tode iſt die Stelle bei Herodot II, 123 zu betrachten, wo derſelbe erzählt, die Aegypter hätten zuerſt gelehrt, daß die menſchliche Seele unſterblich ſei; und eben dieſe Lehre iſt eine der hauptſächlichſten, welche Pythagoras von den Aegyptern entlehnt, und welche uns Ovid mitgetheilt hat, indem er dieſem Philoſophen folgende Worte in den Mund legt (Metam. XV, 158):

„Morte carent animae, semperque priore relicta
Sede, novis domibus habitant, vivuntque receptae.“

Aber es wurde allen Völkern des Alterthums im Allgemeinen ſchwer, wenn ſie auch eine Scheidung zwiſchen Körper und Seele vorzunehmen gelernt hatten, ſich dieſe Seele körperlos vorzuſtellen, und erſt ſpätere Philoſophen ſtellten die Anſicht auf, daß die Seele, vom Körper getrennt, in die allgemeine Weltſeele zurückkehre und ſich mit derſelben vereinige (animam digressam a corpore refundi in animam universi; Tertull. de anima c. 33). Daher enthält die griechiſche Unterwelt, nach ägyptiſchem Vorbilde entſtanden, wirklich körperliche Schatten von Verſtorbenen, daher leihen hebräiſche Dichter den Todten in der Unterwelt Leben, Sprache und Empfindung, denken ſie ſich wie im Leben auf Thronen ſitzend, und der Aberglaube des jüdiſchen Volkes nahm ſogar zu Todtenbeſchwörungen ſeine Zuflucht, wel-

che III. Mos. 19, 13 verboten, und 20, 6 mit dem Tode bedroht werden. — So konnte denn auch nach ägyptischer Lehre und Vorstellung die Seele nicht körperlos bleiben, und mußte, sobald sie den einen Körper verlassen, in einen anderen übergehen (ἐς ἄλλο ῥῶον αἰεὶ γινόμενον ἐσδύεται). Nach Herodot dauerte diese Seelenwanderung durch alle Thiergattungen hindurch 3000 Jahre, d. h. sie wurde in dem Zeitraume einer Sothisperiode beendigt. Da jedoch das Wandern durch die ganze Thierwelt als eine Strafe und Läuterung betrachtet wurde, so entstand zunächst der Wunsch, sowohl den hierüber entscheidenden Richter zu versöhnen als auch die Seele so lange als möglich in dem ihr ursprünglich gehörenden Körper zurückzuhalten, und deshalb den Leib des Verstorbenen vor Verwesung zu schützen (Diod. I, 51). Aus letzterem Grunde wurden die Todten auf das Sorgfältigste einbalsamirt, und nur solchen Verstorbenen die Einbalsamirung und das Begräbniß zugestanden, welche im irdischen Todtengerichte als Tugendhafte und Schuldlose erkannt worden waren. Von diesen glaubte man jedoch dann, sie würden, wenn sie sich auf gleiche Weise vor Osiris gerechtfertigt hätten, mit diesem vereinigt ein seliges Leben führen. Daher wurden den Verstorbenen Werkzeuge, die sie im Leben gebraucht, Nahrungsmittel, Gegenstände der Liebhaberei und des Putzes und endlich Hymnen und Gebete an die unterirdischen Götter gleichsam als Reisepaß in das Grab mitgegeben. Um den zweiten Punkt, namentlich die Rechtfertigung vor Osiris, zu erreichen, wurden bei der Beerdigung selbst Gebete gesprochen, der Verstorbene dem Schutze, der Gnade und Nachsicht der unterirdischen Richter empfohlen und ihm hierauf bezügliche Schriften selbst mit in den Sarkophag gelegt, oder auf denselben geschrieben. Hierzu dienten ohne Zweifel einzelne Theile des von Lepsius unter dem Titel „Todtenbuch“ herausgegebenen Turiner Hymnologiums; dasselbe enthält unter Anderem Hymnen auf alle verschiedenen Gottheiten und Verherrlichungen sämmtlicher Stände, Künste, Handwerke und Gewerbe, so daß einzelne Stücke entsprechend dem Lebensberufe des Verstorbenen ausgewählt werden konnten. Hatte nun der Verstorbene vor den Augen des Osiris Gnade gefunden, und war durch sorgfältige Einbalsamirung sein Leib vor Verwesung gesichert, so lebte seine Mumie fort gleich der Mumie des Osiris, welcher sogleich nach seinem Tode und seiner Beerdigung in die

Unterwelt gegangen und daſelbſt als Todtenrichter aufgetreten war. Daher wurden denn auch in den Hymnen die Namen der Verſtorbenen ſtets in Verbindung mit dem des Oſiris genannt, weil man ſich dieſelben mit Oſiris zu einer Perſon vereinigt dachte; und da dieſe Hymnen gewöhnlich von den Prieſtern im Voraus angefertigt wurden, ſo ließ man meiſtentheils hinter dem Namen Oſiris einen leeren Raum, welcher erſt ſpäter durch den des Verſtorbenen ausgefüllt wurde. Anders erging es dagegen denjenigen, welche auf Erden einen ſündhaften Lebenswandel geführt hatten. Da ihnen nemlich der Aufenthalt in der Unterwelt und in ihrem früheren Leibe, den ſie mit Sünden befleckt hatten, verſagt wurde, ſo ging ihre Seele ſogleich zur Buße und Sühne in den Leib eines Thieres über; und verurtheilt alle Schickſale derſelben zu erleiden, wurden ſie wie dieſe behandelt, verfolgt, geſchlachtet und geopfert, bis ſie endlich gereinigt und geläutert nach einer langen Reihe von Jahren, deren Anzahl von verſchiedenen Schriftſtellern verſchieden angegeben wird, die Erlaubniß erhielten, von Neuem einen menſchlichen Körper zu bewohnen.

Der zunächſt für das Leben nach dem Tode beſtimmte Ort iſt der Amenthes (Plut. de Is. et Os. c. 29) d. h. ein dunkler Ort unter der Erde, beſtimmt für den unterirdiſchen Aufenthalt der Seelen, an welchem ſie bis zu einer neuen Einwanderung in andere Körper verweilen, wo über ihre Thaten und Handlungen gerichtet und beſtimmt wird, ob ſie verdient haben, zur Strafe und Läuterung die Körper unvollkommnerer Thiere zu durchwandeln, bevor ſie einen neuen Menſchenkörper beleben können. Ein getreues Bild von dieſem unterirdiſchen Gerichte, wie es ſich die alten Aegypter vorſtellten, liefert das Todtenbuch Taf. L. Kap. 125 *). — Wir erblicken hier das Innere einer großen auf Säulen ruhenden Halle. Rechts tritt der Verſtorbene ein, die linke Hand betend erhoben, die rechte auf das Herz gelegt; das Gebet ſelbſt, in welchem er um Aufnahme in das unterirdiſche Reich fleht, ſeine Verdienſte nennt und ſeine Fehler entſchuldigt, ſteht über ihm in einer hieroglyphiſchen Inſchrift; zunächſt und ihm mit dem Geſichte zugekehrt

*) Man vergleiche auch Wilkinſon pl. 88 und des Verf. Schrift: Das Todtengericht bei den alten Aegyptern. Berl. 1854. S. 10.

erblicken wir die Göttin der Gerechtigkeit Maſchi, kenntlich an der Straußfeder auf dem Kopfe. Ungefähr die Mitte des Bildes bildet eine Wage, um welche drei Perſonen beſchäftigt ſind; an der einen Wagſchale ſteht der Verſtorbene ſelbſt, und hat eben ſein Herz zur Prüfung auf dieſelbe gelegt; der ſchakalsköpfige Gott Anubis ſteht bei der andern, auf welche er zur Abwägung eine kleine Statue der Gerechtigkeitsgöttin geſetzt hat; zwiſchen beiden Schalen ſteht der ſperberköpfige Horus, das Sinken oder Steigen derſelben beobachtend. Weiter links folgt der ibisköpfige Thoth, das Reſultat der Abwägung verzeichnend, wie er ja auch von Diodor (I, 16) der ἱερογραμματεὺς des Oſiris genannt wird. In der Ueberſchrift heißt er „Herr von Schmun (Hermopolis).“ Andere aber noch unbenutzte Gewichte ſind ohne Zweifel die kleinen Statuen, welche neben ihm ſtehen, eine männliche und eine weibliche, erſtere Schi, letztere, nicht wie Lepſius will, Renen, ſondern Hot genannt; erſterer Name bedeutet noch in der koptiſchen Sprache das Maaß, letzterer das Gewicht. Dann folgt ein ſitzendes Ungeheuer, den Kopf dem Oſiris zugewendet, in welchem man ſchon früher ein Vorbild des griechiſchen Cerberus finden zu können geglaubt hat. Am weiteſten links, den eben beſchriebenen Scenen mit dem Geſichte zugewendet, erblicken wir endlich auf ſeinem Throne den Todtenrichter Oſiris mit dem Krummſtabe in der Linken und der Geißel in der Rechten. Um den Hals trägt er an einem Bande vorn auf der Bruſt hängend das bekannte Täfelchen, durch welches ſich auch bei dem weltlichen Gerichte in Aegypten der Gerichtspräſident auszeichnete. Vor ihm ſtehen ſeine vier Genien, der erſte mit einem menſchlichen Kopfe, der zweite mit dem eines Hundsaffen, der dritte mit einem Schakals-, und der vierte mit einem Habichtskopfe. Ueber der Scene endlich ſitzen mit verſchiedenen Menſchen- und Thierköpfen die zwei und vierzig Beiſitzer des Gerichtes durch Straußfedern auf dem Kopfe als Richter bezeichnet.

Das eben erklärte Bild liefert uns das vollſtändige Perſonal der ägyptiſchen Unterwelt, welcher, wie Niemand leugnen wird, die griechiſche als vollſtändig nachgebildet erſcheint. Voran geht Oſiris, welcher auch an vielen andern Stellen als Richter und Beherrſcher der Verſtorbenen genannt wird (Herod II, 123). So heißt es gleich in dem Titel deſſelben Todtenbuches: „Alſo „ſpricht der erhabene König, Erwecker der Todten zum Gericht,

„der Gott Osiris, der Richter und Abwäger.“ Als Todtengott heißt Osiris Sarapis (Plut. de Is. et Os. c. 29). Ihm zur Seite steht natürlich zunächst als Protokollführer der schon oben als ἱερογραμματεὺς des Osiris genannte Thoth; des Osiris Söhne, Anubis und Horus unterstützen ihn bei seinen Geschäften, Ersterer soll nach Plutarch erst nach des Osiris Tode geboren worden sein, während ihn Diodor seinen Vater auf seinen Zügen begleiten läßt; Letzterer ist der bekannte Rächer des Osiris. Die letzte bei der Gerichtsscene betheiligte Person haben wir allerdings für die Göttin der Gerechtigkeit Maschi erklärt, (Lepsius nennt dieselbe Ma't, was nur Wahrheit bedeuten würde), da Horapollo II, 118 ausdrücklich die Straußfeder, das einzige Attribut dieser Göttin, als Symbol der Gerechtigkeit nennt; man könnte jedoch diese Figur auch für die Isis als Richterin halten, da Herodot II, 123 mit bestimmten Ausdrücken Osiris und Isis als Beherrscher der Unterwelt bezeichnet.

Die Lehre von einer Unsterblichkeit der Seele, einer unterirdischen Wohnung derselben, einem Todtengerichte und den bei demselben betheiligten Personen ging nun später von den Aegyptern auch zu anderen Völkern und namentlich den Griechen über, wo wir besonders die Unterwelt auf ganz gleiche Weise bevölkert und ausgeschmückt finden. Pluto, der Beherrscher der Unterwelt ist wie Osiris ein Sohn des Saturn und der Rhea, seine Gemahlin Proserpina entspricht der Isis; Hermes als Ἑρμῆς ψυχοπομπός ist würdig, dem ihm auch sonst entsprechenden Thoth an die Seite gestellt zu werden; auch der Cerberus findet sich auf ägyptischen Denkmälern, und endlich ist die ganze Fabel von einem Charon, welcher in der Unterwelt die Todten über den Styx zu setzen pflegte, wie Diodor I, 96 selbst bezeugt, der ägyptischen Sitte entlehnt, daß man in Memphis auf einem besonderen Schiffe und durch einen besonderen Fährmann die Leichen über den Nil setzen ließ, um sie in ihre jenseits des Flusses gelegenen Begräbnißplätze zu bringen. Auch der Name selbst Χάρων soll nach seiner Behauptung (I, 96) ägyptisch sein, und bezeichnete dann vielleicht, aus der koptischen Sprache erklärt, den Schweigsamen, welcher die Todten ruhig und schweigend übersetzte. Auch andere Namen wie Rhadamanthus (Herr des Amenthes) sind ägyptischen Ursprungs.

§. 8.

Heilige Thiere.

Haben wir es bisher nur mit den Geheimlehren der Priester zu thun gehabt, deren innere, höhere Bedeutung von denselben wohl nur wenigen Auserwählten mitgetheilt wurde, so führt uns der ägyptische Thierdienst, über welchen uns Herodot (II, 65) und Diodor (I, 83—88) schätzbare Nachrichten mitgetheilt haben, auf den Dienst und die Religion des Volkes, welches die heiligen Thiere geradezu als Gottheiten verehrte und anbetete. Herodot erzählt, Aegypten sei nicht gerade reich an Thieren; so viele die Aegypter aber hätten, die seien sämmtlich heilig. Im Allgemeinen wissen wir über diesen Thierdienst Folgendes. Einer jeden Art von heiligen Thieren war ein bestimmter Strich Landes zuertheilt, aus dessen Ertrage ihr Unterhalt und ihre Pflege bestritten wurde; außerdem wurden ihnen auch oft freiwillige Opfer an Gold und Silber dargebracht, oder die mit der Pflege derselben beauftragten Wärter sammelten für sie Almosen. Sie hatten im Leben besondere heilige Gebäude und Höfe, wo sie von den Priestern gepflegt und mit kostbaren Speisen gefüttert wurden; sie wurden gebadet, gesalbt, ja selbst reich geschmückt und des Nachts auf schwellenden Kissen gebettet; auch die Luft, welche sie einathmeten, wurde beständig mit den kostbarsten Wohlgerüchen geschwängert. Mit noch größerer Ehrfurcht wurden sie im Tode behandelt. Starb eins der Thiere, so wurde es betrauert, wie ein Mensch; wer ein heiliges Thier tödtete, wurde zum Tode verurtheilt. Traf daher Jemand zufällig ein todtes Thier auf dem Felde, so blieb er stehen, schrie und klagte und betheuerte den Vorübergehenden, daß er das Thier todt gefunden habe. Dieser Haß gegen diejenigen, welche vorsätzlich oder unvorsätzlich ein heiliges Thier getödtet, erstreckte sich bis in die späteste Zeit des ägyptischen Reiches; er war in dem Volke eingewurzelt, und keine Politik hätte ihn ausrotten können. Diodor (I, 83) erzählt als Augenzeuge folgendes merkwürdige Beispiel. Ein Römer hatte zur Zeit des Ptolemäus unvorsätzlich in Aegypten eine Katze getödtet. Sogleich versammelte sich das zürnende Volk vor dem Hause desselben; und obgleich der König selbst sich für den Unglücklichen verwendete, gelang es ihm dennoch nicht, denselben der Volksjustiz zu entreißen. —

Die verſtorbenen Thiere wurden endlich einbalſamirt, und in koſtbaren Sarkophagen beigeſetzt; daher haben ſich Mumien von Krokodilen, Katzen, Ibis, Schlangen u. A. bis auf dieſen Tag erhalten und ſind in Europäiſchen, namentlich in dem Leydener Muſeum aufbewahrt worden. Wenn Diodor in ſeiner Bewunderung für Aegypten die Zahlen nicht übertreibt, ſo beliefen ſich die Koſten der Beſtattung des Apis bis auf 100 Talente (ungef. 120,000 Rthl.).

Die Thiere aber, welche nachweislich in Aegypten als heilige verehrt wurden, ſind folgende:

1. Der Apis, ſchwarzer Stier, in Memphis (Herod. III, 28; Diod. I, 85; Plut. üb. Iſ. 72 und Todtenb. Kap. 148).
2. Der Mnevis, ein Stier von ſchwarzer Farbe und beſonderer Auszeichnung, in Heliopolis *).
3. Der Bock in Mendes (Herod. II, 46).
4. Das Schaaf in Theben.
5. Der Hundsaffe in Hermopolis (Thoth).
6. Die Spitzmaus in Buto.
7. Der Hund in Kynopolis (Anubis mit dem Hundskopfe).
8. Der Wolf in Lykopolis.
9. Der Ichneumon in Herakleopolis.
10. Die Katze in Bubaſtis (Paſcht, Tochter der Iſis).
11. Der Löwe in Leontopolis (Herkules).
12. Das Nilpferd in Papremis (Typhon).
13. Der Habicht auf der Inſel Philä.
14. Der Ibis in ganz Aegypten (Thoth).
15. Das Krokodil im See Möris und Krokodilopolis (Typhon). Vergl. Strabo XVII.
16. Schlangen, beſonders gezähmte. In der Nekropolis von Theben hat man viele Schlangenmumien gefunden. Auch

*) Weil Oſiris und Iſis, ſagt Diodor, ſich ſo ſehr um den Ackerbau verdient gemacht hatten, ſo wurden der Ochſe und die Kuh zu ihrem Sinnbilde gewählt. Doch waren nicht alle heilig, ſondern nur, wie es ſcheint, Apis, Mnevis und Onuphis; von erſterem behauptete man, die Seele des Oſiris wohne in ihm, letzterer (der gute) iſt ein Beiname des Oſiris; Mnevis ſcheint erſt in ſpäterer Zeit verehrt worden zu ſein, da Herodot, der ſich doch längere Zeit in Heliopolis aufgehalten, ihn nicht erwähnt. — Der geſtorbene Stier wurde begraben, die Kühe in den Nil verſenkt.

in der Bibel werden an verſchiedenen Stellen ägyptiſche Schlangenbeſchwörer und Schlangenzähmer erwähnt (Pſalm 58, 6; vgl. Virgils Aen. VII, 752); und das Schlangenbild, welches Moſes in der Wüſte errichtete, ſcheint mit dem ägyptiſchen Schlangencultus in Verbindung geſtanden zu haben (de Wette, Archäol. S. 277).

17. Der Skarabäus in Memphis und Heliopolis (Sonnencultus und Ptah).

18. Einige Fiſche, welche ſich auch mumiſirt finden, beſonders Lepidotus, Phagrus und Oxyrhynchos, welche das Schamglied des Oſiris gefreſſen hatten, und deshalb dem Typhon geheiligt geweſen zu ſein ſcheinen.

Fragen wir nun weiter nach der Bedeutung und dem Urſprunge dieſes Thierdienſtes, welcher ſich auch in ähnlicher Weiſe in einigen Theilen Griechenlands fand (Plin. hist. nat. X, 31: Honos ciconiis serpentium exitio tantus, ut in Thessalia capitale fuerit occidisse; eademque legibus poena, quae in homicidam), ſo haben ſchon die alten Schriftſteller, welche dieſen Theil der ägyptiſchen Religion behandelt haben, verſchiedene Vermuthungen darüber ausgeſprochen. Zunächſt führt Herodot als Grund der Thierverehrung die Vortheile an, welche dieſelben den Menſchen verſchaffen. So ſei der Ibis beſonders heilig gehalten worden, weil er Aegypten von den geflügelten Schlangen reinige (II, 75). Auch Diodor erwähnt mehrere ſolche Vortheile (II, 87, 88), daß z. B. der Ichneumon die Krokodilseier zerſtöre (vergl. I, 35), daß der Ibis die Schlangen vernichte, die Stiere beim Landbau behülflich ſeien u. ſ. w. Derſelben Anſicht ſcheint ſich auch Cicero anzuſchließen (de nat. deor. I, 36) mit folgenden Worten: „Ipsi, qui irridentur, Aegyptii, nullam belluam, nisi ob aliquam utilitatem, quam ex ea caperent, consecraverunt; velut ibes .... quum volucres angues interficiunt atque consumunt. Possum de ichneumonum utilitate, de crocodilorum, de felium dicere, sed nolo esse longus.“ Dieſer Anſicht, ſo richtig ſie auch auf den erſten Blick erſcheint, können zwei Punkte entgegengeſetzt werden. Erſtens waren nicht alle heiligen Thiere nützlich, ſondern einige derſelben geradezu höchſt gefährlich und ſchädlich, und zweitens, geſetzt auch, die heiligen Thiere wären alle von dem größten Nutzen für Aegypten geweſen, ſo hätten alle auf gleiche Weiſe im ganzen Lande

verehrt werden müssen, während doch die alten Schriftsteller bezeugen, daß bisweilen dasselbe Thier in dem einen Theile des Landes für heilig gehalten und angebetet, in dem anderen als feindlich und gehässig verfolgt und getödtet worden sei. Eine andere ähnliche, ebenso wenig befriedigende und durch dieselben beiden Gründe widerlegte Ansicht ist die Creuzers (Symb. I, 30): „Das im Thiere sich kundgebende Leben, verbunden mit etwas Geheimnißvollem seiner Natur, mußte dazu veranlassen, es mit einer Art von Ehrfurcht zu betrachten, von wo der Schritt zur wirklichen Verehrung nicht weit war.“ Auch für diesen Fall hätten allgemein alle Thiere übereinstimmend in ganz Aegypten verehrt werden müssen.

Man suchte daher schon früher und fand einen anderen Grund in der Lehre von der Seelenwanderung, da Diodor sagt, die Seele des Osiris wohne im Stiere Apis, und Lucian behauptet, das Krokodil sei für einen Wohnsitz der Seele des Typhon angesehen worden. Diese beiden beiläufigen Bemerkungen dieser beiden Schriftsteller würden aber nur die Verehrung eines Apis und eines Krokodiles erweisen; oder wohnte Typhons Seele in jedem Krokodile, und welche Gottheiten bewohnten die übrigen Thiergestalten? Es ist hier von gar keiner Seelenwanderung im strengen Sinne des Wortes die Rede, Osiris Seele bleibt in Ewigkeit im Apis, Typhons Seele im Krokodile; auch waren ja dem Typhon noch andere Thiere heilig, wie z. B. das Nilpferd; Typhons Seele hätte daher auch in jedem einzelnen Nilpferde wohnen müssen.

Die Schwierigkeiten einer rationellen Erklärung des Thierdienstes veranlaßten daher schon ältere Schriftsteller, einige historische Anhaltspunkte aufzustellen, welche sie entweder selbst erdichtet oder von den ägyptischen Priestern erfahren hatten, da sie gewiß geeignet waren, das rohere Volk von Aegypten an den Thierdienst zu fesseln. So erzählt Diodor (I, 86, vergl. Plut. de Is. et Os. 72), die Götter hätten, als sie vor den Riesen flohen, verschiedene Thiergestalten angenommen; und als sie später ihre Feinde besiegt, hätten sie den Menschen anempfohlen, die Thiere zu verehren, unter deren Gestalt sie Schutz gefunden; und dieselbe ägyptische Mythe besingt Ovid (V, 327) in folgenden Versen:

Duxque gregis, dixit, fit Jupiter, unde recurvis
Nunc quoque formatus Libys est cum cornibus Ammon;
Delius in corvo, proles Semeleïa capro,
Fele soror Phoebi, nivea Saturnia vacca,
Pisce Venus latuit, Cyllenius ibidis alis.

Ebenso erzählt Diodor (I, 86), man habe vormals in Aegypten, wegen der Unordnung im Heere, die Führer der einzelnen Abtheilungen Thierbilder auf Lanzen befestigt tragen lassen; und nachdem auf diese Weise die Heeresordnung hergestellt worden, habe man später aus Dankbarkeit dieselben Thiere göttlich verehrt. Plutarch (de Is. et Os. 72) schreibt dieselbe Einrichtung schon dem Osiris zu. — Aber auch die schon vorher angedeutete Eigenthümlichkeit, daß an verschiedenen Orten verschiedene Thiere verehrt wurden, daß an dem einen Orte dasselbe Thier gepflegt und angebetet wurde, welches man in einem anderen Nomos jagte und verfolgte, suchte man durch eine historische Mythe zu erklären. Ein kluger König, erzählt Plutarch a. a. O., soll, als er den Hang der Aegypter zu Neuerungen und ihren Leichtsinn kennen gelernt, und zugleich fürchtete, ihre Stärke und Eintracht könne sich auch gegen ihn selbst wenden, unter ihnen den Aberglauben auszustreuen beschlossen haben. Er ordnete in den verschiedenen Nomen den Dienst verschiedener Thiere an; und da nun diese Thiere selbst sich gegenseitig anfeinden, und natürlich jede Stadt ihre heiligen Thiere schützen mußte, so wurden sie unbewußt mit in die Kämpfe der Thiere hineingezogen und die Einmüthigkeit des ganzen Landes war untergraben. Dies war es, was der König beabsichtigt hatte, und aus derselben Ursache soll ein bedeutender Krieg zwischen den Oxyrhynchiten und den Kynopoliten entstanden sein, welcher von den Römern geschlichtet wurde.

Eine astronomische Deutung versucht Lucian, indem er behauptet, der Thierdienst der Aegypter entspreche der Vorstellung, die sie sich von ihrem Himmel machten. Sie hätten die Theile der Sonnenbahn durch die Bilder verschiedener Thiere ausgedrückt, und daher sei der *Ζωδιακός* entstanden. Der Stier Apis sei ein Bild des himmlischen Stiers, der Widder in Theben ein Bild des himmlischen Widders gewesen u. s. w. Daß wir in der That in dem Thierdienste eine höhere Idee und tiefere Weisheit suchen müssen, läßt uns schon Herodot ahnen, wenn er sagt

(II, 65): „Wollte ich ſagen, warum die heiligen Thiere geweiht „ſind, ſo würde mich das auf die göttlichen Dinge führen, die „ich auszuſagen mich ſehr ſcheue.“ Es hing alſo der Thierdienſt aufs Engſte mit den göttlichen Dingen zuſammen, und nur in der Religion ſelbſt dürfen wir Aufklärung über denſelben ſuchen. Es war nun, wie ſchon früher bemerkt, die ganze Natur unter die ſieben Planetengötter und zwölf Zodiakalgötter vertheilt, und ſo mußten auch ein oder mehrere Thiere den einzelnen Göttern zufallen. Zur Beſtätigung dieſer Anſicht verweiſe ich auf eine Scene aus der Prozeſſion, welche der Anfang des Turiner Hymnologiums darſtellt; ſie findet ſich in der Ausgabe von Lepſius Taf. II und III. Hier erblicken wir acht Perſonen, welche den acht höchſten Göttern entſprechend acht heilige Thierſtatuen oder andere Götterſymbole auf beſonderen Repoſitorien tragen; und daher den von den Griechen ſogenannten Paſtophoren entſprechen. Zuerſt kommt der indiſche Tapir, dann der Ibis, der Sperber, der Stier, der Geyer, die Erde, die Sonne und der Uräus, entſprechend den Planeten Saturn, Merkur, Venus, Mars, Mond, Erde, Sonne und Jupiter. — Jede Stadt hatte aber ihren beſonderen Schutzgott, in Memphis wurde beſonders Ptah, in Hermopolis Thoth angebetet. Man verehrte ſie in Statuen und auch als in ihren ſichtbaren, irdiſchen Geſtalten, in den ihnen angehörenden heiligen Thieren; und indem mit der Zeit wenigſtens für das Volk die Bedeutung dieſes Cultus verloren ging, wurden zuletzt, ohne der Gottheit dabei weiter zu gedenken, die Thiere ſelbſt angebetet, und zwar dieſes in dieſer, jenes in jener Stadt, weil urſprünglich Aegypten nach dem Vorbilde des himmliſchen Thierkreiſes eingetheilt, in den verſchiedenen Nomen verſchiedene Zodiakalgottheiten verehrt und angebetet hatte.

§. 9.

Prieſterthum und Cultus.

Die einzelnen Prieſtercollegien, deren berühmteſte die zu Theben, Memphis und Heliopolis waren, ſcheinen in den frühſten Zeiten nicht in ſo viel verſchiedene Grade und Unterabtheilungen zerfallen zu ſein, als ſpäter, wo eine Erweiterung der Cultur und Wiſſenſchaft eine Trennung in den verſchiedenen Beſchäftigungen der Prieſter herbeigeführt hatte. Während Herodot, der

älteſte griechiſche Geſchichtsſchreiber, welcher Aegypten beſucht und darüber Nachricht gegeben, im Allgemeinen nur zwei Grade, Hoheprieſter und gemeine, insbeſondere drei, nemlich Prieſter, Dolmetſcher und heilige Schreiber unterſcheidet; nennen uns ſpätere Berichterſtatter, wie Plutarch und Clemens von Alexandrien (Stromat. VI, 633 Sylb.), ſowie einige ſpätere Inſchriften eine große Anzahl verſchiedener Prieſterklaſſen, wie Propheten, Hieroſtoliſten, heilige Schreiber, Horoſkopen, Paſtophoren, Neokoren, Melanephoren u. ſ. w., welche hier nur genannt, deren einzelne Verrichtungen aber ſpäter bei Beſprechung der politiſchen Verhältniſſe genauer beleuchtet werden ſollen, da die Prieſterkaſte als die gebildetſte des ganzen Volkes auch alle diejenigen Beſchäftigungen an ſich geriſſen hatte, welche Bildung und Wiſſenſchaft erforderten, und ſomit tief in das politiſche Leben des Staates eingriff. Sobald Recht und Gericht, Medicin und Naturkunde, Arithmetik und Aſtronomie zu beſonderen Wiſſenſchaften geworden waren, gab es auch unter den ägyptiſchen Prieſtern Geſetzgeber und Richter, Aerzte und Naturforſcher, Rechnenmeiſter und Aſtronomen, welche beſonderen Graden des Prieſtercollegiums angehörten. War das Prieſterthum, wie bekannt, erblich, ſo war es auch gewiß erblich in den einzelnen Zweigen der Wiſſenſchaft, die es umfaßte, z. B. der Sohn eines heiligen Schreibers wurde in den Wiſſenſchaften des Vaters unterrichtet, zu denſelben herangebildet und nach ſeiner Ausbildung in den entſprechenden Grad aufgenommen; während Fremde, wie z. B. Pythagoras, welche den Geſammtſchatz der Prieſterweisheit kennen lernen wollten, oder Könige, welche in die Kaſte aufgenommen werden mußten, unter mannigfachen Prüfungen von einer Stufe des Wiſſens zu der andern geführt wurden. Dergleichen Prüfungen waren nothwendig; die gewiß nicht allzu bedeutenden Kenntniſſe der Prieſter ſollten und mußten Eigenthum derſelben bleiben, wenn ſie nicht ihren wichtigen politiſchen und religiöſen Einfluß verlieren wollten, durch welchen allein das Beſtehen des Staates in der einmal in den frühſten Zeiten begründeten Form ermöglicht wurde. Man mußte ſich daher des Neuaufgenommenen oder zu einem höheren Grade Beförderten vergewiſſern, ihn ganz in das Intereſſe der Kaſte, ja ſelbſt der einzelnen Grade derſelben hineinziehen und ihm das Stillſchweigen anbefehlen, welches wir ſo oft von griechiſchen Schriftſtellern, welche ſich in die ägypti-

ſche Prieſterkaſte hatten aufnehmen laſſen, wie Herodot, Pythagoras und Anderen gewiſſenhaft beobachtet ſehen. So bildete ſich bei den Laien der Glaube an hohe Weisheit der Myſterien, welche man hinter den Tempelmauern verborgen glaubte, genährt durch die Eitelkeit und den eigenſinnigen Stolz der Prieſterkaſte, dem Niemand entgegenzutreten wagte. Kein Eingeweihter, und nur ein ſolcher hätte darüber Kunde geben können, konnte und durfte offen auftreten und das verſchleierte Bild ſeiner dichten Hülle berauben, denn er war ja zu ewiger Verſchwiegenheit verpflichtet; Fremde traten mit großen Erwartungen ein, und ſahen ſie auch ihre Erwartungen getäuſcht, ſo traten ſie entweder zurück, nachdem ſie nur einen flüchtigen Blick in das Gewebe der Lüge und des Truges geworfen, oder beſaßen Verſchlagenheit genug, um das Intereſſe des Prieſterordens zu dem ihrigen zu machen, ſich, ohne wirklich große Kenntniſſe zu beſitzen, wie jene bewundern zu laſſen und von dem Nimbus des Prieſterthums umgeben ihre politiſche Laufbahn zu ebnen. Denn die Prieſter waren die Geſetzgeber, Richter, Aerzte, Lehrer und Erzieher des Volkes; Diener der Religion und des Cultus, und Erzieher, Rathgeber und Beamte des Königs.

In Beziehung auf die Religion ſind die Prieſter die Vermittler zwiſchen der Gottheit und dem Volke, und ſomit als heiligere Perſonen zu einer reineren und geregelteren Lebensweiſe durch Geſetze verpflichtet. Durch mehrmaliges tägliches und nächtliches Baden, ſaubere linnene Kleidung, Enthaltung von gewiſſen unreinen Speiſen, wie Fiſchen, Bohnen und Schweinefleiſch zeichnen ſie ſich vor dem übrigen Volke aus, wogegen ſie während ihres Tempeldienſtes von Staatswegen mit heiligen und geweihten Speiſen verſorgt wurden (Herod. II, 37). Die Tempel, welche als Wohnſitze der Gottheit betrachtet wurden, enthielten die Wohnungen der Prieſter, Archive und Bibliotheken, ſo daß die Prieſter ſich immer in der Nähe der Gottheit und der von denſelben beſchützten Wiſſenſchaft befanden und ſtets ihren Dienſt verrichten konnten, wie ja auch nach Joſephus die Hauptbeſchäftigungen der ägyptiſchen Prieſter darin beſtanden, den Göttern zu dienen und ſich der Weisheit zu befleißigen. Erſteres geſchah durch Gebete, Opfer, Orakel und Prozeſſionen, welche verſchiedene Theile des Gottesdienſtes wir einzeln einer beſonderen Prüfung unterwerfen wollen.

Was zunächſt die unter Gebet dargebrachten Opfer betrifft, ſo berichten Diodor (I, 88) und Plutarch (de Is. 73) von Menſchenopfern, welche in den frühſten Zeiten am Grabe des Oſiris dargebracht worden; und die Wahrheit dieſer Nachricht zu bezweifeln verbieten uns einige Wandgemälde in den thebaniſchen Königsgräbern, welche dergleichen Menſchenopfer darſtellen. Mit Gewißheit können wir jedoch annehmen, daß ſolche grauſame Opfer ſchon früh abgeſchafft und durch Thiere und Pflanzen erſetzt wurden. Die Thiere, welche geopfert werden ſollten, beſonders die Stiere, wurden vorher ſorgfältig von dem Prieſter, deſſen beſonderes Amt es war (dem Sphragiſten), geprüft, ob ſie alle die Eigenthümlichkeiten beſäßen, welche geſetzlich vorgeſchrieben waren, und nach geſchehener Prüfung mit einem Siegel als geeignet bezeichnet. Darauf wird das Opferthier zum Altare geführt, unter Gebeten geſchlachtet, abgehäutet und ausgeweidet; Kopf, Schenkel und Schultern werden abgeſchnitten, der Leib mit Wohlgerüchen aller Art angefüllt und verbrannt (Herod. II, 40). Der Iſis wurden nur Kühe, der Mondgottheit Schweine, anderen Göttern Vögel, beſonders Gänſe geopfert. Außerdem wurden auch Wein, Milch, Oel und allerlei Flüſſigkeiten, Getreide, Blumen, Früchte u. ſ. w. dargebracht. — Solche Opferfeierlichkeiten ſehen wir häufig in bildlichen Darſtellungen; die Betenden ſtehen dabei gewöhnlich mit erhobenen Händen, oder haben ſich auf ein Knie niedergelaſſen, die Linke erhoben, die Rechte auf das Herz gelegt. Ich verweiſe beſonders auf die Abbildung in Lepſius Todtenbuch Taf. IV. Hier erblicken wir rechts den Stier, welcher geopfert werden ſoll, mit gebundenen Füßen; vor ihm einen Prieſter, eben im Begriff, demſelben mit einem Meſſer den Kopf abzuſchneiden; weiter links einen Opferſtein, angefüllt mit Broten, Früchten aller Art, Eingeweiden, einem Stierkopf u. ſ. w., zu welchem zwei andere Diener der Gottheit einen eben abgeſchnittenen Stierſchenkel und eine Gans tragen; andere ähnliche Opferdarſtellungen ſehen wir in demſelben Todtenbuche Taf. XLI, wo der ägyptiſche Ackerbau abgebildet iſt, und dem Oſiris unter Gebeten Dankopfer dargebracht werden; ja, auch in der ſchon früher beſchriebenen Darſtellung des Todtengerichtes ſteht vor Oſiris ein Opfertiſch, reich mit Gaben angefüllt. Auch Spenden von Wein, Milch und anderen Flüſſigkeiten finden ſich häufig. Ich verweiſe hauptſächlich auf Wilkinſon's „Manners

and customs etc. second series II. p. 365, wo zwei Gefäße dargebracht werden mit der hieroglyphischen Beischrift ti em arp hnau II. d. i. ich bringe zwei Gefäße Wein dar, und p. 366 no. 477 d. mit der Hieroglyphenbeischrift ti em eroti d. i. ich bringe Milch dar. Im Allgemeinen waren die Opfer theils Dankopfer für erhaltene Wohlthaten, theils Sündopfer, um die zürnende Gottheit wegen begangener Frevel zu versöhnen, oder für die Zukunft milde und günstig zu stimmen; der heilige Priester opferte für das gesammte Volk, der Privatmann unter Anleitung und im Beisein des Priesters für sein eigenes Heil und seine eigene Wohlfahrt.

Ein zweites Geschäft der Priester, welches denselben nicht allein Gelegenheit gab, von ihrer ganzen Verschmitztheit und Erfindungskunst Gebrauch zu machen, sondern sie auch verschiedener wesentlicher Vortheile theilhaftig werden ließ, waren die Orakel, welche ebenso wie in anderen Ländern des Alterthums, auch in Aegypten zu Hause waren. Das im Auslande berühmteste Orakel war das des Jupiter Ammon in der libyschen Wüste, zu welchem auch Krösus Gesandte schickte, als er alle berühmten Orakel der Welt um Rath fragte (Herod. 1, 46). Herodot giebt uns über das Wesen der ägyptischen Orakel genauere Kunde, er sagt II, 83, die Wahrsagekunst (μαντική) werde bei den Aegyptern keinem Sterblichen, sondern bestimmten Göttern zugeschrieben, und nennt dann besonders folgende Orakel, das des Herkules, des Apollo, der Minerva, der Diana, des Mars, des Jupiter und der Latona in der Stadt Buto (vgl. Strab. XVII, 46). Diese Orakel waren jedenfalls mit dem Tempeldienst der einzelnen Gottheit verbunden, und hatten zu ihren Verkündigern eine besondere Klasse von Priestern, προφῆται genannt, deren Geschäftsgang nach Clemens von Alexandrien (Stromat. VI. p. 757) in zehn heiligen Büchern bestimmt und geordnet war. Die Anfrage geschah bei den Orakeln schriftlich, und nach Verlauf einer bestimmten Zeit wurde auf gleiche Weise schriftlich und versiegelt von den Priestern die Antwort ertheilt, und so konnten Letztere, welche jedenfalls durch Kundschafter im Voraus mit den Verhältnissen des Fragenden vertraut waren, und welche zugleich mit anderen Orakeln in genauer Verbindung standen, Zeit gewinnen, um sich auf eine passende und geeignete Antwort vorzubereiten. Doch wir wollen die ägyptischen Priester nicht gerade der nie-

drigſten Betrügerei beſchuldigen, ſondern mit Diodor (1, 81) wenigſtens theilweiſe die Orakelſprüche derſelben als Ergebniſſe der alten Aſtrologie betrachten. Dieſer Schriftſteller erinnert nemlich an die aſtronomiſchen und aſtrologiſchen Beobachtungen, welche die Aegypter ſeit den frühſten Zeiten angeſtellt und in Jahrbüchern der Nachwelt überliefert hätten. Indem ſie nun wüßten, welchen Einfluß die Geſtirne in ihren verſchiedenen Stellungen zu einander und zu den übrigen Theilen des Weltgebäudes auf die Erzeugung der Thiere und Pflanzen, kurz auf die ganze ſichtbare Natur ausübten, ſeien ſie im Stande den Menſchen vorherzuſagen, was ihnen im Leben begegnen werde, und Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit des Landes, Seuchen und Krankheiten und ähnliche wichtige Ereigniſſe im Voraus zu verkündigen. — Sei dieſer Glaube an die Unfehlbarkeit der Aſtrologie nun ein gegründeter oder ungegründeter; wir wiſſen, daß dieſer Glaube in Aegypten ſchon in den frühſten Zeiten allgemein verbreitet war, und tiefe Wurzel geſchlagen hatte, daß ſchon Athyrtis, eine Tochter des berühmten Welteroberers Seſoſtris, die Gabe der Wahrſagekunſt beſeſſen und aus Opfern und Himmelszeichen die Zukunft zu erforſchen verſtanden haben ſoll (Diod. 1, 53), und daß es in jedem Prieſtercollegium einen beſonderen ὡροσκόπος gab, welcher jeden Augenblick bereit ſein mußte, den Stand der Geſtirne auf das Genauſte anzugeben. Die Vortheile, welche den Prieſtern aus dieſem Glauben erwuchſen, waren nicht unbedeutend. Denn außer reichlichen Gaben und Geſchenken, durch welche der Fragende die Gottheit im Voraus zu einer Antwort zu beſtimmen, und nach ertheilter Antwort derſelben ſeinen Dank zu bethätigen ſuchte, und welche natürlich den Prieſtern zu Gute kamen, gewannen dieſelben gerade durch die Orakel bedeutend an Anſehen, indem ſie als unmittelbare Verkündiger des göttlichen Willens betrachtet wurden, und ſich des vertrauteſten Umganges mit ihrer Gottheit rühmen konnten. Aber von noch größerer Bedeutung war der Einfluß, welchen ſie durch dieſelben auf die politiſchen Ereigniſſe des Landes gewannen; nicht allein daß ſie durch die an das Orakel gerichteten Fragen ſtets Kenntniß von der jedesmaligen Stimmung und den Wünſchen des Volkes erhielten, ſondern auch die Könige und höchſten Staatsbeamten hatten eine ſolche Ehrfurcht vor dem in Orakeln ausgeſprochenen göttlichen Willen, daß ſie ſich demſelben nicht

im Geringſten zu widerſetzen wagten. Unter den vielen Beiſpielen, welche Herodot mittheilt (II, 18, 111, 133, 139, 151, 152, 158), erwähne ich nur folgendes. Der ägyptiſche König Necho beabſichtigte einen großen Kanal zwiſchen dem Nil und dem rothen Meere anzulegen; ſchon waren bei dieſem großen Rieſenwerke 120,000 Aegypter um das Leben gekommen, da erging an ihn das warnende Orakel, daß er Einhalt thun ſolle, weil er durch dieſes Werk den Feinden in die Hände arbeite (προεργάζεσθαι). Sogleich gab er ſeinen Plan auf (ἐπαύσατο), und hinterließ den Kanal unvollendet, welcher erſt unter der Regierung des zweiten Ptolemäus nach vielen vergeblichen Verſuchen zu Ende gebracht wurde.

§. 10.

Prozeſſionen und Feſte.

Eine große Rolle ſpielten endlich die Prieſter bei den feierlichen Aufzügen und Prozeſſionen, welche den Hauptbeſtandtheil eines jeden Feſtes ausmachten, und als deren Urheber und Begründer von Herodot die Aegypter bezeichnet werden (II, 58). Am beſten giebt uns darüber Aufſchluß die Inſchrift von Roſette verglichen mit den alten Denkmälern, welche in Wandgemälden dergleichen Prozeſſionen dargeſtellt enthalten. Jedem Gotte war nemlich in ſeinem Tempel eine beſondere Statue und ein tragbares Kapellchen geweiht, und an den großen Feſttagen (μεγάλαις πανηγύρεσιν Inſchr. v. Roſ. Z. 42) wurden dieſe Statuen von den Hieroſtoliſten mit beſonderen heiligen Gewändern bekleidet (Z. 6) und mit den Kapellchen in feierlichen Umzügen (ἐξοδεῖαι) umhergetragen (Z. 42). An dieſen Prozeſſionen, welchen ſich das ganze verſammelte Volk anſchloß, nahmen auch ſämmtliche Prieſter der gefeierten Gottheit Theil, vielleicht immer in derſelben Ordnung, welche uns Clemens von Alexandrien (Stromm. II. p. 633 Sylb.) als die gewöhnliche mittheilt. Voran ging gewöhnlich der Sänger mit einem muſikaliſchen Inſtrumente in der Hand; ihm folgt der Horoſkop mit dem Zeitmeſſer und einem Palmenzweige, dann der Hierogrammat mit den Schreibematerialien in den Händen. Hierauf folgen die Hieroſtoliſten, denen ſich endlich der Prophet als Oberſter des ganzen Prieſtercollegiums anſchließt. Vergl. Wilkinſ. Taf. 76. Aehnliche Prozeſſionen wur-

den ſpäter auch gefeierten Königen zu Ehren gehalten, wie ja z. B. die Inſchrift von Roſette beſtimmt (Z. 43), daß an den großen Feſttagen, an welchen die übrigen Götter feierlich umhergetragen werden, auch das Bild und die Kapelle des Gottes Ptolemäus Epiphanes mit umhergetragen werden ſolle. War der Umzug beendigt, ſo trug man die Götterbilder in den Tempel zurück, ſchmückte ſie mit Federn und Blumen und brachte reichliche Opfer dar. Da aber dergleichen Feſtzüge an allen verſchiedenen religiöſen Feſten ſtattfanden, ſo führt uns dieſe Betrachtung nothwendig auf die bedeutenderen ägyptiſchen Feſte, deren einzelne ausführlicher beſchrieben werden ſollen, da ſie es ſind, an denen das ganze Volk mit Gebeten, Opfern und Tanz an den Ceremonien des Cultus Theil nahm.

Bei der großen Anzahl von Göttern, welche Aegypten verehrte, denen man nicht allein beſtimmte jährliche Feſte (z. B. an ihren Geburtstagen, vergl. Plutarch de Is. et Os. c. 12), ſondern auch andere auf verſchiedene bedeutende Ereigniſſe ihres Lebens bezügliche feierte, kann es uns nicht befremden, wenn auch die Zahl der Feſttage ſehr groß war, da ſich den eigentlich religiöſen auch noch andere natürliche in Beziehung auf die Nilüberſchwemmung, die Erndte u. ſ. w. anſchloſſen. Auch wurden der ſiebente Wochentag und die Neumondsfeſte gefeiert. Die Hauptfeſte, welche den höchſten Göttern zu Ehren ſtattfanden, nennt Herodot II, 59; es ſind die Feſte der Bubaſtis in der gleichbenannten Stadt, der Iſis in der Stadt Buſiris, der Neith in Sais, der Sonne oder des Ammon in Heliopolis, der Latona in Buto und des Mars in Papremis. Hieran ſchließen ſich die Pamylien, ein Feſt, an welchem dem Oſiris zu Ehren der Phallus umhergetragen wurde; ferner das Feſt des Begräbnißtages des Oſiris, an welchem Todtenopfer dargebracht wurden, ein Feſt des Harpokrates am kürzeſten Tage des Jahres, an welchem die Statue eines Kindes umhergetragen wurde; einige kalendariſche Feſte, wie das Feſt des Jahresanfanges und Jahresſchluſſes, des Monatsanfanges und Monatsſchluſſes, der fünf Schalttage und viele andere. An allen dieſen Feſten, welche großentheils an beſtimmte Localitäten gebunden waren, verſammelte ſich aus der Umgegend, bisweilen auch aus weiter Ferne eine große Menge Volks; die Zeit wurde unter Prozeſſionen, Gebeten, Opfern,

Opfermahlzeiten und Spielen, nicht ſelten in der größten Zügelloſigkeit hingebracht; man pries dankbar die Güte der Gottheit, flehte ſie um Glück und Segen an, oder beklagte in Trauerfeſten unglückliche Ereigniſſe, welche die Götterſage verherrlicht hatte, z. B. den Tod des Oſiris, die Trauer der Iſis u. A.

Eins der glänzendſten war das Feſt zu Bubaſtus (Herod. II, 60). Männer und Frauen wallfahrteten dorthin zu Schiffe in großer Anzahl. Man machte während dieſer Fahrt Muſik, ſang und klatſchte in die Hände. Kamen die Wallfahrtenden in die Nähe einer Stadt, ſo landeten ſie und begrüßten die herbeieilenden Zuſchauer mit Geſang, Tanz und übermüthigen Geberden. So wuchs immer mehr ihre Zahl, und war man endlich zur Stadt Bubaſtus gekommen, ſo wurde das eben erwähnte Feſt zu Ehren der Bubaſtis (Diana) gefeiert; es wurden Opfer dargebracht, und zügelloſe Opfermahlzeiten gehalten, ſo daß nach Herodots Zeugniſſe an dieſem Feſte mehr Wein getrunken wurde, als ſonſt das ganze Jahr hindurch in ganz Aegypten. — Mit dem Feſte der Iſis in Buſiris war eine Geiſſelung verbunden, die unter den in Aegypten anſäſſigen Kariern ſogar in blutigen Schwertkampf ausartete (Herod. II, 61); in Sais am Feſte der Neith kam man des Nachts zuſammen, und dieſes Feſt hieß daher das Lampenfeſt (λυχνοκαΐα), weil an demſelben das Tageslicht durch Anzündung von Lampen an den Häuſern erſetzt wurde. Auch alle diejenigen, welche bei dem Feſte ſelbſt zu erſcheinen verhindert waren, erleuchteten ihre Häuſer, und ſo wurde in einer Nacht ganz Aegypten illuminirt (II, 62). — Dagegen beſtanden die Feſte zu Heliopolis und Buto nur allein in Darbringung von Opfern (II, 63).

Ein Feſt von drei Tagen war das des Mars zu Papremis. Am erſten Tage ſind nur wenige Prieſter im Tempel mit der Bildſäule deſſelben beſchäftigt; andere Prieſter ſtanden am Eingange des Tempels mit Knütteln in der Hand, ihnen gegenüber mehr als tauſend Männer aus dem Volke, ebenfalls mit Knütteln bewaffnet (II, 63). Dies iſt die Einleitung zu dem kriegeriſchen Feſte. Am folgenden Tage ſetzen die Prieſter, welche im Tempel beſchäftigt geweſen, die Bildſäule des Gottes in einer kleinen vergoldeten Kapelle auf einen vierrädrigen Wagen, um ſie in ein andres heiliges Gebäude zu führen. Die mit Knütteln bewaffneten Prieſter ſuchen dies zu verhindern und die er-

wähnten kriegerischen Männer, die ihnen gegenüber standen, traten als Vertheidiger des Gottes auf. So entsteht ein Knüttelkampf, bei welchem jedesmal Einige ums Leben kamen. Am dritten Tage endlich wurde geopfert. Ueber den Ursprung dieses seltsamen Festes verbreitet sich Herod. II, 64. — Auf gleiche Weise scheint jedes Fest seine besonderen Eigenthümlichkeiten gehabt zu haben, doch unterlasse ich, sie alle einzeln zu beschreiben, um den Leser nicht zu ermüden; alle heiligen Gebräuche waren eng mit der Sage verknüpft und sind nur aus dieser zu erklären. So bezieht es sich ohne Zweifel auf die Mythe von Isis und Osiris, wenn, wie Plutarch erzählt, am 19ten Athyr die Hierostolisten und Priester in Prozession an die Ufer des Meeres zogen, in ein goldenes Gefäß trinkbares Wasser gossen und freudig ausriefen, Osiris sei gefunden worden; zugleich aber aus jenem heiligen Wasser und allerlei Spezereien eine kleine mondförmige Figur kneteten, schmückten und ausputzten. Ebenso buck man im Monate Payni Opferkuchen mit der Figur eines gebundenen Esels, denn nun war Typhon überwunden.

So sehen wir auch bei diesen Festfeierlichkeiten überall die Theilnahme, die Macht und den Einfluß der Priester. Waren die sonderbaren Gebräuche in ihren Einzelnheiten vielleicht dem gemeinen Aegypter eben so unverständlich, als uns heut zu Tage, so durfte dennoch Niemand wagen, einen tieferen Blick in das Wesen derselben thun zu wollen; dies blieb den in die Mysterien Einzuweihenden vorbehalten; die Priester ordneten die Feste, bestimmten alle einzelnen Gebräuche, welche beobachtet werden sollten, nahmen endlich selbst an der Ausführung derselben Theil; für das Volk dagegen waren diese Feste nur ein Gegenstand der Erholung und der Lustbarkeit; der sonst ernste und mürrische Aegypter wurde an Festtagen lustig, übermüthig und zügellos, und das Volk vereinigte sich von allen Seiten zu einer großen Festversammlung; es opferte, schmauste, trank, sang, spielte und tanzte; bis nach Verlauf des Festes der alte schwermüthige Gang der Staatsgeschäfte und kastenartigen Beschäftigungen wieder eintrat. Wie noch bis auf den heutigen Tag sich selbst bei uns Gebräuche erhalten haben (z. B. die Ostereier), von denen sich selten Jemand Rechenschaft abzulegen vermag, so vereinigte sich auch das ägyptische Volk am Feste der Isis zu Busiris, schlug sich die Köpfe blutig, und ahnte kaum den höheren Sinn, wel-

chen vielleicht die Prieſter dieſen und ähnlichen Gebräuchen untergebreitet hatten; dieſer Sinn wurde erſt in den Myſterien mitgetheilt, und durfte von Niemand ausgeplaudert werden, ſo daß ſelbſt Herodot gerade bei Erzählung dieſes Feſtes ſagt: „Wem zu Ehren ſie ſich ſchlagen, darf ich nicht ſagen“ (*τὸν δὲ τύπτονται, οὗ μοι ὅσιόν ἐστι λέγειν* II, 61), und auch den Grund des oben erwähnten Lampenfeſtes für einen myſteriöſen zu erklären ſich veranlaßt ſieht (*ἱρὸς περὶ αὐτοῦ λόγος λεγόμενος* d. i. *ἐν τοῖς μυστηρίοις* II, 61, vergl. II, 3).

Zweites Kapitel.

Rechtswiſſenſchaft.

Lex est ratio summa, insita in natura, quae jubet ea, quae facienda sunt, prohibetque contraria.

Cic. de Legg. I, 6.

I. Politiſches Recht.

§. 11.

Staatsverfaſſung.

Das fruchtbare ägyptiſche Nilthal iſt ſo ſehr von dem übrigen Afrika verſchieden, daß die Alten es lieber zu Aſien rechneten *), zu dem es ſich in ſeinen Staatseinrichtungen, Sitten, Gebräuchen und Religionsideen in der That mehr hinneigte als zu den Negervölkern des afrikaniſchen Binnenlandes. Obgleich ſich die Einwohner des höchſten Alterthums rühmten, ſo beſtanden dieſelben doch aus verſchiedenen Elementen, welche Anfangs durch die Verhältniſſe geſchieden, ſpäter durch weiſe Staatsklugheit der Beherrſcher noch mehr iſolirt und von einander getrennt wurden. Es ſind dies zunächſt der Nährſtand des Landes, uralte Eingeborene der ſogenannten paſſiven Race (Afrika), welche Herodot ſchwarzhäutig und wollhaarig nennt, und welche die Hirten,

*) Vergl. Curt. Rufus IV, 3; Sall. Crisp. Jug. XIX; Pomp. Mela I, 8: Catabathmos, vallis devexa in Aegyptum finit Africam; Plin. V, 9; Herod II, 17.

Bauern, Schiffer und alle Gewerbtreibenden umfaßt; und auf der anderen Seite der Lehr- und Wehrstand, Priester und Krieger, die intelligentere, hellfarbigere, erobernde, active Race, welche von Außen her das Land überschwemmt, und sich die passive Bevölkerung unterworfen und zinsbar gemacht hatte. Auf den ägyptischen Gemälden so wie bei den Mumien dieser beiden Kasten findet man die kaukasische Gesichtsbildung und rothbraune, bisweilen sogar gelbliche Gesichtsfarbe. Aus diesen beiden Urelementen des ägyptischen Staates erklärt sich die ganze Einrichtung desselben. Die Eroberer, mögen sie gewesen sein, wer sie wollen, waren jedenfalls ein mächtiger Priesterstamm (gewöhnlich wird Meroe genannt) unterstützt von einem Kriegerstamme, welche Beide zunächst in einzelnen Städten die Herrschaft an sich rissen und sich dann später zu diesem wichtigen Volke des Alterthums vereinigten; bei Eroberern sowohl als Einheimischen war vielen anderen alten Völkern analog, Beschäftigung und Gewerbe von Vater auf Sohn fortgeerbt; die spätere Zeit schuf daraus ein Gesetz, welches die ganze Nation in sieben Kasten (Herod. II, 164) theilte, und eine unabänderliche Schranke für alle Zeiten zwischen denselben ziehen sollte. Der erobernde Stamm, aus welchem später die Könige hervorgingen, theilte sich in die Ländereien des ganzen Landes, von denen ein Drittheil der König, ein Drittheil die Priester, ein Drittheil die Krieger erhielten; das unterjochte Volk lebte in drückender Sclaverei unter den Eroberern des Landes.

Zu der Zeit, wo wir Aegypten zuerst genauer kennen lernen, und nur von dieser kann hier die Rede sein, war die herrschende Regierungsform eine Monarchie; dieselbe war jedoch im höchsten Grade beschränkt durch die Priesterkaste, welche, allein mit allen Wissenschaften und Erfahrungen vertraut, alle Staatsämter verwaltete, den König überwachte, und ihm Gesetze vorschrieb, welche ihn in Wahrheit vollständig den Händen dieses Ordens überlieferten. Nicht die Persönlichkeit des Königs, sondern das Gesetz war die oberste Macht im Staate; Gesetzgeber aber waren die Priester, ja selbst Gesetzgeber und Richter über den König *).

*) Ebenso wurde durch Mosis Gesetzgebung nach ägyptischem Vorbilde die jüdische Theokratie (Jos. c. Ap. II, 10) in Hierarchie oder Priesterherrschaft dargestellt, indem die Gewalt in Angelegenheiten des Cultus, Volksbe-

Die ganze vereinigte Priesterkaste war somit das Staatsoberhaupt, und Aegypten konnte sich dazu Glück wünschen; denn wie dadurch auf der einen Seite die Macht der Könige unbedeutend und jeder Willkür beraubt wurde, so waren auf der anderen Seite die Priester als erste Kaste des Staates darauf bedacht, dem Volke durch ihr eigenes Beispiel Ehrfurcht vor den Göttern, Gesetzen und Königen einzuflößen, und durch ihre heilsamen Wissenschaften, durch ihre Erfahrungen und Kenntnisse in der Medizin, Naturkunde, Astronomie, Geometrie und Arithmetik das Land zu beglücken, so daß Diodor I, 69 sagen konnte, die Aegypter hätten sich der besten Gesetze zu erfreuen gehabt (*νόμους τοὺς ἀρίστους τεθῆναι*), und nur deshalb habe Aegypten 4700 Jahre lang von Königen beherrscht werden und dabei das glücklichste Land von der Welt (*χώραν εὐδαιμονεστάτην ὑπάρξαι τῆς ἁπάσης οἰκουμένης*) gewesen sein können.

Wie den Königen als Rathgeber die Priester zur Seite standen, so diente ihnen als Schutz die zweite Klasse, die Kriegerkaste (Herod. II, 164; Diod. I, 73), die *μάχιμοι*, welche, wie Diodor meint, aus dem Grunde den dritten Theil der Ländereien zum Besitz erhalten hatten, damit sie sich willig allen Kriegsgefahren zum Schutze des ihnen selbst theilweise gehörenden Landes unterziehen möchten. — Was die übrigen Kasten, welche aus der passiven Race hervorgingen, betrifft, so nennt Herodot an der angeführten Stelle der Reihe nach Rinderhirten, Sauhirten, Kaufleute, Dolmetscher und Steuerleute (Schiffer), während Diodor nur drei kennt; Hirten, Handwerker und Ackerleute. Beide Nachrichten lassen sich jedoch leicht vereinigen; von den sieben des Herodot und den fünf des Diodor müssen folgende zusammengestellt werden:

---

schlüssen und richterlichen Entscheidungen den Priestern in die Hände gegeben war. V Mos. 17, 8; 19, 17 u. s. w. Auch die Haupteigenthümlichkeiten der theokratischen Verfassung, welche de Wette (Hebr. jüd. Archäologie S. 181) anführt; nemlich Unveräußerlichkeit der Stammgüter, große Sittenstrenge und Absonderung von anderen Völkern, finden sich bei dem ägyptischen Volke, hervorgerufen durch eine ähnliche Verfassung, aus welcher der jüdische Gesetzgeber gelernt und geschöpft hatte.

Herodot.	Diodor.
1. ἱερεῖς	
2. μάχιμοι	
3. βουκόλοι	3. νομεῖς
4. συβῶται	4. γεωργοί
5. κάπηλοι	
(6. ἑρμηνέες)	5. τεχνῖται.
7. κιβερνῆται.	

Die Dolmetſcher (ἑρμηνέες) erwähnt Diodor nicht, da dieſelben, wie Herodot (II, 154) erzählt, kein eigenthümliches Element der ägyptiſchen Nation, ſondern erſt nach Pſammetich dadurch entſtanden waren, daß die ioniſchen und kariſchen Seeleute, mit deren Hülfe ſich dieſer König zum Herrn von ganz Aegypten gemacht hatte, von demſelben mit ägyptiſchen Ländereien beſchenkt wurden, ſich dort niederließen, und die Erziehung vornehmer, ägyptiſcher Knaben anvertraut erhielten. Von dieſen ſtammen die Dolmetſcher ab, welche Amaſis ſpäter nach Memphis zog (κατοίκισε ἐς Μέμφιν) und zu ſeiner Leibwache machte.

Außer dieſen Beſtandtheilen des ägyptiſchen Volkes finden ſich endlich auch Sclaven, theils Kriegsgefangene, theils erkaufte, welche, obgleich der Freiheit beraubt, doch durch beſondere Geſetze geſchützt, und gegen Gewaltthätigkeiten und Mißhandlungen ihrer Herren geſichert waren (Diod. I, 77). — Nach dieſen kurzen Vorbemerkungen gebe ich ein Bild von den Vorrechten, Beſchäftigungen und der Lebensweiſe der einzelnen Kaſten, wie uns dieſelben von Diodor und auf ägyptiſchen Monumenten geſchildert und dargeſtellt werden.

§. 12.

Der König *).

Diodor (I, 70) unterſcheidet mit den beſtimmteſten Ausdrücken die Macht und Stellung der ägyptiſchen Könige von der anderer Machthaber des Alterthums (βίον εἶχον οὐχ ὅμοιον τοῖς ἄλλοις τοῖς ἐν μοναρχικαῖς ἐξουσίαις οὖσι), und erwähnt, daß ihnen Alles nach einem beſtimmten Geſetze (νόμων ἐπιταγαῖς) vor-

*) Pharao copt. p-uro rex.

geſchrieben ſei, nicht nur in ihren öffentlichen Handlungen, ſondern auch in ihrem Privatleben. Dieſe Geſetze, welche aufgeſchrieben waren, und nach Clemens von Alexandrien (Stromm. VI pag. 633 Sylb.) τὸν ἐκλογισμὸν βασιλικοῦ βίου enthielten, und dem Thoth zugeſchrieben wurden, waren jedenfalls ein Werk der Prieſter, welche alle Geſetzgebung, alle Wiſſenſchaft und alle ſchriftlichen Denkmäler unter ihrer Aufſicht hatten. Clemens beſchreibt an der angeführten Stelle eine Prozeſſion, in welcher dieſes eben erwähnte Geſetzbuch nebſt einem anderen, welches Götterhymnen enthielt (ὕμνους περιέχει θεῶν), von dem den Zug eröffnenden Sänger (ᾠδός) getragen wurde. Man ſieht leicht, daß dieſe Sitte den König ſtets daran erinnern ſollte, daß er der Prieſterkaſte und gewiſſen von derſelben ihm vorgeſchriebenen Geſetzen unterworfen ſei. Dieſe Vorſchriften, welche uns einen tiefen Blick in das traurige, faſt ſclaviſche Leben der ägyptiſchen Könige werfen laſſen, hat uns Diodor in der angeführten Stelle theilweiſe erhalten. Zunächſt durfte der König keine erkauften oder geborenen Sclaven in ſeinen Hofſtaat aufnehmen, ſondern wurde von den Söhnen der angeſehenſten Prieſter, welche über zwanzig Jahr alt und am beſten erzogen waren, bedient; damit er, wie Diodor ſcharfſinnig hinzufügt, wenn er Tag und Nacht die beſten Geſellſchafter habe, von denen ihm Keiner zur Befriedigung ſeiner üblen Begierden hülfreiche Hand bieten dürfe, auf nichts Schlechtes verfallen könne. Dies war das erſte Mittel, den König bei allem ſeinem Thun und Laſſen zu überwachen, und zugleich Vorſichtsmaßregel der Prieſter, um vor allen möglichen Uebergriffen der königlichen Gewalt und Schmälerung ihrer eigenen geſichert zu ſein. Noch mehr! Alle Stunden des Tages ſowohl als der Nacht (αἵ τε τῆς ἡμέρας καὶ τῆς νυκτὸς ὧραι) waren für gewiſſe beſtimmte Beſchäftigungen eingetheilt, denen ſich der König ebenfalls nicht entziehen durfte. Nie war es ihm erlaubt, nach eigenem Gutdünken (τὸ δεδογμένον ἑαυτῷ) zu handeln. Sobald er des Morgens aufgeſtanden war, mußte er die von allen Seiten eingegangenen Briefe leſen, um ſich einen genauen Ueberblick über den Zuſtand ſeines Reiches zu verſchaffen. Dann mußte er ſich baden, ſich mit den Reichsinſignien (τοῖς τῆς ἀρχῆς συσσήμοις) ſchmücken, ein prächtiges Kleid anlegen und öffentlich den Göttern opfern (θῦσαι τοῖς θεοῖς). Während der Opferfeierlichkeit betet der Oberprieſter, neben dem Könige ſte-

hend, für denſelben mit lauter Stimme um Geſundheit und alle übrigen Lebensgüter, preiſt ſeine Tugenden und verflucht (ἀρὰν ἐποιεῖτο) ſeine Vergehungen, wobei er jedoch den König aller Schuld freiſpricht, und dieſelbe auf ſeine Diener und Rathgeber wälzt; zuletzt verlieſt der heilige Schreiber (ἱερογραμματεύς) einige geeignete Stellen aus den heiligen Büchern. Nachdem dies Alles vollendet, ſollte dann der König aufs Beſte und Würdigſte vorbereitet an die Staatsgeſchäfte gehen. Auf gleiche Weiſe war die Zeit zu Spaziergängen (τοῦ περιπατῆσαι), zum Baden (λούσασθαι), zum Umgange mit ſeiner Gemahlin (κοιμηθῆναι μετὰ τῆς γυναικός) u. A. beſtimmt. Außerdem war dem Könige die einfachſte Koſt (κρέα μόσχεα καὶ χηνῶν) und ein beſtimmtes geringes Maaß Wein (οἴνου δὲ τακτόν τι μέτρον) vorgeſchrieben, damit er ſich nicht der Völlerei oder der Trunkenheit ergeben könne.

Wenn auf dieſe Weiſe der König in ſeinem Privatleben und in der Anordnung ſeiner Geſchäfte auf das Aeußerſte beſchränkt war, ſo ſollte man vermuthen, daß wenigſtens ſeine übrige königliche Gewalt ungeſchmälert geweſen ſei. Dem war aber nicht ſo; die Gerichtsbarkeit des Landes war in den Händen von 31 unabhängigen Richtern (Diod. 1, 75); die prieſterliche Gewalt in denen der Prieſter, denn kein König iſt zu gleicher Zeit Hoherprieſter geweſen; ja, wie Diodor (1, 71) fortfährt, durfte der König weder ein Urtheil fällen (μήτε δικάζειν), noch einen eigenmächtigen Beſchluß faſſen (χρηματίζειν), noch überhaupt Jemanden beſtrafen (μήτε τιμωρήσασθαι), ſondern mußte ſich bei Allem nach den vorgeſchriebenen Geſetzen auf das Genauſte richten. Dieſe Beſchränkung iſt den Königen aber nach Diodors Anſicht nicht im Geringſten unangenehm, ſondern ſie halten ſich für die glücklichſten Menſchen der Welt, die Alles nach Geſetzen, die die verſtändigſten Männer vorgeſchrieben, thun müßten, und alſo nur in geringe Verſehen verfallen könnten. — Die einzige wirkliche Macht der Könige ſcheint diejenige geweſen zu ſein, welche ſie im Kriege als Heerführer beſaßen; ſie waren aus der Kriegerkaſte hervorgegangen und daher auch Anführer derſelben. Der ägyptiſche König Seſonchoſis (Σεσόγχωσις), welchen Diodor Seſooſis nennt, hatte harte Kriegsgeſetze gegeben (περὶ τὸ μάχιμον ἔθνος νομοθεσίαν, Diod. 1, 94), welche das Anſehen des Feldherrn und die nöthige Kriegszucht ſicherten.

Hier im Kriege war das eigentliche Feld der königlichen Thätigkeit; kein ägyptischer König ist durch friedliche Thaten, mancher dagegen durch Kriegsthaten geschichtlich berühmt geworden. Auf den Abbildungen steht der König auf dem Streitwagen und nimmt mit gespanntem Bogen an dem Kampfe Theil; er giebt gewöhnlich ein rühmliches Beispiel der Tapferkeit und stürzt sich zuerst in den Haufen der Feinde; unter seinem Oberbefehle werden die einzelnen Heereshaufen durch Unterbefehlshaber und Zugführer geleitet *).

Das Königthum war in Aegypten erblich **), wie schon die vielen Dynastien beweisen, deren immer eine von der anderen gestürzt wird, in denen aber gewöhnlich auf den Vater der Sohn oder der nächste Verwandte in der Nachfolge übergeht. So sind die 8 Thiniter der ersten Dynastie des Manetho (cf. Jul. African.):

1. Menes.
2. Athôtis.
3. Cencenes (*Κενκένης*).
4. Venephes (*Οὐενέφης*).
5. Vesaphaedus (*Οὐσαφαΐδος*).
6. Miebidus (*Νιεβές* cf. Euseb. Pamph.)
7. Semempsis.
8. Biênaches.

jedesmal Söhne ihres Vorgängers. Daß auch Frauen thronfähig gewesen seien, beweist die Geschichte des dritten Königs

---

*) Die großartigsten Kriegsgemälde dieser Art enthält die große Grabhöhle von Ipsambul, welche die Thaten des Sesostris (Rhamses III) darstellen. Vergl. Rosellini mon. stor. Taf. 79—103.

**) Als einziges Beispiel einer Königswahl finde ich den Amasis erwähnt (Diod. I, 95), welchem, obgleich er nicht von königlichem Geschlechte war, die Aegypter wegen seiner Gerechtigkeit und vortrefflichen Gesetzgebung die Regierung anvertraut haben sollen. Dies geschah aber auch nach einem blutigen Aufstande, nachdem Apries die Schlacht bei Mememphis verloren hatte und erdrosselt worden war (Herod. II, 162. 163. 169). Die Nachrichten bei Diodor I, 43 und Plutarch (de Is. et Os. c. 9), daß der König aus den Kriegern gewählt worden sei, scheinen sich nur auf die ältesten Zeiten zu beziehen; es war eine Priestersage, welche diese Kaste vielleicht oft benutzte, um die Könige noch mehr ihre Abhängigkeit fühlen zu lassen, ohne jedoch jemals zur Ausführung derselben geschritten zu sein.

der zweiten Dynaſtie (9 Thiniter) Binothris, unter deſſen Regierung die Beſtimmung getroffen worden ſein ſoll, daß die Frauen ebenfalls zur Regierung gelangen dürften. Aber ſelbſt wenn dieſe Beſtimmung uns nicht überliefert worden wäre, ſo würden wir nur die Geſchichte reden laſſen. Es finden ſich in der That mehrere regierende Königinnen, welche dieſelbe verherrlicht hat. So erwähnt Manetho unter Anderen die Nitokris (vergl. Herod. II, 100), die ſechſte Königin der ſechſten memphitiſchen Dynaſtie, die erſte und edelſte Frau ihrer Zeit, und die Skemiophris (Σκεμιόφρις), die ſiebente der zwölften, diospolitaniſchen Dynaſtie, Schweſter ihres Vorgängers Ἀμμηνέμης u. A. Die Erſtere iſt die 22ſte Königin nach der Herrſchaft der 12 Götter in der Königsreihe des Eratoſthenes, und findet ſich auch auf der Tafel von Abydos, ägypt. Neith-zro, Ἀθηνᾶ νικηφόρος. Und wer wüßte nicht, daß in der Reihe der alten Götterkönige die Iſis eine der erſten Stellen einnahm? Ein Volk, welches die Iſis, ein Weib als vorzüglichſte Gottheit und beſondere Wohlthäterin des Landes verehrte, wird gewiß das weibliche Geſchlecht nicht gänzlich vom Throne ausgeſchloſſen haben.

Der neue König wurde ſogleich durch Aufnahme in die Prieſterkaſte in die Intereſſen dieſes Ordens gezogen, und kein König wagte dieſer Bedingung auszuweichen *). Erſt durch dieſe Ceremonie wurden ſie Könige, und beſtätigten durch dieſe Prieſterweihe, welche ſie über ſich ergehen ließen, ihre Abhängigkeit von der Hierarchie. Selbſt nachdem Alexander der Große Aegypten erobert hatte, empfahl er dennoch ſeinen Nachfolgern die äußerſte Nachgiebigkeit gegen die alten Sitten und Gebräuche dieſes Landes, und ſo finden wir noch in der bekannten Inſchrift von Roſette, daß Ptolemäus Epiphanes nach alter Sitte (καθάπερ νόμιμον) in Memphis, der alten Königsſtadt eingezogen, und ſich daſelbſt den Anakleterien unterzogen habe. Vergl. Polyb. XVIII, 38. Wenn aber auch auf der einen Seite durch dieſe Ceremo-

*) Vergl. Plut. de Is. et Os. c. 9. Daher finden wir denn auch die Könige ſtets als Prieſter einer ihnen beſonders zuertheilten Gottheit; wenngleich ſie auch nie die Hoheprieſterwürde mit der königlichen vereinigt zu haben ſcheinen, da die ägyptiſchen Prieſter zu Theben dem Herodot die Bildſäulen ihrer Könige und ihrer Hohenprieſter von einander geſondert zeigten, und beide Reihen eine gleiche Anzahl enthielten, was nicht befremden kann, da beide Würden von Vater auf Sohn forterbten.

nien die Abhängigkeit der Könige von den Prieſtern recht deutlich und anſchaulich gemacht wurde, wenn auch die Macht derſelben durch eingewurzelte und geheiligte Geſetze aller Art aufs Höchſte beſchränkt war, ſo kann es uns doch nicht befremden, wenn Diodor, wie oben erwähnt, berichtet, daß die Könige ſich dennoch in ihrer Lage höchſt glücklich gefühlt hätten. Sobald ſie nemlich ſich dieſen Geſetzen fügten, und der Gewalt der Prieſter nicht entgegenzutreten verſuchten, ſo genoſſen ſie der höchſten Ehren und Ehrfurcht von Seiten der Prieſter ſowohl als auch des übrigen Volkes; denn dann in der That konnten ſich die Aegypter keinen beſſeren König wünſchen. Während nemlich durch das Geſetz demſelben eine einfache Lebensweiſe und die größte Mäßigung in allen Genüſſen vorgeſchrieben war; während ihm faſt in allen Regierungsangelegenheiten die Hände gebunden, und alle Selbſtſtändigkeit, aber natürlich auch alle Verantwortlichkeit entzogen war, bot ihm auf der anderen Seite der dritte Theil aller Einkünfte und Erzeugniſſe des Landes, welcher ihm zufiel, Gelegenheit dar, ſich durch ſchöne und großartige Bauwerke und andere gemeinnützige Unternehmungen bei dem Volke, durch Spenden an die einzelnen Prieſtercollegien, Ausſchmückung ihrer Tempel u. ſ. w. bei dem Prieſterorden beliebt zu machen. Daher wurden denn zu allen Zeiten die ägyptiſchen Könige von den Prieſtern auf das Höchſte geehrt und mit Schmeicheleien überhäuft; da der Sage nach Götter und Halbgötter die erſten Könige des Landes geweſen waren, ſo wurden die menſchlichen Beherrſcher natürlich als Nachfolger und Stellvertreter derſelben, ja als Gottheiten ſelbſt angeſehen und ihnen mit niedriger Schmeichelei Götternamen beigelegt; iſt doch Rhamſes auf dem römiſchen Obeliſk „ein Sohn des Ra“, derſelbe in dem Pap. Sall. „König gleich dem Schöpfer, Gott, Beherrſcher von On (Heliopolis), Gott Rhamſes“; und Ptolemäus V. auf der Inſchrift von Roſette „Gott (θεός), ewiglebend (αἰωνόβιος) und ein Geliebter des Ptah (ἠγαπημένος ὑπὸ τοῦ Φθᾶ).“

Ebenſo ſehen wir, daß alle Obrigkeiten des Landes, von denen das Todtenbuch (Kap. 65—80) handelt; Richter, Scharfrichter, Gefängnißwärter u. A. „Obrigkeiten des Königs“ genannt werden, und im Namen deſſelben handeln, wenn wir auch aus dem vorher Mitgetheilten zu ſchließen berechtigt ſind, daß in der Wirklichkeit derſelbe wenig in die Amtsverrichtungen

derſelben eingegriffen haben mag. So beginnt das einleitende Kapitel 65 mit dem Titel „Rede von der Obrigkeit des Königs, des Züchtigers ſeiner Widerſacher“ folgendermaßen:

„Ich bin der Züchtiger derer, die antaſten das Leben des „Geweihten; antaſten das Leben der Obrigkeit; Gewalt gebrau„chen gegen die Geſetze der Menſchen; täuſchen die Richter, an„greifen das Forum des Statthalters, und die Aufſicht *) des „Statthalters; die die Menſchen verführen.“

„(Ich bin), der da öffnet das Sternenhaus demjenigen, „welcher ehrt die Obrigkeit, welche iſt des Königs; den Men„ſchen, die da ſorgen gleich mir; den Menſchen, die da leben „gleich mir.“

„(Ich bin), der die Verbrecher ſtraft im Namen des Fürſten „der Fürſten; der eingeſetzt hat Scharfrichter (śebśob) und Ge„fängnißwärter für den, der nicht die Geſetze (constituta) achtet.“

„Mit meinen Füßen will ich zertreten die Mörder, und quä„len die Mörder mit meinen Händen; mit goldenem Schwerte „will ich ſie tödten.“

Groß war die Liebe der Aegypter für ihre Könige; Diodor erzählt (I, 71), nicht allein die Prieſter, ſondern Alle insgeſammt (*συλλήβδην*) ſeien nicht ſo ſehr auf das Wohl ihrer Weiber, Kinder und anderer Angehörigen, als auf das ihrer Könige bedacht geweſen. Von dieſer Ehrfurcht und Ergebenheit aber, mit welcher das Volk an ſeinen Königen hing, giebt das ſchönſte Zeugniß die allgemeine Landestrauer, welche alle Einwohner Aegyptens nach dem Ableben eines ihrer Beherrſcher anſtellten (I, 72). Man zerriß die Kleider, ſchloß die Tempel, ſtellte alle Opfer ein, und unterließ alle Feſtfeierlichkeiten 72 Tage lang **). Dann beſtreute man das Haupt mit Koth, legte bis unter die Bruſt reichende weiße, leinene Gewänder an, und verſammelte ſich zu 200 — 300 Perſonen, ſtimmte einen rhythmiſchen Klagegeſang (*θρῆνον ἐν ῥυθμῷ*) an, und pries die Tugenden des Verſtorbe-

*) Dieſe Stelle wird durch Diodor I, 77 erklärt, welcher erzählt, jeder Aegypter habe bei dem Gemeindevorſteher Namen und Gewerbe gewiſſenhaft angeben müſſen: „*Προσετέτακτο δὲ καὶ πᾶσι τοῖς Αἰγυπτίοις ἀπογράφεσθαι πρὸς τοὺς ἄρχοντας, ἀπὸ τίνων ἕκαστος πορίζεται τὸν βίον κ. τ. λ.*

**) Ebenſo betrauerte ganz Aegypten den Vater des Joſeph 70 Tage lang (שִׁבְעִים יוֹם 1 Moſ. 50, 3).

nen. Nahrhafte Speiſen, Genuß von Wein, Bädern, Salben, Polſtern und anderen Bequemlichkeiten des Lebens verſagte man ſich gänzlich; Alles überließ ſich der tiefſten Trauer. Indeſſen war das zur Leichenfeier Erforderliche vorbereitet worden, und nach Ablauf dieſer 72 Tage ſetzte man den Sarg mit der Leiche vor den Eingang des Grabes, und es begann das bekannte Todtengericht (κριτήριον τῶν ἐν τῷ βίῳ πραχθέντων), von welchem wir ſpäter ausführlicher reden werden.

§. 13.

Die Prieſter.

Die ägyptiſche Prieſterkaſte hatte nach ihrer eigenen Ausſage bei Joſephus zweierlei Verpflichtungen, denen ſie ſich unterziehen mußte, nemlich den Göttern zu dienen und ſich der Weisheit zu befleißigen. Erſteres bezieht ſich, wie man leicht ſieht, auf den eigentlichen Tempeldienſt der ἱερεῖς (ueb), Letzteres auf die ganze Kaſte im Allgemeinen. Die Prieſterkaſte war derjenige Stand in Aegypten, welcher die Berechtigung an ſich geriſſen hatte, ſich einzig und allein mit den Wiſſenſchaften zu beſchäftigen, ihre Erfahrungen und Entdeckungen innerhalb ihrer Kaſte fortzuerben, und ſoviel es ihnen gut ſchien, zum Nutzen des Volkes zu verwenden. Da nun aber alle Gelehrſamkeit und alle Künſte wiſſenſchaftliches Eigenthum dieſer Kaſte waren, ſo mußten ſich innerhalb derſelben mit der Zeit verſchiedene Klaſſen abſondern, je nachdem ſie ſich beſonders mit dieſem oder jenem Zweige der Wiſſenſchaft und mit dieſer oder jener höheren Kunſt beſonders beſchäftigten. Dieſer Unterſchied prägte ſich jedoch erſt mit der Zeit beſtimmter aus; Herodot kennt nur drei ſolcher Klaſſen, Prieſter, Dolmetſcher und heilige Schreiber (ἱερεῖς, ἑρμηνεῖς und γραμματισταὶ τῶν ἱρῶν χρημάτων), während ſpätere Schriftſteller wie Plutarch und Clemens von Alexandrien, ſo wie verſchiedene ägyptiſche Inſchriften eine viel größere Anzahl derſelben mit verſchiedenen Amtsverrichtungen unterſcheiden. Dieſe einzelnen Klaſſen waren nach Clemens von Alexandrien (Stromm. VI, 633 Sylb.), verglichen mit Herodot und der Inſchrift von Roſette folgende:

1. Der Prophet (ὁ προφήτης), wahrſcheinlich ein und dieſelbe Perſon mit dem Oberprieſter (ἀρχιερεύς) des Herodot

(II, 37), obgleich die Inſchrift von Roſette Z. 6 *ἀρχιερεῖς καὶ προφῆται* neben einander angiebt. Bei jeder Prieſterſchaft befand ſich nur ein Prophet, welcher demnach wahrſcheinlich die Oberaufſicht über das ganze Collegium führte. Nach Clemens von Alexandrien (Stromm. I, 305) waren ſie auch beſonders die Pfleger der Philoſophie, indem ſie von ihm Vorſteher derſelben genannt werden (*προείστησαν δ' αὐτῆς [φιλοσοφίας] Αἰγυπτίων τε οἱ προφῆται*). Da der Prophet ferner Oberaufſeher des ganzen Gottesdienſtes war (*προστάτης τοῦ ἱεροῦ*), ſo mußte er ſich mit den zehn prieſterlichen Büchern bekannt machen (*ἐκμανθάνει*), welche von den Geſetzen, Göttern und der ganzen Prieſterdiſciplin (*περὶ τῆς ὅλης παιδείας τῶν ἱερέων*) handelten.

2. Die Hieroſtoliſten (Clem. *στολιστής*, Inſ. v. Roſ.: *οἱ εἰς τὸ ἄδυτον εἰσπορευόμενοι πρὸς τὸν στολισμὸν τῶν θεῶν*), welche die äußerlichen Gebräuche des öffentlichen Gottesdienſtes und beſonders die Bekleidung der Götterſtatuen für die Prozeſſionen zu beaufſichtigen hatten. Sie werden von anderen Schriftſtellern auch Moſchoſphagiſten genannt, da ſie nach Clemens beſonders die Kenntniß der Opfergebräuche (*μοσχοσφαγιστικά*) inne haben mußten.

3. Die heiligen Schreiber (Clem. *ἱερογραμματεῖς*, Herod. *γραμματισταὶ τῶν ἱρῶν χρημάτων*, Heſych. *πτεροφόροι*) mit einer Feder auf dem Kopfe und den Schreibmaterialien (Buch, Dinte und Schreibrohr) in den Händen. Sie ſind mit der Hieroglyphenſchrift (*τὰ ἱερογλυφικά*) vertraut und ſollen nach Clemens von Alexandrien auch die Kosmographie, Geometrie, Sternkunde und Anderes betrieben haben. Iſt Letzteres begründet, ſo umfaßt dieſe Klaſſe in ſich die Klaſſen der Arpedonapten *) (Stromat. I. p. 131), der Horologen, Sterndeuter (*ὡροσκόποι*), Dolmetſcher (*ἑρμηνέες*) u. A., welche von anderen Schriftſtellern noch beſonders unterſchieden werden.

An dieſe ſchließen ſich dann einige weniger bedeutende Klaſſen von Unterbedienten, welche Herodot und andere Schriftſteller gar nicht erwähnen, und welche in der Inſchrift von Roſette mit den Worten *οἱ ἄλλοι ἱερεῖς πάντες* zuſammengefaßt werden. Nemlich:

4. Die Paſtophoren, welche wahrſcheinlich bei öffent-

*) Vergleiche des Verf. Schrift de lingua et litt. V. A. p. 28.

lichen Aufzügen die Tempelchen und Bildſäulen der Götter zu tragen hatten, nach Clemens aber ſich auch zu gleicher Zeit mit der ausübenden Heilkunde beſchäftigten, und deshalb die ſechs arzneiwiſſenſchaftlichen Bücher des Thoth, welche von dem Bau des menſchlichen Körpers, den Krankheiten, den chirurgiſchen Inſtrumenten, den Heilmitteln, Augen- und Weiberkrankheiten handelten, auswendig lernen mußten.

5. Die Neokoren, übereinſtimmend mit den griechiſchen Tempeldienern, welche für die Reinlichkeit der heiligen Räume zu ſorgen hatten. Vergl. Aristid. Orat. I; Apoſtelgeſch. 19, 35 und Tacit. Annal. XII, 61.

6. Die Melanephoren (?), auf einer alten Inſchrift zuſammen mit den Paſtophoren erwähnt.

Vorſtehende und vielleicht noch einige andere Klaſſen waren die einzelnen Theile, in welche jedes Prieſtercollegium zerfiel. Die vier älteſten und berühmteſten Prieſtercollegien waren das zu Theben, welches den Pythagoras in ſeine Geheimniſſe einweihte, das Memphitiſche, das Heliopolitaniſche und das Philenſiſche *). Die Prieſterwürde war erblich **), wie die königliche, doch an die einzelnen Tempel und Collegien gebunden, vielleicht in ſpäterer Zeit auch auf die einzelnen Klaſſen beſchränkt, ſo daß der Sohn eines Paſtophoren nie zu der Würde eines Propheten gelangen konnte, ſondern von Jugend auf zu einem Paſtophoren herangebildet wurde. Dies iſt mehr als wahrſcheinlich, denn da jeder Unterabtheilung eine beſondere Wiſſenſchaft und beſondere Amtsverrichtungen zuertheilt waren, welche bedeutende Studien, beſonders genaues Auswendiglernen gewiſſer umfangreicher heiliger Bücher erforderten, ſo wurden die jungen Leute jedenfalls ſogleich für den Rang ihres Vaters beſtimmt, zu demſelben erzogen, unterrichtet und herangebildet, und von einer höheren Beförderung innerhalb des ganzen Prieſtercollegiums, wie Andere wollen, kann wohl kaum die Rede ſein.

Nicht unbedeutend waren ferner im Allgemeinen die politi-

---

*) Auf der Inſel Philä befand ſich ein berühmter Tempel der Iſis, wie aus einer griechiſchen Inſchrift auf der Baſis eines Philenſiſchen Obelisken erhellt: *Βασιλεῖ Πτολεμαίῳ καὶ βασιλίσσῃ Κλεοπάτρᾳ . . . . οἱ ἱερεῖς τῆς ἐν τῷ Ἄβάτῳ καὶ ἐν Φίλαις Ἴσιδος θεᾶς μεγίστης κ. τ. λ.*

**) Herod. II, 37: *ἐπεὰν δέ τις ἀποθάνῃ, τούτου ὁ παῖς ἀντιχατίσταται.*

schen Vortheile und Gerechtsame, welche die Mitglieder der Priesterkaste genossen. Sie waren im erblichen und unveräußerlichen Besitze des dritten Theiles des Landes seit den frühsten Zeiten (I Mos. 47, 22; Diod. I, 73), von dessen Einkünften und freiwilligen königlichen Geschenken (vergl. Inschr. v. Rosette) sie alle Opfer in ganz Aegypten besorgten, die oben erwähnten Unterbedienten (ὑπηρέτας) besoldeten und ihre eigenen Lebensbedürfnisse bestritten. Außerdem waren sie frei von allen Abgaben (πάντων τὲ ἀτελεῖς) und standen den Königen an Ehre und Ansehen wenig nach. Dies ist nicht zu verwundern, denn als die einzigen Inhaber aller Wissenschaft waren sie diejenige Kaste, welcher allein alle öffentlichen Staatsämter, Gesetzgebung, Finanzverwaltung, Arzneikunde, Volkserziehung u. A. zugänglich waren, so daß in der That der ganze ägyptische Staat auf ihr allein beruhte und durch sie allein repräsentirt wurde. Auch auf die Könige hatten sie als Erzieher, Gesellschafter und Rathgeber derselben den entschiedensten Einfluß, und suchten ihre Würde und ihr Ansehen bei dem rohen Volke noch dadurch besonders zu erhöhen, daß sie sich den vorgeschriebenen Gesetzen am Gewissenhaftesten unterwarfen, und so als leuchtende Vorbilder der Gerechtigkeit und Tugend dastanden. Nach Herodot (II, 36) unterschieden sich die ägyptischen Priester von denen anderer Völker besonders dadurch, daß sie das Haar, und zwar alle drei Tage am ganzen Leibe (II, 37) abschoren (ξυρεῦνται), leinene Kleider und Schuhe von Byblus trugen, zweimal am Tage badeten und zweimal des Nachts, keine Fische aßen, Bohnen nicht einmal ansehen durften und überhaupt ein sehr strenges Leben führten. Aehnliches führt Clemens von Alexandrien (VIII, 718) an; sie enthielten sich überhaupt fast aller Fleischspeisen, weil sie glaubten, daß durch dieselben die menschliche Natur verunedelt und für höhere wissenschaftliche Beschäftigungen untauglich gemacht werde. Dagegen wurden denjenigen, welche den Dienst im Tempel hatten, nach dem Berichte des Herodot heilige Speisen und ein bestimmtes Maaß Wein verabreicht, so daß sie auch auf ihren Unterhalt wenig von ihrem Privatbesitzthum zu verwenden brauchten.

§. 14.

Die Krieger.

Die zweite ägyptiſche Kaſte war die der Krieger (*μάχιμοι*), welche, wie ſchon oben erwähnt, bei der urſprünglichen Vertheilung des Landes ein Drittheil des ganzen Grundbeſitzes erhalten hatten, damit ſie mit deſto größerer Bereitwilligkeit ſich allen Kriegsgefahren ausſetzen möchten, wenn ſie ihren eigenen Heerd zu vertheidigen hätten. Diod. 1, 73. Wir haben es hier alſo mit einem eigentlichen Wehrſtande und einem wirklichen ſtehenden Heere zu thun, welches ſich mit der Zeit vermehrte, von frühſter Jugend an in den Waffen geübt war, und durch die Kriegsthaten der Eltern und Voreltern zur Tapferkeit angeſpornt wurde (*ταῖς τῶν πατέρων ἀνδραγαθίαις προτρέπονται πρὸς τὴν ἀνδρείαν*). Zu der Zeit, als Herodot dieſes Land beſuchte (Herod. II, 164 ff.), zerfiel das ganze ſtehende Heer in zwei große Unterabtheilungen, die Kalaſirier (*Καλασίριες*) und Hermotybier (*Ἑρμοτύβιες*), welche unter folgende Nomen vertheilt waren:

Hermotybier.	Kalaſirier.
Buſiritis.	Theben.
Saïtis.	Bubaſtis.
Chemmitis.	Aphthitis.
Papremitis.	Tanitis.
Proſopitis (Inſel).	Mendeſia.
Natho.	Sebennytis.
	Athribitis.
	Thmuitis u. ſ. w.
160,000 Mann.	250,000 Mann.

Das ſtehende Heer war alſo damals in ſeiner größten Stärke gegen 410,000 Mann ſtark; jeder Krieger war geborener Soldat, und wie die Waffenübungen der jungen Leute auf den Denkmälern beweiſen, von frühſter Jugend an für den Krieg erzogen und herangebildet; ja es war ſogar keinem Mitgliede der Kriegerkaſte erlaubt, irgend eine Kunſt oder ein Handwerk zu betreiben (*οὐδὲ τούτοισι ἔξεστι τέχνην ἐπασκῆσαι οὐδεμίαν*); der ſteuerfreie Grundbeſitz von zwölf auserleſenen Feldern ſicherte einem jeden von ihnen ſeinen Lebensunterhalt; ſie waren dafür nur verpflichtet, ſich in den Kriegskünſten zu üben, bei Ausbruch eines

Krieges das Land, und im Frieden den König zu ſchützen, indem jährlich 1000 Mann von jeder der beiden oben erwähnten Abtheilungen die Leibwache deſſelben bildeten (ἐδορυφόρεον ἐνιαυτὸν ἕκαστοι τὸν βασιλέα). Dieſe Leibwache erhielt noch außerdem einen täglichen Sold in Naturalien geliefert, nemlich fünf Minen *) Brod, zwei Minen Rindfleiſch und vier Maaß Wein (οἴνου τέσσερες ἀρυστῆρες Herod. II, 168). — Wie man aus den oben genannten Stationsorten erſieht, war das übrige ſtehende Heer in die ſchwächſte, feindlichen Angriffen am meiſten ausgeſetzte Gegend, nach Unterägypten verlegt, und zwar die Hermotybier in das weſtliche, die Kalaſirier in das öſtliche Unterägypten; nur die Garniſonen Chemmis und Theben machen davon eine Ausnahme.

Dieſes ſtehende Heer ſcheint jedoch in größeren Feldzügen nicht hinreichend geweſen, ſondern durch andere, nicht aus der Kriegerkaſte ſelbſt hervorgegangene Waffengattungen vergrößert worden zu ſein. Daher mußte Seſoſtris (Diod. I, 54) Männer von vorzüglicher Körperkraft anwerben, um die beabſichtigte Stärke ſeines Eroberungsheeres zu erhalten. Daſſelbe beſtand aus:

600,000 Mann Fußvolk (Pap. Sall. Bogenſchützen),
24,000 Mann Reiterei (Pap. S. HTRE; äg. bed. hího Pferd).
27,000 Streitwagen;

alſo aus gegen 651,000 Soldaten und 27,000 Wagenlenkern, da jeder Streitwagen einen Kämpfer und einen Wagenlenker enthielt. Dieſe große Menge von Soldaten wurde durch beſonders ſtrenge Kriegsgeſetze, welche wir ſpäter ausführlicher erwähnen werden, in Ordnung gehalten (Diod. I, 78). Das Fußvolk bildete ſtets die Hauptmacht des Heeres, beſonders nachdem durch die Anlegung von zahlreichen Kanälen durch ganz Aegypten der Reiterei ganz unvermeidliche Hinderniſſe in den Weg gelegt worden waren. In früherer Zeit war allerdings die ägyptiſche Reiterei berühmt geweſen, und ſelbſt als Salomo das ſtehende hebräiſche Heer bedeutend vermehrte, verſah er es mit ägyptiſchen Roſſen und Hülfsreitern **). Dagegen erſcheinen auf ſpäteren

*) Die Mine des Herodot iſt ein Gewicht von 100 Drachmen oder 28½ Loth.

**) Daß Aegypten ſchon in den frühſten Zeiten Reiterei gehabt habe, beweiſen verſchiedene Stellen der heiligen Schrift. Aegyptiſche Reiter waren

ägyptiſchen Denkmälern im ägyptiſchen Heere nur Fußvolk und Streitwagen; die bisweilen abgebildete Reiterei gehört den feindlichen Heeren an. Vergl. Roſell. II, 3, 232.

Auf den Denkmälern unterſcheidet man alſo Fußvolk und Streitwagen; erſteres zerfällt nach ſeiner Bewaffnung in ſchweres (Speerträger) und leichtes (Schwertträger, Bogenſchützen u. A.); auch finden ſich Trompeter und Trommelſchläger vor den Reihen der Soldaten. Vgl. Wilkinson, Manners and customs. Vol. II. p. 260. 270. Die Streitwagen, mit zwei Roſſen beſpannt und zweirädrig, tragen gewöhnlich einen Roſſelenker und einen Bogenſchützen. Anführer des ganzen Heeres iſt ſtets der König auf ſeinem Streitwagen mit Bogen und Pfeil in der Hand, gewöhnlich an dem birnförmigen Helme kenntlich; über die einzelnen Stufen und Grade der Unterbefehlshaber fehlen uns genauere Nachrichten. Wahrſcheinlich ſind es die Führer einzelner Infanterieabtheilungen, welche die Feldzeichen in der Hand tragen, deren Diodor Erwähnung thut *). Dergleichen verſchiedener Feldzeichen gab es nach Roſellini mon. civ. CXXI und Wilkins. I, 294 ungefähr 19—20, welche vielleicht Symbole der einzelnen Stationen der Kriegerkaſte waren.

Die Waffen und Rüſtungen der Krieger, welche wir aus verſchiedenen Kriegsgemälden in Grabgewölben kennen lernen, und welche ſich großentheils auch als einzelne Hieroglyphenbilder

---

es, welche den Leichnam des Jakob nach Kanaan begleiteten (גַּם־רֶכֶב גַּם־פָּרָשִׁים), und als Pharao den Juden nacheilte und mit ſeinem ganzen Heere umkam, befand ſich Reiterei unter ſeinen verſchiedenen Streitkräften (כָּל־סוּס רֶכֶב פַּרְעֹה וּפָרָשָׁיו וְחֵילוֹ) Exod. 14, 9; wo alſo deutlich Streitwagen und Reiterei von einander geſchieden werden).

*) Diod. I, 86 leitet von dieſer Urſache den ägyptiſchen Thierdienſt ab. Er erzählt, da die Aegypter oft wegen Unordnung (ἀταξία) ihres Kriegsheeres von den Feinden überwunden worden, hätten ſie die Bilder der Thiere, welche ſie ſpäter verehrten, auf Stangen befeſtigt und den Führern in die Hand gegeben (φορεῖν τοῖς ἡγεμόνας); und nachdem auf dieſe Weiſe Ordnung in ihrem Heere eingetreten ſei, und ſie verſchiedene Siege errungen, ſo hätten ſie den Thieren deshalb Dank ſchuldig zu ſein geglaubt, und dieſelben nicht nur nicht getödtet, ſondern als Gottheiten verehrt und angebetet. Aehnlich ſind auch die zwölf Fahnen der Juden mit den Symbolen der zwölf Stämme auf ihrem Zuge in der Wüſte; der Löwe des Stammes Juda, der Stier des Stammes Ephraim u. ſ. w. ſind vielleicht aus gleicher Quelle hervorgegangen.

in fortlaufenden Texten zerstreut finden, sind im Allgemeinen folgende:

I. Schutzwaffen.

1. Der Helm, קוֹבַּע, kopt. karia; Rosell. mon. civ. CXXI. Im Museum zu Leyden befindet sich ein eiserner ägyptischer Helm. Helme von Erz, welche die Anführer trugen, erwähnt Herodot I, 151 (*κυνέην χαλκέην*).

2. Der Schild, 'hok, šebši, besonders bei der schweren Infanterie und den Wagenkämpfern, von verschiedener Größe. Ros. mon. civ. CI, CII.

3. Der Panzer, Ros. m. c. CI, welcher aus zwei Theilen bestand, einem Vorder- und einem Hintertheile, welche an den Seiten zusammengebunden wurden. Nach Herod. I, 135 bedienten sich auch die Perser ägyptischer Panzer (*καὶ ἐς τοὺς πολέμους τοὺς Αἰγυπτίους θώρηκας φορέουσι*). Selbst Panzerhemden finden sich, indem metallene Schienen dachziegelförmig übereinander mit Nägeln auf einem darunter befindlichen Kleiderstoffe befestigt waren.

II. Vertheidigungswaffen.

1. Der Speer, besonders Waffe der königlichen Garde nnd des schweren Fußvolkes. Ros. mon. civ. C und Wilkins. I, 314; meistentheils mit metallener Spitze, welche in sehr verschiedenen Formen erscheint.

2. Bogen (קֶשֶׁת, pite) und Pfeile (sate), die hauptsächliche Waffe des leichten Fußvolkes. Der Bogen war 5—6 Fuß lang, von Holz und mit einer aus Pflanzenstoffen zusammengedrehten Sehne versehen*). Vgl. Ros. m c. CVII. Viel prachtvoller sind dagegen die Bogen der ägyptischen Könige. Ros. m. real. Taf. LXXXI. Die Pfeile waren von Rohr oder Holz, an dem einen Ende befiedert, mit Spitzen von Holz, Knochen, Elfenbein oder Stein. Diese Pfeile trug der Soldat in einem Köcher (אַשְׁפָּה), welcher mit einem Deckel (Löwenkopf) und einem Tragbande versehen war. Vergl. Leemanns 101.

3. Die Schleuder (Wilkins. I, 316).

4. Die Keule, ein zwei bis drei Fuß langes Stück Holz, an dem einen Ende etwas gekrümmt.

*) Dieselbe war vielleicht aus Papyrusbast; vergl. Plin. XIII, 11: Ex ipso quidem papyro navigia texunt, et e libro vela tegetesque, nec non et vestem, etiam stragulam (stragula) ac funes.

5. Die Geiſſel, kba, dem mittelalterlichen Flegel ähnlich, welche aus mehreren, an dem einen Ende verbundenen und an einen Stock befeſtigten Stäben beſtand. Vergl. Wilkinſ. I, 327. Sie war die gewöhnliche Waffe des Oſiris auf den Abbildungen. Vergl. Todtenb. Taf. L. Kap. 125.

6. Die Streitart (kelebi), in verſchiedenen Geſtalten, erſcheint beſonders als eine Waffe der königlichen Leibgarde. Ros. mon. civ. CII.

7. Säbel und Schwert (šot, šort), vermuthlich mit eiſerner Klinge, da dieſelbe meiſtentheils blau gemalt iſt. Das Schwert iſt im Gegenſatze zum Säbel gerade und zweiſchneidig, an dem Griffe mit einem Riemen verſehen, welcher um die Hand geſchlungen werden konnte.

8. Der Dolch (hotb), welcher ohne Scheide im Gürtel getragen wurde. Einen ſolchen Dolch beſitzt das Berliner Muſeum mit bronzener, zweiſchneidiger Klinge, elfenbeinernem Griff und mit Goldnägeln verziert; die Scheide iſt von Leder. Vergl. Paſſalacqua S. 28.

9. Die Streitwagen endlich waren von Holz, zweirädrig und hinten offen, ſo daß die Kämpfenden in jedem Augenblicke herabſpringen konnten. Vgl. Ros. m. r. CIII. Ueber die prachtvollen Kriegswagen der Könige, welche mit koſtbaren Verzierungen aller Art ausgeſchmückt waren, vergl. Ros. m. r. C u. CII.

Endlich findet ſich auch unter den kriegeriſchen Darſtellungen der alten Aegypter bei Erſtürmungen von Feſtungen eine Art von Mauerbrechern nicht unähnlich dem römiſchen „aries testudine tectus“; auch die ägyptiſchen Mauerbrecher, welche aus einem in der Schwebe aufgehängten Balken beſtanden, waren durch ein bedecktes Gerüſt geſchützt. Vergl. Wilkinſ. I, 360.

Den ganzen Verlauf eines ägyptiſchen Feldzuges ſchildern beſſer als viele Worte die verſchiedenen Wandgemälde, welche ſich noch erhalten haben, und in denen ſtreng von einander geſondert die einzelnen Scenen des Krieges von der Ausrüſtung bis zum Triumphe dargeſtellt ſind. Wir erblicken hier im Allgemeinen zunächſt die Aushebung der einzelnen Mannſchaften vor den Augen des Königs, dann das Zeughaus mit Waffen aller Art angefüllt und die Vertheilung der Waffen an die Soldaten; dann den Auszug des Heeres, das Heer auf dem Marſche und im Lager; ferner Darſtellungen einer Schlacht mit Angriff,

Sturm, Kampf und Flucht der Feinde; wobei der König bisweilen von einem Hunde oder Löwen begleitet, auf ſeinem Streitwagen ſtets dem übrigen Heere voran iſt; dann Feſſelung und Verſtümmlung der Kriegsgefangenen; ebenſo die Eroberung von Feſtungen, endlich Rückkehr im Triumph, feierlichen Empfang der Prieſter, Ausſtellung der Kriegsbeute und Darbringung von Geſchenken an die Götter im Tempel durch den ſiegreichen König.

Von dergleichen Kriegsgemälden, welche von Roſellini in ſeinen Monumenti reali oder storici getreu wiedergegeben ſind, erwähne ich als die wichtigſten und intereſſanteſten folgende:

1. Die Kriegsthaten des Königs Mnephtah des Erſten auf der äußeren Mauer von Karnak, bei Ros. m. r. III, 319 und Taf. XLVI—LXI.

2. Die Kriegsthaten Rhamſes des Zweiten im Tempel von Beitualli in Nubien, bei Roſell. m. r. III, Abth. 2. S. 1 und Taf. LXV—LXXV.

3. Die Kriegsthaten Rhamſes des Dritten (Seſoſtris) in der großen Grabhöhle von Ipſambul, bei Roſellini Taf. LXXIX bis CIII.

4. Die Kriegsthaten Rhamſes des Vierten (Sethos) an der Umfaſſungsmauer des Tempels von Medinet-Abu. Vergl. Description de l'Egypte Ant. Tome II, und Ros. m. r. Taf. CXXIII ff.

Von einer Kriegsflotte in älterer Zeit kann bei den Aegyptern wohl kaum die Rede ſein, da ſich bis zu der Regierung des Necho die Schiffahrt der Aegypter nur auf den Nil beſchränkte. Das einzige Beiſpiel einer Seeſchlacht findet ſich unter den eben erwähnten Gemälden, welche die Feldzüge des Königs Rhamſes des Vierten darſtellen. Hier ſcheint jedoch dem Seetreffen eine Landſchlacht vorausgegangen zu ſein, und die Feinde haben ſich wahrſcheinlich nach verlorenem Gefechte auf die Schiffe geflüchtet. Der König und ein Zug ägyptiſcher Bogenſchützen ſtehen am Ufer mitten unter den Leichen getödteter Feinde und ſchießen Pfeile auf die Geflohenen.

Den erſten Anfang ägyptiſcher Seemacht finden wir unter Pſammetich, welcher als Dodekarch nur einen kleinen Theil des Landes an der Küſte des Mittelmeeres beſaß, vermittelſt kariſcher Seeräuber aber ſich in den Beſitz des ganzen Landes ſetzte, und mit den Joniern und Kariern Handelsverbindungen anknüpfte

(φίλα τε τοῖσι Ἕλλησι καὶ Καρσὶ ποιέεται Herod. II, 152). Necho, des Pſammetich Sohn und Nachfolger ließ an den Küſten ſowohl des mittelländiſchen als auch des arabiſchen Meeres Kriegsſchiffe (τριήρεες Herod. II, 159) erbauen, um dieſelben in ſeinem Kriege gegen die Syrer und andere Völker zu benutzen; und ſein Nachfolger Amaſis war bekanntlich der Erſte, welcher Cypern eroberte und zinspflichtig machte*). Während ferner unter der perſiſchen Regierung die ägyptiſche Seemacht und der Handel immer mehr in Verfall geriethen, erhob ſich Beides bis zur höchſten Blüthe unter den Ptolemäern, ſo daß die Aegypter gegen Ende der Regierung derſelben ſelbſt den Römern die Spitze bieten konnten. In dem Kampfe gegen Cäſar verloren ſie nicht weniger als 110 Kriegsſchiffe**), nnd konnten dennoch wenige Tage ſpäter demſelben ein neues Seetreffen liefern (de bello Alex. XVI.).

§. 15.

Der Nährſtand.

Der Nährſtand umfaßte die übrigen Kaſten des alten Aegyptens, die paſſive von den Prieſtern und Kriegern unterjochte Bevölkerung; die Künſtler, Handwerker, Ackerbauer, Hirten und Nilſchiffer, welche ſämmtlich ebenfalls ihre Beſchäftigung von Vater auf Sohn vererbten, und kein anderes Gewerbe betreiben durften, als das ihnen durch das Geſetz und ihre Geburt angewieſene (Diod. I, 74: οἱ δημιουργοὶ πάντες οὐτ' ἐργασίας ἄλλης οὔτε πολιτικῆς τάξεως μεταλαμβάνειν ἐῶνται, πλὴν τῆς ἐκ τῶν νόμων ὡρισμένης καὶ παρὰ τῶν γονέων παραδεδομένης). Von dieſen waren es zunächſt jedenfalls Künſtler und Handwerker, welche noch am meiſten mit den Prieſtern in Berührung kamen, denſelben unentbehrlich waren, und die einzelnen Aufträge derſelben auszuführen hatten. Faſt alle Künſte der neueren Zeit ſind ſeit dem frühſten Alterthume in Aegypten zu Hauſe geweſen, vielleicht theilweiſe dort ſelbſtſtändig erfunden, aber bei dem

*) Herod. II, 182: εἶλε δὲ Κύπρον πρῶτος ἀνθρώπων καὶ κατεστρέψατο ἐς φόρου ἀπαγωγήν.

**) De bello Alex. XII: Ac tametsi amplius CX navibus longis in portu navalibusque amiserant, non tamen reparandae classis cogitationem deposuerunt.

düſteren, abgeſchloſſenen Charakter der Nation auf der urſprünglichen Entwickelungsſtufe ſtehen geblieben. Dies gilt beſonders von den drei Hauptkünſten der Aegypter, welche die Bewunderung des Alterthums auf ſich zogen, der Baukunſt, Bildhauerkunſt und Malerei.

Was zunächſt die Baukunſt der alten Aegypter betrifft, ſo bewundern wir an den Tempeln und den übrigen religiöſen und hiſtoriſchen Denkmälern (Pyramiden, Obelisken u. ſ. w.) weniger künſtleriſchen Geſchmack als den ungeheuren Fleiß und die unermüdlichen Kräfte, welche zur Ausführung von dergleichen Bauwerken erforderlich waren. Aegypten war bekanntlich ein ſehr holzarmes Land, daher die rieſenhaften ſteinernen Denkmäler, welche ſich bis in die neuſte Zeit faſt unverſehrt erhalten haben, eine doppelte Arbeit hervorriefen. Zunächſt mußten die ungeheueren Granit- und Steinmaſſen aus den Steinbrüchen in Oberägypten ausgehauen und mit unſäglichen Anſtrengungen an den Ort ihrer Beſtimmung gebracht werden; und dann wurden die koloſſalen Rieſenbauten aufgerichtet, welche wir noch heute bewundern. Gerade dieſe Bauwerke legen das beſte Zeugniß von dem unglaublich hohen Alter ägyptiſcher Geſchichte und Cultur ab. Bedenken wir, daß Tempelruinen, welche durch Inſchriften die Zeit ihrer Erbauung auf Jahrtauſende vor Chr. G. feſtſetzen, in ihrer jetzigen Zertrümmerung Bauſteine erblicken laſſen, welche durch ihre künſtliche Geſtaltung und Ausmeißelung beweiſen, daß ſie ſelbſt ſchon einmal als Säulen oder Verzierungen herrliche und unverwüſtliche Prachtgebäude gebildet und ausgeſchmückt haben müſſen, ehe ſie nach Jener Zertrümmerung zu dieſen neuen Gebäuden als gewöhnliches Baumaterial verwendet werden konnten; dann müſſen wir in der That mit Denon (in deſſen Reiſebeſchreibung) ausrufen: „Wie viele Jahrhunderte von hoher Cultur mußten vorausgehen, um ſolche Bauwerke hervorzubringen! Wie viel Jahrhunderte ſtanden ſie, ehe ſie einſtürzten! Wie viele andere Jahrhunderte, bevor ihre Ruinen zu neuen Grundlagen dienen mußten *)!“

*) Es würde zu weit führen, uns hier über die einzelnen Bauwerke der Aegypter ausführlicher zu verbreiten, über das Labyrinth (Herod. II, 148; Strab. XVII und Plin XXXVI, 6) wird Einiges bei der Aſtronomie, über andere Denkmäler bei der Literatur des alten Aegyptens hinzugefügt werden.

Auch die Bildhauerkunſt erreichte in Aegypten früh einen gewiſſen Grad von Ausbildung, welchen der hartnäckige Charakter der Bewohner ſelbſt dann noch feſt hielt, als ſie mit den ſchönen und erhabenen Bildſäulen griechiſcher Künſtler bekannt geworden waren; Reliefs ſowohl als Statuen haben bei den alten Aegyptern etwas Großartiges, Staunenerregendes; aber zugleich etwas Steifes und Ausdrucksloſes an ſich, welches alle Schönheit aufhebt, ſo daß man mit einer Königsbildſäule alle übrigen geſehen hat. Vergl. O. Mueller, Handb. der Archäol. S. 278.

Ebenſo verhielt es ſich auch mit der Malerei, welche gleichzeitig oder doch kurz nach Erfindung der Hieroglyphenſchrift ſich in Aegypten entwickelt haben muß. Die ägyptiſchen Wandgemälde blieben bis in die ſpäteſte Zeit immer noch eine Art von Hieroglyphen ohne alle Perſpective, ohne Symmetrie, ohne Geſchmack. Doch bildeten auch die Maler eine beſondere Zunft, wie aus den Gemälden bei Roſellini (mon. civ. III, 161) hervorgeht, wo ſie öfter dargeſtellt ſind, wie ſie zu ihrer eigenen Uebung Gemälde auf Papyrus anfertigen. Auch Muſik und Geſang waren den Aegyptern nicht unbekannt, obgleich ſich in ihren Hieroglyphen nur ein einziges muſikaliſches Inſtrument, das Nablium (nabla, נֵבֶל) findet; auf den Wandgemälden bei Roſellini erkennen wir Darſtellungen von Gaſtmählern, bei welchen ſich die Gäſte durch Muſik, Geſang und Tanz zerſtreuen und ergötzen laſſen.

Eine andere, vielleicht im Range etwas niedere Kaſte waren die Handwerker, welche Kleidung, Schmuck, Wohnungen, Fahrzeuge, Waffen, Handwerkszeug u. A. für die Nation verfertigten, und deren einzelnen Zünften beſondere Kapitel des Turiner Hymnologiums gewidmet ſind. Es werden daſelbſt folgende Arten von Handwerkern (tamio) beſonders behandelt; der Fleiſcher (śoi) Kap. 43; der Tiſchler K. 44; der Mumienmacher K. 45; der Schneider K. 46; der Zimmermann K. 47; der Verfertiger von Maaßen und Gewichten K. 48 und 49; der Bäcker (er aeik, Brodmacher) K. 50; der Apotheker K. 52 u. ſ. w.

Ferner werden als beſondere Kaſte die Kaufleute (κάπηλοι) erwähnt, welche Diodor mit zu den τεχνίταις gerechnet zu haben ſcheint. Der innere Handel des Landes iſt ohne Zweifel ſchon in den früheſten Zeiten lebhaft und bedeutend geweſen; und

nicht mit Unrecht ist vielleicht die Meinung ausgesprochen worden, daß mit den großen Nationalfesten und Panegyrien des alten Aegyptens auch eine Art von Jahrmärkten und Messen verbunden gewesen sei. Der Handel war von der Staatsregierung auf das Strengste überwacht, und seit den frühsten Zeiten durch heilsame Gesetze geschützt. Schon Bocchoris wird als Urheber von besonderen Handelsgesetzen genannt (Diod. I, 79: *Τοὺς δὲ περὶ συμβολαίων νόμους Βοκχόριδος εἶναι φασί*), welche die Meineidigen mit dem Tode bestraften, und mit nachdrücklicher Härte gegen Münz- und Gewichtsverfälscher (Diod. I, 78: *νόμισμα**) *παρακόπτοντες ἢ μέτρα καὶ σταθμὰ παραποιοῦντες*) verfuhren.

An die Kaste der Kaufleute schließen sich dann eng mit diesen verbunden die Schiffer an, da der ägyptische Handel im Inlande hauptsächlich auf dem Nil betrieben wurde. Diese Schiffer (*κυβερνῆται*) bauen nach Herodot II, 96 ihre Schiffe aus dem Holze des Gummibaumes (*ἐκ τῆς ἀκάνθης*), indem sie aus demselben zwei Ellen lange Bretter schneiden, dieselben ziegelförmig (*πλινθηδόν*) über einander legen und mit starken und langen hölzernen Pflöcken (Nägeln) an einander befestigen; darüber legt man die Ruderbänke. Inwendig werden die Fugen mit Papyrus verstopft. Diese Schiffe haben ein Steuerruder (*πηδάλιον*), der Mastbaum wird aus demselben Gummibaume, die Segel aus Papyrus verfertigt. Solcher Nilschiffe besitzen die Aegypter eine unzählige Menge (*πλήθει πολλά*), und manches derselben ist im Stande, mehrere Tausend Zentner (*πολλὰς χιλιάδας ταλάντων*) zu

---

*) Man darf hierbei nicht etwa an Münzen in unserem Sinne denken, da unter den vielen ägyptischen Alterthümern, welche neuere Museen besitzen, sich auch nicht eine einzige findet, welche vor die Zeiten der griechischen Könige zurückgeht. Die Skarabäen, welche Einige für Münzen gehalten haben, sind aber nie von Metall und enthalten meistens Namen von Göttern, Königen und Privatleuten, da sie, wie die ägyptischen goldenen einen Skarabäus enthaltenden Fingerringe lehren, als Siegelsteine benutzt und angewendet wurden. So trägt ein Karneolring der Florentiner Sammlung den Namen der Göttin Mut, verschiedene Skarabäen den Namen des Ammon, Ammonrasonther, Ammon Ra, u. A. Statt geprägten Geldes bediente man sich dagegen in den ältesten Zeiten wahrscheinlich größerer und kleinerer Stangen und Klumpen von Gold und Silber; und die von Diodor erwähnten Falschmünzer sind diejenigen, welche auf diese Stangen oder Klumpen ein falsches Gewichtszeichen gesetzt hatten. Vergl. I Mos. XXIII, 16.

tragen. Der überseeische Handel der Aegypter beginnt erst in der Zeit, wo diesem Volke durch Psammetich und dessen Nachfolger der Verkehr mit dem Auslande eröffnet wurde. Die Nilschiffer ernährten sich jedenfalls noch außerdem von Fischfang, da die Aegypter, wie Herodot (II, 77) erzählt, alle Arten von Fischen mit Ausnahme der heiligen genossen, indem sie dieselben theils roh an der Sonne trockneten theils einsalzten. Ein besonderes heiliges Interesse gewann aber die Schiffahrt noch durch die Ceremonien beim Todtengerichte, welche wir später genauer schildern werden, daher finden wir denn auch Prachtschiffe mit schönem Schnitzwerk und bunten Malereien verziert, welche bei dergleichen besonderen Feierlichkeiten gebraucht wurden (Vergl. Ros. m. c. Taf. CXXX). Aus diesem letzteren Umstande erklärt sich dann auch die große Aufmerksamkeit, welche das Turiner Hymnologium den Schiffern, der Schiffahrt u. s. w. in einzelnen Kapiteln geschenkt hat. Unmittelbar auf die vorher erwähnten die einzelnen Handwerke und Künste behandelnden Abschnitte folgen 9 Kapitel (54—63), welche von der Art und Weise des Segelns, von der Gewalt (šiš) der Segel, von dem Nutzen des Niles (Sau en-mou en-nun) u. s. w. handeln. Ebenso spricht Kap. 98 vom Nil, dem Orte, wo die Schiffe fahren (hra en-nun en-ma hot ente hot), und Kap. 99 nennt in 22 Columnen (6—27) die hauptsächlichsten Theile eines gut eingerichteten Schiffes z. B. nife das Segel (Col. 23).

Zwei noch übrige kastenartige Beschäftigungen der alten Aegypter waren Ackerbau und Viehzucht. Zu ersterem wurden sie seit den frühsten Zeiten durch die natürliche Beschaffenheit des Landes gezwungen; die regelmäßigen Ueberschwemmungen des Niles verboten ihnen eine nomadische Lebensweise und drangen ihnen feste Wohnsitze auf. Kein Wunder also, wenn die Aegypter sich für die Erfinder des Ackerbaues ausgaben, und die Kenntniß desselben in den frühsten Zeiten von der Isis, dem Symbol der zeugenden Natur erhalten zu haben meinten (Diod. I, 14). Deshalb heißt diese Göttin auch auf der von Diodor (I, 27) erwähnten Inschrift einer ihr geweihten Säule „Ἡ πρώτη καρπὸν ἀνθρώποις εὑροῦσα.“ Diese Mythe ist leicht zu erklären; der fruchtbare Boden Aegyptens, welcher in der Isis sinnbildlich dargestellt ist, und fast alle Feldfrüchte von selbst hervorbrachte, mußte schon in den frühsten Zeiten die Einwohner des Landes

auf den Ackerbau hinführen; das Land durch die Nilüberschwemmungen erweicht, erforderte nur wenig Vorbereitungen. Als Ackergeräthschaften erscheinen der Pflug (Ros. m. c. XXXII, XXXIII), die Hacke, der Spaten, die Sichel; endlich die Dreschtenne, in welcher das Getreide von Rindern getreten, oder mit Dreschflegeln ausgedroschen wurde. Ein genaueres Bild der einzelnen Momente des Landbaues bietet außer den vielen Darstellungen in Grabgewölben Kap. CX des Turiner-Hymnologiums (Taf. XLI). Hier erblicken wir in der Mitte rechts zunächst den von zwei Rindern gezogenen und von einem Bauer geleiteten Pflug; daneben den Säemann mit der Ueberschrift sχai-psite d. h. Ackern und Säen; dann zur Darstellung der Erndte zwei Schnitter auf dem Felde, welche mit der Sichel die Aehren abschneiden und mit der Hand in Garben sammeln; dann die Dreschtenne mit drei tretenden Rindern und dem sie mit der Peitsche antreibenden Aufseher; endlich Opfer und Darbringung von Geschenken an die an der Lotospflanze auf dem Kopfe kenntliche Landesgottheit Osiris mit der Beischrift „Osiris der Nilgott, Vater der Götter.“ Eine längere Inschrift erklärt das Gemälde folgendermaßen:

„Rede von der Erndte (ḥiti), welche umfaßt die Bewäs-
„rung des Niles, das Ackern (sχai), Säen (site) und Wachsen
„(zate); ferner das Mähen (osḥ) der Garben, ferner den Ort
„(ureh) einer geeigneten Tenne, ferner das Treten der Tenne,
„ferner das Trennen der Spreu und der Körner mit der Wurfel.“

Die Ackerbauer Aegyptens pachteten nach Herod. II, 74 die Ländereien des Königs, der Priester und Krieger um einen geringen Preis (*μικροῦ τινος τὴν καρποφόρον χώραν τὴν παρὰ τοῦ βασιλέως καὶ τῶν ἱερέων καὶ τῶν μαχίμων μισθούμενοι*), und zeichneten sich, eben weil sie von Jugend auf zu diesen Beschäftigungen erzogen waren, in Erfahrungen und Geschicklichkeiten vor denen anderer Völker aus, indem sie auf die Natur des Landes, die Nilüberschwemmungen und die durch dieselben bedingten geeigneten Zeitpunkte für die Aussaat und Erndte besonders ihre Aufmerksamkeit richten mußten.

Mit der Landwirthschaft eng verbunden ist die Viehzucht, auf welche große Sorgfalt verwendet wurde. Man zog Pferde, Rinder, Esel, Schaafe und Ziegen (Wilkins. III, 34, 35). Wir sehen auf den Abbildungen alle diese Thiere in Heerden mit ih-

ren Hirten, die Geburt der Kühe, das Melken derſelben, Stiere mit Halsband und Glocke, endlich auch die ärztliche Behandlung der verſchiedenen Thiergattungen. So giebt Roſellini eine Abbildung (Taf. XXXI), auf welcher einem kranken Stiere ein Heiltrank eingeflößt wird, nebſt der Hieroglyphenbeiſchrift „der Rinderarzt.“ Auch auf die Zucht des Federviehes, beſonders der Hühner und Gänſe verwendeten die alten Aegypter große Aufmerkſamkeit; Diodor erzählt (I, 74), ſie hätten die Eier nicht von den Thieren ausbrüten laſſen, ſondern dies ſelbſt auf eine künſtliche Art zu bewerkſtelligen verſtanden (*οὐ γὰρ ἐπωάζουσι διὰ τῶν ὀρνίθων, αλλ' αὐτοὶ κ. τ. λ.*). Dieſe Kunſt der Aegypter hat ſich noch bis in die neuere Zeit erhalten. Pater Sicard fand noch im achtzehnten Jahrhundert 400 dergleichen Brütöfen in Aegypten. Vergl. Champ. Fig. l'Egypte p. 196 und Abdollatif ed. Wahl p. 126. Die niedrigſte Klaſſe der Hirten waren endlich die Sauhirten (*συβῶται*), ebenſo verachtet als das Thier ſelbſt, aber doch nothwendig und geduldet, da nach Herod. II, 47 an den Feſten des Mondes und des Dionyſos Schweine geopfert und verzehrt wurden. Dennoch wurden die Sauhirten im Gegenſatz zu allen übrigen Kaſten durch die Berührung mit dieſem Thiere für ſo unrein gehalten, daß ſie faſt jede politiſche Berechtigung verloren hatten. Sie durften weder einen Tempel betreten, noch mit irgend einem Mitgliede einer anderen Kaſte durch Heirathen in Verbindung treten. Daher war denn auch in dem Moſaïſchen Geſetze der Genuß des Schweinefleiſches und jede Berührung dieſes Thieres auf das Strengſte unterſagt (V Moſ. 14, 8) und der Pſalmendichter (Pſ. 80, 14) gebraucht daſſelbe geradezu als Bild eines laſterhaften und frevelhaften Menſchen.

Außer dieſen erwähnten Kaſten, welche ſämmtlich aus freien Bürgern beſtanden, gab es endlich in Aegypten noch Sklaven, welche theils Kriegsgefangene, theils erkaufte Neger, theils Staats- theils Privatſklaven, durch verſchiedene weiſe Geſetze geſchützt und gegen Ungerechtigkeiten ihrer Herren geſichert waren. Ein Geſetz bei Diodor (I, 77) beſtimmte die Todesſtrafe für denjenigen, welcher einen Sklaven tödtete, indem der Geſetzgeber durch dieſe Sorge für die Sklaven die Leute daran gewöhnen wollte, die Verletzung oder Ermordung eines freien Bürgers als ein noch weit größeres und ſtrafwürdigeres Verbrechen anzuſehen. Die Hausſklaven wurden, wie es ſcheint, als Mitglieder der

Familie betrachtet, und ſelbſt von einer Sklavin erzeugte Kinder wurden als ebenbürtig angeſehen (Diod. I, 80: *Νόθον δ' οὐδένα νομίζουσιν, οὐδ' ἂν ἐξ ἀργυρωνήτου μητρὸς γεννηθῇ*). Die Staatsſklaven, beſonders Kriegsgefangene (*κατὰ πολεμὸν αἰχμαλωθέντες*) wurden bei öffentlichen Bauwerken und in den Bergwerken beſchäftigt (II Moſ. 1, 9—14; Diod. III, 11); die Hausſklaven erſcheinen dagegen häufig auf den Gemälden in Grabmälern, welche Scenen aus dem Privatleben darſtellen. Unter dieſer Klaſſe der Bevölkerung finden wir denn auch außer der gewöhnlichen Dienerſchaft die Sängerinnen und Tänzerinnen, welche nach orientaliſcher Sitte das Mahl erheiterten, und meiſtens in ausländiſcher Kleidung und fremdartiger Hautfarbe abgebildet ſind (Ros. mon. civ. Taf. 96 und Wilkinſ. II, 329), und auch wohl Erzählerinnen, die Almés der Araber (عالمة) welche noch jetzt in jenen Gegenden ſo beliebt ſind.

§. 16.

Politiſche Eintheilung und Verwaltung Aegyptens.

Das alte Aegypten, von den Hebräern מִצְרַיִם und אֶרֶץ חָם, von den Arabern مصر, von den Griechen *Αἴγυπτος* und *Χημία* genannt (Plut. de Is. p. 436), findet ſich mit gleichem Namen auch in den einheimiſchen Schriften und Denkmälern. Der älteſte Name, welchem das Hebräiſche אֶרֶץ חָם und das Griechiſche *Χημία* entſpricht, iſt ohne Zweifel Kam, Keme; dieſer findet ſich in der Inſchrift von Roſette, auf dem Obelisk in Rom an der Porta del popolo u. ſ. w., jedesmal homonymiſch entweder durch die Löwenklaue (zme), durch die Lotosblume (kam) oder die Papyrusrolle (zoome) ausgedrückt. Der zweite Name dagegen, welcher ſich auf der Inſchrift von Roſette findet, Kah-Ptah, das Land des Ptah, entſpricht dem Griechiſchen *Αἴγυπτος*, dem Arabiſchen قِبْطِي, dem Aethiopiſchen Gobzo. Fragen wir nach dem Umfange dieſes Landes, ſo antwortet uns das Ammoniſche Orakel (Herod. II, 18), „Aegypten ſei Alles, was der Nil bewäſſere; und Aegypter Alle, welche von der Stadt Elephantine an ſein Waſſer tränken.“ Mehr und Genaueres können wir auch heut nicht angeben; Aegypten umfaßte das ganze ſchmale

Nilthal von Elephantine bis zum mittelländiſchen Meere ohne beſtimmte Grenzen im Weſten und Oſten, und erweiterte ſich erſt im Norden in dem ſogenannten Delta zu einer etwas beträchtlicheren Breite. Dieſes Nilthal war mit Inbegriff einiger im Weſten gelegener Oaſen ſeit der Regierung des Soſoſtris (2560 v. Chr.) nach dem Vorbilde des ägyptiſchen Thierkreiſes in 3 Regionen (mer), 12 Provinzen und 36 Nomen (ptaś) getheilt, welche den drei großen Abſchnitten des ganzen Thierkreiſes, den 12 Thierzeichen und den 36 Dekanen entſprachen.

1. Die drei Regionen werden von verſchiedenen alten Schriftſtellern erwähnt, und bezogen ſich auf die drei berühmteſten urſprünglichen Prieſterſtaaten, welche ſpäter zu dieſem einen Lande vereinigt worden waren. Während in hieroglyphiſchen Inſchriften die ägyptiſchen Pharaonen kurz „Könige von Ober- und Unterägypten“ (*τῆς ἄνω καὶ τῆς κάτω χώρας*) genannt werden, unterſchied man genauer drei Theile, das obere, mittlere und untere Aegypten nach Analogie der den Dynaſtien gleichlautenden Reſidenzſtädte, welche von ſpäteren Schriftſtellern folgendermaßen bezeichnet wurden:

Strabo.	Ptolemäus.
τὸ Δέλτα	*ἡ κάτω χώρα* (hēt d. h. Norden),
ἡ Μεταξύ	*Ἑπτανομίς*
ἡ Θηβαΐς	*οἱ ἄνω τόποι* (rēs d. h. Hochland).

2. Die Eintheilung in zwölf Provinzen wird von Herodot (II, 147) erwähnt, und lag der bekannten Dodekarchie zu Grunde, welche auf die äthiopiſche Unterjochung des Landes und eine 33 Jahre lange Anarchie folgte (*ἐστήσαντο δυώδεκα βασιλέας ἐς δυώδεκα μοίρας δασάμενοι Αἴγυπτον πᾶσαν*). Die getrennte Regierung dieſer einzelnen Provinzen dauerte jedoch nur ſehr kurze Zeit, und Pſammetich vereinigte von Neuem das ganze Reich unter einen Scepter.

3. Die Eintheilung des Landes in 36 Nomen (ploś, ptaś), welche Herodot II, 164 anführt (*κατὰ γὰρ δὴ νομοὺς Αἴγυπτος ἅπασα διαραίρηται*), wird von Diodor I, 54 übereinſtimmend mit Strabo XVII, 5 ſchon dem Seſoſtris, dem großen ägyptiſchen Welteroberer zugeſchrieben. Diodor erzählt, derſelbe habe, bevor er ſeinen großen Kriegszug angetreten, das ganze Land in 36 Theile getheilt (*μέρη, ἃ καλοῦσιν Αἰγύπτιοι νομούς*), und über dieſelben einzelne Statthalter (*νομάρχας*) geſetzt, um während

ſeiner Abweſenheit Ruhe und Friede im Lande zu ſichern. Einige dieſer Nomen erwähnt Herodot als Garniſonsorte einzelner Kriegerabtheilungen (II, 165), und wie wir ſchon früher bemerkten, lagen die von ihm erwähnten faſt ausſchließlich in dem ſchwächſten Theile des Landes, in Unterägypten; Buſirites iſt das alte Puſiri, Saitis das alte Saï u. ſ. w. Eine ausführlichere Ueberſicht der wiederaufgefundenen Namen dieſer Nomen befindet ſich in Champollion des Jüngeren „l'Egypte sous les Pharaons"; es kommen davon zehn auf Unterägypten, ſechszehn auf das mittlere, und wiederum zehn auf Oberägypten. — Die nördlichſten des ganzen Landes ſind Pharbait, Sjani, Schmun, Onuphi, Ptenato und Chbehs (*Κάβασα*), der ſüdlichſte Ambo mit Elephantine.

Da die Aegypter auf dieſe Weiſe alle ihnen bekannten Erſcheinungen am Himmelsgewölbe ſinnbildlich in der Eintheilung ihres Landes, und dieſe Landeseintheilung im verkleinerten Maßſtabe wieder in ihrem Labyrinth bei Memphis mit ſeinen 12 Abtheilungen und 36 Höhlen darſtellten, und da ferner derſelben Eintheilung des Himmelsgewölbes auch ihre ganze Götterlehre mit den 12 großen Göttern (Herod. II, 4) und 36 Dämonen (Herod. II, 165) zu Grunde liegt, ſo darf es uns nicht befremden, daß jede Provinz als das irdiſche Haus eines der zwölf Götter, jeder Nomos als das Haus eines beſonderen Dämon betrachtet wurde, und daß jeder Nomos ſeine eigene Gottheit unter beſonderen Symbolen, meiſtentheils unter heiligen Thiergeſtalten verehrte. Daher erklären ſich denn leicht die griechiſchen Namen ägyptiſcher Städte, wie *Διόσπολις* (Naamun), *Ἡλιούπολις* (On, Ain Schems), *Κροκοδείλων πόλις* (Touot), *Κυνῶν πόλις* u. A.; daher erklärt ſich ebenſo der ſonderbare Umſtand, daß in dem einen Nomos dieſes, in dem anderen jenes Thier beſonders göttlich verehrt wurde; daß manches Thier in dem einen Nomos auf das Sorgſamſte gepflegt, vergöttert und angebetet, in dem andern als ſchädlich und verderblich verfolgt und getödtet wurde. Vergl. Herod. II, 69.

Jeder dieſer 36 Nomen, welche ſich einer größeren Stadt mit einem Haupttempel anſchloſſen, hatte alſo nach Diodors Bericht ſeit den Zeiten des Seſoſtris einen Vorſteher, einen Nomarchen, welcher die ganze Polizeiverwaltung des ihm anvertrauten Diſtriktes unter ſich hatte. Er war vielleicht eine

Perſon mit dem Kap. 65 des Todtenbuches erwähnten Statthalter des Königs, und dem ἄρχων bei Diod. 1, 77; er hatte als Stellvertreter der königlichen Gewalt ſeine beſondere Aufmerkſamkeit auf die äußere Wohlfahrt des Landes zu richten, für die Erhaltung der Kanäle, Straßen und anderer öffentlicher Bauwerke zu ſorgen; Geburten und Todesfälle aufzuzeichnen, und die Steuern zu vertheilen und einzutreiben. Deshalb gab Amaſis das Geſetz (Diod. I, 77; Herod. II, 177), daß jeder Einwohner des Landes jährlich ſich bei ſeinem Kreishauptmann melden und über ſeinen Erwerb und Lebensunterhalt ausweiſen ſolle. Eine ſo bedeutende Amtsthätigkeit dieſer Nomarchen machte natürlich eine große Anzahl von Unterbeamten nothwendig, über welche uns jedoch genauere Nachrichten fehlen. Einige wenige, welche hauptſächlich im Dienſte der Obrigkeit thätig waren, im Todtenbuche unter dem Namen königlicher obrigkeitlicher Perſonen genannt, und auch von anderen alten Schriftſtellern erwähnt werden, will ich kurz anführen.

1. Der Scharfrichter (Todt. Kap. 67) war nothwendig, da für eine große Anzahl von Verbrechen die Todesſtrafe angeordnet war. Die ägyptiſchen Scharfrichter wurden wahrſcheinlich wie die גְּרֵתִי in der Leibwache David's aus der Kriegerkaſte genommen, da nur dieſe allein in den Waffen geübt, und zur Führung derſelben berechtigt war. Potiphar war nach 1 Moſ. 37, 36 Oberſter der Scharfrichter (שַׂר הַטַּבָּחִים), wie in neuerer Zeit der Kapidſchi-Paſcha der Pforte. Vgl. Hammer, Staatsverf. des osm. R. II, 44. Die Abbildung der Execution einer Erdroſſelung giebt Roſellini m. c. 124.

2. Der Gefängnißwärter (Todt. K. 68) wird ebenfalls ſchon im erſten Buche Moſe Kap. 39, 21 und 23 erwähnt, obgleich ſich unter den ägyptiſchen Geſetzen kein einziges findet, welches eigentliche Gefängnißſtrafe verordnet. Jedenfalls wurden jedoch die Verbrecher bis zu ihrer Verurtheilung und Beſtrafung, welche in Todesſtrafe, Verbannung, Strafarbeit oder Stockprügeln beſtand (vergl. Wilk. II, 41; Ros. m. c. 123, 124), in ſtrengem Gewahrſam gehalten, wie ja auch aus der Geſchichte von Joſephs Mitgefangenen hervorgeht. Der Obermundſchenk wird nach einiger Zeit aus dem Gefängniſſe entlaſſen und in ſein Amt wieder eingeſetzt, der oberſte Bäcker dagegen aus dem Gefängniſſe zum Richtplatze geführt.

3. Aufseher der Strafgefangenen (äg. ham - khu, Zuchtmeister) finden sich bildlich dargestellt mit der Geissel in der Hand sowohl unter den Hieroglyphen, als auch auf größeren ägyptischen Wandgemälden. Ein solcher ist es, welchen Moses erzürnt über die Bedrückung seiner Landsleute erschlug (II Mos. 2, 11); auch erwähnt Diodor dergleichen Wächter in den Bergwerken und erzählt, man habe dazu gewöhnlich der Landessprache unkundige Ausländer erwählt, damit Keiner der Verurtheilten durch freundliche Rede den Aufseher zur Milde und Nachsicht bestimmen könne (*ὥστε μηδένα δύνασθαι . . . . . φθεῖραι τινὰ τῶν ἐπιστατούντων* Diod. III, 12). An diese schlossen sich dann endlich in jedem Nomos eine große Anzahl niederer Polizeibeamten, Protokollführer und Schreiber, welche bei den Gerichtsverhandlungen aller Art nothwendig waren. Vergl. Wilk. II, 34.

§. 17.

Gesetzgebungen.

Die ägyptische Gesetzgebung, welche in den frühsten Zeiten begründet und nach und nach vermehrt und vervollständigt worden ist, verliert sich in den entferntesten Tagen der mythologischen Göttergeschichten, und Thoth, der Erfinder aller Wissenschaften, ist auch der erste, ursprüngliche Gesetzgeber. Deshalb heißt derselbe, so oft er im Todtenbuche genannt wird, „der Messer und Wäger (der menschlichen Handlungen)“, und K. 90 desselben Buches, mit der Ueberschrift „Rede von Thoth, dem Schreiber der Menschen“ läßt denselben folgende hierher gehörige Worte aussprechen:

„Ich bin, der da züchtigt ihre (der Menschen) Nationen, ...
„der Rechtfertiger deiner Handlungen; ferner der Beglücker
„der Frommen; der dich sieht, wenn du beugst deine Kniee
„vor deinem Gotte in Weisheit.“

und aus gleichem Grunde sagt in der von Diodor (I, 27) mitgetheilten Inschrift Isis, die Schülerin des Thoth (*ἡ παιδευθεῖσα ὑπὸ Ἑρμοῦ*), daß Niemand ihre Gesetze auflösen dürfe (*ὅσα ἐγὼ ἐνομοθέτησα, οὐδεὶς δύναται λύσαι*).

Sogleich nach der Geschichte der Götter und Halbgötter begegnen uns verschiedene menschliche Gesetzgeber (Diod. I, 94), ausgezeichnet an Weisheit und Staatsklugheit, unter denen als

Erſter Mneves (*Μνεύης*) genannt wird, ein Mann von großem Geiſte (*ψυχῇ μέγας*), welcher vorgab, ſeine Geſetze von Hermes mit dem Verſprechen erhalten zu haben, daß ſie viel Gutes bewirken würden. Wir haben demnach auch bei den Aegyptern dieſelbe Erſcheinung als bei den übrigen Völkern des Alterthums, bei denen allen auf gleiche Weiſe eine Gottheit zur Urheberin der urſprünglichen Geſetzgebung gemacht wurde, damit das Volk williger und mit größerer Ehrfurcht ſich denſelben unterwerfen möchte. So machten es in Kreta Minos, bei den Spartanern Lykurg, von denen der Eine ſeine Geſetze vom Zeus, der Andere von Apollo erhalten zu haben behauptete; ebenſo erhielt Moſes nicht nur die Geſetze, ſondern die geſchriebenen Geſetzestafeln ſelbſt aus den Händen Jehovahs. Vergl. II Moſ. 31, 18; Diod. I, 94. Dieſer erſte ägyptiſche Geſetzgeber, Mneves, ſcheint mir aus verſchiedenen Gründen der Prieſterkaſte angehört zu haben. Einmal ging alle geiſtige Cultur und Bildung von den Prieſtern aus; zweitens würde Diodor dieſen Geſetzgeber, wäre er ein uns ſonſt unbekannter König geweſen, ebenſo wie die folgenden Geſetzgeber Seſoſtris, Bocchoris und Amaſis *βασιλεύς* genannt haben; und endlich, wer hätte ſich in Aegypten frei und öffentlich rühmen dürfen, eine Offenbarung von Thoth erhalten zu haben, wenn nicht ein Prieſter?

Der zweite Geſetzgeber Aegyptens ſoll nach Diodor Saſychis, ebenfalls ein Mann von großer Einſicht geweſen ſein, welcher die beſtehenden Geſetze vermehrte, und da er wahrſcheinlich wie ſein Vorgänger ein Prieſter war, beſonders den Gottesdienſt ordnete (*τὰ περὶ τὴν τῶν θεῶν τιμὴν ἐπιμελέστατα διατάξαι*). Er war zugleich, wie Diodor berichtet, der Erfinder der Geometrie und Aſtronomie, und unterrichtete ſeine Landsleute in dieſen Wiſſenſchaften. Und in der That läßt ſich kaum bezweifeln, daß die Ordnung der verſchiedenen ägyptiſchen Götterklaſſen und die Verehrung und Anbetung derſelben von den aſtronomiſchen Beobachtungen und Eintheilungen des Himmelsgewölbes abhängig geweſen und mit denſelben gleichzeitig begründet worden ſei. Die ägyptiſche Theologie, welche urſprünglich Iſis und Oſiris, Sonne und Mond als beſondere Landesgottheiten verehrte, erweiterte dieſen erſten Götterkreis auf die Zahl von ſieben Kabiren, ſobald die Aſtronomie mit den Bewegungen und Wirkungen der ſieben Planeten bekannt geworden war; mit der Eintheilung

des Thierkreiſes in zwölf Zeichen kamen, wie wir oben geſehen haben, zwölf neue, große Götter hinzu.

Mit dem dritten Geſetzgeber, welchen Diodor anführt, rücken wir der geſchichtlichen Zeit immer näher; es iſt Seſooſis (*Σεσόωσις*, Seſoſtris), der bekannte König und Welteroberer, welcher faſt die ganze damals bekannte Welt ſiegreich durchzog. Er zeichnete ſich jedoch nicht allein durch ſeine Kriegsthaten aus, ſondern erwarb ſich auch bei der Nachwelt ein großes Verdienſt durch zwar ſtrenge, aber höchſt heilſame Kriegsgeſetze (*περὶ τὸ μάχιμον ἔθνος νομοθεσίᾳ*). Dieſer König, der dritte der zwölften manethoniſchen Dynaſtie, war der erſte ägyptiſche Machthaber, welcher einen wirklichen großen Kriegszug nach Außen unternahm, und ein für das Alterthum faſt unerhört großes Heer zuſammenbrachte; er erſcheint daher als natürlicher Begründer des geſammten ägyptiſchen Kriegsweſens und der harten Geſetze, durch welche allein der Gehorſam und die Mannszucht eines ſo großen Heeres für die Dauer geſichert werden konnten. Aber Aegypten verdankte ihm gewiß nicht allein das Kriegsweſen in ſeiner ſpäteren Geſtalt, ſondern, wie wir an anderen Stellen geſehen haben, auch ohne Zweifel die Eintheilung und geordnete Verwaltung des ganzen Landes, welches er im Rücken ließ, die Einſetzung der verſchiedenen Obrigkeiten und viele andere Einrichtungen, welche die Blüthe des ägyptiſchen Reiches begründeten.

Mit der erweiterten Cultur und beſonders mit der Erweiterung des Handels im Inlande wurden Handelsgeſetze nothwendig, welche den berühmten König Bocchoris (*Βόκχορις*) zum Urheber haben. Dieſer wird von Diodor (1, 45) *ὁ σοφὸς* und Sohn des Tnephachthus genannt, war von unanſehnlicher Geſtalt (*τῷ μὲν σώματι παντελῶς εὐκαταφρόνητος* Diod. I, 65), zeichnete ſich aber durch Klugheit und Verſchlagenheit (*ἀγχινοίᾳ, πανουργίᾳ*) vor allen ſeinen Vorfahren aus, und gab kluge Geſetze, welche den öffentlichen Verkehr ſicherten (Diod. 1, 79) und Alles, was die Könige betrifft (*τὰ περὶ τοὺς βασιλεῖς πάντα* 1, 94), genau beſtimmten. Bei gerichtlichen Entſcheidungen bewies er eine ſo große Umſicht und Klugheit, daß viele ſeiner Richterſprüche noch zu Diodors Zeiten bekannt und berühmt waren.

Als fünfter Geſetzgeber wird endlich der wegen ſeiner Gerechtigkeit ſo hochberühmte Amaſis genannt, welchem, obgleich

er nicht von königlichem Geschlechte war (γένους βασιλικοῦ), die Aegypter die Herrschaft wegen seiner allbekannten Gerechtigkeitsliebe anvertraut haben sollen. Diodor schreibt ihm die ganze ökonomische und politische Eintheilung und Verwaltung des alten Aegyptens zu. Herodot setzt bekanntlich in seine Regierung die Zeit der höchsten Blüthe des ägyptischen Reiches (II, 177), was nicht zu bezweifeln ist, da er durch seine Verbindungen mit dem Auslande den Handel belebte, herrliche Bauwerke errichtete und Künste und Wissenschaften begünstigte. Bekannt ist seine Beziehung zu dem Tyrannen Polykrates, welchem er wegen dessen allzugroßen Glückes die Freundschaft aufkündigte, indem er in seiner hohen Gerechtigkeitsliebe wohl voraussah, daß einem solchen Glücke und einer so ungerechten tyrannischen Regierung nur das Unglück folgen könne; bekannt ist sein Gesetz, daß Jeder sein Gewerbe bei der Obrigkeit angeben solle (Diod. I, 77), welches Solon von ihm lernte und später zu Athen einführte; bekannt, daß Pythagoras unter seiner Regierung Aegypten besuchte; bekannt endlich der gegen das Lebensende des Amasis hin begonnene Krieg mit Kambyses, welchem sein Sohn und Nachfolger Psammenit unterlag. So folgt auf die Zeit der höchsten Blüthe unmittelbar die persische Herrschaft, und wenn Diodor als sechsten Gesetzgeber den Darius nennt, welcher sich in die Geheimlehren der Priester einweihen ließ, und göttliche Ehren erlangte (II, 95), so bezieht sich dies mehr auf eine Verschmelzung ägyptischer und persischer Sitten und Gesetze, wie wir dieselbe auf ähnliche Weise später unter den Ptolemäern wiederfinden, indem Eroberer stets durch Nachsicht und Duldsamkeit die ursprünglichen Bewohner des Landes an sich zu fesseln, die Besiegten dagegen durch Nachgiebigkeit, Gehorsam und Unterwürfigkeit den Siegern zu schmeicheln versuchten.

Das hohe Alter und der weit verbreitete Ruhm ägyptischer Gesetzgebung bewirkten aber außerdem, daß die meisten Gesetzgeber des Alterthums in Aegypten zu lernen und aus den weisen Staatseinrichtungen dieses Landes zu schöpfen suchten. Daß Moses Viel aus Aegypten mitgenommen und beibehalten haben mag, ist kaum zu bezweifeln (Vgl. Hermanni Witsii Aegyptiaca et Δεκάφυλον, 1717). Der Dichter Homer, Lykurg von Sparta, Solon von Athen und Plato, Pythagoras von Samos und der Mathematiker Eudoxus, Demokrit von Abdera und Oenopides

von Chios, kurz faſt alle bedeutenderen Geſetzgeber und Philoſophen haben Aegypten beſucht, und dort von den Prieſtern gelernt; ſo daß auch auf dem Gebiete der Staatseinrichtung und der Rechtswiſſenſchaften Aegypten das Land iſt, welches den Grundſtein gelegt hat, auf welchem die Weiſen der ſpäteren Zeit fortbauen, und ihre herrlichen Werke begründen und errichten konnten; während das in ſich abgeſchloſſene Aegypten den einmal erreichten, noch ſehr unvollkommenen Standpunkt nie aufgab und von einer Vollkommenheit im wahren Sinne ſtets entfernt bleiben mußte.

§. 18.

Gerichtshof.

Der ägyptiſche Gerichtshof (*συνέδριον*), von Diodor (1, 75) mit dem Areopagus in Athen und der Geruſia in Lacedämon verglichen, war natürlich wie der hebräiſche (V Moſ. 17, 9) aus Mitgliedern der Prieſterkaſte zuſammengeſetzt; einmal läßt ſich dies mit ziemlicher Gewißheit vermuthen, da die Prieſter überhaupt im Beſitze aller Wiſſenſchaft und aller Staatsämter waren, und zweitens, weil, wie Diodor erzählt, zu Richtern die beſten Männer aus den drei vornehmſten Städten, aus Heliopolis, Theben und Memphis gewählt wurden, und an dieſen drei Orten ſich die drei berühmteſten Prieſterorden des alten Aegyptens befanden; drittens endlich beſtätigt dieſe Behauptung geradezu Aelian (Var. hist. XIV, 34), indem er erzählt, bei den Aegyptern ſeien von Alters her die Prieſter Richter geweſen. Aus jedem der vorher erwähnten Prieſtercollegien wurden zehn Mitglieder (*δέκα ἐξ ἑκάστης*), alſo im Ganzen dreißig Richter erwählt. Waren nun dieſe zuſammengekommen, ſo wählten ſie aus ihrer Mitte (*ἐξ ἑαυτῶν*) wiederum den Beſten (*ἕνα τὸν ἄριστον*) zum Gerichtspräſidenten (*ἀρχιδικαστής*), und an ſeine Stelle ſchickte die betreffende Stadt einen neuen Richter, ſo daß alſo die Zahl ſämmtlicher Mitglieder des Gerichtshofes ſich auf 31 belief, welche alle gleichmäßig auf Staatskoſten (*παρὰ τοῦ βασιλέως*) beſoldet wurden mit Ausnahme des Präſidenten, welcher einen bei Weitem höheren Gehalt bezog (Vgl. Aelian. Var. hist. XIV, 34).

Zunächst beschreibt Diodor (I, 75) den auszeichnenden Schmuck des Präsidenten mit folgenden Worten: „Dieser trug um den Hals an einer goldenen Kette befestigt ein Bild von kostbaren Steinen (ζώδιον τῶν πολυτελῶν λίθων), welches die Wahrheit (ἀλήθεια) genannt wurde.“ Vergl. I, 48. Etwas abweichend davon nennt Aelian (XIV, 34) denselben Schmuck ἄγαλμα σαπφείρου λίθου, ein Bild von Sapphir, welches ebenfalls ἀλήθεια genannt wurde. Der Stoff dieses Bildes und ob dasselbe aus einem oder mehreren Edelsteinen bestanden habe, läßt sich schwer entscheiden, und hat auch weniger Interesse; es fragt sich nur, was überhaupt unter diesem Bilde der Wahrheit, welches nirgends genauer beschrieben wird, verstanden worden sei. Aelian versucht eine symbolische Erklärung; er vermuthet, daß nicht etwa das Bild der Wahrheit in Stein gemeißelt oder eingegraben gewesen sei, sondern daß der Richter dieselbe habe im Herzen tragen müssen. Obgleich Wilkinson (II, 27, 28) Abbildungen solcher Thmeï (justitia, veritas) mittheilt, welche in weiblichen Doppelfiguren bestehen, von denen die eine abwärts gesenkte Flügel, die andere den sogenannten Nilschlüssel trägt; so scheint das gewöhnliche Abzeichen des Gerichtspräsidenten doch nur in einer einfachen Tafel von kostbarem Stein, ähnlich dem Urim und Thummim der hebräischen Priester *) bestanden zu haben, auf welcher wahrscheinlich das Wort mēi oder maśi (d. h. Wahrheit, Gerechtigkeit) eingegraben war. Eine solche Tafel hat Osiris um den Hals an einem Bande befestigt auf der Darstellung des unterirdischen Todtengerichtes im Todtenbuche Kap. 125. Außerdem trugen, wie unzählige Denkmäler des alten Aegyptens beweisen, sämmtliche Beisitzer des Gerichtes eine Straußfeder (maśi) als Zeichen ihrer richterlichen Würde auf dem Kopfe; daher bedeutet in den Hieroglyphen eine menschliche Figur mit einer Feder auf dem Kopfe den Richter (ham-maśi, d. i. vir justitiae); vergl. Horap. II, 118.

Sobald der Vorsitzende den oben erwähnten Schmuck angelegt hatte, begann die Gerichtsverhandlung. Außerdem waren sämmtliche Landesgesetze in acht Büchern aufgezeichnet, welche

*) Dieses Urim und Thummim (Licht und Recht) war ein aus zwölf den zwölf Stämmen entsprechenden Edelsteinen zusammengesetztes Brustschild II. Mos. 28, 30.

vor den Richtern lagen, und an welche sie sich streng halten mußten. Sie hatten demnach, da für jedes Verbrechen eine entsprechende Strafe im Voraus im Gesetze bestimmt war, nur über die Schuld oder Unschuld des Angeklagten zu entscheiden, und die Bestrafung oder Entlassung desselben zu verfügen.

Es war Sitte (ἔθος ἦν), daß der Kläger schriftlich seine Klage vorbrachte, in welcher er genau den Namen des Angeklagten und den Thatbestand (πῶς γέγονε), so wie eine Taxe (ἀξία) des ihm zugefügten Schadens angeben mußte. War dies geschehen, so mußte der Beklagte aus den Händen der Richter die Anklageschrift des Gegners annehmen, und ebenfalls schriftlich in seiner Vertheidigung die einzelnen Punkte beantworten, indem er darthat, entweder daß er das ihm Angesonnene überhaupt nicht begangen, oder daß er, indem er es beging, kein Unrecht gethan habe; oder endlich, daß er zwar straffällig sei, aber einer geringeren Strafe, als der vom Ankläger vorgeschlagenen, würdig zu sein glaube. Auf diese Vertheidigung antwortete der Kläger zum zweiten Male, und der Beklagte vertheidigte sich gegen diese zweite Klagschrift von Neuem. Hatten auf diese Weise beide Parteien zweimal ihre schriftlichen Erklärungen bei den Richtern eingereicht, so schritten diese zur Abstimmung und der Gerichtspräsident hing demjenigen von Beiden das Bild der Wahrheit um, welcher für unschuldig erklärt worden war.

Auf diese Weise vermieden die Aegypter jede mündliche Verhandlung vor Gericht, indem sie gewiß nicht mit Unrecht glaubten, daß durch Redekünste die Wahrheit verdreht und verunstaltet, die Richter zu Zorn oder Mitleid bewogen, und an einem vollkommen gerechten Urtheilsspruche verhindert werden könnten (Diodor I, 76). Auf schriftlichem Wege, meinten sie, könnten alle dergleichen Kunstgriffe der streitenden Parteien verhindert werden, indem die Richter Alles in der nackten Wahrheit sähen (γυμνῶν τῶν πραγμάτων θεωρουμένων), und Niemand den weniger Begabten durch Beredtsamkeit und kühne, lügnerische Darstellungen übervortheilen könne.

§. 19.

Gesetze.

Die Gesetze des alten Aegyptens, welche uns griechische

Schriftsteller und besonders Diodor mittheilen, und welche uns einen tiefen Blick in das Gerichtswesen dieses Volkes gestatten, zeugen von der größten Weisheit und Strenge. Leider können wir keinen vollständigen Abriß von den einzelnen Gesetzgebungen und der allmäligen Entwickelung und Vervollkommnung derselben geben, da die alten Geschichtsschreiber, welche das alte Aegypten berücksichtigen, natürlich besonders und ausschließlich nur denjenigen ägyptischen Gesetzen ihre Aufmerksamkeit zuwendeten, welche von denen ihrer Landsleute abweichend waren, und ihnen deshalb von besonderem Interesse sein mußten. Der Ordnung wegen will ich versuchen, die einzelnen Gesetze in chronologischer Reihenfolge zusammenzustellen; indem ich zunächst die Gesetze gegen Criminalverbrechen, welche als ganz besonders für die Sicherheit der Gesellschaft nothwendig die erste Grundlage bilden mußten, behandele; und diesen dann in chronologischer Folge die Ehegesetze, die Kriegsgesetze des Sesostris und die Handelsgesetze des Bocchoris folgen lassen werde.

a. Criminalgesetze.

Porphyrius (de abstinentia IV, 10) erzählt: „Wenn die Aegypter vornehme Todte bestatten, so hält Einer der Anwesenden für den Verstorbenen folgendes Gebet an den Sonnengott, welches Euphantus aus der ägyptischen Sprache übersetzt hat:

„Sonnengott und ihr übrigen Götter, die ihr dem Menschen „das Leben gebt, nehmt mich auf und laßt mich theilnehmen „an dem ewigen Leben der unsichtbaren Götter. Denn

„Ich habe die Götter, welche mich meine Eltern kennen gelehrt „haben, verehrt so lange ich lebte;

„Ich habe diejenigen, welche meinen Leib erzeugt haben, immer „geehrt;

„Ich habe keinen anderen Menschen getödtet;

„Noch die Menschen eines anvertrauten Gutes (παρακαταθήκου) beraubt;

„Noch überhaupt sonst ein unverzeihliches Verbrechen begangen.“

Wir erkennen aus dieser Todtenapologie der Aegypter leicht, welches die vorzüglichsten Criminalverbrechen waren, von denen sich dieselben vor den Göttern zu reinigen und zu rechtfertigen hatten; wir erkennen aber auch zugleich eine merkwürdige Ueber-

einſtimmung, nicht nur in der Sache ſelbſt, ſondern auch in der Anordnung der einzelnen Verbrechen mit der ſpäteren moſaiſchen Geſetzgebung. Von den eben angeführten Punkten betrifft der erſte die Verehrung der Götter entſprechend den drei erſten moſaiſchen Geboten; der zweite die Ehrfurcht gegen die Eltern entſprechend dem vierten; der dritte die körperliche Verletzung und Ermordung eines Menſchen, entſprechend dem fünften; der vierte Betrug und Diebſtahl, entſprechend dem ſiebenten Geſetze des Moſes.

Was zunächſt die Verehrung der Götter betrifft, ſo wurde das Uebertreten dieſes Gebotes durch Wort oder That auch von den alten Aegyptern auf das Strengſte beſtraft; daher finden wir unter den bekannten Symbolen des Pythagoras das Gebot, *πάσης ἀπέχειν βλασφημίας*, man ſolle ſich jeden Fluches und jeder Verwünſchung enthalten; und das erſte und vorzüglichſte Geſetz, welches Diodor uns mittheilt (I, 77), betrifft den Meineid, welcher mit dem Tode beſtraft wurde, weil der Meineidige zwei der größten und ſtrafbarſten Verbrechen zugleich begehe; nemlich einmal Verletzung und Mißachtung gegen die Götter, und zweitens die größte Treuloſigkeit gegen die Menſchen. Da nun, wie wir ſpäter ſehen werden, Fälſchungen, Lügen und Betrügereien anderer Art viel geringer beſtraft wurden, ſo war es jedenfalls die mit dem Meineide verbundene Gottloſigkeit, welche den Aegyptern die Todesſtrafe zu verdienen ſchien.

Da ferner die Aegypter, wie alle übrigen Völker des Alterthums, dem Alter überhaupt (Herod. II, 80), beſonders den Eltern große Ehrfurcht erwieſen; ſo daß nach Herodot II, 35 die Töchter geſetzlich gezwungen werden konnten, ihre kranken und ſchwachen Eltern zu pflegen und zu ernähren; ſo wurde natürlich jedes Vergehen der Kinder gegen dieſelben auf das Strengſte geahndet. Vatermord war mit der gräßlichſten Strafe des alten Aegyptens bedroht, da man es für das größte Verbrechen hielt, denjenigen das Leben zu nehmen, von denen man es empfangen (*τὸ βιαίως τὸ ζῆν ἀφαιρεῖσθαι τῶν τὴν ζωὴν αὐτοῖς δεδοκότων* Diod. I, 77). Daher wurden Elternmörder zuerſt auf das Grauſamſte gemartert, und dann lebendig verbrannt. —

Dem fünften moſaiſchen Gebote (II Moſ. 21, 12) „Wer einen Menſchen ſchlägt, daß er ſtirbt, der ſoll des Todes ſterben“ entſprechen verſchiedene ägyptiſche Geſetze,

welche ebenfalls für dieſes Verbrechen die Todesſtrafe beſtimmen. Zunächſt meldet Diodor (I, 77), wenn ein Aegypter abſichtlich einen Menſchen, gleichviel ob einen Freien oder einen Sklaven, getödtet habe, ſo ſei er zum Tode verurtheilt worden (ἀποθνήσκειν τοῦτον οἱ νόμοι προσέταττον). Aber nicht allein der Mörder ſelbſt, ſondern auch derjenige, welcher auf ſeinem Wege die Ermordung oder gewaltſame Mißhandlung eines Menſchen mit anſah, und obgleich er gekonnt hätte, die That nicht zu verhindern ſuchte, war dem Tode verfallen (θανάτῳ περιπεσεῖν ὤφειλεν). War er jedoch in Wahrheit nicht im Stande geweſen, Hülfe zu leiſten, ſo mußte er dennoch die Verbrecher aufſuchen, und als Ankläger gegen dieſelben auftreten. Unterließ er dies, ſo wurde er dem Geſetze nach gegeißelt (ἔδει μαστιγοῦσθαι) und drei Tage lang ohne Speiſe und Trank eingeſperrt. Beſonders ſtreng und eigenthümlich war die gegen den Kindermord beſtimmte Strafe; der Mörder mußte nemlich das todte Kind drei Tage und drei Nächte hindurch in den Armen halten, und Jedermann wird eingeſtehen, daß das Abſchreckende dieſer Marter Viele vor einem ſolchen Verbrechen bewahrt haben möge. Betrachten wir überhaupt das ägyptiſche Privatleben, ſo wird uns dieſe Strafe nicht zu ſtrenge erſcheinen, da alle Milderungsgründe, welche in neueren Zeiten bei dieſem Verbrechen vielleicht vorgebracht werden können, wie Schande, Scham, Noth und Verzweiflung, in Aegypten ganz fortfielen. Zunächſt waren nemlich nach Diodor I, 80 alle Kinder in Aegypten ebenbürtig (νόθον δ' οὐδένα νομίζουσιν), ſelbſt wenn ſie von einer Sklavin geboren waren, und zweitens verurſachte die Ernährung und Erziehung eines Kindes in dem alten Aegypten ſo wenig Koſten, daß auch durch Noth und Armuth keine Mutter zu dieſem Verbrechen verleitet werden konnte. So erzählt Diodor (II, 80); die ägyptiſchen Kinder würden frühzeitig an Mäßigkeit und Entbehrungen aller Art gewöhnt; ſie trügen meiſtens weder Schuh noch Kleidung, und ſo beliefen ſich die Koſten, welche ein Kind ſeinen Eltern bis zu den Jahren der Mannbarkeit verurſache, nicht mehr als zwanzig Drachmen (ungefähr vier Thaler). Daher mußte denn auch Alles, was in Aegypten geboren wurde, erzogen werden, da dem Staate eine zahlreiche Bevölkerung wünſchenswerth war; daher ſagt Tacitus „Augendae multitudini consulitur, nam et necare quemquam ex genitis nefas"; und auch das Ausſetzen der Kin-

der, obgleich bei vielen anderen alten Völkern ein ganz gewöhnliches Verbrechen, war bei Aegyptern wie Hebräern verboten *).

Ein anderes Gesetz, dem achten mosaischen Gebote entsprechend, bezog sich auf diejenigen, welche öffentlich vor Gericht oder in Staatsangelegenheiten ein falsches Zeugniß abgelegt hatten. Diejenigen nemlich, welche vor Gericht eine falsche, erdichtete Beschuldigung gegen Jemand ausgesprochen hatten (*οἱ ψευδῶς τινῶν κατηγορήσαντες*), erhielten die Strafe, welche für dasjenige Verbrechen bestimmt war, dessen sie einen anderen fälschlich beschuldigt hatten; diejenigen dagegen, welche bei der bekannten Meldung ihres Gewerbes und ihrer Einkünfte bei dem Nomarch falsche Angaben gemacht hatten, wurden mit dem Tode bestraft. Diod. I, 77.

Ein besonderes und eigenthümliches Gesetz theilen uns alte Schriftsteller über den Diebstahl mit. Denn obgleich grober Diebstahl, wenn der Dieb dabei auf der That ertappt wurde, gewiß streng und vielleicht mit dem Tode bestraft wurde (Herod. II, 22, 121, 150)**), so sagt doch Gellius (XI, 18) geradezu, daß in Aegypten jeder Diebstahl erlaubt und straflos gewesen sei (furta omnia fuisse licita et impunita), und Diodor erwähnt eine besondere privilegirte Diebeszunft mit einem Vorsteher (*ἀρχιφώρ*). Bei diesem mußte sich jeder Dieb, welcher dieses Geschäft gewerbsmäßig betreiben wollte, anmelden, das Gestohlene niederlegen; und die Bestohlenen konnten dann für ein geringes Lösegeld (für den vierten Theil) ihr Eigenthum wiedererhalten. Aus diesen verschiedenen Nachrichten ergiebt sich Folgendes:

1. Ein auf der That ertappter Dieb wurde ohne Zweifel streng bestraft.

2. Da jedoch jedenfalls unter einem so schlauen nud verschmitzten Volke viele Diebstahle begangen wurden, welche nicht entdeckt werden konnten, so lag die von Diodor angegebene Ue-

---

*) Aus gleichen und anderen Ursachen wurden schwangere Frauen, welche zum Tode verurtheilt waren, erst nach der Geburt hingerichtet. Diod. I, 77.

**) Dies ergiebt sich mit Sicherheit aus der Geschichte des Diebes, welcher das Schatzhaus des Königs Rhampsinit bestahl, und in einer Schlinge gefangen, seinen Bruder bat, ihm den Kopf abzuschneiden, damit er nicht erkannt, seinen Bruder ebenfalls mit sich ins Verderben zöge (*ὅπως μὴ αὐτὸς ὀφθεὶς καὶ γνωρισθεὶς ὃς εἴη, προσαπολέσει καὶ ἐκεῖνον*).

bereinkunft im Intereſſe beider Parteien; der Beſtohlene verlor lieber den vierten Theil als das Ganze; der Dieb empfing lieber den Werth des vierten Theiles des geſtohlenen Gutes, als daß er das Geſtohlene nutzlos lange Zeit hätte verbergen müſſen, ohne es verwerthen zu können. So entſtand im alten Aegypten dieſe Diebeszunft mit ihrem geſetzlichen Aufſeher; wie er ſich noch jetzt in jenen Gegenden unter dem Namen eines Scheich el Haramir findet.

b. Ehegeſetze.

Zwei anſcheinend ſich widerſprechende Nachrichten bei Herodot und Diodor, von denen der Erſtere meldet (II, 92), daß jeder Aegypter nur eine Frau gehabt habe, der Letztere (I, 80) verſichert, bei den Aegyptern heirathen die Prieſter nur eine Frau, die Uebrigen dagegen, ſo viel ſie wollen; laſſen uns vermuthen, daß im Allgemeinen auch bei den Aegyptern daſſelbe Verhältniß Statt gefunden habe, wie bei vielen anderen orientaliſchen Völkern und noch bei den heutigen Arabern; die Prieſter als nothwendige Vorbilder der Mäßigkeit begnügten ſich mit einem Weibe, die weniger Begüterten waren von ſelbſt zu einer ähnlichen Einſchränkung gezwungen, während den Reichen geſtattet war, ſoviel Weiber zu nehmen, als es ihnen beliebte. Ganz ähnlich war das Verhältniß bei den alten Hebräern; Joſephus (Antt. III, 10) erklärt die Stelle III Moſ. 21, 13: „Der Prieſter ſoll eine Jungfrau zum Weibe nehmen“ mit den Worten „*μόνην δ' αὐτῷ δέδωκε γαμεῖν παρθένον καὶ ταύτην φυλάττειν*“; und die Uebrigen hielten es ebenfalls für erlaubt, ſo viel Frauen zu nehmen, als ſie wollten. Vergl. I Kön. VII, 8; XI, 1.

Die einzige oder bei mehreren die erſte und bevorzugte Gemahlin nahm in Aegypten eine durchaus würdige Stellung ein; ſie war die wahre Hausfrau, die eigentliche Gebieterin des Hauſes, und Diodor (I, 27) erzählt, nicht nur den Königinnen ſei größere Ehre als ihren Gemahlen gezollt worden, ſondern auch bei den Privatleuten herrſche die Frau über den Mann, indem der Bräutigam verſprechen mußte, in allen Stücken der jungen Frau gehorchen zu wollen (*πειθαρχήσειν*). Auch hatten die Frauen vollkommene Freiheit; ſie gingen auf den Markt und handelten (Herod. II, 35), während die Männer häusliche Geſchäfte und Arbeiten verrichteten; nur an öffentlichen, beſonders

an der königlichen und priesterlichen Würde sollten sie gesetzlich keinen Theil haben, obgleich sich in der ägyptischen Geschichte auch selbstregierende Königinnen und Priesterinnen finden; die Erziehung der Kinder war zunächst in den Händen der Frauen, erst wenn das Kind herangewachsen war, half es dem Vater bei seinen Geschäften, und wurde von diesem zu einem neuen, tüchtigen Mitgliede seiner Kaste herangebildet; die Kinder vornehmerer Eltern wurden von den Priestern in den beiden Schriftarten, der Geometrie, Arithmetik und Astronomie unterrichtet. Diod. I, 81.

Das hauptsächlichste Ehegesetz betrifft den Ehebruch, welcher streng bestraft wurde, so daß der Grieche Diodor die Ehegesetze als besonders bitter (πικροί) anführt (I, 78). Wer ein freies Weib gewaltsam entehrte, wurde entmannt; hatte dagegen Ueberredung bei diesem Verbrechen stattgefunden, so bestimmte das Gesetz für den Mann tausend Ruthenschläge; der Frau dagegen sollte die Nase abgeschnitten werden, um ihr den vorzüglichsten Schmuck ihrer Schönheit zu nehmen. Merkwürdig ist noch ein anderes Gesetz, welches Diodor (I, 27) mittheilt; gegen die gemeinsame Gewohnheit nemlich aller übrigen Völker befahl den Aegyptern eine gesetzliche Bestimmung, ihre Schwestern zu heirathen; eine Bestimmung, welche kaum glaublich sein würde, wenn sie nicht durch das Vorbild des Osiris und der Isis (ἐγὼ εἰμι γυνὴ καὶ ἀδελφὴ Ὀσίριδος βασιλέως) und viele Beispiele der Geschichte bestätigt und gerechtfertigt würde. Dieses Gesetz konnte fast keinen anderen Zweck haben, als die Aufrechterhaltung der Kasten, damit die Frauen verhindert würden, sich mit Mitgliedern anderer Kasten zu verehelichen. Sehr ähnlich war bei den Hebräern die alte Sitte, die Gemahlin des verstorbenen kinderlosen Bruders zu heirathen, gerechtfertigt durch das Beispiel des Onan (I Mos. XXXIII, 8), bestätigt durch ein Gesetz des Moses (V Mos. 25, 5) und entsprechend einer ägyptischen Bestimmung. Vergl. Justini Cod. lib. V tit. V leg. VIII: Aegyptii idcirco mortuorum fratrum sibi conjuges copularunt, quod post illorum mortem mansisse virgines dicebantur.

c. Kriegsgesetze.

Die Kriegsgesetze, welche wir kennen, rühren von dem Sesostris, dem Begründer des gesammten ägyptischen Kriegswesens her. Alle diese Gesetze betreffen natürlich meist nur eine

höhere Kaſte, die Kriegerkaſte, welche demnach auch einer edleren Strafe, als die übrigen erachtet wurden, würdig erſchien. In der That findet ſich die Strafe der ἀτιμία nur in den Kriegsgeſetzen (Diod. 1, 78), und es wird erzählt, der Geſetzgeber habe die Ehrloſigkeit für eine ſchrecklichere Strafe erachtet als die Todesſtrafe, um alle Soldaten daran zu gewöhnen, die Schande für das größte der Uebel zu halten. Der Tod iſt für den Krieger, welcher im Felde täglich ſein Leben auf das Spiel ſetzt, keine Strafe; er muß an dem empfindlichſten Theile ſeines Lebens, an der Ehre angegriffen werden, wenn er wirklich beſtraft werden ſoll. Ueberdies überlegte der ägyptiſche Geſetzgeber ſehr wohl, daß die Todten dem allgemeinen Beſten Nichts mehr nützen, wohl aber der Ehrloſe durch das Beſtreben, wieder ehrlich zu werden, Viel nützen könne. — Dieſe Strafe der Atimie traf daher die größten Verbrechen, welche in einem Kriegsheere vorkommen können; ſie traf den Deſerteur (τὸν τὴν τάξιν λιπόντα) und alle die, welche ſich irgendwie Subordinationsvergehen zu Schulden kommen ließen (τὸ παραγγελθὲν ὑπὸ τῶν ἡγεμόνων μὴ ποιοῦντες); worin jedoch dieſe äußerſte Ehrloſigkeit (ἐσχάτη ἀτιμία) beſtanden habe, wird nirgends weiter erklärt; doch ſcheint der Soldat durch dieſelbe nicht ganz von ſeinem Berufe entfernt worden zu ſein, da er durch ſpäter bewieſene Tapferkeit (ἀνδραγαθίαις) die früher begangenen Fehler wieder gut machen konnte. Die Atimie beſtand daher theilweiſe gewiß in bloßer Degradation, erſtreckte ſich aber wohl auch bis auf Ausſtoßung aus der Kaſte, Verluſt der bürgerlichen Freiheiten und Gerechtſame, Sklaverei und Zwangsarbeit; doch konnte gewiß in den meiſten Fällen der Verurtheilte, wenn er ſich durch Tapferkeit oder andere gute Handlungen ausgezeichnet hatte, wieder für ehrlich erklärt, und aller der Privilegien, welche er früher beſeſſen, wieder theilhaftig werden.

Eine ganz beſondere Eigenthümlichkeit der alten ägyptiſchen Geſetzgebung war es noch außerdem, den Verbrecher desjenigen Theiles des Körpers zu berauben, mit welchem derſelbe vorzüglich geſündigt hatte. Eine Art dieſer Verſtümmlungen ſahen wir ſchon oben bei den Ehegeſetzen, unter den Handelsgeſetzen werden noch mehrere dieſer Art erwähnt werden, aber auch unter den Kriegsgeſetzen des Seſoſtris findet ſich eins, welches wegen ſeiner Grauſamkeit gewiß Erwähnung verdient. Es betrifft dies

die ſchwerſten politiſchen Verbrecher, die Verräther am Vaterlande, d. h. diejenigen, welche die geheimen Pläne und Abſichten des Feldherrn (τὰ ἀπόῤῥητα) den Feinden hinterbracht hatten. Um dieſen für alle Zeit die Gelegenheit zu einer zweiten derartigen Treuloſigkeit zu entziehen, beſtimmte das Geſetz, daß ihnen die Zunge abgeſchnitten werden ſolle (ἐκτάμνεσθαι τὴν γλῶσσαν).

d. Handelsgeſetze.

Der innere Handel war im alten Aegypten ſehr blühend, und es finden ſich in dieſem Lande faſt alle Hülfsmittel des Handels der neueren Zeit mehr oder weniger ausgebildet. Er war in der frühſten Zeit jedenfalls nur ein Tauſchhandel, wobei bald als vermittelndes Medium die Metalle, obgleich nicht in beſtimmten geprägten Münzen, angewendet wurden. Gewichte und Wagen erſcheinen oft in den bildlichen Darſtellungen auf Wandgemälden; die ägyptiſche Wage iſt unſerer Standwage ziemlich ähnlich, meiſtens mannshoch mit einem beweglichen Querbalken, an welchem an drei Stricken die Wagſchalen hängen. In der Mitte auf dem Wagebalken ſitzt ein Hundsaffe, von deſſen Füßen die Zunge der Wage herabhängt; die Gewichte haben meiſt die Geſtalt von liegenden Thieren oder von Götterſtatuen, vergl. Todtenb. Taf. L; die Hohlmaaße für flüſſige Gegenſtände ſind den ſpäteren hebräiſchen nicht allein ſehr ähnlich, ſondern führen auch dieſelben Namen als jene, ſo daß kaum bezweifelt werden kann, daß die Hebräer dieſelben von den Aegyptern entlehnt haben. Ich erwähne nur das בַּת, welches ſich auch unter den Hieroglyphen findet, das אֵיפָה ägyptiſch oipe (LXX οἰφί), das הִין ägyptiſch hnau = 1/6 Bath, das לֹג ägypt. lok = 1/12 Hin u. A.

Alle dieſe Punkte wurden natürlich durch beſondere Handelsgeſetze geregelt, als deren Urheber Bocchoris genannt wird (Diod. I, 79 und 94); und je weiter ſich der Handel verbreitete, um ſo umſtändlicher und vorſichtiger wurde man in den Einzelnheiten deſſelben; bei größeren Käufen und Verkäufen und Verpflichtungen aller Art wurde das ſchriftliche Verfahren angewendet, und wir beſitzen noch eine unzählige Menge von Kaufcontracten in demotiſcher Schrift aus den verſchiedenſten Zeiten aller Dynaſtien. Dieſe Contracte enthielten mit größter Genauigkeit alle nur möglichen Angaben, Namen und Regierungsjahr

des Königs, Namen der Gerichtspersonen, welche dieselben abgefaßt, Namen und Personalbeschreibung der Contrahenten, genaue Ausmessung des zu verkaufenden Grundstückes u. s. w; endlich folgen die Unterschriften der Zeugen, deren Anzahl sich bisweilen auf 16 und noch mehr Personen beläuft.

Ein Hauptgesetz richtete daher seine besondere Aufmerksamkeit auf alle nur möglichen Fälschungen und Betrügereien, welche im Handel und Wandel vorkommen konnten. Wer Münzen verfälschte (*νόμισμα παρακόπτοντες*), d. h. wer auf die im Handel angewendeten Metallklumpen ein falsches Gewichtszeichen gesetzt hatte; wer ferner falsches Maaß und Gewicht führte (*μέτρα καὶ σταθμὰ παραποιοῦντες*), wer Siegel und Handschriften nachmachte, in Urkunden trügerische Aenderungen vornahm u. s. w., dem sollten sowohl zur eigenen Strafe, als auch zur Warnung für Andere beide Hände abgehauen werden. Vergl. Diod. I, 78.

Auch die Bestimmung des Zinsfußes verdankten die Aegypter dem Bocchoris. Wer ohne Schuldverschreibung (*ἀσύγγραφα*) Geld oder Geldeswerth von Jemand entliehen hatte, und die Schuld später leugnete, mußte sich durch einen Eid reinigen; ferner durfte Niemand ein gegen eine Schuldverschreibung ausgeliehenes Kapital durch Zinsen über das Doppelte vermehren (*πλεῖον ποιεῖν ἢ διπλάσιον*); auch bestimmte Bocchoris, daß der Gläubiger an die Person des Schuldners auf keine Weise ein Anrecht haben solle, welches Gesetz Solon unter dem Namen der Seisachtheia in Athen in Anwendung brachte. Vergl. Diod. I, 79 und Plutarchs Lebensbeschreibung des Solon. Dagegen soll bei einer großen Geldnoth in Aegypten der König Asychis die Erlaubniß gegeben haben, den einbalsamirten Leichnam des Vaters für entliehenes Geld als Unterpfand zu geben; jedoch mit dem Zusatze, daß wenn der Schuldner die Mumie des Vaters nicht bei seinen Lebzeiten einlöste, er selbst der Ehre der Bestattung untheilhaftig sein solle, wenn es der Gläubiger verlange. Vergl. Herod. II, 136; Diod. I, 92 und den folgenden Paragraphen.

§. 20.

Todtengericht.

Dem weltlichen Gerichte der alten Aegypter ganz entsprechend

und mit demſelben in vielen Einzelnheiten übereinſtimmend iſt das ſogenannte Todtengericht, von welchem Diodor I, 62 eine ausführlichere Beſchreibung giebt. Bevor nemlich der Leichnam eines Verſtorbenen beſtattet wurde, meldeten die Verwandten deſſelben den Tag des Begräbniſſes den Richtern, Verwandten und Freunden deſſelben mit den Worten: „N. N. will über den See fahren“ (ὅτι διαβαίνειν μέλλει τὴν λίμνην τ᾽ οὔνομα τοῦ τετελευτηκότος). Darauf verſammeln ſich die Richter, mehr als vierzig an Zahl, ſetzen ſich in einen Halbkreis jenſeits des Sees (in der Nähe von Memphis wahrſcheinlich des Sees Möris), und das zur Ueberfahrt beſtimmte Fahrzeug, deſſen Fährmann in ägyptiſcher Sprache Charon genannt wurde, wird vom Stapel gelaſſen (καθέλκεται). Bevor jedoch der Sarg mit dem Leichname in das Fahrzeug gebracht wurde, ſtand es Jedem geſetzlich frei, den Verſtorbenen anzuklagen. Konnte nun Jemand nachweiſen, daß derſelbe ein ſchlechtes, ſündhaftes Leben geführt habe (βεβιωκότα κακῶς), ſo gaben die Richter ihr Urtheil ab, und dem Leichname wurde die gewöhnliche Beſtattung verſagt; wenn ſich jedoch ergab, daß der Ankläger den Verſtorbenen ungerechter Weiſe (μὴ δικαίως) angeklagt habe, ſo verfiel dieſer ſelbſt in große Strafe, ganz übereinſtimmend mit dem weltlichen Gerichte, wo einen falſchen, böswilligen Ankläger die Strafe des erdichteten Verbrechens traf. Meldete ſich aber überhaupt kein Ankläger, oder wurden die Anklagen für nichtig und grundlos befunden, ſo legten die Verwandten die Trauerkleider ab, und hielten Lobreden auf den Verſtorbenen, wobei ſie nicht die Geburt und Abkunft deſſelben, ſondern ſeinen rechtſchaffenen und tugendhaften Lebenswandel prieſen, und die Götter der Unterwelt anflehten, ihn unter die Frommen aufzunehmen. Ein ſolches Gebet, welches Porphyrius (de abstin. IV. 10) mittheilt, iſt ſchon früher erwähnt worden. Hierauf wurde unter dem Beifalljauchzen der verſammelten Menge der Verſtorbene in dem Erbbegräbniſſe der Familie beigeſetzt. Diejenigen jedoch, welchen in dieſem Todtengerichte die Ehre des Begräbniſſes abgeſprochen worden war, wurden in den Häuſern der Verwandten beigeſetzt, und ihre Mumien in den Särgen ſtehend an die Wand gelehnt. Bisweilen pflegten aber ſpäter die Kinder und Nachkommen derſelben die Schulden der Verwandten zu bezahlen, die Anſchuldigungen mit Geld aufzuwiegen, und ihnen auf dieſe Weiſe die

Ehre des Begräbniſſes auszuwirken. So weit Diodor; man erkennt leicht aus den letzten Worten deſſelben, daß die Verweigerung des Begräbniſſes wohl nur Armen zu Theil werden konnte, da reiche Anverwandte gewiß ſchon vor dem Gerichte durch Geldſpenden und Tilgung der Schulden des Verſtorbenen denſelben in den Augen der Richter rechtfertigen konnten. Denn wäre wirklich dieſes Todtengericht in aller Strenge angewendet worden, ſo hätte die ganze Einrichtung dieſer Ceremonie der gemeinſamen Wohlfahrt des Landes höchſt nachtheilig werden müſſen. Man denke ſich alle diejenigen, deren Leben nicht ganz gerecht und ſchuldlos geweſen, die vom Tode ereilt worden waren, bevor ſie alle ihre Gläubiger hatten befriedigen können, endlich alle ärmeren Bewohner des Landes, welche kein eigenes Erbbegräbniß beſaßen, in den Häuſern beigeſetzt, bisweilen, wie beſonders die Leichen der Armen, höchſt oberflächlich und ungenügend einbalſamirt; und man wird eingeſtehen müſſen, daß dieſe Einrichtung, welche von ſo vielen gerühmt und geprieſen wird, ſtatt die Tugend zu befördern, bei dem heißen Klima des Landes die Geſundheit aufs Höchſte hätte gefährden müſſen. Es ſcheint das Ganze nur eine feierliche Ceremonie geweſen zu ſein, deren weſentlichſten Punkte wohl höchſt ſelten in ihrer ganzen Strenge ausgeübt wurden; daher erwähnt denn auch Herodot die ganze Sache mit keinem Worte, ſondern theilt nur ganz beiläufig ein Geſetz des Aſychis mit, welches beſtimmte, daß demjenigen, welcher die Mumie ſeines Vaters verſetzt und nicht wieder eingelöſt habe, die Ehre des Begräbniſſes verweigert werden ſolle (Herod. II, 136). Einem ſolchen Todtengerichte entging ſelbſt ein verſtorbener König nicht (Diod. I, 72). Nachdem man den Sarg mit der Mumie deſſelben vor den Eingang des Grabes geſetzt hatte, begann das Gericht über die Thaten, welche er im Leben vollführt hatte, und Jedem, welcher wollte, ſtand es frei, Anklagen gegen ihn vorzubringen. Die Prieſter prieſen in einer Lobrede alle ſeine guten Handlungen, und das zu Tauſenden verſammelte Volk ſtimmte beifällig mit ein, wenn die Prieſter die Wahrheit ſagten, war dies jedoch nicht der Fall, ſo ſuchte es die Rede der Prieſter durch Geſchrei zu übertönen (ἐθορύβουν). Und wie Diodor ausdrücklich hinzufügt, gingen viele ägyptiſche Könige wegen des Einſpruches der verſammelten Volksmenge des gewöhnlichen glänzenden Leichenbegängniſſes verluſtig.

Nach dem religiösen Glauben der alten Aegypter folgte nun unmittelbar auf dieses irdische Todtengericht ein anderes in der Unterwelt *), sobald der Verstorbene dieselbe betreten hatte. Eine genaue Darstellung desselben giebt das Todtenbuch Taf. L. Diese Tafel stellt, wie schon früher gesagt, ein auf Säulen ruhendes Zelt dar, in welches rechts der Verstorbene eintritt, und sich mit einem längeren Gebete, welches hieroglyphisch über und neben ihm geschrieben steht, der an der Feder auf dem Haupte kenntlichen Göttin der Gerechtigkeit (Maši) nähert. In diesem Gebete fleht der Verstorbene die Milde und Gerechtigkeit aller Götter (Führer des Sternenhauses) an, welche das Synedrium bilden. Auch die Göttin der Gerechtigkeit mit dem Scepter und dem sogenannten Nilschlüssel in der Hand und der Straußfeder auf dem Haupte, führt über ihrem Kopfe eine auf sie bezügliche Inschrift; sie heißt „die Gerechtigkeit, Richterin des Weltalls, welche ihm (dem Verstorbenen) öffnet (uon) den Weg in das Haus der Finsterniß und der Versöhnung der bösen Vergehungen, in das Haus der Finsterniß ohne Ende.“ Vergl. S. 60.

In diesem unterirdischen Gerichte, welches schon oben ausführlicher brhandelt worden, erscheint Osiris als Gerichtspräsident. Als solchen bezeichnet ihn die beigefügte Inschrift:

„Osiris, der allgütige Gott (Agathodämon), der Herr des „Lebens, der große Gott; Herrscher in Ewigkeit. Schöpfer „der Gesammtheit der Länder und Wolken, Weber des reichen „Gürtels der Länder, der große Gott, Herr der lieblichen „Stadt Abydos, Beherrscher seiner Sklaven zu allen Zeiten.“

In dem oberen Theile des Gemäldes sitzen zwei und vierzig Götter als Beisitzer des Gerichtes, entsprechend den von Diodor 1, 92 erwähnten mehr als vierzig Richtern des irdischen Todtengerichtes; alle mit verschiedenen Menschen- oder Thierköpfen tragen die Feder der Gerechtigkeit auf dem Haupte; vor ihnen liegt in anbetender Stellung der Verstorbene auf den Knieen, und

---

*) Nach Plutarch (de Iside et Osir. cap. 29) hieß die Unterwelt, wohin die Todten gingen, altägyptisch Ἀμένθης übereinstimmend mit dem koptischen amenti; „Τὸν ὑποχθόνιον τόπον, εἰς ὃν οἴονται τὰς ψυχὰς ἀπέρχεσθαι μετὰ τὴν τελευτὴν, Ἀμένθην καλοῦσι κ. τ. λ. Dieses Wort ist jedenfalls zusammengesetzt aus ם obscurus, en und tho terra, und durch dunkler Ort unter der Erde (ὑποχθόνιος τόπος) zu übersetzen.

fleht sie um Milde und Barmherzigkeit an; an sie ist das große Gebet gerichtet, welches Taf. XLVI, Kap. 125 a. beginnt mit den Worten:

„Preis Eurem Antlitze, Ihr Herrscher, Abwäger der Ge-
„rechtigkeit.“

Eine ähnliche Darstellung des Todtengerichtes finden wir bei Wilkinson pl. 88, welche hier noch kurz beschrieben werden soll, um zu beweisen, wie im Großen und Ganzen alle verschiedenen Darstellungen des Todtengerichtes unter sich und auch mit den eben mitgetheilten Nachrichten von dem weltlichen Gerichte übereinstimmen. In der Darstellung bei Wilkinson finden wir dasselbe Personal der Unterwelt, nur anders als im Todtenbuche beschäftigt. Hier hat die Gerechtigkeitsgöttin schon den Eingang geöffnet und Horus die Hand des Verstorbenen ergriffen, um ihn einzuführen. Bei der Wage stehen Anubis und Thoth, Ersterer das Herz des Verstorbenen abwägend, Letzterer das Resultat verzeichnend. Die dritte Scene zeigt uns Osiris auf seinem Throne, vor ihm seine vier Genien, hinter ihm Isis und Nephthys. Zu dem Throne des Osiris wird der Verstorbene von Horus geführt, welcher ein Schriftstück in der Hand hält, nemlich das Resultat der Abwägung, welches Thoth so eben aufgezeichnet. Aber wo ist der Wächter der Unterwelt? Auf dieser Darstellung nicht bei Osiris, sondern bei der Wage, den eben eingeführten Verstorbenen mit mißtrauischen Blicken betrachtend. Auch sind hier die Beischriften anders als diejenigen, welche ich in meiner Schrift „über das Todtengericht“ nach Taf. L des Todtenbuches mitgetheilt habe. Bei dem Richter Osiris steht nur „Osiris, der Herr zu allen Zeiten; der große, gewaltige Gott, „Herr in Ewigkeit“ entsprechend dem längeren ihm im Todtenbuche gegebenen Titel; ebenso müssen natürlich auch die übrigen Beischriften, welche die einzelnen Beschäftigungen der Götter erklären, von denen des Todtenbuches abweichen, da ja auch die Handlungen hier anders vertheilt sind. Aber überall finden wir den regen und ehrfurchtsvollen Sinn der Aegypter für Recht und Gericht, überall dieselben Götter als Bewohner und Beherrscher des Amenthes, überall endlich Osiris als letzten Richter, welcher über die Handlungen der Menschen entschied, und der über sich selbst die Worte ausspricht (Todtenbuch Kap. I, 4 u. 7):

„Ich bin der Gerichtshalter, der König, der [illegible]
„schmettert seine Widersacher, der erhabene Köni[illegible]
„der ich bewahre meine verschiedenen Gesetze, woh-
„nend in On, der Sonnenstadt.“

„Mein ist das Regiment, dem Herrn, dem gewal-
„tigen Rächer, dessen Arm züchtigt, der ich bin der
„Heilige; mein, des Osiris, der zertritt die Woh-
„nung des Gewaltigen und vernichtet das Haus des
„Sklaven; der die Kinder der Lüge und die Ueber-
„müthigen auf Erden zittern macht im Wohnhause
„der Gottlosigkeit.“

Drittes Kapitel.

Arzneiwissenschaft.

§. 21.

Hülfsmittel, Einbalsamirung, Anatomie.

Die Heilkunde, oder vielmehr, wie sie alte Schriftsteller nennen, die Heilkunst (Plin. 29, 1: Non rem medicinam antiqui damnabant sed artem), scheint schon im Alterthume hier und da mit gleich mißtrauischem Auge als jetzt betrachtet worden zu sein, wenigstens bemerkt Plinius scherzhaft an der eben erwähnten Stelle, daß der Arzt berechtigt sei, ungestraft einen Mord zu begehen („Medicoque tantum hominem occidisse impunitas summa est" und „Hinc illa infelix monumenti inscriptio, turba se medicorum perisse"); auch soll Diogenes, als ihm ein früherer Athlet, welcher aus Nahrungssorgen sich der Heilkunde gewidmet hatte, begegnete, zu diesem gesagt haben: „Jetzt, Freund, hast Du ein gutes Mittel, Dich an denjenigen zu rächen, welche Dich früher geschlagen und besiegt haben." — Dergleichen durch Unwissenheit der Aerzte herbeigeführte Todesfälle mögen ohne Zweifel auch oft bei den alten Aegyptern eingetreten sein, da die Vervollkommnung und Erweiterung dieser Wissenschaft durch die sonderbarsten und jedes Beispiels entbehrenden Medizinalgesetze nicht nur verzögert, sondern überhaupt ganz unmöglich gemacht wurden. Lassen wir Herodot erzählen, welcher im 84sten Kapitel des zweiten Buches seines Geschichtswerkes Folgendes mittheilt: „Die Arzneikunde ist bei den Aegyptern so vertheilt, daß die Aerzte nur einzelne, nicht mehrere Krankheiten behandeln; daher ist alles von Aerzten vollgepfropft; die Einen sind Augen-

ärzte, Andere Kopfärzte, Andere Zahnärzte, Andere Bauchärzte, noch Andere Aerzte für verborgene Krankheiten.“

Gewiß mit Unrecht haben Neuere dieſe Einrichtung mit unſerer jetzigen Zeit verglichen, wo ebenfalls dieſer Arzt dieſe, jener jene Art von Krankheiten zum beſonderen Gegenſtande ſeines Studiums und ſeiner Behandlung gemacht habe. — „Gewiß mit Unrecht“ ſage ich; denn etwas Anderes iſt es, wenn bei der großen Ausdehnung und Ausbildung unſerer mediziniſchen Wiſſenſchaften ein Arzt, nachdem er den ganzen Schatz kennen gelernt, einem einzigen Theile derſelben ſeine beſondere Aufmerkſamkeit widmet; etwas Anderes die kaſtenartige Eintheilung der Aerzte in Aegypten, wo kein Augenarzt auf den Magen, kein Kopfarzt ſelbſtſtändig auf den Unterleib kuriren durfte. Und dennoch kann Niemand es wagen wollen, einen Kranken von Kopfweh zu befreien, ohne denjenigen Theil des menſchlichen Körpers, aus welchem dieſelben entſpringen, zu behandeln. So war es aber in Aegypten. Der Kopfarzt mußte ſeine Heilmittel auf den Kopf, der Zahnarzt auf die Zähne beſchränken. Wie ſehr hierdurch die richtige Behandlung des Kranken verhindert werden mußte, ſieht Jeder leicht ein, der nur einen flüchtigen Blick auf die Heilwiſſenſchaft geworfen.

Aber dennoch war Aegypten ſeit den älteſten Zeiten in der Heilkunde berühmt (vergl. Herod. III, 129), da es auf der anderen Seite verſchiedene Hülfsmittel enthielt, welche anderen gleichzeitigen Völkern abgingen; ich meine beſonders eine gründliche, wenigſtens für den damaligen Standpunkt gründliche Kenntniß der Anatomie und eine ausgebildete Heilmittellehre; erſtere befördert durch ihre alte Sitte, die Leichname der vornehmeren Verſtorbenen zu öffnen und einzubalſamiren, letztere durch die große Menge von eigenthümlichen Kräutern und Pflanzen, welche ihnen der überaus fruchtbare Boden ihres eigenen Landes darbot.

Die Einbalſamirung der Todten (חֲנֻטִּים, حنط Gen. 50, 20; kopt. kos die Mumie) iſt von verſchiedenen Schriftſtellern der alten und neueren Zeit ausführlich beſchrieben worden *). Wir haben über dieſelbe genauere Berichte von Herodot und Di-

*) Vergl. Chr. Hertzog, mumiographia medica. Goth. 1716 und Rosellini monum. civ. III, 285.

odor und viele wohlerhaltene Mumien, welche jene Nachrichten theils bestätigen, theils berichtigen. Die Einbalsamirer, welche eine besondere Zunft bildeten (ἐνταφιαστής Hor. I, 37; vergl. Herod. II, 85: „Εἰσὶ δὲ οἱ ἐπ αὐτῷ τούτῳ κατέαται, καὶ τέχνην ἔχουσι ταύτην“ und Todtenbuch Kap. 45, welches ausführlich von ihnen handelt), kannten drei verschiedene Arten und Stufen ihrer Kunst, und überließen es den Anverwandten des Verstorbenen, welche derselben sie angewendet wissen wollten. Zu ihnen wird der Todte gebracht, und sie legen den Angehörigen auf Holz gemalte Modelle (παραδείγματα) vor, und zwar dreierlei Art, eine ganz vornehme, eine geringere und eine ganz geringe (εὐτελεστάτην). Haben sich nun die Hinterbliebenen für eine der drei Arten entschieden, und beide Parteien sich über den Preis verständigt, so beginnt nach Entfernung Jener die Einbalsamirung, die wir nach Herodot (II, 86 ff.) genauer schildern.

Die vornehmste Art geschieht folgendermaßen: Zunächst wird das Gehirn theils mit einem krummen Haken durch die Nase herausgezogen, theils durch hineingegossene Arzneimittel zerstört (τὰ δὲ φάρμακα ἐγχέοντες). Das Zweite ist, daß sie mit einem scharfen äthiopischen Steine *) einen Einschnitt in die Weichen des Leichnams machen, und die ganze Bauchhöhle (τὴν κοιλίαν πᾶσαν) ausnehmen. Ist dies geschehen, so reinigen sie dieselbe, waschen sie mit Palmenwein (οἴνῳ φοινικηΐῳ) aus, und reiben sie mit zerriebenen Wohlgerüchen ein. Darauf füllen sie die Bauchhöhle mit reinen geriebenen Myrrhen, Cassia und anderem Räucherwerk aus, und nähen sie wieder zu (συρράπτουσι ὀπίσω). Ist die Leiche auf diese Weise vorbereitet, so legt man sie in Salpeter (λίτρῳ) und bewahrt sie darin siebzig Tage lang; länger dürfen die Mumien nicht darin liegen bleiben. Hierauf wird der ganze Körper gewaschen, mit linnenen Bändern umwickelt und mit Gummi **) überstrichen, dessen sich die Aegypter mei-

*) Daß Herodot unter dem äthiop. Steine den äthiop. Basalt verstehe, geht hervor aus II, 134, wo er von einer Pyramide erzählt, sie habe bis zur Mitte aus äthiopischem Steine bestanden.

**) κόμμι vergl. Herod. II, 96: „Ihre Transportschiffe sind von Akanthus (Mimosa Nilotica L.), dessen Gestalt dem Cyrenäischen Lotus sehr ähnlich, und dessen Thräne Gummi ist (τὸ δὲ δάκρυον, κόμμι ἐστίν). Vergl. Athen. II, p. 66.

ſtens ſtatt des Leimes bedienen. So wird er dann den Angehörigen übergeben, welche ihn in einen hölzernen menſchenähnlichen Sarkophag legen, und dieſen in dem Grabgewölbe aufrecht an die Wand lehnen. Dies iſt die vornehmſte Art der Einbalſamirung. Die zweite, einfachere und weniger koſtſpielige iſt folgende. Ohne dem Todten die Bauchhöhle zu öffnen und die Eingeweide herauszunehmen, füllen ſie Klyſtirſpritzen (κλυστῆρας) mit Cedernöl *), und ſpritzen damit die Bauchhöhle des Todten ein. Dieſes Oel löſt die Eingeweide und den Magen gänzlich auf, und wird mit demſelben nach einer gewiſſen Anzahl von Tagen auf natürlichem Wege wieder abgeführt. Ebenſo wird das Fleiſch durch Natron aufgelöſt, und es bleiben nur Haut und Knochen übrig. So geben ſie ohne Weiteres den Leichnam den Angehörigen zurück.

Die dritte Art iſt die billigſte und daher die des ärmeren Volkes. Nachdem man nemlich in den Leib einen Reinigungstrank eingeträufelt, legt man ihn 70 Tage ein, und giebt ihn dann wieder ab.

Soweit Herodot. — Diodor (I, 91) erwähnt ebenfalls drei verſchiedene Arten der Einbalſamirung, deren Koſten er beſtimmt. Die erſte erfordert ein Talent Silbers (ungefähr 1200 Thaler), die zweite zwanzig Minen (400 Thaler), die dritte eine äußerſt unbedeutende Summe. Von der erſten koſtſpieligſten Art giebt uns Diodor eine in Einzelnheiten ausführlichere Schilderung als Herodot, welche aber im Allgemeinen ganz mit der oben gegebenen übereinſtimmt.

Außer den chemiſchen Kenntniſſen, welche nach dieſen Beſchreibungen ſich die Aegypter erworben haben mußten, geht mit Sicherheit aus denſelben, und beſonders aus der vornehmſten Einbalſamirungsart hervor, daß die alten Aegypter durch tägliche Beobachtungen und Betrachtungen der inneren menſchlichen Theile ſich anatomiſche Kenntniſſe aneignen mußten, welche ihre mediziniſchen Studien leiten und befördern konnten. So finden wir denn auch die hauptſächlichſten inneren Theile des menſchlichen

*) Vergl. Plin. XVI, 21: „Hoc in Syria cedrium (Holzeſſig) vocatur, cui tanta vis est, ut in Aegypto corpora hominum defunctorum eo perfusa serventur.“ Vergl. Löſch, die ägyptiſchen Mumien. Nürnb. 1837, S. 10.

Körpers, wenn auch nur in rohen Umriſſen gezeichnet, doch leicht erkennbar unter den Hieroglyphen, ſo den Schlund, den Zapfen, die Zunge, das Herz, die Rippe, die Blaſe, die Eingeweide, die Teſtikeln, die Matrix, die Vagina, den Uterus u. A. Einen zweiten Beweis für die anatomiſchen Kenntniſſe der alten Aegypter liefert das Turiner Hymnologium, welches vom 20ſten Kapitel an Betrachtungen über einzelne innere Theile des menſchlichen Körpers enthält; ſo handelt Kap. 20 vom Munde; Kap. 25 vom Magen; Kap. 26 vom Herzen; letzteres führt den Titel „Hra en reti-het en iś en hof em nuti ko ehrai en to-to“ d. h. „Rede von der Art und Weiſe des Herzens des Menſchen, des Werkes Gottes, des Schöpfers der Welten“, und beginnt mit den Worten „Alſo ſpricht Oſiris N. N. (d. h. der Verſtorbene) der Gerechte: Mein Herz iſt in der Wohnung der Herzen, meine Sorge (hemi) iſt in der Wohnung der Herzensſorgen; ebenſo iſt mein Herz vereinigt (ef-hotp) mit meiner Vernunft (emi).“ Wie treffend wird hier das Herz bezeichnet als Hauptſitz aller menſchlichen Sorgen und der Vernunft und Weisheit! Ebenſo wird im unterirdiſchen Todtengerichte das Herz auf die Wagſchale gelegt als Hauptquelle aller guten und böſen menſchlichen Handlungen. — Weiter handelt Kap. 27 von den vier Inteſtinen und Kap. 28 von dem Gehirne des Menſchen. Eine andere Tafel deſſelben Buches, welche alle Theile des menſchlichen Körpers nennt, wird ſpäter §. 30 erwähnt und erklärt werden.

Außerdem zeigen ihre plaſtiſchen Darſtellungen der menſchlichen Geſtalt eine wenn auch nicht phantaſiereich künſtliche, doch wiſſenſchaftliche Kenntniß der Verhältniſſe der einzelnen Theile zu einander; alle ihre Statuen haben dieſelbe Geſtalt und Form, da ſie alles Individuelle außer Acht laſſend, ſich nur an den ihnen bekannten Grund- und Originaltypus des menſchlichen Körpers hielten.

§. 22.

Heilpflanzen.

Die zweite Hülfsquelle für das Studium der Arzneikunde, deren ſich die Aegypter mit Recht hätten rühmen können, und welche von allen alten griechiſchen und römiſchen Schriftſtellern

anerkannt wird, iſt der große Reichthum an den mannigfaltigſten Kräutern und Heilpflanzen. Daher wird dieſes Land von Plin. XXI, 15 frugum fertilissima genannt; auch erwähnt ebenderſelbe Schriftſteller, daß Homer den Ruhm der Kräuter Aegypten zuertheilt habe (XXV, 2: Homerus quidem primus doctrinarum et antiquitatis parens ..... gloriam herbarum Aegypto tribuit). Dieſe Kräuter und Heilpflanzen waren ohne Zweifel theils Sumpf- und Flußgewächſe, daher Erzeugniſſe des Nil, oder doch wenigſtens den Ueberſchwemmungen deſſelben verpflichtet, da alle Fruchtbarkeit in Aegypten von dieſen abhing, ſo daß Herodot das Land ſelbſt geradezu ein Geſchenk des Nil nennt (Herod. II, 5: *ἔστι Αἰγυπτίοισι ἐπίκτητός τε γῆ, καὶ δῶρον τοῦ ποταμοῦ*).

Die wichtigſten wildwachſenden (sponte nascentes) Pflanzen des alten Aegyptens, welche Plinius im funfzehnten Kapitel ſeines einundzwanzigſten Buches anführt, ſind folgende:

1. Die Kolokaſia (*κολοκασία*, Nymphaea Nelumbo L.), auch Cyamon genannt (In Aegypto nobilissima est Colocasia, quam Cyamon aliqui vocant), wächſt im Nile, in den Sümpfen und Seen Aegyptens; ſie iſt eine ſchöne, der Waſſerlilie ähnliche Pflanze, welche große roſenrothe Blüthen trägt. Ihre Frucht iſt eine ſchöne Bohnenart, und dieſe ſowohl als auch Stengel und Wurzel waren genießbar. Nach des Plinius Zeugniß wurde der Stengel gekocht gegeſſen (hanc e Nilo metunt; caule cum coctus est, araneoso in madendo); die Blätter waren ſelbſt mit Baumblättern verglichen, ſehr breit (foliis latissimis, etiam si arboreis comparentur), und denen der Pflanze ähnlich, welche in italieniſchen Flüſſen gefunden und personata (persolata) genannt wird (ad similitudinem eorum, quae personata *) in nostris amnibus vocamus).

Dieſelbe Pflanze erwähnt Virgil in ſeiner vierten Ecloge, V. 26 **):

„Aber zuerſt wird, Knabe, dir kunſtlos kleine Geſchenke,
„Epheuranken mit Bakkar gemiſcht und mit üppig gewundner
„Bärenklau ringsher Kolokaſien wuchern das Erdreich.

*) Die Personata iſt eine große Klettenart. Vergl. Plin. XXV, 9 und Col. VI. 17, 1.

**) At tibi prima, puer, nullo munuscula cultu, Errantis ederas passim cum baccare tellus Mixtaque ridenti colocasia fundet acantho.

Plinius erwähnt, daß dieſes Gewächs zu ſeiner Zeit ſchon in Italien gebaut worden ſei; vielleicht war es gerade zur Zeit Virgils eben eingeführt worden. Aus ihren großen Blättern machte man Becher und Trinkſchalen, welche κιβώρια genannt wurden. Der andere von Plinius erwähnte griechiſche Name Cyamon findet ſich in den Georgicis des Nikander:

Καὶ Κύαμον σπειρῆς Αἰγύπτιον u. ſ. w. *).

Als Heilmittel wurde dieſe Pflanze nach dem Zeugniß des Plinius (XXI, 28) angewendet gegen Schärfe in dem Magen und den Eingeweiden (acria cf. Cic.: Acer stomachus post vinum), doch fügt er leider nicht hinzu, welcher Theil der Pflanze oder auf welche Weiſe dieſelbe zubereitet, gegen dieſes Uebel wirkſam geweſen ſei. Auch noch heut zu Tage findet ſich die Kolokaſia in Aegypten, und hat ſelbſt ihren alten Namen in dem Arab. قُلْقَاس erhalten. Vergl. Relation de l'Egypte par Abd-Allatif p. 94 ed. de Sacy.

2. Die zweite Stelle nimmt die Cichorie (κιχόρειον, κιχώριον, Endivie) oder intubum erraticum ein (quam diximus intubum erraticum, cf. XIX, 8: Est et erraticum intubum, quod in Aegypto cichorium vocant). Sie wächſt nach Plinius nach dem Aufgange der Pleiaden (post Vergilias XXI, 70), und iſt beſonders bemerkenswerth durch eine lange und zähe Wurzel, die man als Band oder Strick gebrauchen kann. Wir kennen zwei Gattungen derſelben, Cichorium Intubus L., die wildwachſende mit blauer Blume bei Virg. Georg. I, 120; und die in Gärten gezogene, unſre Endivie, Cichorium Endivia L. Virg. Georg. IV, 120; ebenſo wie Plinius XX, 8 silvestre und sativum unterſcheidet. Die Cichorie iſt nach dieſem Schriftſteller ein Kühlungsmittel, gut gegen Nieren- und Magenübel (renibus et stomacho prodest); in Weineſſig abgekocht gegen Harnbeſchwerden; ferner ein gutes Mittel gegen die Gelbſucht (si sine febre sit). Ja ſelbſt die Magier behaupteten, wenn man ſich mit dem Safte der Pflanze und Oel ſalbe, werde man beliebter und verführeri-

*) Vergl. Plin. XXXVII, 11: Cyamea (Bohnenſtein) nigra est, sed fracta ex se fabae similitudinem parit.

ſcher (favorabiliores fieri), und könne, was man wünſche, leichter erlangen. Wegen dieſer und unzähliger anderer Heilkräfte wurde denn auch die Cichorie im Alterthume von Einigen Chreſton von Anderen Pankration (die Allmächtige) genannt. Der Saft der Intube in Roſenöl und Weineſſig ſoll ein gutes Mittel gegen Kopfſchmerzen geweſen ſein.

3. Anthalium, Erdmandel, Cyperus esculentus L., ebenfalls ein Flußerzeugniß (longius e flumine nascitur) lang und rund wie eine Miſpel (mespillum), ohne Kern, ohne Rinde mit Cypergrasähnlichen Blättern. Im Feuer zubereitet (igni paratum) wird dieſe Frucht gegeſſen, hat aber nach Plin. XXI, 19 weiter keinen mediziniſchen Nutzen (nullum alium reperi usum) während die Frucht des ähnlich klingenden Anthyllium, welche er XXVI, 8 erwähnt, die der Linſe ähnlich iſt (lenti simillima), in Wein genommen (in vino pota) das Blut hemmt (sanguinem sistit).

4. Ferner erwähnt Plinius Arachidna und Arakos mit weitverzweigten und zahlreichen Wurzeln ohne Blatt noch Kraut über der Erde. Erſteres (ἀράχιδνα) iſt ein Schotengewächs, Lathyrus amphicarpos L., Letzteres (ἄρακος) die wilde Erbſe, Pisum arvense.

5. Die Chondrille (Condrylla nudicaulis L. *Χονδρίλη*) nach Paſſow eine Pflanze, welche Gummi ausſchwitzt. Plinius beſchreibt ſie XXII, 22 folgendermaßen: Sie hat ringsum benagte (circumrosa) Blätter, denen der Endivie ähnlich, einen weniger als einen Fuß hohen (minus pedalem) Stengel, welcher einen bitteren Saft ausſchwitzt, und eine bohnenähnliche Wurzel. Kügelchen aus der geſtoßenen Wurzel gedreht, werden für ein Mittel gegen Schlangenbiß gehalten, weil Feldmäuſe von dergleichen gebiſſen, dieſelbe freſſen (Siquidem mures agrestes laesi ab his, hanc esse dicuntur). Der Saft der in Wein abgekochten Wurzel iſt wirkſam gegen den Durchfall (alvum sistit). Auch ſcheint man dieſelbe zu einer Art von Pomade für die Augenbraunen verarbeitet zu haben (Eadem palpebrarum pilos inordinatissimos pro gummi efficacissime regit).

6. Hypochoeris, *ὑποχοιρίς*, eine Cichorienart.

7. Caucalis, die levantiſche Haftdolde, Caucalis orientalis L. Plinius beſchreibt ſie näher XXII, 22. Sie iſt dem Fenchel ähnlich, mit kurzem Stengel, glänzender Blüthe, und

man ißt ſie als dem Herzen dienlich (cordi utilis). Der Saft dieſer Pflanze wird getrunken, und gegen Steine und Sand in Blaſe und Niere empfohlen (calculisque et arenis pellendis et vesicae pruritibus). Auch vermindert und verdünnt derſelbe den Schleim in der Milz und den Nieren. Chryſippus empfahl ihn Entnervten und Unfruchtbaren.

8. Der Kerbel, Anthriscum, *ἄνθρισκον*, Scandix australis L. cf. Theophr. h. pl. 7, 7. Nach Plinius XXII, 22 iſt er ebenſo wie das vorige ein ſtimulirendes Mittel (Peculiaris laus ejus, quod fatigato venere corpori succurrit) und den weißen Fluß ſtillend (Sistit profluvia alba foeminarum).

9. Scandix, der Kerbel, Scandix Caerefolium L; von Anderen trogapogon, *τρωγαπώγων* oder auch comen genannt. Vgl. Plin. XXVII, 13. Nach XXII, 22 iſt ein Decoct davon ein gutes Mittel gegen den Durchfall (alvum sistit), wird äußerlich gegen Brandſchäden angewendet (illinitur ambustis) u. ſ. w.

10. Parthenium (*παρθένιον*, parthenice Catull. 61, 294) Jungfernkraut. Plinius erwähnt davon ſehr verſchiedene Namen, ſo Leucanthe (*Λευκάνθη*), tamnacum (XXI, 30), perdicium, helxine (*ἑλξίνη*), sideritis (XXII, 17) u. a. Es wächſt auf Gartenmauern (nascitur in hortorum sepibus) und iſt daher unſer Mauerkraut, Parietaria officinalis L. cf. Apul. Herb. 81, Plin. XX, 5; hat weiße Blüthen und bitteren Geſchmack (sapore amaro). Dieſe Pflanze iſt unter A. ein gutes Mittel gegen den Schwindel (vertigines XXI, 30), gegen welchen ſie noch heute angewendet wird. Auch erwähnt Plinius XXII, 17 den fabelhaften Urſprung des Namens Parthenium. Es ſoll nemlich ein dem Perikles theurer Sklave beim Tempelbau auf der Burg von Athen von dem Giebel herabgefallen, und durch dieſes Kraut geheilt worden ſein, nachdem Perikles im Traume durch die Minerva zur Anwendung deſſelben aufgefordert und veranlaßt worden war. Deshalb ſei es im Hinblick auf die jungfräuliche Göttin Jungfernkraut genannt worden (Quare Parthenium vocari coepta est; assignatur ei dea).

11. Strychnos (*στρύχνος*), eine Art von Nachtſchatten, vergl. Apul. Herb. 74, von welcher Plinius unzählige Namen anführt; ſo wurde ſie auch dorycnium (*δορύκνιον*) genannt, weil von den Alten die Spitzen der Speere mit dem Safte dieſer Pflanze vergiftet zu werden pflegten. Eine andere Art heißt

halicacabon, und iſt ſehr giftig (opio velocius ad mortem, ab aliis moly appellatum). Dies iſt alſo das aus Homers Odyſſee X, 304 bekannte opiumähnliche einſchläfernde Mittel (*μῶλυ δέ μιν καλέουσιθεοί*). Und wie noch heut zu Tage in unſerer Medizin Opium das Letzte iſt, womit die heftigſten Schmerzen zu ſtillen geſucht werden, ſo wurde auch dieſe Pflanze gegen alle Leiden und Krankheiten angewendet (Nihil esse corporis malorum, cui non salutare sit strychnos, Xenocrates praedicat). — Die Römer nannten ſie nach Plin. XXI, 30 die Blaſenpflanze (nostri autem vesicariam ....) weil ſie häufig gegen Blaſen- und Steinſchmerzen angewendet wurde. Selbſt in geringer Doſis bringt ſie Raſerei hervor (insaniam facit, parvo quoque succu). Die Griechen wendeten eine Drachme an, um ihre Phantaſie aufzuregen, durch die verdoppelte Doſis ſoll ſchon Raſerei herbeigeführt worden ſein. Nur ein Wenig mehr, und es tritt der Tod ein (Quicquam vero adjiciatur ponderi, repraesentari mortem). Den Saft dieſer Pflanze rühmt Plinius XXVI, 12 als ein gutes äußerliches Mittel gegen die Krätze (Pruriginem sanat succus strychni illitus).

12. Corchorus (*κόρχορος*) iſt eine wildwachſende Gemüſeart, Corchorus Olitorius L., nach Plinius XXI, 32 heilſam gegen die Fuchskrankheit (alopecia, wenn Einem, wie dem Fuchſe die Haare ausgehen) und gegen die Sommerſproſſen (lentigini utilis) Auch behauptet derſelbe Schriftſteller, daß die Räude der Rinder ſehr ſchnell durch dieſes Mittel geheilt werden könne. XXV, 13 erwähnt er einen anderen Namen deſſelben Krautes (Angallida aliqui corchorum vocant), welches, weil es die Pupille erweitere, ein gutes Augenmittel ſei, und mit Honig vermiſcht, denjenigen auf die Augen gelegt werde, welche ſich einer Inciſion unterwerfen wollen (quibus paracentesis fit).

13. Der Saflor, Cnicus, Carthamus tinctorius L. Den Römern war dieſe Pflanze unbekannt, doch bei den Aegyptern wegen des aus ihrem Saamen zu gewinnenden Oeles berühmt und beliebt (Oleum cnecinum Aegyptiacum XV, 8). Plinius unterſcheidet zunächſt Wald- und zahmen, geſäeten Cnicus. Den wilden theilt er wiederum in zwei Klaſſen, deren eine großen und bitteren, die andere am Boden entlang kriechend, ſehr unbedeutenden Saamen habe. Sie gehört zu der Klaſſe der Stachelpflanzen (aculeatarum). Nach XXI, 32 iſt ſie ein wichtiges

Mittel gegen giftige Thiere und Pilze (contra venenata animalia, item adversus fungos); wenigſtens ſei es unleugbar, daß von Scorpionen Gebiſſene den Schmerz nicht fühlen, ſo lange ſie dieſes Kraut halten.

14. Aphace (aequinoctio nascens) eine wildwachſende Pflanze mit genießbarem Kraut, unſer gemeiner Löwenzahn, ἀφάκη, Leontodon taraxacum L. Sobald die Blumen verblüht, läßt ſie neue hervorſprießen den ganzen Winter und Frühling hindurch bis in den Sommer hinein XXI, 15. Sie wächſt auf Fluren und Feldern (in arvis) und ihr gekochter Saame ſtillt Durchfall XXVII, 5.

15. Acinos (ἄκινος) ein wohlriechendes Kraut, nach Einigen die wilde Baſilie. Wie Plinius XXI, 27 erzählt, ſäen es die Aegypter ſowohl der Kränze, als auch ihrer Speiſen wegen (et coronarum causa et ciborum); es zeichnete ſich beſonders durch ſtarken Geruch aus (admodum odorata) und wurde als Heilmittel gegen verſchiedene geheime Uebel angewendet.

16. Epipetros (ἐπίπετρος), dem Namen nach eine auf Felſen und Geſtein wachſende Pflanze; nach Plinius ohne Blüthen (quae nunquam floret). Nach verſchiedenen Lesarten deſſelben iſt ſie entweder eine eigenthümliche oder dieſelbe als die vorhergehende Pflanze, was wir bei den geringen Nachrichten über dieſelbe nicht mit Gewißheit zu entſcheiden wagen.

§. 23.

Stachelpflanzen, Lotus und Papyrusſtaude.

Hierzu fügt Plinius an der oben erwähnten Stelle noch vier berühmte ägyptiſche Stachelpflanzen:

17. Asparagus (ἀσπάραγος), unſer Spargel, welcher von Plinius als ein einziger Stachel betrachtet wird (In totum spina est asparagus). Vergl. XIX, 8; XXIII, 1. Er ſoll nach XX, 10 eine ſehr geſunde Speiſe ſein (utilissimus stomacho cibus). Mit Kümmel gegeſſen (cumine addito) empfiehlt ihn derſelbe als Mittel gegen Blähungen; in Wein gekocht gegen Bruſt- und Rückenmarksſchmerzen, ſowie gegen Darmkrankheiten; ferner die Spargelwurzel in Weineſſig abgekocht gegen die Elephantiaſis, und den Saft der Wurzel in Wein gekocht, und in den Mund genommen, gegen Zahnſchmerzen (dentibus mederi).

18. Das Scorpionskraut, Scorpio, eine Stachelpflanze, Spartium Scorpius L., ohne Blätter (nullum enim folium habet). Nach Plinius XXIII, 21 hieß es auch Tragion (τράγιον), wuchs außer Aegypten auch in Aſien (Tragion et Asia fert) und war ein blattloſer Dornſtrauch mit rothen Beeren, welche zu verſchiedenen Medicamenten benutzt wurden (ad medicinae usum).

Einige Stachelpflanzen haben aber auch Blätter, ſo:

19. Die Diſtel, Carduus. Von der wilden Diſtel unterſcheidet Plinius XX, 23 zwei Arten, deren eine gleich vom Boden an buſchiger (fruticosius) die andere dagegen dicker iſt, und nur einen Stengel hat. Beide jedoch haben wenig Blätter, aber viele Stacheln und Spitzen. Die Wurzel dieſer Pflanze in Waſſer gekocht, ſoll nach ihm Durſt verurſachen, und daher oft von Trinkern angewendet worden ſein; auch ſoll daſſelbe Decoct den Magen ſtärken (stomachum corroborat), auch die Diſtel gekaut einen guten Geruch aus dem Munde geben (odorem commendat oris).

20. Die Brenneſſel, Urtica. Sie iſt unter allen Stachelpflanzen am meiſten kenntlich durch Blüthenkapſeln, welche einen purpurnen wollähnlichen Bart herabwallen laſſen (acetabulis in flore purpuream lanuginem fundentibus); bisweilen wird ſie über zwei Ellen hoch, und wie Plinius bemerkt, iſt es wunderbar, daß ohne alle Stacheln dieſer Bart bei der geringſten Berührung (tactu tantum leni) Jucken und brandähnliche Blaſen verurſacht. Vergl. XVI, 24. Nach XXII, 13 wird in Aegypten aus den Brenneſſeln Oel bereitet, und der Saame derſelben ſoll nach Nikander ein Gegengift gegen Schierling (cicuta) ſein. Auch preßte man den Saft aus, und beſtrich damit die Stirn, um Naſenbluten zu ſtillen (sanguinem narium sistit); auch getrunken wurde derſelbe, um Steinbeſchwerden zu lindern (calculos rumpit). Das ganze dreizehnte Kapitel des zweiundzwanzigſten Buches bei Plinius handelt von dieſer Pflanze, von welcher er über zwanzig verſchiedene Heilkräfte anführt, mit denen ich den Leſer nicht ermüden will, da er ſchon genug von dergleichen wunderbaren Kuren der Alten geleſen hat. Außerdem erwähnt Plinius XXIII, 19 auch die Seeneſſel, urtica marina, deren Saft in Wein getrunken ebenfalls zu empfehlen ſei.

Alle dieſe ägyptiſchen Heilpflanzen führt Plinius im funfzehnten Kapitel ſeines einundzwanzigſten Buches an, und er-

wähnt die Anwendung und Benutzung derselben zerstreut an verschiedenen Stellen; wir fügen noch zwei der berühmtesten Pflanzen hinzu, den Lotus und die Papyrusstaude, welche beide ebenfalls neben anderweitigem Nutzen auch als Heilmittel verwendet wurden.

21. Die Lotuspflanze (λωτός) ist die bekannte Wasserlilie des Nil, mit eßbaren Früchten (faba Aegyptia), Nelumbium speciosum L.; und findet sich jetzt nur noch in Indien. Plinius erwähnt nicht nur diese XIII, 17, sondern auch XXII, 21 eine Abart derselben, die Lotometra (quae fit ex loto sata), aus deren hirsenähnlichem Saamen die ägyptischen Hirten Brod backen. Nichts soll heilsamer, gesunder und leichter zu verdauen sein, als dieses Brod, so lange es warm ist. Diejenigen, welche sich davon nähren, sollen weder an Dysenterie, noch Stuhlzwang, noch anderen Unterleibskrankheiten zu leiden haben. Deshalb wurde es denn auch geradezu als Heilmittel betrachtet (itaque inter remedia eorum habetur). Nach einer alten Sage soll die Göttin Isis zuerst die Einwohner mit dem Gebrauche dieser Pflanze bekannt gemacht haben. Die Blätter derselben sind eirund und sie trägt große Blüthen auf hohen Stielen, welche bis zwei Fuß hoch über das Wasser hervorragen. Ihre runden unsren Kartoffeln ähnlichen Wurzeln wurden und werden noch heut in Aegypten gegessen, und sollen roh, gekocht und gebraten einen lieblichen Geschmack haben. Die Lotusblüthe findet sich häufig unter den Hieroglyphenbildern, entweder auf dem langen Stengel, oder allein. Sie hieß kam und drückte daher in den Hieroglyphen, besonders in der Inschrift von Rosette Z. XIV phonetisch das Wort keme Aegypten aus. Vergl. des Verf. Inscript. Ros. decret. sacerdot. etc. Lips. 1853 p. 128. 129.

22. Die Papyrusstaude (Plin. XIII, 11), Papyrus, Cyperus Papyrus L., wächst in den Sümpfen Aegyptens oder in den ruhigen Gewässern des Niles, wo derselbe ausgetretene Pfützen bildet (evagante stagnant). Sie hat ihre Berühmtheit besonders dem Umstande zu verdanken, daß sie den Stoff zu dem ältesten Papiere hergab, welches wir kennen. Der Wurzeln bedienten sich die Aegypter wie des Holzes, nicht nur als Brennmaterial (nec ignis tantum gratia), sondern auch um Gefäße daraus zu verfertigen. Aus der Staude selbst baute man Schiffchen, der Bast wurde zu Segeln, Decken, Kleidern und Stricken

verarbeitet *). Auch kaute man die Staude roh und gekocht, verschluckte jedoch nur den Saft. Vergl. Herod. II, 92. Nach Plinius XXIV, 11 ist die Asche des aus dieser Pflanze bereiteten Papieres unter die Heilmittel (inter caustica) zu rechnen, so z. B. in Wein geschüttet und getrunken führe dieselbe Schlaf herbei, auch vermenge man sie mit Wasser und lege sie auf Schwielen und verhärtete Haut aller Art, um dieselbe zu erweichen.

§. 24.

Hindernisse einer wissenschaftlichen Arzneikunde in Aegypten.

Wir haben oben gesagt, die alten Aegypter hätten bei diesen beiden Hülfsmitteln, welche ihnen ihre eigenthümliche Sitte und die Natur ihres Landes boten; ich meine bei der Sitte die Todten zu öffnen und einzubalsamiren und bei diesem überschwänglichen Reichthume an eigenthümlichen Heilkräutern auf dem Gebiete der Arzneikunde bedeutende Erfahrungen und Fortschritte machen können, um so mehr müssen wir uns aber wundern, wenn wir in dem alten Aegypten auch nicht die geringste Spur davon finden. Einige ihrer anatomischen Ansichten sind in der That der Art, daß man auf den ersten Blick erkennt, wie wenig genaue Beobachtungen sie bei Zergliederung der Todten angestellt haben konnten. So glaubte man, wie Gellius (noct. attic. X, 10) erzählt, in Aegypten allgemein, das Herz nehme jährlich an Gewicht um zwei Quentchen zu bis zum funfzigsten Jahre, und dann wieder in demselben Verhältnisse ab; aus welchem Grunde kein Mensch über hundert Jahre alt werden könne. Ebenso führt Plinius (IX, 37) an, nach der Meinung der Aegypter gehe von dem kleinen Finger der linken Hand eine Sehne bis zum Herzen, weshalb man diesen Finger in die Opfertränke tunke. Auch scheinen die ägyptischen Aerzte keine geschickten Chirurgen gewesen zu sein, da sie nicht einmal eine gewöhnliche Beinverrenkung des Darius Hystaspis, welche sich derselbe auf der Jagd beim Herabspringen vom Pferde zugezogen hatte, zu heilen verstanden. Vergl. Herod. III, 129. Diese Mittheilungen alter Schriftsteller, welche so sehr gegen alle anatomischen

*) Ein solches aus Papyrusbast verfertigtes Kleid erwähnt Juven. IV, 24.

und medizinischen Kenntnisse der alten Aegypter zeugen, führen uns auf einen zweiten, nicht minder wichtigen Punkt, nemlich auf die Hindernisse, welche sich in Aegypten der weiteren Ausbildung einer Arzneiwissenschaft entgegenstellten; und dieser sind in der That außer den oben angeführten nicht wenige:

1. Die Aegypter konnten keine bedeutenden Anatomen werden, wegen des großen Abscheues, welchen sie im Allgemeinen aus sittlichen und religiösen Gründen vor allen Leichenöffnungen hatten. Diodor, welcher die vornehmste Art der Einbalsamirung ausführlicher als Herodot beschreibt, erzählt an der angeführten Stelle Folgendes: „Der heilige Schreiber (ἱερογραμματεύς) bezeichnete auf der linken Seite des Leichnams die Stelle, wo der Einschnitt gemacht werden sollte; dies Geschäft verrichtete dann der παραστάτης (Prosector), lief aber sogleich davon, weil die Uebrigen mit Steinen nach ihm warfen. Denn sie sahen denjenigen als eine hassenswerthe Person an, welcher einen Menschen verwundete.“ Wenn also schon dieser, sogleich nachdem er in seinem Amte die Leiche geöffnet, sich den Verfolgungen aller Uebrigen entziehen mußte, so ist es kaum denkbar, daß die anderen Anwesenden einen genaueren prüfenden Blick in das Innere des Todten geworfen haben werden; höchstens lernten sie oberflächlich die Gestalt der inneren herausgenommenen Theile des menschlichen Körpers kennen, wie die rohen Zeichnungen derselben in den Hieroglyphen beweisen. Auch war die Art und Weise der Leichenöffnung allen wissenschaftlichen Beobachtungen höchst ungünstig; das Gehirn zog man z. B. mit einem krummen Haken durch die Nase heraus. Vergl. Herod. II, 86.

2. Durch die Berechtigung der Priesterkaste, allein diese Kunst auszuüben, ging alle Gelegenheit zum Wetteifer verloren. Die Priester wurden vom Staate besoldet, und durften von dem Kranken keinen Lohn annehmen, vergl. Diod. I, 73; kein Wunder also war es, wenn sie in dem alten Schlendrian einrosteten, sich an ihren wenigen geringen Erfahrungen genügen ließen, und sich wenig befleißigten, neue erweiterte Kenntnisse zu erlangen.

3. Die wenn auch noch unbedeutenden in den frühsten Zeiten gemachten Erfahrungen blieben als Norm für alle Zeiten stehen, und durften weder berichtigt noch erweitert werden. So erzählt Diodor I, 82: „Die Aerzte verrichteten ihre Kuren nach einem von vielen und erfahrenen alten Aerzten aufgezeichneten Gesetze.

Wenn sie sich nach diesen vorgeschriebenen Gesetzen richteten, und dennoch den Kranken nicht retten konnten, so waren sie frei von aller Schuld (παντὸς ἐγκλήματος ἀπολύονται); handelten sie jedoch denselben zuwider, so waren sie des Todes schuldig, der Erfolg mochte sein, welcher er wollte. — Es war also dem Arzte ganz und gar jede Möglichkeit abgeschnitten, durch eigene neue Versuche, Erfahrungen und Entdeckungen die Wissenschaft zu bereichern.

4. Selbst in der Zeit der Anwendung gewisser Heilmittel waren den ägyptischen Aerzten bestimmte unabänderliche Vorschriften gemacht; so hatten sie, wie Aristoteles erzählt, ein Gesetz, welches ihnen verbot, vor dem vierten Tage nach dem Ausbruche der Krankheit eine Purganz oder ein Vomitiv zu verordnen.

Aus allen diesen Punkten ersieht man leicht, mit welchen Schwierigkeiten die ägyptische Heilkunst zu kämpfen hatte; es war auch hier, wie bei allen übrigen Geheimlehren der Priester, äußerer Schein ohne wesentliche Bedeutung, ein starres eigensinniges Festhalten an alten hergebrachten in ihrer Kaste von Vater auf Sohn vererbten Kenntnissen und Gesetzen und endlich hartnäckiger Widerstand gegen alle Neuerungen. Die einmal gezogene Grenze durfte von Niemand überschritten werden, denn sie war von den Göttern selbst vorgezeichnet, und durch Gesetze und Gebote geheiligt.

§. 25.

Mythologische Geschichte der ägyptischen Heilkunde.

Die eben erwähnten Thatsachen führen uns auf die mythologische Geschichte der ägyptischen Heilkunde. Wie sich die alten Aegypter die Erfindung aller Künste und Wissenschaften anmaßten, so natürlich auch die der Arzneikunde. Um aber derselben in ihrer rohen, unförmlichen Gestalt einiges Ansehen und einige Heiligkeit zu verschaffen, verfehlten die ägyptischen Priester nicht, sie in verschiedenen Mythen und Legenden auf einen göttlichen Ursprung zurückzuführen. Die drei ältesten und Hauptgötter der altägyptischen Mythologie waren bekanntlich Isis, Osiris und deren Sohn Horus. Von diesen ist es zunächst Isis, welcher eine große Erfahrung in der Heilkunde und die Erfin-

dung verschiedener Heilmittel zugeschrieben wird. Vergl. Diodor I, 25. Dieser Ruhm der Isis knüpft sich besonders an die Sage, daß sie ihren von den Titanen erschlagenen Sohn vermittelst eines Heiltrankes wieder in das Leben gerufen und unsterblich gemacht habe. Vergl. Manetho bei Euseb. II, p. 48; Diod. I, 25. Auch soll sie bekanntlich den Typhon, das dem ägyptischen Lande feindliche und schädliche Prinzip vertrieben haben, weshalb ihr zu Ehren jährliche Prozessionen abgehalten wurden; gewiß ebenfalls eine allegorische Verherrlichung ihrer Verdienste um die Heilung und Abwendung aller schädlichen Einflüsse der Natur. Es ist eine ganz einfache, leicht verständliche symbolische Idee; die Isis, die fruchtbare Erde (vielleicht das phönizische עסיס Feuchtigkeit) brachte ja eben die Heilkräuter aus sich selbst hervor, mußte also ganz natürlich als Begründerin und Erfinderin der Arzneimittellehre betrachtet und verherrlicht werden; sie vertreibt ferner den Typhon, das ihr feindlich entgegenwirkende Prinzip, den ihre segensreichen Wirkungen zerstörenden Gluthwind Samum *), welcher bekanntlich auch auf die Gesundheit des Menschen einen höchst nachtheiligen Einfluß ausübte. Nachdem nun Isis, heißt es in der Sage weiter, ihren Sohn Horus unsterblich gemacht, weihte sie ihn in die Kenntniß der Krankheiten und der Heilkunde ein. So erzählt Diodor I, 25.

Daß das rohere Volk diesen Fabeln gern Glauben schenkte, ist nicht zu verwundern; unwissende, ungebildete Naturmenschen werden Krankheiten gewiß immer als die Wirkung des Zornes einer Gottheit ansehen, und durch Gebete, Gelübde und Opfer bei der Gottheit oder deren Dienern, den Priestern zunächst Schutz suchen. Wurde doch die Pest im Lager der Griechen vor Troja für ein Strafgericht des Phoebus angesehen, und man wendete sich an dessen Priester, um durch die Gebete und Opfer desselben von dem allgemeinen Uebel befreit zu werden. Iliade. I, 43 ff. So war auch bei den Aegyptern Isis die allgemeine Wohlthäterin des Landes, in ihrem Zorne mit Unfruchtbarkeit des Landes und Krankheiten strafend, versöhnt dieselben mildernd und heilend. So singt von ihr Juvenal Sat. XIII, 91:

---

*) Vergl. S. 35.

. . . . . „Und es möge
Isis beschließen, was immer sie will, an unserem Leibe,
Und mit zorneserfüllter Klapper mein Augenlicht schlagen*)“;

so wurden, wie Diodor an der oft angeführten Stelle erzählt, später in ihren Tempeln die Kranken niedergelegt, um im Traumgesichte von ihr die Heilmittel mitgetheilt zu erhalten, welche sie anwenden sollten.

Eine zweite mythologische Person, welcher von den alten Aegyptern außer vielen anderen Erfindungen auch die der Arzneikunde zugeschrieben wurde, ist Thoth, der Hermes der Griechen. Er soll nach Nachrichten bei allen alten Geschichtsschreibern ein Freund und Begleiter des Osiris gewesen sein, und ihm glaubten die Aegypter den Gebrauch der Buchstabenschrift, so wie alle ihre nützlichen Kenntnisse und Wissenschaften zu verdanken zu haben. Er lehrte sie die Rechenkunst, Meßkunde, Sternkunde nnd Tonkunst, gab ihnen heilsame Gesetze und unterrichtete sie in der Heilkunde **). Wenigstens berichtet Clemens von Alexandrien von sechs Büchern des Thoth über die Arzneiwissenschaft, von denen das erste die Anatomie, das zweite die Krankheiten, das dritte die gebräuchlichsten chirurgischen Werkzeuge, das vierte die Arzneimittel, das fünfte die Augen und das sechste die weiblichen Krankheiten behandelt habe. Vielleicht war dieses Buch das von Diodor 1, 82 erwähnte, von vielen berühmten alten Priestern Aegyptens aufgeschriebene ägyptische Gesetzbuch, nach welchem alle ägyptischen Aerzte ihre Kranken zu behandeln verpflichtet waren, welches auch Horapollo in seiner Schrift „über die Hieroglyphen“ 1, 38 unter dem Namen *ἱερὰ ἀμβρής* ***) anführt, aus dem die Priester oder Aerzte über Leben oder Tod der Kranken im Voraus entschieden (*δι' ἧς κρίνουσι τὸν καταχλιθέντα ἄῤῥωστον, πότερον σώσιμός ἐστιν, ἢ οὔ*). Von diesen Büchern, mögen sie nun von Thoth oder irgend sonst Jemand her-

---

*) . . . . atque ita secum
Decernat, quodcunque volet, de corpore nostro
Isis, et irato feriat mea lumina sistro.

**) Diod I, 15. 16; Plat. Phaedr. pag. 213: *Θεῦθ δὲ πρῶτος ἀριθμόν τε καὶ λογισμὸν εὑρεῖν καὶ γεωμετρίαν καὶ ἀστρονομίαν καὶ δὴ καὶ γράμματα*, cf. Clem. Alex. Strom. I, pag. 334.

***) Vielleicht emi-bol (bor) scientia discriminationis, d. i. die Wissenschaft der Diagnose.

rühren, haben die Aegyptologen unter den unzähligen schriftlichen Denkmälern des alten Aegyptens bis jetzt keine Spur aufgefunden, man müßte denn einige Kapitel des Todtenbuches, welche von ähnlichen Dingen handeln, für Auszüge aus demselben halten (vergl. Kap. 20—42; 89; 155—165). Aber die spätere Zeit begnügte sich nicht mit diesen Fabeln, sie legte dem Hermes noch verschiedene andere Bücher bei, deren einige uns noch in griechischer Sprache erhalten sind, aber auf den ersten Blick erkennen lassen, daß sie einer weit späteren Zeit angehören. Ich erwähne nur den Poemander (Tiedemann's Uebersetzung 8. 1781) den Asklepius (λόγος τελειός), die Iatromathematica, die horoskopischen Bücher (ed. Fr. Wolf Bas. 1559) und A. Genaueres findet man in Fabric. biblioth. Graec. I, c. 7—12.

Auch Jamblichus (de myst. Aeg. VIII, 4) erwähnt zwei und vierzig Bücher des Hermes, deren sechs und dreißig alle menschliche Wissenschaft enthalten haben sollen, die sechs übrigen den früher von Clemens von Alexandrien angeführten entsprechen. Aber Jamblichus selbst zweifelt an der Echtheit derselben. Wenn endlich Manetho (Jamblich. VIII. c. I, p. 157) 36, 525 von Thoth verfaßte Bücher angiebt, so wird die lügenhafte Uebertreibung so groß und unwahrscheinlich, daß sie für den gebildeten Leser kaum der Erwähnung, geschweige denn der Widerlegung bedarf.

Andere Gottheiten der Arzneikunde, welche der ägyptische Volksglaube geheiligt hatte, wollen wir nur dem Namen nach anführen; es sind Apis (Clem. Alex. Strom. p. 307; Plin. VIII, 46; Cyrill. contra Julian. VI, p. 200) Esmun (Strabo XIV. p. 100;) und Serapis (Pausan. II, 34; VII, 21; Arrian. exped. Alex. VII, 26; Tacit. hist. IV, 81).

Soweit die Mythologie. Niemand wird leugnen, daß alles Angeführte eben nur Mythen sind, denn keine Wissenschaft, am allerwenigsten aber die Arzneiwissenschaft kann Erfindung eines Einzelnen sein. Einzelne Entdeckungen, Erfahrungen und Beobachtungen werden von Einzelnen gemacht; aber erst durch gegenseitige Mittheilung und Sammlung aller dieser Erfahrungen kann eine Wissenschaft, ein wissenschaftliches System aufgestellt werden. Elemente der Wissenschaft, einzelne Grundsätze, einzelne Thatsachen finden sich, wie bei jedem Volke, auch bei den Aegyptern; aber keine medizinische Wissenschaft in ihrem wahren

Sinne; das Verdienſt, alle früheren Erfahrungen geſammelt, in beſtimmte Lehrſätze eingekleidet und zu einem Syſteme verarbeitet zu haben, gebührt erſt den Griechen, welche der Heilkunde zuerſt eine wiſſenſchaftliche, philoſophiſche Geſtalt zu geben verſucht haben.

§. 26.

Geſundheitszuſtand und Krankheiten.

Eine weitere Betrachtung führt uns zu dem Geſundheitszuſtande und den Krankheiten der alten Aegypter. Die alten Schriftſteller halten im Allgemeinen das ägyptiſche für eines der geſündeſten Völker; Iſokrates (Encom. Busirid. p. 393) verſichert, dieſelben erreichten ein ungemein hohes Alter, und Herodot ſchreibt ihren vortheilhaften Geſundheitszuſtand der geſunden Luft und dem gleichmäßigen, beſtändigen Klima ihres Landes zu (Vergl. II, 77: *Εἰσὶ μὲν γὰρ . . . Αἰγύπτιοι μετὰ Λίβυας ὑγιηρέστατοι πάντων ἀνθρώπων τῶν ὡρέων, ἐμοὶ δοκέειν, εἵνεκεν, ὅτι οὐ μεταλλάσσουσι αἱ ὧραι κ. τ. λ.*). Demnach ſcheinen ihnen viele Krankheiten und Uebel der neueren Zeit ganz unbekannt geweſen zu ſein, wie ja noch heut zu Tage die Beobachtungen neuerer Reiſender gelehrt haben, daß man in Aegypten von den in Europa allgemeinen Leiden wie Gicht, Schwindſucht u. A. nicht das Geringſte wiſſe. Einen weiteren faktiſchen Beweis liefern die ägyptiſchen Mumien, welche faſt alle noch vollſtändige unverſehrte Zahnreihen beſitzen, ſo daß auch die jetzt ſo gewöhnlichen Zahnübel den alten Aegyptern faſt fremd geweſen zu ſein ſcheinen. Dagegen giebt es aber andere verheerende Krankheiten, welche zwar Herodot mit keinem Worte erwähnt, nichts deſto weniger aber anderen Zeugniſſen und der allgemeinen Meinung nach in Aegypten einheimiſch geweſen ſein müſſen. Dieſe ſind vorzüglich die Peſt, der Ausſatz und verſchiedene Augenkrankheiten. Auch ſchließe ich aus einer ſchon mitgetheilten Stelle des Plinius (XXII, 21), daß Dyſenterie, Stuhlzwang und verſchiedene Unterleibskrankheiten aller Art den alten Aegyptern eigenthümlich geweſen ſein mögen, da an dieſer Stelle erwähnt wird, daß diejenigen Hirten, welche ſich von dem aus Lotusſaamen gebackenen Brote ernährten, von allen den eben genannten Uebeln befreit blieben. Alſo nur dieſe; die vornehme Welt Ae-

gyptens war gewiß häufig dergleichen Verdauungsbeschwerden ausgesetzt. Dies beweist, wenn ich hierin nicht zu weit gehe, noch eine andere Beobachtung. Gewöhnlich pflegt nemlich die Natur in ihren Heilmitteln den jedesmaligen Krankheiten des Landes zu entsprechen, und die Einwohner durch fast instinctartige Erfahrungen zur Benutzung und Anwendung dieses oder jenes Heilkrautes aufzufordern. Von jenen oben angeführten zwanzig wildwachsenden Heilkräutern Aegyptens aber, welche Plinius anführt, waren fast alle als abführende Mittel bekannt; entweder hatten sie wirklich vorzüglich diese Wirkung, oder war es doch besonders diese Kraft, welche ägyptische Aerzte gerade in ihnen gesucht und beobachtet und später im weiteren Verkehre den Römern mitgetheilt hatten. So sind es die Kolokasia, die Cichorie, die Chondrille und fast alle anderen, welche entweder als Abführungsmittel (ventrem solvunt), oder mit entgegengesetzter Wirkung (alvum sistunt) angewendet werden konnten. Auch erwähnen Herodot und Diodor; die ägyptischen Aerzte hätten den Grund und die Ursache fast jedes Unwohlseins in Ueberladung mit Speisen und Unverdaulichkeit derselben zu finden geglaubt, und deshalb natürlich auch ihre Heilmittel besonders auf den Sitz dieses Leidens beschränkt (Herod. II, 77: *νομίζοντες ἀπὸ τῶν τρεφόντων σιτίων πάσας τὰς νούσους ἀνθρώποισι γίγνεσθαι.* Vgl. Diod. I, 82). Daher kam denn auch die strenge Diät und monatliche Reinigung des Körpers, welche den Königen wie der niedrigsten Volkskaste gesetzlich vorgeschrieben waren.

Außer diesen allgemeinen Uebeln finden wir hier und da bei alten Schriftstellern auch einige Krankheiten erwähnt, welche an besondere weniger gesunde Gegenden Aegyptens gebunden gewesen zu sein scheinen. So soll in der Gegend von Pelusium die Wassersucht allgemein geherrscht haben, und dagegen die Meerzwiebel verordnet worden sein. Vergl. Pauw, Recherches sur les Egyptiens et les Chinois. Tom. I, p. 166. Auch will Sprengel (Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde I, S. 80) im Horapollo (Hierogl. II, 93) gefunden haben, daß ein Aufguß von dem Frauenhaar (*ἀδίαντον*) gegen die Bräune angewendet worden sei. Ebenso erwähnt Horapollo I, 39 Milzkrankheiten, durch Zergliederung wasserscheuer Hunde entstanden.

Nach dieſen Vorbemerkungen gehe ich zu einigen beſonderen Krankheiten der alten Aegypter über.

Daß die Peſt (דֶּבֶר, מָוֶת, im Mittelalter der ſchwarze Tod, chald. מוֹתָא, θάνατος Offenb. Joh. 6, 8; kopt. tho pestis) häufig im Alterthume und ſo denn auch in Aegypten geherrſcht habe, beweiſt zunächſt die bekannte Stelle der heiligen Schrift II Moſ. 12, 29; wo dieſe Krankheit mythiſch bezeichnet wird durch das Wort הִכָּה es ſchlug der Herr u. ſ. w. Groß war die Verheerung, welche ſie in jener Zeit unter den Aegyptern anrichtete, denn es heißt weiter „und es war kein Haus, in dem nicht ein Todter war“. Oefter findet ſich in ſpäterer Zeit die Peſtilenz in der Geſchichte des jüdiſchen Volkes in Paläſtina erwähnt, ſo II Sam. 24, 16; II Kön. 19, 35. Andere berühmte Ausbrüche derſelben Krankheit ſind die Peſt im Lager der Griechen von Troja (Il. I, 45—154); diejenige, welche während des peloponneſiſchen Krieges in Athen ausbrach (Thucyd. II, 47), die welche im vierzehnten Jahrhundert in Aegypten wüthete, und welche uns Abdollatif mit allen ihren furchtbaren Verheerungen ausführlicher beſchreibt, und in Europa die Jahre 1574 bis 1577, welche wegen der Allgemeinheit der Peſtepidemieen berühmt ſind.

Wir ſehen, daß, wenn wir auch die älteſte Spur dieſer Krankheit in Aegypten finden, dennoch faſt alle übrigen Länder der Welt von demſelben verheerenden Uebel befallen worden ſind, und gegen daſſelbe zu kämpfen gehabt haben. Um ſo irriger iſt dagegen die oft ausgeſprochene Anſicht, daß die Peſt eigentlich in Aegypten zu Hauſe ſei, und ſich von da jedesmal über andere naheliegende Länder verbreitet habe. Hiergegen laſſen ſich hauptſächlich drei Gründe vorbringen:

Erſtlich iſt die Peſt, wie jede anſteckende Krankheit, an keinen beſtimmten Ort, kein beſtimmtes Land gebunden; ſie entſteht eben da, wo ſie gerade durch Klima, ausſchweifende oder unregelmäßige Lebensart und ungeſunde Luft begünſtigt wird, und theilt ſich von da ausgehend durch Anſteckung anderen Ländern mit. Sie kann nirgends beſtändig herrſchen; wir können nur die eine Beobachtung mit Beſtimmtheit anführen; daß Peſt, Cholera und andere ähnliche Seuchen ihren Weg ſtets von Oſten nach Weſten, nie umgekehrt genommen haben, und daß ſie aus

klimatischen Gründen leichter im Orient als im Occident entstehen.

Zweitens ist es nicht glaublich, ja rein unmöglich, daß Aegypten eine so verheerende Krankheit hätte alljährlich in seinem Schooße bergen und dabei doch so volkreich bleiben können, als es nach allen Nachrichten in den ältesten Zeiten gewesen sein soll. Auch steht der in der Bibel erwähnte Ausbruch der Pest ganz vereinzelt da, es ist nicht eine den Aegyptern eigenthümliche, bekannte Krankheit, sondern eine von den ungewöhnlichen Plagen, welche Jehovah über sie verhängt; und so groß war der Schrecken der Landeskinder über die allgemeine Verheerung und das allgemeine Sterben, daß sie mitten in der Nacht das jüdische Volk eilend aus dem Lande trieben; denn sie sprachen „Wir sind alle des Todes.“ Damals war es also vielleicht das erste Mal, daß diese Krankheit über sie hereinbrach, später mag sie öfter entweder im Lande selbst entstanden, oder aus anderen Gegenden nach Aegypten gebracht worden sein.

Endlich ist es aber drittens eine Thatsache, welche alle späteren Reisebeschreiber bestätigt haben, daß in neuerer Zeit die Pest stets durch die Türken in das ägyptische Land gebracht wird. Sie bricht stets zuerst in den Seestädten aus, wenn türkische Schiffe daselbst gelandet sind, und dringt von der Küste aus immer weiter landeinwärts vor. Kommen mit dieser Krankheit behaftete Türken erst im August in Aegypten an das Land, so hört dieselbe von freien Stücken auf, ohne weiter ins Binnenland vorzudringen, so daß man in dieser Zeit dort gar keine Ansteckung mehr befürchtet.

Es kann hier nicht meine Absicht sein, eine ausführlichere Beschreibung des Verlaufes der Krankheit zu geben. Ich erwähne nur die schreckliche Pest, welche im Jahre 1348 vom Orient aus sich über Frankreich, Spanien, Italien und Deutschland verbreitete, und von welcher Sprengel (Beiträge zur Gesch. der Med. St. 1 S. 36—116) eine ausführlichere Beschreibung liefert. Ein halbjähriger anhaltender Regen, Erdbeben und Gewitterstürme waren vorausgegangen. Die Krankheit raffte unzählige Menschen dahin, auch Alphons XI. von Kastilien starb an einer Pestbeule (Petrarca, Epist. familiar. VIII, 7). Viele starben in derselben Stunde, in welcher sie von der Krankheit ergriffen worden. Vorläufer waren heftiges Fieber, Kopfweh, Be-

täubung und Sinnloſigkeit. Gaumen und Zunge waren ſchwarz und ein ſcheußlicher Geruch drang aus dem Munde der Kranken hervor. Brachen aber Beulen am Körper aus, ſo wurden die Kranken meiſtens gerettet. Auch aus den wenigen und ungenauen Angaben älterer Schriftſteller geht Ebendaſſelbe hervor; daß beim erſten Ausbruche der Krankheit die Anſteckung meiſtens tödtlich war, ſpäter jedoch ſich ihre Kraft verminderte und durch Peſtbeulen Heilung möglich wurde. Man vergleiche II Kön. 20, 7; wo Hiskia auf ähnliche Weiſe gerettet wird.

Im Allgemeinen ſind über die hauptſächlichſten Erſcheinungen der Peſt bei den Alten folgende Schriften zu empfehlen: Ruffels Abhandlung v. d. Peſt; Leipz. 1793. Pr. Alp. de medic. Aegypt. I, 14. 15. Win. Realw. Art. Peſt; und Jahn bibl. Archäol. I, 2. 389 ff.

Der Ausſatz (צָרַעַת) und zwar die fürchterlichſte Art deſſelben, die Elephantiaſis (kopt. ebros), die bekannte Krankheit Hiobs war in Aegypten zu Hauſe; daher die Knoten und Knollen, welche ſich bei dieſer Krankheit über den menſchlichen Körper verbreiteten, V Moſ. XXVIII, 25 u. 35 שְׁחִין מִצְרַיִם, Beulen Aegyptens genannt werden. Faſt alle alten Schriftſteller ſtimmen über den ägyptiſchen Urſprung dieſer Krankheit überein; ſo ſingt Lucretius VI, 112. 113:

Elephas iſt eine Krankheit, die an den Ufern des Niles
Mitten entſteht im Lande Aegypten und außerdem nirgends *);

und Plinius fügt, nachdem er in ſeiner Naturgeſchichte XXVI, 1 ausführlicher dieſe Krankheit beſprochen, ganz kurz hinzu: „Aegypti peculiare hoc malum.“ Nach ſeiner Schilderung war ſie in Italien erſt zu den Zeiten des Pompejus aufgetreten (alſo wahrſcheinlich durch deſſen ägyptiſchen Feldzug ins Land geführt); ſie begann gewöhnlich vom Geſichte aus, verbreitete ſich jedoch bald über den ganzen Körper, und ergriff dann auch die inneren Theile, ſelbſt die Knochen. — Gewöhnlich endete ſie mit dem Tode **). Bekannt iſt die Fabel des Tacitus (Hist. V, 3), wel-

*) Est Elephas morbus, qui circum flumina Nili,
Nascitur Aegypto in media, nec praeterea usquam.

**) Gewiß mit Unrecht leitet Diodor I, 80 den Ausſatz bei den Aegyptern von dem Genuſſe des Getränkes her, welches nach Herod. II, 77 die ägyptiſchen Ackerleute und Hirten aus Gerſte bereiteten (οἶνῳ δ' ἐκ κριθέων πεποιημένῳ διαχρέωνται).

cher erzählt; als in Aegypten der Aussatz entstanden sei (orta per Aegyptum tabe, quae corpora foedaret), habe der König Bocchoris auf den Rath des Ammonischen Orakels den von dieser Krankheit Befallenen als den Göttern Verhaßten das Reich zu räumen und sich andere Wohnsitze zu suchen befohlen. Da habe Moses, einer dieser Verbannten das Volk gesammelt, sich an die Spitze desselben gestellt, und sei aus dem Lande gezogen. Aehnliches erzählen Justin (histor. XXXVI, 2) und Josephus (c. Ap. I, 26). Auch ist der Aussatz Aegyptens eine von denjenigen Strafen, welche Moses in seinem Gesetzbuche den Ungehorsamen gegen die göttlichen Gebote androht. Vergl. V Mos. XXVIII, 27. Ebenso lesen wir IV Mos. 12, 13, daß Mirjam, als sie gegen Moses murrte, von Jehovah mit dem Aussatze geschlagen wurde, ebenso wie im Allgemeinen II Mos. XV, 26 dem Volke bei Mara versichert wurde; wenn es die Gesetze Jehovah's halten werde, so solle es von keiner Krankheit Aegyptens *) heimgesucht werden.

Die Aegyptischen Aerzte scheinen schon in der frühsten Zeit über diese ihrem Lande eigenthümliche Krankheit besonders sorgfältige Beobachtungen angestellt und dem Moses, welcher in die Priesterkaste aufgenommen, und in den Geheimnissen derselben auferzogen worden war, mitgetheilt zu haben; denn sonst müßte es mit Recht befremden, daß dieser seinem Volke so praktische Regeln und Vorschriften zur Erkenntniß und Heilung des weißen Aussatzes geben konnte. III Mos. XIII, 2. 3. 6. 10. 20. Er lehrt sie daselbst die Vorboten des Aussatzes, שְׂאֵת (lentigo) Linsenfleck, סַפַּחַת (morpheae nigrae), בַּהֶרֶת, λεύκη u. s. w. unterscheiden; erwähnt den unschuldigen Grind (מִסְפַּחַת) als Zeichen der Reinheit, Geschwüre (שְׂאֵת) mit rohem Fleische u. A. Auch bezwecken alle ägyptischen und jüdischen Diät- und Reinlichkeitsgesetze eine Verhütung des Aussatzes.

Ferner empfiehlt Plin. XX, 10 eine der wichtigsten wildwachsenden ägyptischen Heilpflanzen, die Spargelwurzel in Weinessig gekocht als ein wirksames Mittel gegen diese Krankheit (Radix in aceto decocta contra elephantiasin proficit); ein Mittel, welches gewiß schon von den Aegyptern angewendet wurde, und

*) כָּל הַמַּחֲלָה אֲשֶׁר־שַׂמְתִּי בְמִצְרַיִם u. s. w.

mit der Krankheit ſelbſt den Römern mitgetheilt worden zu ſein ſcheint.

Im Abendlande verbreitete ſich der Ausſatz, obgleich ſchon früher in Frankreich und Italien in einzelnen Fällen bekannt, beſonders durch die Kreuzzüge und durch Umſtände begünſtigt, welche im alten Aegypten vermieden wurden, um ausſatzartigen Krankheiten vorzubeugen. Ich rechne hierzu beſonders die wollenen Kleider, welche gern den Anſteckungsſtoff aufnahmen, und denſelben länger bei ſich behielten; während im alten Aegypten nur leinene Kleider getragen wurden. Auch die Heilungsarten des Mittelalters ſchloſſen ſich den aus ägyptiſcher Weisheit geſchöpften Verordnungen des Moſes an; man ſchloß die Ausſätzigen von aller menſchlichen Geſellſchaft aus, nachdem man ſie überhaupt ganz wie Verſtorbene behandelt hatte. Vergl. Martene Vol. VII, p. 1365. 1397.

Ein unvermeidliches Uebel des alten Aegyptens waren ferner die mannigfaltigſten Augenkrankheiten aller Art von der einfachſten Augenentzündung bis zur Blindheit. Verſchiedene alte Schriftſteller erzählen, daß es in Aegypten ſehr viele Blinde gebe (vergl. de Tott, Mém. IV, 94), und Herodot erwähnt III, 1 die Berühmtheit der ägyptiſchen Augenärzte (*ἰητρὸς ὀφθαλμῶν ἐς εἴη ἄριστος τῶν ἐν Αἰγύπτῳ*). Und nichts iſt in der That natürlicher; die Eigenthümlichkeit ihres Landes bedingt dieſe Uebel, wie von den neueren Reiſebeſchreibern beſtätigt wird. Die von heftigen Winden aus der nahen arabiſchen Sandwüſte herbeigeführten Staubwolken, die heftige, glühende Sonnenhitze und die böſen Ausdünſtungen der durch den Nil gebildeten Sümpfe waren und ſind noch heute die Haupturſachen der verſchiedenartigſten Augenübel. So ſollen auch noch heut zu Tage wahrſcheinlich aus gleichen Urſachen Augenentzündungen in Indien ſehr häufig ſein und von den dortigen Brahmanen ſehr geſchickt durch Aufritzen des Augenliedes und Inciſionen in der Stirngegend geheilt werden. Vergl. Dän. Miſſionsberichte Th. IV, S. 186. Vielleicht iſt die Vermuthung nicht allzu gewagt, daß ſchon die altägyptiſchen Aerzte recht gut verſtanden, durch Inciſionen Augenkrankheiten zu heilen, da uns Plinius XXI, 32 von einer wildwachſenden ägyptiſchen Gemüſeart (corchorus) berichtet, deren Saft mit Honig vermiſcht die Eigenthümlichkeit beſitze, daß er die Pupille erweitere, und deshalb denjenigen auf die Augen

gestrichen werde, welche sich einer Incision (paracentesis) unterziehen wollen.

Von den Unterleibskrankheiten, deren wir oben Erwähnung gethan haben, will ich nur eine anführen, welche von klassischen Schriftstellern nicht besonders erwähnt wird, aber dennoch in Aegypten häufig gewesen zu sein scheint; nemlich den Wurm (Bandwurm) in den Eingeweiden. Es findet sich nemlich im Todtenbuche unter den Kapiteln, welche von den verschiedenen Staatsbeamten, Künstlern und Handwerkern handeln, eins (Kap. XLI), welches als Titelvignette eine Person darstellt, welche mit irgend einem Instrument einen Wurm in den Eingeweiden tödtet. Die Ueberschrift dieses Kapitels lautet: „Rede von dem Bildner des Wurmes, welcher zerfleischt die Eingeweide des Menschen, dem Schöpfer der Fülle des Erdkreises.“ Vergl. d. Taf. no. 1. Abgesehen aber von diesen und einigen anderen weniger bedeutenden Krankheiten, war, wie schon oben bemerkt, das ägyptische Volk eins der gesündesten der alten Welt, wie es auch bei der gesetzlich vorgeschriebenen mäßigen Lebensart einerseits, und dem gesunden Klima des Landes andererseits zu erwarten war. Selbst in neuerer Zeit, wo sich die Lebensart der Bewohner Aegyptens ganz verändert, wo die verfeinerte Cultur mit ihren vielen Uebeln und Ausschweifungen sich auch in diesem Lande Bahn gebrochen hat, sollen dennoch die Bewohner desselben nach dem Berichte aller Reisenden wenig von den bei uns so häufigen verzehrenden Krankheiten wissen; mit Recht läßt sich daher vermuthen, daß die alten Aegypter sich einer noch weit dauerhafteren Gesundheit erfreut haben müssen.

§. 27.

Aerzte.

Zwischen Heilkräutern und Krankheiten stehen als Vermittler die Aerzte, zu welchen ich nun überzugehen beabsichtige. Wie schon früher bemerkt, wurde jede Krankheit als unmittelbares Geschick einer erzürnten Gottheit betrachtet, bei dieser suchte man also zunächst Hülfe und Rettung, und auch hier gab es keine anderen Vermittler als die — Priester*). Wir dürfen uns

*) Aehnlich geht die griechische Arzneikunde auf Apollo zurück (Ovid.

daher nicht im Geringſten wundern, daß in Aegypten auch die Arzneikunde ein heiliges Vorrecht der Prieſter war; ſie handelten im Namen der Gottheit, und umhüllten die natürlichen Mittel, welche ſie anwendeten, mit religiös-ſymboliſchen Formeln, welche dem gemeinen Volke unverſtändlich waren und das Anſehen der Prieſter erhöhten. Die Arzneikunde blieb in Aegypten ein Geheimniß, welches die Götter nur den geweihten Prieſtern offenbart hatten, und deſſen Kenntniß innerhalb der Kaſte von Vater auf Sohn forterbte. Wie alt aber dieſe, wenn auch geringen mediziniſchen Kenntniſſe der ägyptiſchen Prieſter geweſen ſein müſſen, beweiſt uns die Stelle I Moſ. 50, 2, wo wir die erſte Nachricht von ägyptiſchen Aerzten (רֹפְאִים) finden: „Joſeph befahl den Aerzten, ſeinen Vater zu ſalben.“

Hier haben wir die erſte Nachricht von Aerzten in Aegypten, und ſie geht aller chronologiſchen Wahrſcheinlichkeit nach über ein Halbjahrtauſend vor die erſten fabelhaften Sagen Griechenlands zurück; ſo finden ſich nemlich erſt 700—800 Jahre ſpäter im Lager der Griechen vor Troja die Brüder Machaon und Podalirios, Beide jedoch mehr Chirurgen als wirkliche Aerzte.

Wollen wir nun die ägyptiſchen Aerzte in ihren Amtsverrichtungen und Obliegenheiten betrachten, ſo müſſen wir zunächſt einen Blick auf die Prieſterkaſte ſelbſt werfen, aus der ſie hervorgingen, deren Mitglieder ſie waren. Die ägyptiſchen Prieſter genoſſen bei Weitem nicht alle ein und dieſelbe Bildung, daſſelbe Anſehen und dieſelbe Macht. Daß es unter ihnen ſchon in den frühſten Zeiten der Pharaonen verſchiedene Klaſſen und Abſtufungen gegeben habe, beweiſen zwei Stellen der heiligen Schrift (I Moſ. 41, 8; II Moſ. 7, 11) in denen beiden die eigentlichen Weiſen (חֲכָמִים) von den die Befehle und Aufträge derſelben ausführenden Dienern und Zauberern (חַרְטֻמִּים *) und מְכַשְּׁפִים) unterſchieden werden. Auch Herodot erwähnt Oberprieſter und

---

Metam. I, 521); ähnlich ſind bei den Juden die Propheten (II Kön. XX, 7), bei den alten Deutſchen die Vates oder Wahrſager die Diener der Heilkunde (Plin. XXX, 1).

*) Unter allen verſchiedenen Etymologien, welche man mit dieſem gewiß nicht hebräiſchen Worte verſucht hat, iſt die entſprechendſte und einzig richtige die ägyptiſche; nach welcher dieſer Name aus charo und töm zuſammengeſetzt „Bewahrer der Geheimniſſe“ bezeichnet.

gemeine (II, 37: ἀλλὰ πολλοὶ, τῶν εἷς ἐστὶ ἀρχιέρεως). Später unterschied man schon mehrere Gattungen, bei Porphyrius (de abstinentia p. 158) werden sechs verschiedene angeführt; die Ersten sind auch nach diesem die Propheten. Clemens von Alexandrien (VI, p. 633) giebt uns schon genauere Nachricht; er beschreibt einen feierlichen Aufzug, und nennt dabei die verschiedenen Ordnungen der Priester, welche die 36 geheimen Schriften, welche von der gesammten ägyptischen Philosophie handelten, auswendig lernen mußten; die übrigen oben erwähnten sechs Bücher, welche die Heilkunde betrafen, hatten sich die παστοφόροι, Pastophoren, die Mitglieder der niedrigsten Priesterklasse einzuprägen. Meine Ansicht hierüber ist folgende. Wir müssen auch für die medizinische Wissenschaft zwei Klassen unterscheiden, die Theoretiker, oder wenigstens solche, die es zu sein vorgaben, und die praktischen Ausüber derselben. Erstere waren die Propheten, welche nach II Mos. 7, 11; Herod. II, 82 und Diod. I, 81 sich mit Zukunftverkündigungen und Zaubereien abgaben, und welche nach dem heiligen Buche, in welchem die Regeln und Hauptgrundsätze der Arzneikunde aufgezeichnet waren, über Leben und Tod der Kranken urtheilten, und den bevorstehenden Verlauf der Krankheiten vorhersagten. Vergl. Horapollo I, 38 und Diod. I, 82. In ihrem Auftrage handelten dann wahrscheinlich die Pastophoren, welche sich aus oben erwähnten sechs Büchern eine oberflächliche Kenntniß von dem Bau des menschlichen Körpers, den Krankheiten, Heilmitteln und von der Anwendung chirurgischer Werkzeuge angeeignet hatten. Unter dieser untergeordneten Klasse der Diener Aesculaps muß man auch jedenfalls die verschiedenen Gattungen von Aerzten, welche Herodot erwähnt, suchen; einige von ihnen waren besonders auf Behandlung von Kopfübeln, andere auf Unterleibsbeschwerden u. s. w. angewiesen. Sie standen aber in so großer Abhängigkeit von den heiligen Büchern und den Propheten, daß sie nur auf eigene Gefahr (denn dieser Ungehorsam war mit der Todesstrafe bedroht) von ihren Gesetzen und Vorschriften abweichen, und nach eigener Ansicht den Kranken behandeln durften.

Die Priester aller Art, und so natürlich auch die Aerzte erhielten seit den frühsten Zeiten ihre Einkünfte durch die Verpachtung ihnen erb- und eigenthümlicher Ländereien (I Mos. 47, 22) und von den Opfern, welche den Göttern dargebracht wurden

(Isocr. encom. Busir.). Aus der hieraus gebildeten gemeinschaftlichen Kasse wurden nach Diod. I, 73 auch die Pastophoren und Neokoren besoldet, wofür sie unentgeltlich ihre Kunst ausüben mußten. Man sieht leicht, was aus diesen Einrichtungen entstehen mußte; an eine gute Belohnung für eine glückliche Behandlung und Rettung des Kranken war nicht zu denken, und bei der außerdem handwerksmäßig betriebenen Ausübung althergebrachter Sitten und Vorschriften konnte die Arzneiwissenschaft in Aegypten nicht gedeihen, sich nicht zu dem geringsten Grade von Vollkommenheit erheben. Die Propheten prophezeiten, die Pastophoren wendeten Heilmittel an, die Kranken genasen oder starben; Alles ging seinen natürlichen Gang, wie es Gott gefiel. Daher darf man sich denn nicht wundern, wenn Strabo (III, pag. 234) erzählt; die Aegypter hätten die gefährlichen Kranken an die Landstraßen ausgesetzt, damit die Vorübergehenden ihnen Rath ertheilen möchten — natürlich, denn von ihren eigenen Priestern und Aerzten konnten sie wohl in den wenigsten Fällen Rath und wirksame Hülfe erwarten.

§. 28.

Ausübende Arzneikunde. Reinlichkeit. Diät.

Was nun die ausübende Arzneikunde in Aegypten betrifft, so scheint man zunächst durch verschiedene allgemeine Gesetze, an welche Jeder gebunden war, die hauptsächlichsten ihnen eigenthümlichen Krankheiten zu verhüten gesucht zu haben, denn man hatte gewiß schon frühzeitig den Aussatz, die Augenkrankheiten und verschiedene andere geheime Uebel als Folge unmäßiger Lebensart oder Unreinlichkeit beobachtet. Daher bezogen sich denn auch die eben erwähnten Präservativgesetze hauptsächlich auf diese beiden Punkte, Reinlichkeit, (Waschen, Baden, Beschneidung) und Diät (Enthaltsamkeit gewisser Speisen und Getränke). Die Beobachtung dieser verschiedenen Gesetze, welche die Priester in noch höherem Grade als die niederen Kasten betrafen, war den Aegyptern zur Religionspflicht gemacht, da der ursprüngliche Gesetzgeber gewiß erkannte und wußte, daß er durch nichts denselben mehr Geltung, Gewicht, Ansehen und Dauer verschaffen könne.

Was zunächst die Reinlichkeit betrifft, so wollen wie zu-

erſt einen Punkt berühren, zu welchem jeder einzelne Aegypter und beſonders die Prieſterkaſte verpflichtet war, nemlich die Beſchneidung (סָבִיב, מוּלָה kopt. selni) *). Nicht genug, daß die Sitte der Beſchneidung, über deren Nutzen in den heißen Morgenländern uns hier näher zu verbreiten, ganz überflüſſig ſein würde, in den frühſten Zeiten von den Aegyptern zu anderen uns bekannten Völkern übergegangen; ſo läßt ſich auch mit Beſtimmtheit behaupten, dieſelbe ſei urſprünglich und zu allererſt in Aegypten zu Hauſe geweſen, was verſchiedene glaubwürdige alte Schriftſteller beſtätigen. Die Hauptſtellen hierüber finden wir Herod. II, 36. 104; Joseph. Antt. VIII, 10, 3; Diod. Sic. I, 28; Strabo XVII, 824 u. ſ. w. Als Völker, welche die Beſchneidung von den Aegyptern angenommen, werden in dieſen Stellen genannt die Kolchier, Aethiopier, Phönizier und Syrer (*οἱ ἐν τῇ Παλαιστίνῃ* Herod. II, 104), ebenſo die Araber (Joseph. Antt. I, 12, 2) und A.

Die älteſte Nachricht hierüber iſt im ſiebenzehnten Kapitel der Geneſis enthalten; Abraham, welcher in Aegypten geweſen (1 Moſ. XII), und dort ohne Zweifel den wohlthätigen Einfluß dieſer Einrichtung kennen gelernt hatte, führt dieſelbe auch unter ſeinen Nachkommen ein, und heiligt ſie nach dem Vorbilde der Aegypter als Zeichen des mit Gott geſchloſſenen Bundes (1 Moſ. XVII, 10). Auch nach dem Auszuge der Juden aus Aegypten, berichtet die heilige Schrift (Joſua V), waren Alle, welche ausgezogen waren, beſchnitten **); nur die während des vierzigjährigen Umzuges durch die Wüſte Geborenen waren noch nicht beſchnitten, weshalb die Beſchneidung erneuert werden mußte (V, 7); und nachdem dieſer Religionspflicht genügt war, ſprach der Herr zu Joſua (V, 9): „Heute habe ich die Schande Aegyptens (חֶרְפַּת מִצְרַיִם) von Euch gewendet“, denn es galt, wie aus dieſen Worten hervorgeht, für eine Schande in Aegypten, unbeſchnitten zu ſein. Daher leſen wir denn auch, daß ſelbſt der Grieche Pythagoras ſich dieſer Sitte unterziehen mußte, bevor er in die Geheimniſſe der ägyptiſchen Prieſterkaſte aufgenommen

*) Herod. II, 37: *Τά τε αἰδοῖα περιτάμνονται, καθαριότητος εἵνεκεν.* Vergl. Philo de circumcisione p. 810 und Joseph. c. Ap. II, 13.

**) Jos. V, 5: כִּי מְלֵים הָיוּ כָּל־הָעָם הַיֹּצְאִים

werden konnte (Clem. Alex. I, p. 302). In gleicher Weise mußten auch bei den Hebräern die heidnischen Sklaven und Fremden, welche an ihrem Cultus und ihren Festen Theil nehmen wollten, diese Sitte beobachten (I Mos. XVII, 12; II Mos. XII, 48; IV Mos. XII, 44). Ueber die näheren Gebräuche, welche bei der Beschneidung in Aegypten beobachtet zu werden pflegten, wissen wir wenig; bei den Juden wurde sie am achten Tage nach der Geburt des Knaben vollzogen, und war zugleich mit der Namengebung verbunden (Vergl. Luk. I, 59 und 62). In neuerer Zeit ist die Beschneidung durch die muhammedanische Religion, welche dieselbe von der jüdischen entnommen, fast über den ganzen Orient verbreitet; selbst die christlichen Abyssinier pflegen sich, gewiß nur aus Gesundheitsrücksichten, ebenfalls derselben zu unterziehen.

Andere Einrichtungen, durch welche verschiedene Krankheiten des Orients verhütet wurden, und welche nirgends mehr als im alten Aegypten beobachtet wurden, waren die eingeführte Gewohnheit leinene Kleider zu tragen, und täglich mehrmals wiederholtes Waschen und Baden.

Was zunächst die leinenen Kleider betrifft, welche entschieden die Verbreitung des Aussatzes verhindern sollen, (so daß sich derselbe gewiß nicht so heftig im Mittelalter über das ganze Abendland ausgebreitet haben würde, wenn damals weniger wollene und mehr leinene Kleider im Gebrauche gewesen wären) so waren dieselben nach Herodot II, 81 mit Franzen besetzt, und wurden καλάσιρις genannt; erst über diesen leinenen Hemden trugen die Aegypter weiße, wollene Gewänder (εἰρίνεα εἵματα λευκά). Wollene Kleider durften dagegen weder in die Tempel gebracht, noch den Todten mit in das Grab gegeben werden *) (οὐ γὰρ ὅσιον). Denselben Namen dieser ägyptischen leinenen Gewänder erwähnt Pollux (Onomastic. VII, 16) mit den Worten „καλάσιρις, χιτὼν θυσσανωτὸς Αἰγύπτιος"; in der neueren koptischen Sprache wurden sie einfach kal genannt. — Daß das alte Aegypten wegen seiner leinenen Stoffe berühmt gewesen sei, bestä-

*) Auch in Bezug auf die leinenen Gewänder bestätigt Herodot II, 81 die Uebereinstimmung ägyptischer Sitten mit den orphischen und pythagoräischen Mysterien, „denn die, welche an diesen Orgien Theil nehmen, dürfen nicht in wollenen Kleidern begraben werden."

tigt Herodot II, 105. Kolchier und Aegypter bereiteten die Leinwand auf gleiche Weise, die Kolchische wurde von den Griechen Sardonische (λῖνον Σαρδονικόν) genannt, dagegen diejenige, welche aus Aegypten kommt, Aegyptische (λῖνον Αἰγύπτιον). Vergl. I Mos. XLI, 42 und II Mos. IX, 31. Auch bei den Hebräern waren schon früh leinene und baumwollene Kleider in Gebrauch. Vergl. Joseph. antt. III, 7, 2: „Χεθονὴ μὲν καλεῖται, λίνεον τοῦτο σημαίνει"; diese χεθονὴ ist aber das hebräische פִּשְׁתָּה, das arabische قُطْن. Auch die hebräischen Namen שֵׁשׁ und פִּשְׁתָּה Baumwolle sind die ägyptischen śens byssus und pi-śento sindon.

Auch Reinlichkeit durch Waschen und Baden war den Aegyptern zur heiligen Pflicht gemacht. Die Priester als die Vorbilder in strenger Erfüllung aller gesetzlichen Vorschriften mußten sich zweimal des Tages und zweimal des Nachts baden (Herod. II, 36); den Königen war täglich eine bestimmte Zeit zum Baden (τοῦ λούσασθαι) vorgeschrieben (Diod. I, 70), und zu gleicher Reinlichkeit waren alle übrigen Aegypter verpflichtet; außerdem galten ihnen verschiedene Thiere, selbst die untersten Kasten der Bevölkerung als unrein, nach deren zufälliger Berührung Jeder sich augenblicklich von Neuem reinigen mußte. So erzählt Herodot II, 47, die Aegypter hätten das Schwein für ein unreines Thier (μιαρὸν θηρίον) gehalten; und sei Jemand im Vorübergehen von einer Sau berührt worden, so habe er sich sogleich mit den Kleidern in den Fluß geworfen. Deshalb hielt man auch in Aegypten die Sauhirten für so unrein, daß sie keinen Tempel betreten durften.

Auch der allen orientalischen Völkern so wohlthätige Gebrauch von Salben, mit denen der ganze Körper eingerieben wurde, findet sich in Aegypten. Herodot II, 94 nennt die gewöhnlichste Salbe bei den Aegyptern Kiki (κῖκι) und beschreibt die Zubereitung derselben folgendermaßen: Die Aegypter säen an den Ufern der Flüsse und Seen eine uns jetzt unbekannte Pflanze Sillicyprium (Cici nach Plinius XV, 7 einen Baum; vergl. Jablonsky Opusc. I, 110), welche viele und stark duftende Früchte trägt. Die gesammelten Früchte werden entweder zerstoßen und ausgepreßt oder zerrieben und gekocht; auf beide Arten gewinn

man eine fettige Flüſſigkeit, welche ſowohl als Brennöl als auch beſonders als wohlriechende Salbe benutzt werden kann.

Auf gleiche Weiſe wendeten die Aegypter ſchon im Allgemeinen, um Krankheiten vorzubeugen, gewiſſe Heilmittel an; und da ſie, wie ſchon oben geſagt, faſt alle Krankheiten aus dem Magen und den Eingeweiden ableiteten, ſo richteten ſich dieſe Vorſichtsmaßregeln hauptſächlich auf die unausgeſetzte Reinigung dieſer inneren Theile, welche durch Klyſtire, Purganzen, Brechen, und Faſten bewirkt wurde. Diod. I, 82. Sie meinten nemlich, ſolche Gewaltmittel höben alle Krankheiten im Entſtehen auf, und förderten die Geſundheit. Während Herodot II, 77 erzählt, dies geſchehe gewöhnlich allmonatlich drei Tage lang (τρεῖς ἡμέρας ἐπεξῆς μηνὸς ἑκάστου), läßt Diodor (I, 82) die Aegypter dieſes Verfahren zuweilen täglich, zuweilen jeden vierten oder fünften Tag beobachten, und berichtet außerdem, daß ſie, bevor ſie in den Krieg ziehen oder eine Reiſe unternehmen, ſich alle dieſer Reinigung unterziehen. Daß die Aegypter aber gerade den Magen als die hauptſächlichſte Quelle aller ihrer Krankheiten anſahen, darf uns nicht wundern, wenn wir einen Blick auf die in mehreren Grabkammern abgebildeten Gaſtmahle und Trinkgelage derſelben werfen, wo wir bisweilen die vom Weingenuß überwältigte Geſellſchaft durch ſorgſame Diener forttragen ſehen. Wilkinſon II, 168. Hiermit vereinigt ſich auch die eigenthümliche Sitte, welche Herodot II, 78 mittheilt. Bei den Gelagen nemlich, welche die Reicheren anſtellten, trägt nach dem Eſſen ein Mann das hölzerne Bild eines Skelettes in einem Sarge umher, zeigt daſſelbe den einzelnen Gäſten und ſpricht: „Sieh auf „dieſen, iß und trink und ſei fröhlich, denn ſo wirſt „Du nach Deinem Tode ausſehen *).“ Ja ſelbſt die ägyptiſchen Damen pflegten die Freuden eines Trinkgelages nicht zu verſchmähen (Vergl. Wilkinſon II, 167), und wir finden unter den Abbildungen ein kleines Zechgelag, wo der Kopf der Einen derſelben von ihrer Dienerin unterſtützt wird, da der Wein bereits ſeinen Rückweg angetreten hat.

Die oft erwähnte und gerühmte Diät der Aegypter ſcheint daher mehr die Qualität gewiſſer zu verbietender Speiſen als die Quantität erlaubter Speiſen und Getränke in das Auge ge-

*) Ἐς τοῦτον ὁρέων πῖνέ τε καὶ τέρπευ, ἔσεαι γὰρ ἀποθανὼν τοιοῦτος.

faßt zu haben; so war den Aegyptern besonders der Genuß derjenigen Speisen untersagt, welche in heißen Ländern überhaupt den Aussatz und andere Hautkrankheiten erzeugen können, wie besonders der Genuß des Schweinefleisches, der Bohnen und A., wobei, wie in allem Uebrigen, die Priester und Könige einer noch weit strengeren Enthaltsamkeit unterworfen waren als die übrigen Bewohner des Landes *).

§. 29.

Heilmittel.

Aber auch wegen einiger zusammengesetzter Arzneien und wunderbarer Heilmittel (φάρμακον das koptische pahre, phahre) scheint Aegypten schon in den ältesten Zeiten berühmt gewesen zu sein; dies beweist unter Andern die bekannte Stelle der Odyssee IV, 227 ff:

„Wie sie die Zeusgebor'ne (Helena) besaß, gar wirksame Mittel,
„Gute, die ihr Polydamna, des Thon Gemahlin gegeben,
„Die Aegyptierin; dort bringt die zeugende Erde,
„Viele Mittel hervor, gemischte, bald gut, bald verderblich."

Der hier erwähnte Aegyptier Thon, Gemahl der Polydamna ist der Θῶνις des Herodot, welcher II, 113 ff. den ägyptischen Mythus von der Landung des Paris und der Helena in Aegypten, welche Homer in der angeführten Stelle berührt, ausführlicher erzählt, wie ihm denselben die ägyptischen Priester auf sein Befragen berichtet hatten **). Das ägyptische Heilmittel, welches

---

*) Nach Clemens von Alexandrien mußten die Priester noch eine weit strengere Diät beobachten, da bei ihnen, den Pflegern aller Wissenschaft, sich zu der Sorge um den Körper auch noch die um den Geist gesellte. Man schrieb dem Androkydes die Behauptung zu, daß Wein und Fleischspeisen den Körper zwar stärkten, die Seele und den Geist aber schwächten und für die Wissenschaft untüchtig machten. Deshalb durften auch die ägyptischen Priester überhaupt kein Fleisch essen, keine Fische anrühren u. s. w. Stromm. VII, 718. Und wer kennt nicht das bekannte pythagoräische Symbol „κυάμων ἀπέχεσθαι", welches aus keiner anderen Schule, als aus der der ägyptischen Priester hervorgegangen ist. Vergl. Herod. II, 37; Sext. Emp. Pyrrh. H. III, 24.

**) Nach Herodot wurde Paris auf seiner Flucht mit der Helena unter dem memphitischen Könige Proteus an die ägyptische Küste verschlagen, wo an

Helena hier anwendet, war nach V. 221 das öfter erwähnte Nepenthes der Griechen, κακῶν ἐπίληθον ἁπάντων, vielleicht Nichts Anderes, als der Mohnsaft unserer Tage.

Verschiedene alte Schriftsteller, wie Plinius, Theophrast und Dioskorides haben uns mehrere von den altägyptischen Heilmitteln aufbewahrt, deren einige aus Plinius gesammelte ich oben angeführt habe. Man besitzt jetzt außerdem noch besonders einige alte Handschriften des Dioskorides, in welchen die ägyptischen Namen der angeführten Heilpflanzen beigefügt sind. Auch Galen und andere griechische Aerzte beschreiben zusammengesetzte Heilmittel der alten Aegypter, welche Zeugniß davon ablegen, daß dieselben auch in der Zubereitung von Decocten und anderen leichteren chemischen Zusammensetzungen nicht ganz ungeübt gewesen sein können *). Auch dies darf uns nicht in Verwunderung setzen; in der langen Reihe von Jahren, in welcher die Heilkunde als Erfahrungswissenschaft von den ägyptischen Priestern betrieben, und so gepflegt worden war, daß heilige dem Thoth zugeschriebene Schriften über die einzelnen Disciplinen derselben verfaßt und als Gesetzbücher für alle Zeiten aufgestellt werden konnten, mußten in allen Zweigen derselben Entdeckungen gemacht worden sein, welche den übrigen Völkern des Alterthums die Achtung einflößten, in welcher die ägyptische Heilkunde stets bei denselben gestanden hat.

Nach allem Vorhergesagten scheint das Verfahren folgendes gewesen zu sein. Erkrankte Jemand in Aegypten bedenklicher, was wohl bei den vorher erwähnten Vorsichtsmaßregeln selten geschehen sein mag, so wendete man sich zunächst an den Pro-

---

der kanobischen Nilmündung sich ein Tempel des Herkules, ein Asyl für Uebelthäter befand. Diener des Paris berichteten hier dem Priester des Tempels und dem Wächter dieser Nilmündung (πρὸς τὸν τοῦ στόματος τούτου φύλακον), Thonis den Frevel ihres Gebieters, und Beide wurden vor den König geführt u. s. w. Vergl. Strabo XVII, pag. 801, welcher eine Stadt Thonis nicht weit von Canobos erwähnt, welche von dem ägyptischen Könige Thon ihren Namen erhalten haben soll. Vergl. Diod. I, 19: κατὰ γὰρ τὴν καλουμένην Θῶνιν ἐμβάλλοντος εἰς θάλασσαν τοῦ ποταμοῦ, τοῦτον τὸν τόπον ἐμπόριον εἶναι τὸ παλαιὸν τῆς Αἰγύπτου.

*) Daß die Apothekerkunst im alten Aegypten schon von einer besonderen Zunft betrieben worden sei, beweisen Kap. 52 und 53 des Todtenbuches, welche ausführlich von derselben handeln.

pheten des nächsten Priestercollegiums, welcher im Allgemeinen die Krankheit zu erkennen suchte, und aus dem heiligen Buche, in welchem sämmtliche früher in der Arzneikunde gemachten Erfahrungen aufgezeichnet waren, über Leben und Tod des Kranken sein Urtheil sprach, auch den bevorstehenden Verlauf der Krankheit voraussagte (Horap. hierogl. I, 38; Diod. I, 82). War Heilung möglich oder wahrscheinlich, so übertrug dieser die weitere Behandlung des Kranken einem der Pastophoren, welche sich die in den oben erwähnten sechs Büchern des Thoth aufgeschriebenen Medizinalkenntnisse und Gesetze genau eingeprägt haben mußten. Dennoch scheint man auch noch jetzt nicht sogleich mit Heilmitteln eingeschritten zu sein, sondern noch einige Tage gewartet zu haben, ob nicht die Natur sich selbst helfen und die Krankheit überwinden könne, da nach Aristoteles die Aegypter ein Gesetz hatten, welches den Aerzten untersagte, vor dem vierten Tage der Krankheit eine Purganz oder ein anderes Ausleerungsmittel anzuwenden. Erst nach Verlauf dieser Zeit also wurden wirksame Heilmittel verordnet, und wie man leicht vermuthen kann, gewiß oft zu spät und vergeblich. Ueberlegt man ferner, daß es in Aegypten für jeden Theil des Körpers besondere Aerzte gab, daß also zu dem, welcher über den Kopf klagte, der Kopfarzt, zu dem, welcher über den Magen klagte, der Magenarzt geschickt wurde, daß die Heilmittel des Einen auf den Kopf, die des Anderen auf den Magen u. s. w. beschränkt bleiben mußten; daß endlich kein Arzt sich erlauben durfte, nach eigenem Gutdünken zu handeln, sondern daß sich jeder streng nach den vorgeschriebenen Gesetzen richten mußte; so bekommen wir ein trauriges Bild von der ägyptischen Arzneiwissenschaft, welche unter anderen Verhältnissen und durch gute Gesetze und Einrichtungen unterstützt, bei ihrem Reichthume an Heilmitteln und Erfahrungen zu einer der herrlichsten Wissenschaften des alten Aegyptens hätte emporblühen können. Natürlich wurden bei bedeutenderen Krankheiten, in denen der Kranke über Schmerzen an verschiedenen Theilen des Körpers klagte, mehrere Aerzte beordert, und wie viel Aerzte — so viel Mittel, bisweilen vielleicht die widersprechendsten wurden angewendet. — Ein Glück also, daß die Aegypter von vorn herein sich einer so festen und dauerhaften Gesundheit zu erfreuen hatten, daß sie alles Mögliche anwendeten, und sich mancherlei Genüsse versagten, um bedeutendere Krankheiten zu

verhüten, und daß daher meistentheils, wie fast alle Schriftsteller erzählen, in der That der Hauptsitz aller ihrer Uebel der Magen war; und bei solchen Krankheiten konnte dann allerdings ein kräftiger Körper sich selbst helfen, ein schwächerer durch die Mittel, welche die ägyptischen Aerzte anzuwenden pflegten, unterstützt und geheilt werden.

§. 30.

Aberglaube als letzte Zuflucht.

War nun endlich der Kranke gleich von vorn herein von den Aerzten aufgegeben, oder schienen die von denselben angewendeten Heilmittel nicht die erwünschte Wirkung hervorzubringen, so warfen sich die Aegypter, wie alle Völker zu allen Zeiten mit einem religiösen Aberglauben wunderbaren und übernatürlichen Rettungsmitteln in die Arme. Schon bei der Anwendung einzelner Heilpflanzen, welche Plinius beschreibt, kam es auf gewisse Förmlichkeiten an, welche lebhaft an den Aberglauben und sympathetische Mittel der neueren Zeit erinnern. So glaubten (Plin. XXII, 8) die Magier, die Menschenklasse, welche sich hauptsächlich mit dergleichen Wunderdingen abgab, daß, wenn man Eichoriensaft mit Oel mische und sich damit salbe, man erlangen könne, was man wolle; und als ein ägyptisches Heilmittel gegen das Wechselfieber empfiehlt derselbe Schriftsteller das Jungfernkraut (Parthenium), doch müsse derjenige, welcher es anwenden wolle, es mit der linken Hand ausrupfen, dabei sagen, weshalb er es ausrupfe, und dürfe sich dabei nicht umsehen u. A. *).

Ein besonderes Vertrauen setzte man ferner auf Träume, welche man dem Einflusse der Isis zuschrieb. Isis war ja bekanntlich nach Diod. I, 25 die Erfinderin vieler Heilmittel und besaß große Erfahrungen in den medizinischen Wissenschaften, weshalb sie auch nach dem allgemeinen Glauben der Aegypter nach ihrem Tode der Unsterblichkeit theilhaftig (τυχοῦσα ἀθανασίας) fortfuhr die Gesundheit des Menschengeschlechtes zu beschü-

*) Plin. XXI, 30 Magi contra tertianas sinistra manu evelli eam jubent, dicique, cujus causa evellatur nec respicere.

ten und denen, welche ihre Hülfe anriefen, im Traume die Heilmittel offenbarte, welche sie anwenden sollten. Diejenigen, welche ihren Vorschriften gehorchten, wurden wunderbar gerettet (τοὺς ὑπακούσαντας αὐτῇ, παραδόξως ὑγιάζεσθαι). Auch knüpft sich an diesen Volksglauben die Sage, daß sie einen Trank der Unsterblichkeit erfunden, durch denselben ihren Sohn Horus, der von den Titanen erschlagen worden, geheilt, unsterblich gemacht und in der Heilwissenschaft unterrichtet habe. Auch diese Sage ist später zu den Griechen übergegangen, denn Horus ist Apollo, welcher ebenfalls als Urheber aber auch zu gleicher Zeit als Erretter von allen Seuchen und Krankheiten angesehen wurde. Vgl. Iliade 1, 43 ff. Wollte sich jedoch Isis nicht erbitten lassen, und weder durch Andeutungen in Träumen noch durch ein anderes wunderbares Eingreifen in die Natur der Dinge Hülfe leisten, so wendete man sich an andere Gottheiten, und hoffte durch Gelobungen von Geldgeschenken und anderen Spenden an die ihnen geweihten Tempel und heiligen Thiere dieselben zum Beistande in der Noth bestimmen und veranlassen zu können. Vgl. Herod. II, 65. Besonders scheint man nach erfolgter Heilung den geheilten Theil des Körpers auf irgend eine Weise abgebildet den Tempeln zum Geschenk gemacht zu haben. So fand man in Theben einen Stein, auf welchem zwei menschliche Ohren abgebildet waren, mit einer darauf bezüglichen Inschrift und den Dedicationsworten „dem Ammon-Ra“; gerade wie auch die Griechen dergleichen Votivtafeln mit Angabe der Heilmittel, durch welche sie geheilt worden waren, in dem Tempel des Aesculap aufzuhängen pflegten.

Auch die Orakel, deren es mehrere berühmte in Aegypten gab (z. B. das des Ammon in Theben, der Maut oder Latona in Buto u. s. w. Herod. I, 46; II, 32; 55; 155) wurden häufig bei gefährlichen Krankheiten um Rath gefragt, vergl. Herod. II, 133; Diodor I, 81; und besonders die medizinischen Götterspräche des Serapis*), des Symboles des Nil und somit

*) So erzählt unter Andern Tacitus (Histor. IV, 81) folgende wunderbare Orakelsprüche des Serapis. Als Vespasian in Aegypten war, warf sich ein blinder Alexandriner (oculorum tabe notus) auf Anrathen des Serapisorakels ihm zu Füßen und bat den Kaiser, ihm Wangen und Augen mit sei-

der Fruchtbarkeit Aegyptens, deren mehrere von alten Schriftstellern angeführt werden, grenzen so an das Wunderbare, daß sie mit vollem Rechte denen des Epidauriſchen Aeſkulap an die Seite geſtellt zu werden verdienen.

Gewiß hängt mit dem vorher Geſagten auch die Anſicht der Aegypter zuſammen, daß der ganze menſchliche Körper aus 36 Theilen beſtehe, welche den einzelnen Dämonen geweiht und dem Schutze derſelben anvertraut ſeien; man erkennt leicht die Beziehung dieſer 36 Theile auf die 36 Dekane des Thierkreiſes, und die ſich auf letztere gründende Aſtrologie der Chaldäer und Aegypter. Vergl. Firmic. II, 12; Ptolem. II, pag. 33; Manil. IV, v. 705—715. Eine dieſer Anſicht entſprechende Stelle findet ſich im Todtenbuche Kap. 42, wo der Anzahl der ſieben Kabiren und der zwölf großen Götter entſprechend, neunzehn verſchiedene äußere Glieder des menſchlichen Körpers angeführt und dem Schutze einzelner Gottheiten empfohlen werden. Es ſind folgende:

1. Haupthaar, Locke (äg. kel en-foi).
2. Geſicht (hra).
3. Augen (iri, bal).
4. Ohren (maśt).
5. Naſe (fenti, śante).
6. Lippen (spotu).
7. Zahn (abhu, kopt. obhe).
8. Nacken (naheb).
9. Arme (amahi).
10. Ellenbogen (kal).
11. Knie (kal-pat, Biegung des Fußes).
12. Excremente (śaat).

---

nem Speichel zu benetzen. Ein Anderer, welcher an den Händen gelähmt war, (manum aeger) flehte auf Befehl deſſelben Gottes, der Kaiſer möchte ihm einen Fußtritt geben (ut pede ac vestigio Caesaris calcaretur). Nach langen Berathungen der Aerzte, welche ſich in dem Gefolge des Kaiſers befanden, ob eine Heilung ſo großer Uebel durch ſolche Mittel möglich ſei, ließ ſich Veſpaſian endlich bewegen, den Wünſchen der beiden Unglücklichen zu willfahren. Sogleich erhielt der eine den Gebrauch ſeiner Hände, der Andere den ſeiner Augen wieder (Statim conversa ad usum manus, ac caeco reluxit dies) u. ſ. w.

13. Rücken (P. ST?).
14. Zeugungsglied.
15. Hand (śop-ziz, śop= hebr. כַּף).
16. Schenkel (kel).
17. Füße (rat, pat).
18. Fußſohlen.
19. Finger oder Zehen (teb).

Die Götter, denen dieſe Theile geweiht ſind, führen bisweilen ſchwierige, bis jetzt wegen fehlender Analogien noch unbekannte Namen, bekanntere ſind Bubaſtis (Venus), der die Augen; Iſis, der der Nacken; Neith, der die Ellenbogen; Oſiris, dem der Phallus; Ptah, dem die Schenkel u. ſ. w. zu beſonderem Schutze empfohlen werden.

So weit die Arzneiwiſſenſchaft der alten Aegypter. Daß man aber in dieſem Lande ſelbſt bis in die chriſtliche Zeit den rationalen Heilmitteln wenig Vertrauen geſchenkt, und ſich lieber auf übernatürliche, göttliche Hülfe verlaſſen habe, beweiſt das Fragment eines koptiſchen Manuſcriptes aus der Sammlung des Cardinal Borgia, welches zuerſt Zoëga und nach dieſem Dulaurier *) mitgetheilt haben, und welches aus einzelnen Recepten beſteht, und unter anderen folgendes heilſame Gebet, durch welches die Wirkung des vorhergehenden Heilmittels erhöht werden ſolle, anführt:

„Ich beſchwöre Dich, Engel, welchen man anfleht gegen alle „Krankheiten, denen der Menſch unterworfen iſt. Möge die „Heilung kommen von Euch Vieren, Michael, Uriel, Gabriel „und Raphael. Möge der, welcher dieſes Mittel gebraucht, „geheilt ſein von allem Uebel! Dieſes Uebel iſt entfernt durch „die vier Engel . . . . .

Dieſes Manuſcript iſt nach Dulaurier's Vermuthung aus dem dritten oder vierten Jahrhundert nach Chr. G.; und wer wüßte nicht, daß der Aberglaube in ähnlicher Geſtalt bei faſt allen Völkern ſich bis in die neuſten Zeiten erhalten hat? Ueberhaupt finden wir manches Ueberraſchende in dieſen zuletzt erwähnten Erſcheinungen, welche uns auf die Erfahrungen unſrer

*) Journal Asiatique. Ser. IV. Tome I, p. 433.

Tage hinleiten. Sollte man nicht vielleicht bei den von der Isis eingegebenen Träumen, deren Befolgung nach Diodors bestimmter Behauptung so sicher die wunderbarste und unerwartete Heilung herbeiführte, an den Somnambulismus und die wunderbaren Erscheinungen des thierischen Magnetismus denken und sogar überzeugt sein dürfen, daß Zustände ähnlicher Art bei einem so unverdorbenen und natürlichen Volke, wie dem der Aegypter in noch weit höherem Grade und weit häufiger als bei uns eingetreten sein mögen?

Viertes Kapitel.

Philosophie.

---

§. 31.

Sprache und Schrift.

Die ersten Anfänge der Cultur und die Grundlage zur späteren Ausbildung und Fortpflanzung wissenschaftlicher und philosophischer Kenntnisse sind bei allen Völkern des Alterthums Sprachbewußtsein und Schrift. — Der Anfang dieses Sprachbewußtseins, welches den Menschen auf die nähere Betrachtung der Worte und Laute, durch welche er seine Gedanken ausdrückt, hinführt, findet sich schon in den Etymologien des Homer und Hesiod, in denen der Bücher Mosis u. s. w. *). Die Sprache der alten Aegypter, welche ihrer Hieroglyphenschrift zu Grunde liegt, der sogenannte heilige Dialekt besteht meistentheils aus einsylbigen Wurzeln, welche aber der möglichst verschiedenen Nüancirungen und Zusammensetzungen fähig sind. Von den verschiedenen Dialekten, wie wir sie in der späteren koptischen Sprache finden, (thebanisch, memphitisch und baschmurisch), finden wir in dem heiligen Dialekte keine Spur, eben deshalb, glaube ich, weil dieser heilige Dialekt als die Eigenthümlichkeiten aller verschiedenen Dialekte umfassend über denselben steht, ohne sich dem einen oder anderen anzunähern. Die eigenthümlichen Verschiedenheiten der koptischen Dialekte bestehen in den Verwechse-

*) Vergl Il. IX, 569; Od. XIX. 406 u. 562. Hes. Theog. 195; Gen. III, 20 u. s. w.

lungen langer und kurzer Vokale, bisweilen auch verwandter Consonanten; dergleichen mußten aber dem heiligen Dialekte fremd bleiben, da er die kurzen, veränderlichen Vokale ganz unberücksichtigt ließ, und den Unterschied verwandter Consonanten, wie Δ, T, Θ nicht kannte, sondern dieselben durch ein Zeichen ausdrückte. Im Ganzen finden wir in dem heiligen Dialekte drei verschiedene Vokale a, i und u, und acht Consonanten p, k, t, m, n, r, s und h; also im Ganzen nur elf verschiedene Sprachlaute, welche den ganzen Sprachschatz auszudrücken im Stande waren. Erst in den späteren koptischen Dialekten haben sich die Verschiedenheiten und Nüancirungen aller Art, welche sich in denselben finden, herausgebildet; und sagt Plutarch, die Aegypter hätten 25 Buchstaben gehabt, so haben wir dabei auch nicht an 25 verschiedene Zeichen, sondern an die den verschiedenen Dialekten eigenthümlichen Laute zu denken.

Was die Schrift betrifft, so hat das alte Aegypten seit den frühsten Uranfängen drei oder mit der koptischen vier verschiedene Schriftarten durchlaufen, welche eine aus der anderen entstanden und von einander abhängig sind; die hieroglyphische, hieratische, demotische (und koptische)*).

1. Die Hieroglyphen (nach Manetho von Thoth oder Athotis, dem Nachfolger des Menes erfunden) deutliche Bilder von Gegenständen aller Art (Himmelskörper, geologische und menschliche Figuren, menschliche Glieder, Thiere aller Art, Bäume, Pflanzen, Früchte, Sämereien, Gebäude und einzelne Theile derselben, Hausgeräthe, Gefäße, Körbe, Kleider, Schmucksachen, Waffen und Instrumente aller Art) finden sich in Stein gehauen**) auf Monumenten und steinernen Sarkophagen, schwarz oder bunt gemalt auf Wänden und Holzsarkophagen oder heiligen Papyrusrollen (wie z. B. in dem von Lepsius herausgegebenen und von ihm sogenannten Todtenbuche, und A.). Das vorzüglichste Hülfsmittel zur theilweisen Entzifferung derselben

*) Vergl. Herod. II, 36; Clem. Alex. Strom. V, 4; Inschr. v. Rosette Z. 54; Philo bei Euseb. praep. evang. I, 10 u. s. w.

**) Interessant und vielleicht weniger bekannt ist ein Sarkophag der archäologischen Sammlung der Universität Leipzig, auf welchem die Hieroglyphen nicht in Holz geschnitten, sondern sehr künstlich und fein erhaben en relief gearbeitet sind.

und zur Feſtſtellung eines ihrer Schrift zu Grunde liegenden Prinzipes ſind außer ausländiſchen hieroglyphiſch-geſchriebenen Eigennamen die zweiſprachigen Inſchriften, deren wir bis jetzt folgende wichtigere beſitzen:

a. Die Inſchrift von Roſette enthält daſſelbe Decret in hieroglyphiſcher, demotiſcher und griechiſcher Schrift (*τοῖς τε ἱεροῖς καὶ ἐγχωρίοις καὶ Ἑλληνικοῖς γράμμασιν*), doch iſt leider durch Verſtümmlung des Steines der größere Theil der Hieroglypheninſchrift zerſtört, und der letzte Theil des griechiſchen Textes, welcher den noch übrigen 14 Hieroglyphenzeilen entſpricht, ebenfalls durch Verſtümmlungen des Steines nur unvollſtändig erhalten.

b. Eine Inſchrift von Philae, d. h. die kleine von Wilkinſon auf Philae copirte und in Young's Hieroglyphics (Lond. 1823—28. Taf. XLV) abgebildete Inſchrift ſtimmt mit den erſten Zeilen der Inſchrift von Roſette überein. Auch dieſe Inſchrift iſt leider unten abgebrochen, und enthält nur 58 Worte des griechiſchen Textes. Vergl. Uebereinſtimmung einer Hieroglypheninſchrift von Philae mit dem griechiſchen und demotiſchen Anfangstexte des Decretes von Roſette, nachgewieſen von H. Brugſch. Berlin 1849.

c. Der Obeliſk an der Porta del popolo in Rom, welcher zur Zeit des Auguſtus mit einem anderen koloſſalen Obeliſk aus Heliopolis nach Rom gebracht worden. Vergl. Strabo XVII, 1158; Plin XXXVI, 9*); Ammian. Marcell. 17, 4; Zoëga de obeliscis pag. 609. Ammian, welcher ungefähr im Jahre 336 nach Chriſti Geburt ſeine römiſche Geſchichte vollendete, beſchreibt denſelben in der oben angeführten Stelle ausführlicher und theilt eine von einem Aegypter ihm gegebene griechiſche Ueberſetzung der Inſchrift deſſelben mit. Verglichen hat dieſe ſchätzbare hieroglyphiſche Inſchrift mit der griechiſchen Ueberſetzung der um dieſe Literatur wohlverdiente Seyffarth in der erſten Verhandlung

*) Is autem obeliscus, quem divus Augustus in Circo magno statuit, excisus est a rege Semneserteo, quo regnante Pythagoras in Aegypto fuit, centum viginti quinque pedum et dodrantis, praeter basim ejusdem lapidis; is vero, qui est in Campo Martio, novem pedibus minor a Sesostride. Inscripti ambo rerum naturae interpretationem Aegyptiorum opera philosophiae continent.

deutſcher Orientaliſten Leipz. 1845“ und im Leipziger Repertorium 1844, II. Jahrg. Heft 32 vom 9. Auguſt.

d. Die Tafel von Abydos verglichen mit dem Laterculum des Eratoſthenes. Bekanntlich befindet ſich bei Eratoſthenes ein Verzeichniß der erſten 38 Könige Aegyptens von *Μήνης* bis *Φρουρῶν Νείλος* aus einem Hieroglyphenterte zu Diospolis überſetzt. (*Λαμβὼν ἐκ τῶν ἐν Διοσπόλει ἱερογραμματείων παρέφρασεν ἐξ Αἰγυπτίας εἰς Ἑλλάδα φωνήν*). Dieſen Hieroglyphentext entdeckte Seyffarth in der Tafel von Abydos, welche nicht nur in der Anzahl der Königsringe, ſondern auch in den Namen ſelbſt mit Eratoſthenes übereinſtimmt. Vergl. Verhandlungen der K. S. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften 1848 S. 71—79.

e. Endlich gehören hierher die Originalfragmente Manetho's, auf welche zuerſt Seyffarth aufmerkſam gemacht hat. Vergl. Leipz. Lit. Zeit. 1828. Intell. Bl. no. 5, p. 34 und London. Literary Gazette 1828 no. 600 v. 19. Juli p. 457.

Aus Vergleichung der hieroglyphiſch geſchriebenen Eigennamen mit den ihnen entſprechenden griechiſchen und römiſchen ergab ſich zunächſt ein vollſtändiges Alphabet von ungefähr funfzig phonetiſchen Zeichen, über deren Bedeutung und Ausſprache faſt alle verſchiedenen Aegyptologen einig waren, und denen das bekannte orientaliſche Prinzip zu Grunde lag, daß nemlich jedes Bild den Buchſtaben ausdrückte, mit welchem der Name deſſelben begann. Dieſe Entdeckung iſt zunächſt ein Verdienſt der beiden Gelehrten Young und Champollion; neuere Unterſuchungen haben dieſelbe vielfach vermehrt und berichtigt, beſonders fand Seyffarth in Leipzig, daß die Hieroglyphen, deren Name mit einem Vokale oder ſtummen h begann, bald dieſen Vokal, bald h, bald den folgenden Conſonanten ausdrücken konnten. So drückt der Arm a und m aus, weil er amahe hieß; der Fuß p, weil er pat, der Korb k, weil er kot, der Berg t, weil er to genannt wurde, u. ſ. w.

Aber eine Schrift, welche als Monumentalſchrift und für das Auge berechnet die größte Mannigfaltigkeit erforderte, welche ferner meiſt in horizontale oder verticale Columnen eingeſchloſſen für denſelben Laut aus ſymmetriſchen Rückſichten verſchiedener Bilder bedurfte, begnügte ſich nicht mit dieſer geringen Anzahl von Zeichen; wir finden auf den oben angeführten bilinguen Monumenten eine große Anzahl von Hieroglyphenbildern, welche

erweislich nicht einzelne Laute ſondern ganze Sylben und Worte ausdrücken *). Hier trennen ſich nun die Anſichten der Aegyptologen; Champollion, Lepſius, Brugſch folgten Horapollo's Erklärungen, und deuteten dieſelben ſymboliſch; Seyffarth und ſeine Nachfolger verſuchten auch dieſe phonetiſch und zwar ſyllabariſch zu erklären.

Wir wollen einige Beiſpiele Horapollo's **), welche durch die Inſchriften beſtätigt werden, mit ſeinen abenteuerlichen ſymboliſchen Erklärungen anführen:

I, 3. Der Monat wird durch die Palme ausgedrückt, weil dieſer Baum allein in den einzelnen Monaten einzelne neue Zweige anſetze.

I, 10. Die Welt durch den Skarabäus, weil der Fötus deſſelben der Welt ähnlich ſei.

I, 18. Die Kraft durch eine Löwenklaue (λέοντος τὰ ἔμπροσθεν), weil dieſe der ſtärkſte Theil an dem Körper deſſelben ſei.

I, 25. Die Oeffnung (ἄνοιξις, apertum) durch den Haſen, weil derſelbe ſtets die Augen geöffnet habe.

I, 38. Die ägyptiſche Schrift durch ein Schreibzeug. Vergl. Inſchr. von Roſette Z. XIV.

I, 53. Der Sohn durch eine Gans, weil dieſes Thier am meiſten ſeine Kinder lieb habe.

II, 118. Richter, Gerechtigkeit durch eine Straußfeder, weil dieſes Thier überall gleiche Flügelfedern habe.

Soweit Horapollo; man ſieht ſchon aus den wunderbaren Erklärungen, welche derſelbe giebt, welche Phantaſie dem heutigen Hieroglyphenentzifferer nöthig ſein müſſe, um nur eine einzige Zeile ſyſtematiſch erklären zu können; ja, daß es uns nach 3000 Jahren ganz unmöglich ſein würde, eine richtige Entzifferung zu liefern, wenn den Hieroglyphen wirklich ein derartiges Symbolprinzip zu Grunde gelegen hätte. Die Symbolik iſt ſtets von der individuellen Bildung und Anſchauungsweiſe des Einzelnen abhängig; kaum den Aegyptern ſelbſt, viel weni-

*) Vergl. Ammian. Marcell. XVII, 4: Singulae litterae singulis nominibus serviebant et verbis, nonnunquam significabant integros sensus.

**) Vergl. Horapollinis Niloi Hieroglyphica ed. C. Leemans. Amstelodami 1835.

ger uns würde dieselbe verständlich sein können. — Ein neues Licht über diesen Theil der Hieroglyphik verbreitete daher der Grundsatz Seyffarths, daß jede Hieroglyphe syllabarisch diejenigen Consonanten ausdrücke, welche der Name derselben enthalten habe. Nach diesem Grundsatze lassen sich alle jene oben angeführten Hieroglyphen Horapollo's leicht homonymisch erklären:

I, 3. Der Monat hieß abot, die Palme bet.

I, 10. Der Skarabäus wurde tar (κάνθαρος, θάρος), die Welt, das Universum to, ter genannt.

I, 18. Die Kraft hieß zom, die Löwenklaue (pugnus) zame.

I, 25. Die Oeffnung hieß uon; der Hase uosche drückt daher u, und mit der Wellenlinie, die ihm gewöhnlich folgt, phonetisch uon öffnen, uon sein, uon ein Anderer u. s. w. aus.

I, 38. Die Schrift wurde sχi, das Schreibzeug sχai genannt.

I, 53. Der Sohn (foetus maturus) hieß ephte, die Gans opt.

II, 118. Die Straußfeder hieß wahrscheinlich aus dem von Horapollo angeführten Grunde maśi (die Gleiche) und drückte daher maśi, justitia (libra) oder wie in der Inschrift von Rosette maśi, similitudo, statua aus.

Auf diese Weise lassen sich alle Hieroglyphen ohne Ausnahme erklären und übersetzen, und da die ägyptische Sprache einsylbig ist, so würde eine kleine Anzahl von Zeichen genügen, um alle Worte der Sprache nach diesem Gesetze zu schreiben. Wir unterschieden nur sieben (mit h acht) verschiedene Consonanten, diese zu je zwei geordnet, geben nach der bekannten mathematischen Formel 7^2 oder 49 verschiedene Combinationen, welche mit den vorher erwähnten 50 rein alphabetischen Zeichen ungefähr hundert verschiedene Hieroglyphenbilder ausmachen. Wir finden aber deren gegen 650, obgleich die Zahl der Determinative und grammatischen Bestimmungszeichen gering ist. Jedenfalls sah man auch hierbei auf Mannigfaltigkeit und verschiedene Gestalten gleichbedeutender Bilder, da die symmetrische Schreibart in verticalen oder horizontalen Columnen dieselben erforderte. So finden sich, um die Sylbe mn auszudrücken, folgende verschiedene Bilder;

der Obelisk (maïn), der Hafen (moone), säugende Frau (amoni), der Gott Ammon, der Geyer (amoni), ein Stück Zeug (amoni) u. A. — Vielleicht ist es auch keine zu gewagte Vermuthung, daß in den verschiedenen Priestercollegien verschiedene Hieroglyphenbilder gebräuchlich, und die einen besonders diesem, die andern besonders jenem Collegium eigenthümlich waren; auch gehört bisweilen dieses Bild einer früheren, jenes einer späteren Zeit an.

Die Haupterforderniſſe, welche demnach einem guten Aegyptologen nöthig sind, sind einmal eine gründliche Kenntniß der ägyptischen Sprache und verwandter semitischer Dialekte; dann eine genaue Bekanntschaft mit den Namen und Bedeutungen der einzelnen Bilder. Hat er erst diese beiden Schwierigkeiten überwunden, so wird es ihm nicht schwerer werden, Hieroglyphen zu entziffern, als etwa einem guten Kenner der arabischen Sprache, vokallose Manuscripte zu erklären. Die Schwierigkeiten sind in beiden Fällen dieselben, Beide finden zunächst nur die Consonanten angedeutet, die Vokale muß ihnen der Sinn enthüllen; in schwierigen zweideutigen Fällen sind in beiden Schriftarten die Vokalzeichen hinzugefügt. Dies führt uns auf eine neue Eigenthümlichkeit der ägyptischen Schreibart; da nemlich oft ein Hieroglyphenbild zwei oder mehrere Consonanten ausdrückt, so kann der zwischen denselben stehende Vokal, wenn er bezeichnet werden soll, nicht eingeschoben, sondern muß nachgestellt werden; daher lesen wir z. B. hru statt hur Tag, to für iot Vater, tto für tuot ausgezeichnet, u. s. w.

2. Die hieratische Schrift ist Schnellschrift und Bücherschrift der Priester; verkürzte Hieroglyphen, deren ursprüngliche Gestalt bisweilen nur schwer zu erkennen ist. Auch sie wurde nur zu heiligen, wissenschaftlichen und geschichtlichen Gegenständen angewendet; ich erwähne besonders die Fragmente Manethos in Turin und einen anderen wichtigen Papyrus, in welchem M. Sallier zu Aix in der Provence eine Geschichte des Feldzuges des Sesostris entdeckt zu haben behauptete *). Derselbe umfaßt nach Salvolini's Beschreibung 11 Seiten in Quart in hieratischer Schrift, und erwähnt allerdings am Schlusse, was un-

*) Vergl. Rapport fait à la Société académique d'Aix (Séance du 2 août 1828) publié par feu M. Sallier.

zweifelhaft iſt, Namen und Vornamen des berühmten Eroberers Rhamſes III., des Seſoſtris griechiſcher und römiſcher Schriftſteller. Mit großem Scharfſinne und trefflicher Gelehrſamkeit gab Salvolini in einer ausführlichen Schrift (Campagne de Rhamses le Grand etc. Notice sur ce manuscrit par. Fr. Salvolini. Par. 1835) Nachricht von dieſem Funde, theilte einzelne Stellen daraus der gelehrten Welt im Originale und Ueberſetzung mit, und fügte überhaupt manche ſchätzenswerthe Bemerkung über die hieratiſche und hieroglyphiſche Schrift der alten Aegypter hinzu, ſo daß wir in der That kaum ein intereſſanteres noch wichtigeres Werk über dergleichen Alterthümer beſitzen. So fehlerhaft auch das Syſtem Champollion's war, welchem er ſich angeſchloſſen, ſo hat er dennoch den Hauptinhalt des Papyrus im Großen und Ganzen richtig erkannt, und dem Leſer mitgetheilt *).

3. Die demotiſche Schrift, Volksſchrift (Herod. II, 36; Clem. Alexandr. Strom. I, 4), die γραφὴ ἐπιστολογραφική des Clemens Alexandrinus, wurde wie ſchon der Name beſagt, von den Einwohnern des alten Aegyptens hauptſächlich zu Briefen und weltlichen Urkunden angewendet. Die Zeichen dieſer Schrift, welche nur ungefähr 800 Jahre (500 v. Chr. bis 300 n. Chr.) in Aegypten im Gebrauche war, ſind wiederum durch Verkürzung der hieratiſchen Schriftzeichen entſtanden; es ſind mit allen Varianten ungefähr 200 phonetiſche und 150 ſyllabariſche. — Die demotiſchen Urkunden, welche ſich in den verſchiedenen Muſeen

---

*) Die beifolgende Tafel (no. II.), aus welcher man den Unterſchied der hieroglyphiſchen und hieratiſchen Schrift erſehen kann, enthält nach Salvolini eine dichteriſche Anrede des Seſoſtris an ſeine Soldaten:

„Ich richtete meine Worte an mein Fußvolk,
„Und an meine ſtreitbare Reiterei;
„Und ſprach: Erhebt Euer Herz, mein Fußvolk,
„Und Du, meine ſtreitbare Reiterei!“

Wörtlich:

„Fui, dedi verba mea peditibus meis,
„Et meis pugnatoribus equitibus;
„Dicens: Excitate (excitando) animum vestrum pedites mei,
„Et mei pugnatores equites.“ —

Der vollſtändige Papyrus iſt in London herausgegeben worden unter den Select. Papyri of the Brit. Mus.

Europas finden, beziehen sich alle auf das Privatleben des alten Aegyptens; nur in einem demotischen Papyrus einer Privatsammlung in Dresden will der um die Entzifferung dieser Schriftart wohlverdiente Dr. Brugsch einen Hymnus auf den Osiris gefunden haben. Alle übrigen sind Briefe, Kaufcontrakte u. A., mit genauer Angabe des Jahres, Monates und Tages der Abfassung und der Namen der Contrahenten. Auch hier finden sich mehrere bilingue Schriften, da besonders in der Ptolemäerzeit alle politischen und gerichtlichen Urkunden in beiden Sprachen, ägyptisch und griechisch abgefaßt zu werden pflegten.

4. Die koptische Schrift endlich, obgleich ursprünglich die griechische, verdient ebenfalls hier kurz bemerkt zu werden, da sie sechs Lautzeichen, welche sie in der griechischen Schrift vermißte, aus der demotischen Schrift angenommen hat. Vergl. des Verfassers Schrift „de lingua et litteris Veterum Aegyptiorum“ S. 2.

§. 32.

Gesammtliteratur der alten Aegypter.

Werfen wir zunächst einen allgemeinen Blick auf die Gesammtliteratur der alten Aegypter, so können wir dieselbe nach zwei Gesichtspunkten ordnen, nemlich:

I. In materieller Beziehung:
   1. Steinmonumente.
   2. Holzinschriften.
   3. Papyrus und Leinewand.

II. In Beziehung auf den Inhalt:
   1. religiösen Inhaltes,
   2. philosophischen Inhaltes,
   3. politischen Inhaltes,
   4. socialen Inhaltes.

Es kann nicht davon die Rede, ja es würde geradezu eine Unmöglichkeit sein, ein nur einigermaßen vollständiges Verzeichniß sämmtlicher Literaturwerke der alten Aegypter entwerfen zu wollen; ja, nicht einmal von den Schätzen einzelner Museen besitzen wir genauere Nachrichten, da die Zahl der schriftlichen Ueberreste, welche auf uns gekommen sind, theils zu groß und umfangreich ist, theils die Mehrzahl derselben, ja man könnte fast

ſagen, Alles noch unentziffert liegt, und alſo kaum näher als äußerlich beſchrieben und mitgetheilt werden könnte. Wir wollen und können daher nur verſuchen, einen Geſammtüberblick über die verſchiedenen Gattungen der ägyptiſchen Literatur zu geben, und dieſelben durch Anführung einiger bekannterer und intereſſanter Beiſpiele zu erläutern.

Wenn wir zunächſt die geſammte Literatur ohne Berückſichtigung des Inhaltes betrachten, ſo können wir am einfachſten folgende Klaſſen unterſcheiden:

I. Steinmonumente.

a. Gebäude, ſowohl innen als außen mit unzähligen Hieroglypheninſchriften geziert. Dahin gehören beſonders die Tempelruinen, welche ſich noch in Aegypten finden, und deren Wände und Säulen meiſtens Inſchriften und Hymnen auf die in ihnen verehrten Gottheiten, Lebensgeſchichte und Lobeserhebungen des Erbauers, bisweilen auch aſtronomiſche Data enthalten. Die merkwürdigſten Tempelruinen, welche ſich noch heut zu Tage in Aegypten finden, ſind folgende:

Die Ruinen in dem alten Heliopolis, dem heutigen Aſchmounain. Sie beſtanden aus zwölf 60 Fuß hohen Säulen, deren jede aus drei Granitblöcken zuſammengeſetzt war, von denen der unterſte mit Hieroglyphen bedeckt iſt.

Die Ruinen zu Akmin (Panopolis), meiſtens nur große mit Hieroglyphen bedeckte Steine.

Die Ruinen des von Memnon erbauten Oſiristempels eine halbe Meile von dem alten Abydos (Girgé) in Oberägypten, deſſen Mauern ringsherum Hieroglyphen enthalten.

Die beiden Tempel zu Dendera, dem alten Tentyra, deren einer beſonders durch ſeinen Thierkreis berühmt geworden iſt.

Die Ruinen des großen Tempels zu Theben (*Διόσπολις*) mit verſchiedenen 60—70 Fuß hohen Obelisken in den Vorhöfen.

Die zwei Tempel zu Esneh, dem alten Latopolis.

Ueberbleibſel eines alten Tempels zu Edfu (Apollinopolis).

Ruinen des ehemaligen Tempels des Kneph auf der Inſel Elephantine.

Die Ruinen der zwei Tempel auf der Inſel Philä (انس الوجود hilaritas naturae). Vergl. Parthey, de Philis insula. Berol. 1830.

Andere berühmte Gebäude des ägyptiſchen Alterthums ſind beſonders noch das Labyrinth (Herod. II, 148: *οἱ δὲ τοῖχοι τύπων ἐγγεγλυμμένων πλέοι*, die Wände ſind mit Hieroglyphen bedeckt; vergl. Strabo XVII und Plin. hist. nat. XXXVI, 6) und die Ueberbleibſel des großen Mauſoleum des Oſymandyas, des alten thebaniſchen Königs, welches letztere mit ſeinen feinen Bildhauerarbeiten und Basreliefs Diodor ausführlich beſchreibt.

b. Pyramiden. Schon aus der koptiſchen Etymologie p-uro-ba (ma), regium sepulcrum erſieht man, daß es Grabſtätten der Könige waren, und zwar Grabſtätten der memphitiſchen Königsdynaſtien, da alle noch erhaltenen Pyramiden ſich in der Nähe von Memphis in den kleinen Umkreis von kaum 5 deutſchen Meilen zuſammendrängen; während die Gräber der thebaniſchen Könige in der Nähe dieſer Stadt zwiſchen zwei Hügelreihen in den Felſen eingehauen ſind, welche die Araber jetzt Bab-el-meluk, Thor der Könige nennen. Herodot II, 124—128; 134; 136; Diod. I, 63 und 64 und Plin. XXXVI. 12 zählen übereinſtimmend 8 Pyramiden, von denen zwei, welche im See Moeris geſtanden haben ſollen, noch bis heute von keinem Reiſenden entdeckt worden ſind. Dagegen findet man heut zu Tage über 40 Pyramiden, welche merkwürdiger Weiſe nie einzeln, ſondern immer in Gruppen beiſammen ſtehen. Die berühmteſten Pyramidengruppen ſind die von Gizeh (11—12 und Trümmer von noch einigen anderen), die von Sakkara, die von Dagſchur und Andere.

c. Obelisken (*ὀβελοί* Herod. II, 111; 170), vierſeitige Säulen, nach oben hin allmälig ſchmäler und in ein Pyramidion auslaufend, meiſtens mit einem etwas breiteren Fußgeſtell, oft auf allen vier Seiten mit Hieroglyphen bedeckt. Ihr ägyptiſcher Name war maïo, Denkſtein, woraus ihre Beſtimmung erhellt. Sie enthalten daher meiſtentheils Lobpreiſungen von Göttern und Königen, denen ſie geweiht waren, und waren durch ganz Aegypten von der Nordküſte herab bis zur äthiopiſchen Grenze zerſtreut. Eine ausführliche Nachricht über die Obeliſken und die erſten Erbauer derſelben findet ſich bei Plin. XXXVI, 8—10, wo derſelbe die zu ſeiner Zeit in Rom errichteten genau beſchreibt. Es waren nemlich zur Zeit des Auguſtus zwei koloſſale Obeliſken aus Heliopolis nach Rom gebracht worden, über wel-

che man noch Strabo XVII, 1158; Ammian. Marcell. XVII, 4 und Zoëga de obelisc. p. 609 vergleichen kann. Unter denjenigen, welche ſich noch heute in Aegypten finden, ſind folgende die berühmteſten:

Die Obeliſken der Kleopatra in Alexandrien.

Die Obeliſken von Karnak aus rothem Granit am Eingange des großen Tempels.

Der Obeliſk von Luqſor unter den Ruinen von Theben.

Zwei Obeliſken auf der Inſel Philae, welche wie alle Ptolemäerdenkmale außer den hieroglyphiſchen auch griechiſche Inſchriften führen.

In Rom findet ſich einer auf dem Platze an der Porta del popolo (der von Hermapion überſetzte. Vergl. Ammian. Marc. XVII, 4), der vaticaniſche ohne alle Hieroglyphen, der lateraniſche, welcher auf allen vier Seiten mit Hieroglyphen bedeckt iſt, und von Rhamſes herrühren ſoll, und endlich derjenige, welchen Auguſtus als Sonnenzeiger (Plin. XXXVI, 10) auf dem Marsfelde aufſtellen ließ; welcher aber jetzt in ſechs Stücke zerbrochen iſt.

d. Die Stelen, Grab- oder Denkſäulen (ſau Inſchr. von Roſette Z. XIV) wie z. B. der hochberühmte Stein von Roſette und eine ſchöne vollſtändig und unverſehrt erhaltene Stele aus der Ptolemäerzeit in dem britiſchen Muſeum zu London.

e. Kleinere ſteinerne und metallene Tempelchen und Kapellchen (Sacella monolitha) zur Aufnahme und Aufbewahrung heiliger Thiere beſtimmt; deren drei von Parthey in der erwähnten Schrift S. 43 angeführt werden. Dieſelben waren ebenfalls häufig mit Hieroglypheninſchriften verſehen. Vergl. Inſchr. von Roſ. Z. 41 *ξόανόν τε καὶ ναὸν χρ* . . . . .

f. Bildſäulen von Göttern, Königen und heiligen Thieren mit hieroglyphiſchen Inſchriften. Am berühmteſten ſind die beiden Memnonsſäulen in der Nachbarſchaft von Theben; ſitzende Statuen, in deren Rücken hieroglyphiſche Figuren eingegraben ſind. Aehnliche Ehrenbildſäulen werden in der Inſchrift von Roſette dem Ptolemäus V Epiphanes decretirt, doch iſt, ſo viel ich weiß, bis jetzt noch keine einzige derartige Statue deſſelben aufgefunden worden. Vergl. Inſchr. von Roſ. griech. Text Z. 38: *στῆσαι δὲ τοῦ αἰωνοβίου βασιλέως Πτολεμαίου θεοῦ ἐπιφανοῦς εὐχαρίστου εἰκόνα ἐν ἑκάστῳ ἱερῷ κ. τ. λ.* und hierogl. Text Z. VIII.

g. Steinſarkophage enthalten außer Hymnen und Gebeten an die Götter gewöhnlich auch Namen und Lebensgeſchichte des Verſtorbenen.

h. Steinerne Skarabäen mit einzelnen hieroglyphiſch geſchriebenen Namen oder größeren Inſchriften. Man hat dieſelben früher für Münzen gehalten; dagegen ſpricht jedoch, daß dieſelben nie von Metall, ſondern faſt durchgehend ſteinern ſind; und da viele derſelben noch in goldene Fingerringe gefaßt ſind, ſo waren es jedenfalls altägyptiſche Siegelſteine, welche, da ſie Namen von Göttern, Königen und Privatleuten enthalten, für die Geſchichte und Mythologie von großer Wichtigkeit ſind. Vergl. Doron et Klaproth, Collection d'antiquités égyptiennes. Par. 1829, welche über 1000 Skarabäenabdrücke der de Palin'ſchen Sammlung enthält.

II. Holzinſchriften.

Aegypten war und iſt noch jetzt ein ſehr holzarmes Land; es gehören hierher hauptſächlich nur hölzerne Sarkophage, welche mit ihren Inſchriften noch ſehr gut erhalten ſind, kleinere hölzerne Bildſäulen (ξόανον), heilige Schiffe und A. Die hölzernen Särge (ran, אָרוֹן 1 Moſ. 50, 26) haben ebenſo wie die ſteinernen eingegrabene Inſchriften, welche Namen und Leben, Geburts- und Todestag des Verſtorbenen, Hymnen und Gebete an die Götter, ſo wie ganze Stücke aus dem berühmten Turiner Hymnologium enthalten. Ein wahres Kunſtwerk iſt der berühmte Leipziger Sarkophag, welcher ganz aus Cedernholz verfertigt iſt, und die Hieroglyphenbilder in ſchönſter Ausführung und Vollendung nicht eingegraben ſondern en relief zeigt. Derſelbe iſt außen wie innen ganz mit Hieroglyphen bedeckt. —

III. Papyrus und Leinewand.

Die Papyrus der alten Aegypter enthalten dreierlei Schriftarten, die hieroglyphiſche, hieratiſche und demotiſche (Herod. II, 36; Clem. Alex. Stromm. V, 4).

1. Die hieroglyphiſche war die Prieſterſchrift und diente daher hauptſächlich zur Aufzeichnung heiliger und religiöſer Gegenſtände. Daher finden ſich unzählige Papyrus mit hieroglyphiſch geſchriebenen Hymnen und Gebeten in den Sarkophagen der Verſtorbenen. Das ganze Turiner Hymnologium, eine

religiöse Bearbeitung der gesammten philosophischen, kosmologischen und naturhistorischen Kenntnisse und Ansichten der alten Aegypter ist in dieser heiligen Schreibart auf Papyrus geschrieben.

2. Die hieratische Schrift, Geschwindschrift der Priester bildet den Uebergang zum Profanen und dient daher zunächst und hauptsächlich der Geschichtsschreibung. In dieser Schriftart sind daher die noch vorhandenen Fragmente Manetho's in Turin, der bekannte Papyrus Sallier, welcher den Feldzug Rhamses des Großen (Sesostris) beschreibt, und A. abgefaßt.

3. Die demotische Schrift, wie schon der Name besagt, Volksschrift, auch ἐπιστολογραφική und in der Inschrift von Rosette Z. XIV „Schrift aller übrigen Aegypter" genannt, dient dem gewöhnlichen Verkehre. Fast alle noch erhaltenen demotischen Papyrus sind Briefe, Kaufcontrakte, Rechnungen, Acten, Decrete u. s. w. Aus der Ptolemäerzeit besitzen wir eine unzählige Menge bedeutender demotischer Papyrus, denen die griechische Uebersetzung beigefügt ist, und welche demnach für die Entzifferung dieser Schriftzeichen von unberechenbarer Wichtigkeit und Bedeutung sind.

Was endlich die Schriften auf Leinwand betrifft, so sind dieselben meistentheils desselben Inhaltes als die den Todten in den Sarg mitgegebenen Papyrus; bekanntlich wurden die Glieder und der ganze Leib der Mumien mit Leinwandstreifen umwickelt, welche sehr häufig dergleichen Inschriften enthalten.

§. 33.

Verschiedener Inhalt der Literaturwerke.

Wir wollen nun zweitens die ägyptische Literatur ihrem Inhalte nach betrachten, und einige der bekanntesten Denkmäler derselben ausführlicher behandeln. Wir unterschieden oben Literaturwerke 1) religiösen, 2) philosophischen, 3) politischen und 4) socialen Inhaltes.

I. Religiösen Inhaltes.

Der ägyptischen Denkmäler, welche sich auf die Religion und Mythologie beziehen, sind unendlich viele; namentlich gehören hierher die Tempel und Tempelwände, welche gewöhnlich mit

Reliefs, welche Abbildungen des Cultus enthalten, und mit Inschriften auf die in ihnen verehrten Gottheiten geziert sind; die Stelen, welche in den Heiligthümern aufgestellt waren und nicht minder die Obelisken, welche meistentheils die von Seiten der Priester denjenigen Königen decretirten Ehren enthalten, welche einen Tempel gegründet, erweitert oder sich überhaupt um die Religion, Priesterschaft und den Cultus des alten Aegyptens Verdienste erworben hatten. Ganz besonders berühmt und der Erwähnung würdig ist der Tempel von Dendera (Tentyra), welcher außerdem durch seinen bekannten Thierkreis auch in astronomischer Beziehung von besonderer Wichtigkeit ist. Auch verdienen Erwähnung die kleineren wahrscheinlich zur Aufbewahrung heiliger Thiere bestimmten Tempelchen (Monolithe), deren merkwürdigster jedenfals der des Amos ist, welcher jetzt im Museum zu Paris aufbewahrt wird. Aehnliche Thierkreise, welche für die Religion und Mythologie von großer Wichtigkeit sind, sind der zu Esneh und ein anderer auf Papyrus in Paris.

Unter den Obelisken wollen wir besonders einen erwähnen, welcher jetzt an der Porta del popolo in Rom aufgestellt ist, und von Hermapion übersetzt worden ist, welche Uebersetzung uns theilweise Ammianus Marcellinus XVII, 4 erhalten hat. Die einzelnen Zeilen des Obelisken beginnen übereinstimmend mit der etwas freien griechischen Uebersetzung folgendermaßen:

„Also spricht der Herr der Welt, die Sonne, der große „Gott, der Herr des Himmels, zu Rhamses *) Osymandyas, „dem göttlichen Wohlthäter, dem Fürsten der Länder: Ich habe „Dir gegeben das Leben, alle Gewalt und Macht; ich, Horus, „der große Gott, der Herr des Himmels, habe dem Könige, dem „Sohne der Sonne, Rhamses Osymandyas, mit Freuden gege„ben ein glückliches Leben und beständige Herrschaft; ich, Horus, „der Gewaltige, der Freund der Wahrheit, dem mächtigen Sohne „gleich seinem Vater Ptah, dem Könige, dem Sohne der Sonne, „Rhamses Memnon, dem würdigen Sprosse der Götter, dem

*) Der Name Rhamses ist durch Ra-mas-אי״ש, Sohn der Sonne zu erklären, wie auch seine Schreibart bestätigt. Man vergleiche die Tafel von Abydos no. 52: „Sonne (Ra), Matrix und Schleier (MS), und Riegel (S), welcher im Hymnologium sehr oft אי״ש vir, homo ausdrückt; z. B. Kap. 26 „Rede von der Art und Weise des Herzens des Menschen“ u. s. w.

„Baumeister seiner Reiche, dem Gebieter der Welt u. s. w. Wir „haben Dir verliehen die Herrschaft der Welt, die Herrschaft „der Länder, die Herrschaft der Meere; wir haben Dir geschenkt „das unvergängliche Reich Aegyptens *).“

Auch gehört ferner hierher die Isistafel, welche nach den scharfsinnigen Untersuchungen Seyffarths die Constellation der Geburtsstunde des Kaisers Trajan enthält.

Am wichtigsten sind jedoch die hymnologischen Papyrus in Turin, wovon sich in Berlin und anderen Museen Abschriften kleinerer Abschnitte befinden, da dieselben den Verstorbenen mit in das Grab gegeben wurden. Herausgegeben ist dieser Papyrus, wenn auch bisweilen fehlerhaft, von Lepsius unter dem Namen „das Todtenbuch der alten Aegypter.“ Leipz. 1842. Es gehören aus demselben hierher besonders mehrere Kapitel, welche Hymnen an verschiedene Götter enthalten; so Kap. 15 an den Sonnengott Ra; Kap. 18 u. 19 an Thoth und andere Gottheiten; ebenso Kap. 127—144 u. A.

Nicht unwichtig ist ferner ein Opferaltar, welcher sich jetzt in Turin befindet und auf welchem hieroglyphisch die Namen der ägyptischen Städte und der in ihnen verehrten Götter verzeichnet sind; ebenso Statuen einzelner Götter mit hieroglyphischen Inschriften. Auch gehören hierher die Skarabäen, Käferchen von 1—3 Zoll Länge mit Namen von Göttern und bisweilen größeren Inschriften. Mittelbar hängt mit der altägyptischen Religion uud Mythologie auch das Labyrinth zusammen; es enthielt nach dem Vorbilde des Thierkreises 12 Höhlen mit 36 Kammern, welche den 36 Dekanen entsprechen. Auch die Monatsnamen beziehen sich auf die 12 großen Götter, z. B. der Monat Thoout auf den Gott Thoth, der Monat Athor auf die bekannte Göttin Athor.

II. Philosophischen Inhaltes.

Das Hauptbuch philosophischen Inhaltes ist das schon erwähnte sogenannte Todtenbuch in Turin. Daß dasselbe ursprünglich bestimmt war, Alles zu enthalten, was den Verstorbenen

*) Aegypten (keme) ist auf dem Obelisk homonymisch durch die Papyrusrolle (zoome) ausgedrückt; ähnlich in der Inschrift von Rosette Z. X durch die Löwenklaue (zome) und Z. V und XIV durch die Lotuspflanze (kam).

mit in das Grab gegeben werden und auf dieſelben Bezug haben konnte, lehrt der augenſcheinliche Gebrauch, zu welchem die einzelnen Theile deſſelben verwendet worden ſind. Es enthielt außer Hymnen und Gebeten an die Götter, eine philoſophiſch-myſtiſche Behandlung ſämmtlicher Theile der Schöpfung, namentlich der Schöpfung des Menſchen und vieler heiliger Thiere, die Beſchreibung aller menſchlichen Aemter und Beſchäftigungen u. ſ. w., ſo daß die einzelnen ſich jedesmal auf den Verſtorbenen beziehenden Kapitel ausgewählt, mit deſſen Namen verſehen und demſelben in den Sarkophag mitgegeben werden konnten. In allen Kapiteln iſt Gott Oſiris, oder der nunmehr mit der Gottheit gewiſſermaßen zu einer Perſon vereinigte Verſtorbene als redend eingeführt; jede Rede (hra) beginnt mit den Worten „alſo ſpricht Oſiris N. N.“, oder „ich bin Oſiris N. N.“, u. ſ. w.

Der größte vollſtändig erhaltene Papyrus dieſer Sammlung, welcher 57 Fuß lang ſich jetzt in Turin befindet, und nach Lepſius „von den Begebniſſen des Verſtorbenen auf der langen Wanderung nach dem irdiſchen Tode und von der Seelenwanderung“ handelt, iſt durch rothe Linien und rothe Anfangsbuchſtaben der Titel in einzelne Kapitel (hra orationes) abgetheilt, welche mit Titelvignetten und Zeichnungen von Göttern und anderen darin behandelten heiligen Gegenſtänden verſehen ſind. Der ganze Papyrus behandelt, wie ſchon geſagt, in religiös-philoſophiſchen Betrachtungen den Schöpfer und die Werke der Schöpfung, und führt nach meiner Erklärung den Geſammttitel:

Zōōme em-hra (pl.) ente aleï (Eloah) . . . em-nuti (hater, אַדִּיר), ko-ehrai tho (pl.).

Buch der Reden Eloahs . . . . . Gottes, des Schöpfers der Welten.

Die einzelnen Kapitel handeln dann ihren Ueberſchriften nach von folgenden Gegenſtänden:

K. 1. Rede vom Schöpfer überhaupt.

K. 2. Rede vom Aufgange des lebendigen Lichtes (der Sonne), des Richters der Frommen und der Böſen.

K. 3. Andere Rede (Fortſetzung) in anderer Behandlung (toto-f, d. h. anders als jene).

K. 4. Andere Rede vom Weber der Erleuchtung, dem Wächter des Himmels und der Erde.

K. 5. Rede von der Schöpfung des Menſchengeſchlechtes.

K. 6. Rede von der Schöpfung der vierfüßigen Thiere.
K. 8 und 9. Rede von der Schöpfung der Fruchtbäume und Früchte.
K. 10 — 21. Andere Theile der Schöpfung und Hymnen (sōit laudes).
K. 20 ff. Betrachtungen einzelner Theile des menschlichen Körpers, des Mundes, der Blase, des Magens, des Herzens u. s. w.
K. 43 ff. Zünfte und Gewerbe (Fleischer, Tischler, Einbalsamirer, Schneider, Zimmermann, Bäcker, Fischer u. s. w.).
K. 65 ff. Obrigkeitliche Personen.
K. 80 ff. Naturerscheinungen wie Gewitter, Krokodil u. A.
K. 90. Thoth und Schreibekunst.
K. 127—143. Hymnen an verschiedene Gottheiten.
K. 144. Von den Wohnungen der 7 Planetengötter.
K. 145 u. 146. Von 21 und 15 Hausvermiethern (sop-ket) d. i. von den 36 Dekanen.
K. 147. Von den sieben Hausherren im Hause des Osiris, d. i. von den sieben Planeten*).
K. 149. Von den Sternbildern.

III. Politischen Inhaltes.

Die älteste, dem alt-ägyptischen Charakter entsprechende Geschichtsschreibung ist die monumentale. Es gehören hierher alle Denkmäler, Grabmäler und Sarkophage berühmter ägyptischer Könige und dann ganze Königsreihen in Steintafeln und Tempelwänden eingehauen, von denen wir besonders zwei als höchst wichtig anführen wollen.

1. Die Tafel von Abydos, obgleich jetzt sehr verstümmelt, enthielt ehedem 78 Namensringe; es folgen wie in der Königsreihe des Eratosthenes auf Vulkan und die zwölf großen Götter zunächst Menes (MNS) und dessen Nachfolger. Eratosthenes, welcher diese Könige anführt, giebt zugleich bei der größe-

*) Ueber die vier Kapitel 144—147 sagt Lepsius in seiner Einleitung zum Todtenbuche S. 16 nur Folgendes: „K. 144 werden 7 Ari aufgezählt, im folgenden 21 Sebχet, dann 15 Sebχet, dann wieder 7 Ari“; ohne weiter zu erklären, was die himmlischen Wohnungen, Ari und Sebχet genannt, bedeuten.

ren Anzahl derselben die griechische Uebersetzung ihrer Namen, welche beweist, daß er der ägyptischen Sprache nicht unmächtig gewesen sei, oder wenigstens bei einem Sachkundigen sich Rath geholt habe. So erklärt er *Μήνης* durch *αἰώνιος*, da koptisch men perseverare bedeutet, *Ἀθώθης* durch *Ἑρμογένης*, da Thoth dem Hermes der Griechen entspricht, *Σεμφῶς* durch *Ἡρακλείδης* und *Σεμφρουκράτης* durch *Ἡρακλῆς Ἁρποκράτης*, da Sem (שֵׁם), das koptische Zom der Gewaltige, Herkules ausdrückt, und also *Σεμφρουκράτης* koptisch durch Zom-p-Harpokrates zu erklären ist. *Νίτωκρις* übersetzt er durch *Ἀθηνᾶ νικηφόρος*, denn Neith entspricht der Athene der Griechen, und der Sieg hieß koptisch zro oder kro. Daß die von Eratosthenes überlieferte Königsreihe den Namen auf der Tafel von Abydos entspricht, hat Seyffarth außer Zweifel gesetzt; so entspricht dem *Στοῖχος* bei Eratosthenes (*Ἄρης ἀναίσθητος*) der zwanzigste Ring der Tafel von Abydos, welcher durch die Hieroglyphen Eule, Hacke, Mund und Wellenlinie die Buchstaben MLK-MR-N, מֹלֶךְ-mur-an, Mars non ligatus ausdrückt.

2. Nicht weniger wichtig für die spätere Zeit ist eine Ptolemäerkönigsreihe in einem Tempel zu Theben, welche in ihren verschiedenen Namensringen die Namen Ptolemäus, ganz übereinstimmend mit der Inschrift von Rosette geschrieben, Kleopatra, Berenike, Arsinoë u. s. w. mit Angabe der Verwandtschaftsverhältnisse und Hinzufügung der Beinamen Philopator, Philometor u. A. enthält.

Wichtig sind ferner Stelen und Obelisken historisch-politischen Inhaltes, meistens Priesterdecrete zu Gunsten einzelner Könige mit ausführlicher Angabe der Kriegsthaten und Verdienste derselben; so ganz besonders der hochberühmte Stein von Rosette, welcher in dreifacher Sprache und Schrift ein Priesterdecret zu Gunsten des Königs Ptolemäus V. Epiphanes enthält, und dessen Inschrift in drei Theile zerfällt, nemlich genaue Zeitangabe (Z. 1—8), Lob der Verdienste des Königs (Z. 9—36) und Priesterdecret (*ἔδοξεν τοῖς ἱερεῦσι* Z. 36—54). Nur dieser dritte Theil der griechischen Inschrift ist, freilich sehr verstümmelt, hieroglyphisch erhalten. Dieselben Namen, Redensarten und Hieroglyphenbilder enthält eine andere unversehrte Stele des britischen Museums, welche derselben Zeit angehört; eine dritte Inschrift von Philä aus denselben Jahren, welche Brugsch veröf-

feutlicht hat (Vgl. Young's Hieroglyphics, Lond. 1823 — 1828 Tab. LXV) ſtimmt mit den erſten 58 Worten des griechiſchen Textes der Inſchrift von Roſette ganz überein.

Unter den ägyptiſchen Geſchichtsſchreibern verdient die erſte Stelle Manetho, welchen Euſebius an verſchiedenen Stellen erwähnt (praep. ev. I. prooem.; IV, 16, 3; X, 13, 1) und von dem wir leider nur Fragmente bei Joſephus und Auszüge in den Chronographen beſitzen. Die Originalfragmente deſſelben in hieratiſcher Schrift entdeckte Seyffarth in einem ſehr verſtümmelten Papyrus in Turin, welcher urſprünglich ein vollſtändiges Verzeichniß der ägyptiſchen Pharaonen nebſt Angabe ihrer Regierungszeit enthalten hatte, jetzt aber kaum noch in einem Drittel erhalten iſt, und deſſen einzelne Bruchſtücke mit großem Fleiße von Seyffarth geordnet und wieder zuſammengeſtellt worden ſind. Vgl. Zeitſchr. d. d. morgenl. Geſellſch. B. III, S. 125 und Revue archéologique VIIe année 1850 — 51. S. 397—407. 461—472. 589—599. 653—665.

Außerdem erwähne ich noch einen anderen wichtigen hieratiſchen Papyrus, den Papyrus Sallier, welcher in etwas poetiſcher Form den Feldzug Rhamſes des Großen, des Seſoſtris der Griechen und Römer (Vgl. Herod. III, 102) beſchreibt. Den Anfang dieſes höchſt ſchätzenswerthen Papyrus überſetze ich abweichend von Salvolini „geographiſches Namenverzeichniß (Catalogus nominum geographicorum etc.)“; der Schluß enthält den vollſtändigen Titel des darin verherrlichten Königs:

hierogl. RMSS - STNU - M - AMN - ATR (pl,) - BK - ON.

kopt. Hramses, suten mai - Amun hater hyk On.

Rhamses, princeps amans Ammonem et deos, rex Heliopolis.

Zuletzt erwähne ich noch als Stücke politiſchen Inhaltes Kap. 65 ff. des Turiner Hymnologiums, welche von den obrigkeitlichen Perſonen, Königen, Richtern, Scharfrichtern u. ſ. w. und deren Functionen handeln. So führt Kap. 65 den Titel: Ira en - rēti em - uro zom em - ſaſt - f, d. h. Rede von der Weiſe des Königs, der da züchtigt ſeine Widerſacher.

IV. Socialen Inhaltes.

Auf dem Gebiete der Privatliteratur der alten Aegypter begegnen wir ausſchließlich nur der demotiſchen Sprache und Schrift, welche letztere zu eben dieſem Zwecke durch Verkürzung der hiero-

tiſchen Schrift entſtanden war. Schon die verſchiedenen Namen derſelben, Volksſchrift (γραφὴ δημοτική, Herod., Diod.), Briefſchrift (ἐπιστολογραφική, Clem. v. Alex.), Landesſchrift (γράμματα ἐγχώρια auf den Inſchriften), und die ägyptiſchen Bezeichnungen ski - rem - en - keme, Schrift der Aegypter, und ski - en - śai, Schrift der Bücher, weiſen auf dieſen vulgären Gebrauch derſelben hin. Nur auf wenigen Inſchriften politiſchen Inhaltes findet ſich die demotiſche Ueberſetzung des hieroglyphiſchen Decretes, um das Verſtändniß derſelben dem geſammten Volke zugänglich zu machen, da, wie faſt alle alten Schriftſteller verſichern, die heilige Schrift nur den Prieſtern und den in die Geheimniſſe derſelben Eingeweihten verſtändlich geweſen ſein ſoll. Solcher demotiſcher Beiſchriften auf hieroglyphiſchen Denkmälern erwähne ich in der Kürze beſonders zwei:

1. Den demotiſchen Text der Inſchrift von Roſette.

2. Eine berühmte trilingue Stele im königlichen ägyptiſchen Muſeum zu Turin mit einer demotiſchen Inſchrift von zwölf Zeilen, einem Decret, welches unter der gemeinſchaftlichen Regierung der Kleopatra und ihres Sohnes Cäſarion abgefaßt zu ſein ſcheint. Vergl. Zeitſchr. der deutſch. morgenl. Geſellſch. 1851. IV. S. 513.

Ueber die übrigen demotiſchen Urkunden auf Papyrus, welche ſich auf das Privatleben der alten Aegypter beziehen, und Briefe, Kaufcontrakte, gerichtliche Verhandlungen u. A. enthalten, hat uns Brugſch in mehreren kleinen Aufſätzen Nachricht gegeben. Die Sammlung der demotiſchen Urkunden des königlichen ägyptiſchen Muſeums zu Berlin (Minutoli'ſche Sammlung) enthält durchgehend Kaufcontrakte über Grundſtücke und gewiſſe prieſterliche Gerechtſame, welche den in den griechiſchen Beiſchriften ſogenannten „Kolchyten“ zukamen. Sie führen alle eine genaue Angabe des Jahres und Tages der Abfaſſung und der Namen der Contrahenten. Dieſelben ſtammen alle, wie man leicht erſieht, aus der Ptolemäerzeit, und reichen nach der gegenwärtigen chronologiſchen Anordnung, welche wir dem Director des Muſeums Herrn Paſſalacqua verdanken, vom dreiundzwanzigſten Jahre der Regierung des Ptolemäus V. Epiphanes (182 v. Chr.) bis zum ſechszehnten Jahre der Regierung Alexander II. (66 v. Chr.).

Intereſſant iſt ferner ein demotiſcher Papyrus der minutoli-

ſchen Sammlung (no. 18), deſſen griechiſches Antigraphon ſich in der Pariſer Nationalbibliothek befindet. Er enthält über 300 demotiſche Eigennamen, welche mit dem griechiſchen Texte verglichen neues Licht über die demotiſche Schrift verbreiten werden. Einen Verſuch, beide Texte zu vergleichen, hat bekanntlich Brugſch im Jahre 1851 gemacht („Sammlung demotiſch griechiſcher Eigennamen ägyptiſcher Privatleute. Berl. 1851"), doch wird man ſeinen Erklärungen nicht überall unbedingten Glauben ſchenken können. Man vergleiche z. B. die beiden letzten Namen der S. 17, in welcher ſich daſſelbe demotiſche Zeichen dreimal findet, es wird in der Ueberſetzung *Καλουσης* und *Κολλουθης* bald für *κ*, bald für *σ*, bald für *θ* genommen; und da der Verfaſſer kein Alphabet beigefügt hat, ſo iſt es ſchwer, ſich in dieſem Labyrinthe zurechtzufinden.

Aus dem Turiner Muſeum verdienen beſondere Erwähnung die Pſammetich-Urkunden, namentlich zwei von Brugſch auf ſeiner letzten Reiſe mit beſonderem Lobe hervorgehobene, welche den Uebergang des hieratiſchen zum demotiſchen Schriftcharakter an ſich tragen; ferner die Darius-Urkunden und außer verſchiedenen Kaufcontrakten u. A. einige religiöſe Papyrus aus der Zeit der Lagiden, welche jedenfalls nur ihres allgemeinen Gebrauches wegen nicht in der dem Inhalte entſprechenden heiligen, ſondern in der demotiſchen Schrift abgefaßt ſind.

§. 34.

Schreibmaterialien.

Was im Allgemeinen die verſchiedenen Schreibmaterialien des Alterthumes in ihrer chronologiſchen Reihenfolge betrifft, ſo verſucht uns hierüber Plinius Aufſchluß zu geben, indem er XIII, 11 folgende verſchiedene Materialien angiebt. Zuerſt ſei, erzählt derſelbe, auf Palmenblätter geſchrieben worden (in palmarum foliis primum scriptitatum), wie ja noch jetzt in Oſtindien Baumblätter anſtatt des Papieres gebraucht werden (Perin, Reiſe in Hindoſtan 1, 50—51); ſpäter auf Baumrinden oder Baſt, *βίβλος*, liber, charta corticea (deinde quarundam arborum libris), welches Schreibmaterial noch jetzt in Japan üblich iſt. Hierauf geht Plinius zu öffentlichen Urkunden (publica monumenta) über, welche man auf bleierne Tafeln (plumbeis volumi-

nibus) eingegraben habe; dann erwähnt er Leinwand zum Privatgebrauche. Noch vor die Zeiten des Trojanischen Krieges hinaus rückt er Holztafeln (πίναξ, pugillaris, לוּחַ), welche mit Wachs überzogen waren, und mit dem Griffel (γράφιον, עֵט) beschrieben wurden. Dergleichen Holztafeln erwähnt in der That Homer Il. VI, 169 in den Worten:

„Γράψας ἐν πίνακι πτυκτῷ θυμοφθόρα πολλά.“

Solon soll auf dergleichen Tafeln seine Gesetze, Plato sein Buch „über die Gesetze“ geschrieben haben; und die Römer ließen sich bis in die spätesten Zeiten dergleichen tabulas zur augenblicklichen Benutzung bereit durch einen tabellarius nachtragen. Martial. XIV, 208.

Den Aegyptern insbesondere bot ihr Land vorzüglich vier verschiedene Schreibmaterialien dar, welche noch jetzt in unzähligen Monumenten erhalten sind, Stein, Holz, Leinwand und Papyrus.

Was zunächst die Art und Weise betrifft, auf Steinmonumenten Schriftzüge der Nachwelt zu überliefern, so pflegten die alten Aegypter dieselben theils einzugraben, theils mit bunten Farben auf die Wände ihrer Bauwerke zu malen. Die so eingegrabenen Hieroglyphen wurden bisweilen mit weißem Kalk ausgefüllt, um mehr in das Auge zu fallen; zu den bunt gemalten sind die verschiedenen den dargestellten Gegenständen entsprechenden Farben gewählt; so erscheinen z. B. meistens die einzelnen Theile des menschlichen Körpers in rothbrauner, die metallenen Instrumente in bläulicher Farbe. Ebenso wurden auch die Holzsarkophage entweder mit eingegrabenen oder in erhabener Arbeit künstlich dargestellten oder bunt und schwarz gemalten Hieroglyphen geziert.

Den Ruhm, zuerst Leinwand verfertigt zu haben, theilten die Aegypter mit den Kolchiern (Herod. II, 105: λῖνον μοῦνοι οὗτοί τε καὶ Αἰγύπτιοι ἐργάζονται κ. τ. λ.), und da Erstere die einbalsamirten Verstorbenen mit breiten Leinwandstreifen zu umwickeln pflegten (Herod. II, 86: κατειλίσσουσι πᾶν αὐτοῦ τὸ σῶμα σινδόνος βυσσίνης τελαμῶσι κατατετμημένοισι κ. τ. λ.), so lag Nichts näher, als dieselben mit Hymnen und Gebeten aller Art zu beschreiben und auf diese Weise den Todten ihre Wünsche und Gebete mit in das Grab zu geben. Auch ward auf ähnliche Weise später in Rom die Geschichte der ersten drei bis vier

Jahrhunderte auf Leinwand geſchrieben, welche libros linteos Livius an verſchiedenen Stellen erwähnt. Vergl. Liv. IV, 7. 13. 20 u. ſ. w. (Licinius Macer auctor est, et in foedere Ardeatino et in linteis libris, ad Monetae inventa).

Von der Bereitung des altägyptiſchen Papyrus aus der Papyrusſtaude hat uns Plinius XIII, 11 — 17 eine Beſchreibung hinterlaſſen, deren Richtigkeit von Seyffarth durch Verſuche, welche derſelbe mit einer in dem Leipziger botaniſchen Garten gezogenen Papyrusſtaude gemacht hat, vollſtändig beſtätigt worden iſt. Das Papyrusſchilf גֹּמֶא (daher das Buch kopt. zoomie) wuchs in den ſumpfigen Gewäſſern Aegyptens (in palustribus Aegypti aut quiescentibus Nili aquis, ubi evagatae stagnant) mit einem dreieckigen eine Hand dicken Stengel und kurzen Blättern an der Wurzel. Obgleich Varro die Erfindung des aus dieſer Pflanze gewonnenen Papiers in die Zeit Alexanders des Großen geſetzt hat, ſo können wir hier dennoch dem Plinius glauben, welcher den Gebrauch deſſelben weit vor die Zeiten des trojaniſchen Krieges hinaufrückt. Plinius unterſcheidet acht Arten dieſer Charta von verſchiedener Güte und Feinheit, welche aber alle auf folgende Weiſe zubereitet wurden. Man ſchnitt die Wurzeln und Spitzen des Stammes von der Pflanze ab, und zertheilte den Papyrusſtengel in ſchmale Streifen, welche man der Länge nach neben einander auf eine mit Nilwaſſer benetzte Tafel legte. Das ſchlammige Nilwaſſer vertrat dabei die Stelle des Leimes und klebte die einzelnen Streifen an einander. Auf dieſe Lage wurden andere Streifen auf dieſelbe Weiſe in die Quere gelegt und mit Nilwaſſer angefeuchtet. Dieſe Papierbogen wurden dann gepreßt und an der Sonne getrocknet. Von den verſchiedenen Arten deſſelben führt Plinius folgende wichtigere an; die charta hieratica (XIII, 12: religiosis tantum voluminibus dicata), die ch. Fannia (excepit hanc Romae Fannii sagax officina), die Athribitiſche (Athribis) *), die Saitiſche, Tanitiſche u. A.

Ein kurz zuſammengedrängtes Bild der ägyptiſchen Schreibmaterialien findet ſich ſehr häufig unter den Hieroglyphen. Vgl. Inſchr. v. Roſ. XIV; Todtenb. Kap. 31; Horap. I, 37. u. A.

*) Kopt. Athrebi, eine Stadt im Delta. Vergl. Champollion, l'Egypte sous les Pharaons. II, 49, 50.

Dieſes Hieroglyphenbild beſteht aus drei Theilen, aus einer Schreibtafel oder Papyrusrolle, dem Tintenfaß und dem Schreibrohre. Auch dieſe waren Erzeugniſſe der Papyrusſtaude. Die Tinte (דְּיוֹ, μέλαν, daher kopt. mela) wurde aus Kohle (der Papyrusſtaude) verfertigt; Plinius beſchreibt XVI, 62 mehrere Gattungen derſelben. Der Griffel (חֶרֶט) war natürlich nach dem Schreibmateriale verſchieden; auf harten Materialien bediente man ſich des Meiſſels; auf Papyrus und Leinwand wohl Anfangs des Pinſels (חֶרֶט von خَرَطَ zuſammenbinden), ſpäter des zugeſpitzten Rohres (κάλαμος, kopt. ake, aχi), zu welchem Zwecke meiſtentheils Papyrusäſtchen benutzt wurden. Erwähnung verdient endlich noch das Bild des ſchreibenden Thoth, welches ſich unter den verſchiedenen im 110ten Kapitel des Todtenbuches dargeſtellten Perſonen findet.

Daß in Aegypten, abgeſehen von den uralten mit Hieroglyphen bedeckten Kunſtdenkmälern, auch ſonſt ſchon in den früheſten Zeiten viel geſchrieben worden ſei, beweiſen die vielen in dem Kapitel von der Arzneiwiſſenſchaft erwähnten mediziniſchen Geſetzbücher, welche dem Thoth zugeſchrieben wurden, und beſonders die Bibliothek in dem Grabmale des Oſimandyas bei Theben mit der Inſchrift „Arznei der Seele“ *); ſo wie die zu Memphis im Tempel des Vulkan. Auch in dieſem Punkte war Aegypten die Lehrmeiſterin anderer Völker; noch in der Ptolemäerzeit war die berühmteſte und mit den verſchiedenartigſten Literaturwerken angefüllte Bibliothek die zu Alexandrien.

§. 35.

Dichtkunſt.

Clemens von Alexandrien beginnt ſeine Beſchreibung der ägyptiſchen Prozeſſionen mit folgenden Worten (Stromm. VI, 633): „Dem Zuge voraus geht der Sänger, welcher ein muſikaliſches Sinnbild in der Hand trägt. Seine Pflicht iſt, zwei Bücher des Hermes in der Hand zu tragen, deren eines Hymnen auf die Götter, das andere Lebensvorſchriften für den König enthält.“

*) Diod. Sic. I, 49: „Ἐξῆς δὲ ὑπάρχειν τὴν ἱερὰν βιβλιοθήκην· ἐφ' ἧς ἐπιγεγράφθαι „ψυχῆς ἰατρεῖον.“

Wenn dieſe Stelle auf der einen Seite durch ein großes Relief im Palaſte Rhamſes III. zu Theben (Wilkinſon III. Taf. 76) vollſtändig erläutert wird, ſo ſind als eine zweite Beſtätigung derſelben die vielen Hymnen anzuſehen, welche uns die Zeit unverſehrt erhalten hat und welche uns einen Blick in das Weſen der ägyptiſchen Dichtkunſt zu werfen geſtatten. Ein ſolches Loblied, wie ſie Clemens erwähnt, hieß koptiſch sōit, laus, laudatio; vergl. Lepſ. Todtenb. 127, 128 u. ſ. w. Wie ſchon früher erwähnt, iſt uns in dem Turiner Hymnologium eine große Menge ſolcher Hymnen aufbewahrt, welche alle dieſen Titel führen, ſo Kap. 127 „Buch der Loblieder an die Götter“, 128 „Loblied an Oſiris“, 139 „Loblied an Gott den Schöpfer“ u. A. Eine genauere Betrachtung und Vergleichung derſelben führt uns ſogleich auf das charakteriſtiſche Unterſcheidungszeichen derſelben von anderen proſaiſchen Stücken; ſie ſind gedichtet, um bei den feierlichen Umzügen und anderen religiöſen Feierlichkeiten nach beſtimmten Melodien abgeſungen zu werden; ſie erfordern daher eine rhythmiſche Eintheilung in einzelne Sätze von gleicher, einander entſprechender Länge, mit deren Abwechslung jedesmal dieſelbe Melodie wiederkehren konnte; die altägyptiſchen Hymnen haben kein Sylbenmaaß, keinen Reim, aber doch einzelne Verſe, welche gewöhnlich mit demſelben Worte beginnen, und ſo in ihrer äußeren Art und Weiſe am paſſendſten mit den hebräiſchen Pſalmen und den Klageliedern des Jeremias verglichen werden können. Der gewöhnliche Anfang aller dieſer Loblieder iſt eine Anſprache an die Gottheit mit den Worten „Preis deinem Antlitze“ oder „Preis dir“, welche Worte dann gewöhnlich mit jedem Verſe wiederholt werden. Den beſten Beweis hiervon liefert das kurze Loblied auf den Sonnengott Ra, welches ſich im 15ten Kapitel des Todtenbuches (29—33) befindet, und aus zehn ziemlich gleich langen Verſen beſteht, deren jeder mit den Worten „Preis deinem Antlitze“ beginnt und mit derſelben Redensart ſchließt; auch viele andere Loblieder deſſelben Todtenbuches ſchließen ſich eng an dieſelbe dichteriſche Behandlungsweiſe an; ſo beginnt Kap. 127 in jedem Verſe mit den Worten:

„Preis Eurem Antlitze, Ihr Götter!“

Kapitel 128 mit dem Verſe:

„Preis Deinem Antlitze, Oſiris,

„Der Du biſt ein gnädiger Gott;
„Rechtfertiger der Himmelsgebornen.“

Kapitel 139 mit den Worten:

„Preis Deinem Antlitze, Schöpfer, Gott!
„Preis Deinem Antlitze, Erzeuger, Gott!

Um dem Leſer einen vollſtändigen Blick in dieſe Art der altägyptiſchen Poeſie zu verſchaffen, überſetze ich den ganzen von Brugſch veröffentlichten Hymnus an die Sonne vom Berliner Muſeum *) nach dem in allen meinen Ueberſetzungen angewendeten und in meiner Schrift De veterum Aegyptiorum lingua et litteris, Lips. 1851 ausführlicher behandelten Hieroglyphenſchlüſſel folgendermaßen **):

„Loblied an Ra, den Schöpfer und Erzeuger, König der beiden Welten.“

1.

Preis Deinem Antlitze!
Dem Sohne Gottes,
Dem Erſtgebornen der Himmliſchen ***),
Dem Erzeuger der Zeit,
Dem ſtrahlenäugigen Licht des Alls.

2.

Preis Deinem Antlitze!
Dem Erleuchter der himmliſchen Gewäſſer;
Dem Erwecker des Lebens,
Gleich dem Herrn, der ſchuf den Himmel,
Seine Fenſter, ſeine Säulen.

3.

Preis Deinem Antlitze!
Dem Könige Ra,
Dem Erwecker des Indiſchen †) (Vogels Phönix),

---

*) Stele des königlichen Berliner Muſeums (no. 1393 der Paſſalacqua'ſchen Sammlung).

**) Vergl. auch Zeitſchrift der deutſch. morg. Geſ. B. IV.

***) אֲדִירִים eig. die Gewaltigen.

†) SPR iſt das koptiſche sophir, Indien, und der Phönix wurde bekanntlich im Alterthume der indiſche Vogel genannt. Vergl. Aristid. II. pag. 107. Man vergleiche zu dieſer Stelle Leyſ. Todtenb. 17, 29: „Mächtige Sonne, die du biſt die Erzeugerin des Indiſchen Vogels, glänzend an ſeinen Flügeln“ und Zeitſchr. d. deutſch. morg. Geſellſch. 1850. B. IV.

Welcher erleuchtet das Leben
Der gerechten Menschen.

4.

Preis Deinem Antlitze!
Dem Bereiter der Speisen
Den Abkömmlingen des Ammon,
Dem Fürsten und Versorger
Derer, die er entkleidet *).

5.

Preis Deinem Antlitze!
Jauchzen bis zum Himmel;
Die Dich anbeten,
Unter Frohlocken
Werden sie froh sein.

So weit die Götterhymnen; man könnte allerdings im Allgemeinen das ganze Hymnologium als ein poetisches Werk bezeichnen, wenigstens bewegt es sich durchgehend in poetischer Diction und theilweise in dichterischer Versabtheilung. Sämmtliche 165 Kapitel sind einzelne Reden des mit Osiris gewissermaßen zu einer Person vereinigten Verstorbenen; welchen Inhaltes sie auch sein mögen, sie beginnen fast alle ohne Ausnahme mit den Worten „Also spricht Osiris N. N.“; selbst die eben genauer beschriebenen Hymnen werden dem Verstorbenen in den Mund gelegt; jeder kleinere Abschnitt beginnt dann mit den Worten „Ich bin u. s. w.“, wie z. B. Kap. 18 in zehn Unterabtheilungen von gleichem Umfange zerfällt, welche übereinstimmend mit den Worten beginnen:

„Ich bin der Welternährer, der Gerichtshalter Osiris,
„der erröthen macht seine Widersacher.“

Daß aber bei einem Volke, welches, wie verschiedene Abbildungen Rosellini's zeigen, bei Festen und Gastmählern sich durch Musik und Tanz erheitern ließ, auch andere Arten lyrischer Poesie ausgebildet gewesen seien, ist wohl kaum zu bezweifeln, wenn auch nur wenige Bruchstücke derselben erhalten sind. So erwähnt Rosellini (mon. civ. I, 312, vergl. Champollion,

*) Es steht das koptische baś, nudare, exuere. Die Sonne entzieht nemlich den Menschen im Laufe der Zeit ihr irdisches Gewand; die also Entkleideten sind die Verstorbenen.

Lettres sur l'Egypte pag. 146, 196) bei der Darſtellung einer Dreſchtenne eine danebenſtehende Inſchrift, welche folgendes Liedchen enthält:

„Tretet von ſelbſt, ihr Rinder!
„Tretet von ſelbſt,
„Tretet von ſelbſt das Stroh!
„Die Erndte (gehört) eurem Herrn.“

und in dem früher erwähnten Feldzuge Rhamſes des Großen findet ſich folgendes Kriegslied (Taf. no. 2):

„Ich richte meine Worte an mein Fußvolk,
„Und an meine ſtreitbare Reiterei;
„Erhebe dein Herz, mein Fußvolk,
„Und du, meine ſtreitbare Reiterei!“

Zwei Lieder, welche ebenſo wie die vorher angeführten Hymnen durch Wiederholung deſſelben Gedankens und derſelben Worte eine Art poetiſcher Gleichförmigkeit erhalten.

Außer dieſen und ähnlichen Proben lyriſcher Dichtkunſt findet ſich Nichts in den Ueberreſten der altägyptiſchen Literatur; die Geſchichtſchreibung iſt nüchtern und trocken; ſie enthält nur Namen und Jahreszahlen, daher keine Spur von Poeſie; und ob endlich das Drama den alten Aegyptern ſchon bekannt geweſen ſei, iſt eine Frage, welche erſt ſpäter entſchieden werden wird. Es iſt jedoch nicht unmöglich, da auf den zahlloſen Reliefs an den Wänden der Tempel und Paläſte, ſo wie auch bei größeren Darſtellungen im Todtenbuche ſich neben und über den handelnden Perſonen hieroglyphiſche Inſchriften finden, welche die abgebildeten Ereigniſſe und Handlungen erklären, oder auch wohl ſelbſt die Worte der redenden Figuren mittheilen. Vergl. des Verf. „Todtengericht bei den alten Aegyptern“ Berl. 1854. S. 13—15. Endlich kann das ganze Turiner Hymnologium (Lepſ. Todtenb.) in ſeiner dichteriſchen Form als eine Art von philoſophiſch-didaktiſchem Gedichte betrachtet werden.

Zur Vergleichung des alt-ägyptiſchen poetiſchen Geiſtes mit dem neueren durch die chriſtliche Religion gereinigten koptiſchen, füge ich die wörtliche Ueberſetzung einer koptiſchen Ode hinzu, welche höchſt geeignet iſt, neben die altägyptiſchen Hymnen geſtellt zu werden *).

*) Vergl. Odae Gnosticae etc. ed. Frid. Münter. Havniae 1812. und

1.
„Der Herr ist über meinem Haupte, wie eine Krone,
„Und nicht werde ich dieselbe fortwerfen.
2.
„Sie flochten mir die Krone der Wahrheit,
„Und er hat Zweige aus ihr hervorsprießen lassen.
3.
„Er setzt nicht eine trockne Krone, die nicht sproßte,
„Sondern die Krone des Lebens *) auf mein Haupt.
4.
„Du **) ließest reifen auf meinem Haupte Deine Früchte,
„Voll und vollkommen sind sie, voll Deines Heiles.“

§. 36.

Arithmetik.

Eine der ersten Wissenschaften, in welcher die vornehmeren Kinder der Aegypter nächst den beiden bekannten Schreibarten unterrichtet wurden, war die Arithmetik, welche einerseits einem so schlauen und gewinnsüchtigen Volke bei seinem ausgebreiteten Handel innerhalb der Grenzen des Landes unentbehrlich war, andererseits bei der Geometrie und Astrologie, wegen deren das alte Aegypten unter allen Völkern des Alterthums besonders berühmt war, ihre Anwendung fand (Diod. I, 81: *ἡ δ' ἀριθμητικὴ πρός τε τὰς κατὰ τὸν βίον οἰκονομίας αὐτοῖς χρησιμεύει καὶ πρὸς τὰ γεωμετρίας θεωρήματα*). Da nun die Aegypter, wie die meisten alten Völker, wahrscheinlich zunächst an ihren zehn Fingern zählten (vergl. Odyss. IV, 411, wo Proteus

---

des Verf. Linguae Copticae Grammatica cum Chrestomathia et Glossario. Lips. 1853. pag. 103.

*) Es steht im Texte das *ἄπαξ λεγόμενον* „konh“, wahrscheinlich mit ouh Leben zusammenhängend, im Gegensatz zur trocknen Krone die Krone des Lebens.

**) Der Uebergang bei zunehmender und gesteigerter Begeisterung des Dichters aus der dritten in die zweite Person darf nicht befremden; wem wäre nicht als ein anderes erwähnenswerthes Beispiel dieser poetischen Freiheit der Anfang des Hohen Liedes bekannt:

Er küsse mich mit Küssen seines Mundes,
Denn süßer ist Deine Liebe als Wein.

seine Meerkälber ἀριθμήσει καὶ πεμπάσσεται), so ist auch bei ihnen seit den frühsten Zeiten in ihren Zahlzeichen das dekadische System ausgeprägt, und sie wendeten höchst sinnreich zur Darstellung sämmtlicher ihnen denkbarer Zahlen nur fünf hieroglyphische Zeichen an, welche nicht wie bei den übrigen Völkern des Alterthums den Buchstaben des Alphabetes entsprachen, sondern phonetisch die Namen der Zahlen ausdrückten. So benutzten sie zur Bezeichnung der Einheit (kopt. uot) das Bild eines Grenzsteines (uot), welches mit der Zeit zu einem einfachen, etwas dicken senkrechten Striche, entsprechend dem römischen Zahlzeichen verkürzt wurde; zur Bezeichnung der Zehner das Bild der Stirn (tehne); zur Bezeichnung der Hunderte ein Knäuel; für die Tausende (ša) ein Baumblatt (zōbi, šōbi = š) und für die Zehntausende (tba) den Finger (teb). Vergl. meine Schrift de lingua et literis etc. p. 56. Indem nun diese fünf Zahlzeichen bis zu neun neben einander gruppirt werden konnten, war es möglich, jede noch so complicirte Zahl durch dieselben auszudrücken; fünf Grenzsteine oder einfache Striche bezeichneten die Zahl fünf, 6 Stirnen die Zahl 60, 9 Finger die Zahl 90,000 u. s. w. Diese hieroglyphischen Bilder wurden natürlich mit der Zeit im Hieratischen und Demotischen sehr vereinfacht, verkürzt und verschlungen, und man kann diese allmälige Umgestaltung derselben durch die verschiedenen Dynastien hindurch verfolgen; die Zahl drei ursprünglich dargestellt durch drei senkrechte Striche ist in der Zeit der Lagiden zu einem Zeichen verschmolzen, welches einem großen koptischen Omega ω nicht unähnlich ist; die ursprüngliche Stirn ist mit der Zeit zu einem dem großen griechischen Δ ähnlichen Zeichen geworden. Man sehe die vergleichende Tafel bei Seyffarth, alphab. gen. Lipsiae 1840 Tab. II.

Obgleich wir aus den heutigen Ueberresten altägyptischer Literatur nicht große und schwierige arithmetische Berechnungen nachweisen können, so finden wir dennoch auf das Bestimmteste die verschiedenen Verhältnisse der Zahlen und die vier einfachen Rechnungsarten der neueren Zeit ausgedrückt. So wurden die Ordinalzahlen, welche im Koptischen durch die Vorschlagssylbe meh gebildet werden, in den Hieroglyphen durch eine Schlinge bezeichnet, welche mahe hieß und die Consonanten M H ausdrückte; Schlinge und drei Striche bedeuten den Dritten u. s. w. Vergl. Inschrift von Rosette Z. XIV. Auch die einzelnen Rech-

nungsoperationen wurden nicht wie bei uns durch conventionelle Zeichen, ſondern buchſtäblich geſchrieben; ſo ſteht in Additionen zwiſchen den zu addirenden Zahlen hieroglyphiſch das Wort HI (und)*), und am Ende vor der Summe Gürtel und Hand, oder Gürtel nnd Binde = UT, unitas, summa. Das deutſche Mal in der Multiplication entſpricht dem koptiſchen sop, durch Hieroglyphen ausgedrückt, welche die Laute S und P bezeichnen. Ja ſelbſt für die Bruchtheile findet ſich ein beſonderes, einfaches Zeichen, der Mund, welcher phonetiſch R ausdrückte und daher das koptiſche re Theil bezeichnete; Mund und Stirn iſt ein Zehntel u. ſ. w.

Man ſieht leicht, daß die Aegypter in ihrer Schrift Hülfsmittel beſaßen, mit denen ſie bei einiger Uebung gewiß mit derſelben Leichtigkeit als Rechenmeiſter heutiger Tage die für das Privatleben nothwendigen Rechnungen löſen konnten. Dies beſtätigen denn auch verſchiedene Denkmäler und Papyrus. Von den beiden auf unſrer Tafel no. 3 gegebenen Beiſpielen iſt das erſte ein hieroglyphiſches, einer thebaniſchen Inſchrift entnommen, welche jetzt in Paris aufbewahrt wird. (Vergl. Young Hieroglyphics Vol. II, tab. 41—43), und folgendermaßen zu überſetzen:

„Stiere 104 und Kühe 172, Summe 276.“

Die hieratiſchen Zahlen und Additionszeichen finden ſich vorzüglich häufig in den Fragmenten des Manetho, in denen nach Aufzählung der einzelnen Königsnamen und Regierungsjahre die Summe der angeführten Könige und ihrer geſammten Regierungszeit angegeben iſt. Am intereſſanteſten ſind jedoch die demotiſchen Urkunden aus der Ptolemäerzeit mit griechiſchen Beiſchriften und Ueberſetzungen. Vergl. Seyffarth, Alphabeta genuina Lips. 1840 und Brugſch, Numerorum apud veteres Aegyptios demoticorum doctrina Berol. 1849. Das demotiſche Beiſpiel unter no. 2, einem Turiner Papyrus entnommen, enthält die Rechnung:

$$21 + 12 = 33.$$

Bemerkenswerth iſt, daß wie in den Hieroglyphen das höchſte gebräuchliche Zahlzeichen das für 10,000 iſt, auch bei den Hebräern dieſe Zahl als die überhaupt größte, denkbare durch das Wort

*) Auch findet ſich als Additionszeichen ein Kreuz ähnlich dem unſrigen +.

רִבָּבָה, Vielheit ausgedrückt iſt, wie aus der Stelle im Buche der Richter XX, 10 unzweifelhaft hervorgeht. Ueberhaupt kann wohl kaum geleugnet werden, daß die Juden die Kenntniß der Arithmetik beim Auszuge aus Aegypten mit ſich genommen, obgleich einfaches Summiren ſchon vor der Fluth in der Stammtafel (I Moſ. V) und in der Beſchreibung der Arche Noah's vorausgeſetzt wird; von den Juden oder Syrern lernten Zahlzeichen und Schrift die Phönizier (Diod. v. Sic. V, 74; Plin. VII, 56) und von dieſen nach Strabo's eigenem Bekenntniß die Griechen. Vergl. Euseb. praep. evang. IX, 26. *τὸν Μωσῆν . . . . γράμματα παραδοῦναι τοῖς Ἰουδαίοις πρῶτον, παρὰ δὲ Ἰουδαίων Φοίνικας παραλαβεῖν, Ἕλληνας δὲ παρὰ Φοινίκων*, und Juſt. Olshauſen v. Urſpr. des Alphab. in Kieler phil. Studd. 1841. S. 4 ff.

§. 37.

Geometrie.

Die arithmetiſchen Rechnungsarten, in denen ſich die Aegypter einige Geſchicklichkeit angeeignet hatten, fanden gewiß ihre nächſte und Hauptanwendung in der Geometrie (Clem. Alex. Stromm. I, 306 Sylb: *Αἰγύπτιοι . . . γεωμετρίας τε αὖ εὑρεταὶ γεγόνασιν*), einem den Aegyptern höchſt nothwendigen Studium, da der Nil jährlich das Land überſchwemmt, die Grenzen der Privatbeſitzungen zerſtört, und daher vermittelſt der Geometrie eine genaue Berechnung und Aufzeichnung der Größe, des Umfanges und der Lage der einzelnen Grundſtücke vorgenommen werden mußte (Diod. I, 81). Auch die Ausmeſſung und Vertheilung der Felder unter der Regierung des Seſoſtris (Herod. II, 109: *κλῆρον ἴσον ἑκάστῳ τετράγωνον διδόντα*) ſetzt Planimetrie; die Anwendung von metallenen Gewichten dagegen Stereometrie voraus, zumal da ſchon der König Bocchoris ſtrenge Geſetze gegen Gewichtsfälſcher gegeben hatte (Diod. I, 78, 79). Auch ſtellten ſie über das Fallen und Steigen des Niles, welche Erſcheinungen ihnen für die Fruchtbarkeit des Landes, den Ackerbau und die geeigneten Zeitpunkte für Ausſaat und Erndte von großer Wichtigkeit ſein mußten, genaue Beobachtungen und Berechnungen an, und hatten zu dieſem Zwecke längs des Fluſſes beſondere Nilmeſſer errichtet. Vergl. Champollion Figeac. Eg. Anc. S. 7. ff.

Die Grundlage der gesammten ägyptischen Meßkunde ist natürlich das Längenmaaß, über welches wir ausführlichere Auskunft geben können, da wir unter den ägyptischen Alterthümern mehrere Exemplare ägyptischer Ellen besitzen, von denen drei, welche jetzt zu Paris, Turin und Leyden aufbewahrt werden, durch die verschiedenen über dieselben aufgestellten Vermuthungen und veröffentlichten Schriften eine Art von Berühmtheit erlangt haben. Die beiden erstgenannten sind von Palmenholz; alle drei enthalten als Weihgeschenke für Verstorbene die Namen derselben mit dem Zusatze maśi, justificatus, der Selige. Sie bestehen in langen Stäben mit fünf Seiten, welche verschiedene Hieroglypheninschriften tragen. Die eine Seite dient zur Bezeichnung der Eintheilung in kleinere Abschnitte, und die danebenliegende enthält die dahin gehörigen Nummern und Namen für diese einzelnen Abschnitte. Aus diesen beiden Seiten ergeben sich folgende Verhältnisse der ägyptischen Elle:

1. Die königliche oder göttliche Elle (äg. suten-mahe oder mahe-nuti) = 28 Zoll.
2. Die gemeine Elle, cubitus arvalis = 24 Zoll.
3. Der königliche oder göttliche Fuß = 14 Zoll.
4. Der gemeine Fuß = 12 Zoll.
5. Die Handbreite = 4 Zoll.
6. Die Fingerbreite = 1 Zoll.
7. 1/2—1/16 Fingerbreite = 1/2—1/16 Zoll.

Dies ergiebt sich aus folgenden hieroglyphischen Bezeichnungen. Die königliche Elle ist in 28 durch Linien geschiedene Theile getheilt, deren erster durch einen Finger, der zweite durch zwei, der dritte durch drei Finger bezeichnet ist; dies sind Fingerbreiten (kopt. teb, hebr. אֶצְבַּע); dann folgt die Hand mit zurückgebogenem Daumen entsprechend vier Fingerbreiten, dann die ganze Hand entsprechend fünf Fingerbreiten u. s. w. Ferner sind die einzelnen Zolle oder Fingerbreiten in kleinere Abschnitte eingetheilt, und zwar der erste in zwei, der zweite in drei u. s. w. bis zum funfzehnten, welcher in 16 Abschnitte zerfällt und die hieroglyphische Bezeichnung für 1/16 enthält. — Abgesehen von der großen Wichtigkeit dieser ägyptischen Ellen für ägyptische Alterthümer ist kaum zu verkennen, daß die genaue Kenntniß, welche wir von denselben haben, auch zur Erklärung der biblischen Angaben von höchster Bedeutung sein müsse. Bald nach

dem Auszuge aus Aegypten erbauten die Juden die Stiftshütte nach den von Moſes angegebenen Verhältniſſen und ohne Zweifel nach ägyptiſchen Längenmaaßen; denn die aus der Bibel uns bekannten Maaße der Juden ſtimmen den Namen und der Eintheilung nach ganz mit den ägyptiſchen Ellen überein. Auch die Hebräer unterſchieden eine gemeine und eine heilige Elle (אַמָּה, kopt. mahe oder altäg. amahe), welche letztere nach Ezechiel 43, 13 um eine Palme länger war, als erſtere. Im gemeinen Leben benutzten die Juden ohne Zweifel die gemeine Elle von 24 Zoll; deshalb wird bei Berechnungen nach der heiligen Elle ſtets hinzugefügt, daß eine Elle zu verſtehen ſei, welche eine Palme oder vier Zoll mehr, daher der heiligen ägyptiſchen entſprechend 28 Zoll Länge enthalte. Aegyptiſches und jüdiſches Maaß entſprechen ſich demnach folgendermaßen:

אַמָּה קְדֹשָׁה = äg. heil. Elle (amahe-nuti) = 28 Zoll.
אַמָּה, πῆχος = äg. gem. Elle (amahe-kahi) = 24 Zoll.
זֶרֶת, σπιθαμή = äg. Fuß { heil. = 14 Zoll. / gem. = 12 Zoll.
טֶפַח = Palme (tot) = 4 Zoll.
אֶצְבַּע = Finger (teb) = 1 Zoll.

Nach dieſen Maaßen ſind in der Bibel die einzelnen Längen, Breiten und Höhenverhältniſſe der Stiftshütte, des Salamoniſchen und Herodianiſchen Tempels berechnet; ebenſo war das Bruſtſchild des Hohenprieſters eine Palme lang und breit, und da die Bundeslade $2^1/_2$ Ellen hoch und $1^1/_2$ Ellen lang und breit war, ſo müſſen die ſteinernen Geſetztafeln in derſelben den kleineren ägyptiſchen Stelen ähnlich ungefähr eine Elle lang und breit geweſen ſein.

Ein intereſſantes Document für die ägyptiſchen Meſſungen und die praktiſche Anwendung der geometriſchen Kenntniſſe bei dieſem Volke liefern die Grundriſſe der Katakomben bei Theben, welche ſich im Muſeum zu Turin befinden. Auf dieſen Grundriſſen iſt bei den einzelnen Grabkammern genau die Länge, Breite und Höhe derſelben beigeſchrieben; und legt man dieſen Meſſungen die oben beſchriebenen Längenverhältniſſe zu Grunde, ſo ſtimmen dieſelben genau mit den Ergebniſſen der von den franzöſiſchen Gelehrten im Jahre 1799 angeſtellten Meſſungen dieſer Katakomben überein. Vergl. Descript. de l'Egypte A. Vol. II, Pl. 79. Aehnliche Angaben und Berechnungen verſchiedener

Räumlichkeiten finden sich auch im Turiner Hymnologium; ich erwähne nur als Beispiel die Worte Kap. 108, 2:

„Es ist eine Höhle im Schooße des Gebirges, der Art; dreißig Ellen ihre Länge; funfzehn Ellen ihre Breite; vier Ellen ihre Höhe.“

Gewiß ist es kaum zu bezweifeln, daß die Aegypter durch ihre Messungen, zufällige Erfahrungen und kluge Speculationen unterstützt, schon frühzeitig eine große Menge von geometrischen Kenntnissen und Lehrsätzen sich angeeignet haben mögen, ohne welche es ihnen rein unmöglich gewesen sein würde, die erhabenen Bauwerke, wegen deren sie so berühmt waren, aufzurichten, die Ländereien zu vermessen und die Grenzen des Grundbesitzes so genau zu bestimmen. Ebenso wurde auch eine genaue, statistische Landeskunde erfordert durch die gewissenhafte Aufzeichnung Alles dessen, was in den einzelnen Nomen geschah. Alle Geburts- und Sterbefälle mußten genau angegeben werden, die Volksmenge wurde jährlich gezählt, die Abgaben des Einzelnen waren aufs Genauste geregelt. Alles dies machte den Beamten eine zuverlässige Kenntniß des Landes und besonders ihres Districtes nothwendig, und Landcharten und Grundrisse werden in Aegypten schon in den frühsten Zeiten angefertigt worden sein. In der späteren Zeit wurden dann die geographischen Kenntnisse der Aegypter immer mehr und auch auf Gebiete des Auslandes erweitert; Geometrie und andere mathematische Wissenschaften gingen damit Hand in Hand, und wir dürfen uns nicht wundern, wenn Thales von Milet und Pythagoras ihre geometrischen Kenntnisse dem Umgange mit ägyptischen Priestern zu verdanken hatten, da selbst schon die Hebräer während ihres langen Aufenthaltes in Aegypten so viel von denselben gelernt hatten, daß sie nach ihrem Auszuge die Grenzen des Landes Kanaan geographisch bestimmen und dasselbe nach der Meßschnur vertheilen konnten. Vergl. Josua 18, 2—7.

§. 38.

Astronomie.

Das hohe Alter astronomischer Beobachtungen bei dem ägyptischen Volke würde wohl Niemand bezweifeln können, auch selbst wenn dasselbe nicht durch verschiedene Nachrichten alter

glaubwürdiger Geschichtsschreiber bestätigt würde *). Diodor nennt selbst die seit dem frühsten Alterthume wegen ihrer astronomischen und astrologischen Kenntnisse berühmten Chaldäer Schüler der ägyptischen Priester (*παρὰ τῶν ἱερέων μαθόντας τῶν Αἰγυπτίων*). Möge dies Letztere im Allgemeinen wahr oder unbegründet sein, so läßt sich dennoch mit Bestimmtheit behaupten, daß die Aegypter seit den frühsten Zeiten astronomische Beobachtungen angestellt und aufgezeichnet und verschiedene Perioden berechnet haben. Dies beweist besonders die Phönixperiode, über welche in neuerer Zeit Seyffarth **) genauere Untersuchungen angestellt und ein helleres Licht verbreitet hat. Da nemlich der bekannte Mythus von dem sich alle 652 Jahre in der Sonnenstadt verbrennenden Vogel Phönix Nichts weiter als den Durchgang des Merkur durch die Sonne bezeichnet, und dies nach den bestimmten Nachrichten bei Tacitus, Suidas, Plinius u. A. unter Sesostris (2555 v. Chr.) und Amosis (1904) geschehen sein soll, wie es auch wirklich geschehen ist, so müssen die Aegypter schon lange vorher mit astronomischen Beobachtungen vertraut gewesen sein.

Zunächst konnte den alten Aegyptern nicht entgehen, daß durch die Bewegung der Planeten, besonders der Sonne und des Mondes die Veränderungen auf der Erde von Tag und Nacht, die Jahreszeiten u. s. w. bedingt werden; auch wurden sie bei ihren Beobachtungen durch ihren klaren Himmel und die weite Ebene, welche ihr Land darbot, besonders unterstützt und zur Erlernung und Erweiterung dieser Wissenschaft aufgemuntert (Vgl. Diod. 1, 50: *ἅμα καὶ τῆς χώρας αὐτοῖς συνεργούσης πρὸς τὸ τηλαυγέστερον ὁρᾶν τὰς ἐπιτολάς τε καὶ δύσεις τῶν ἄστρων*). Wie aber alle alten Völker, so sahen auch die Aegypter die sieben Planeten als die sieben Hauptkräfte des Schöpfers an, und theilten nach dem Vorbilde derselben die ganze Natur in sieben Klassen, deren jeder einer der Planeten vorstand, welcher

*) Vergl. Diod. Sicul. I, 81: *τὰς περὶ ἑκάστων ἄστρων ἀναγραφὰς ἐξ ἔτων ἀπίστων τῷ πλήθει φυλάττουσιν*, Herod. II, 82; Cic. de divin. I, 1: Eandem artem etiam Aegyptii longinquitate temporum innumerabilibus paene saeculis consecuti putantur; Clem. Alex Stromm. I, 306 Sylb. und Seyffarth's Phönixperiode in der Zeitschr. der deutsch. morgenl. Gesellsch. 1848. S. 63 ff.

**) Die Phönixperiode ebendas.

unter einem beſonderen göttlichen Namen verehrt wurde (Lactant. de orig. error. II, 14: Omnium primi, qui Aegyptum occupant, coelestia suscipere et adorare coeperunt). Die ägyptiſchen Namen der ſieben Planeten ſind folgende:

1. Re, Sol, ἥλιος, Horus; Herod. II, 156.
2. Joh, Luna, σελήνη (Ἰὼ ἡ σελήνη κατὰ τὴν Ἀργείων διάλεκτον, Euſtath. Vgl. Jablonsky, Panth. Aeg. 3, 1, 2.
3. Hor-mai, Mercurius, Ἑρμῆς. Jambl. de myst. VIII, 5.
4. Surot, (stella rubra), Venus, Ἀφροδίτη.
5. מַלָּךְ, Mars, Ἄρης, (kopt. emlah, der Kämpfer, der Kriegsgott).
6. Amun, Jupiter, Ζεῦς, Plut. de Is. et Os. 9.
7. Rephan, Saturnus, Κρόνος, Actor. VII, 43.

Auf ägyptiſchen Thierkreiſen erſcheinen dieſelben Planeten geradezu als Gottheiten dargeſtellt mit Beifügung ihrer alten Namen. Sie wurden pot, Wandelſterne (kopt. pot, laufen) genannt und folgendermaßen abgebildet:

1. Sonne; Gott mit zwei Geſichtern und Krone; HTR (אֲדִיר) θεός, Horap. I, 5.
2. Mond; löwenköpfige Göttin mit dem Scepter.
3. Merkur; Gott mit Ibiskopf; Thoth.
4. Venus; ſperberköpfige Gottheit; pot towe mošt, d. i. planeta mane surgens.
5. Mars; Gott mit Geißel und birnförmigem Helme; MLK, מַלָּךְ.
6. Jupiter; Gott mit Stierkopf; Tore.
7. Saturn; Gott mit zwei Federn (nach Seyff. Muſablättern) auf dem Kopfe; Seb. Vgl. Seyffarth, Astron. Aeg. pag. 392. no, 402, 404 *).

Etwas Anderes iſt es mit den zwölf bekannten Zeichen des Thierkreiſes; ſelbſt Ideler in ſeiner Abhandlung über den Urſprung deſſelben läßt die Frage unbeantwortet, ob dieſelben chaldäiſchen, ägyptiſchen oder griechiſchen Urſprunges, ob die Thierkreiſe dieſer eben erwähnten Völker übereinſtimmend oder verſchieden geweſen ſeien u. ſ. w. Allerdings hat man auf aſtronomiſchen Denkmälern vor der Zeit des Kambyſes bis jetzt keine

*) Man vergleiche Repert. der deutſchen und ausländ. Literatur 1849, II, 1.

bildliche Darſtellung der einzelnen Thierzeichen entdeckt; faſt alle ägyptiſchen Thierkreiſe gehören den in ihnen ausgedrückten Conſtellationen nach in die römiſche Zeit; die Conſtellation auf dem runden Thierkreiſe von Dendera weiſt auf das Jahr 37 nach Chriſti Geburt, das Geburtsjahr Nero's, deſſen Name ſich auch an verſchiedenen Stellen deſſelben Pronaos findet. Dieſe bekannten zwölf Zeichen aber, welche in folgenden Verſen enthalten ſind:

Sunt aries, taurus, gemini, cancer, leo, virgo,
Libraque scorpius, arcitenens, caper, amphora, pisces;

laſſen ſich wenigſtens theilweiſe auf ägyptiſche Anſchauungsweiſe zurückführen *). So iſt der Widder das dem Jupiter Ammon geweihte Thier **), der Stier iſt der bekannte ägyptiſche Apis, die Zwillinge Horus und Harpokrates (Caſtor und Pollux); der Krebs iſt dem Merkur (Thoth), der Löwe dem Oſiris, die Jungfrau der Iſis, der Scorpion dem Mars oder Moloch (Pugnax Mavorti scorpius haeret. Manil. II, 443), der Steinbock dem Pan oder Mendes (Strabo XVII. p. 551), die Fiſche der Venus oder Nephthys, der Gemahlin des Typhon geheiligt. — Auch die geographiſche Eintheilung Aegyptens findet im Thierkreiſe ihre Beſtätigung; das erſte Thierzeichen iſt der Widder, entſprechend dem in Theben verehrten Jupiter Ammon; in der Mitte des Landes liegen diejenigen Provinzen, welche den Stier verehren, und der äußerſten Nordgrenze Aegyptens, welche durch das Meer gebildet wird, entſpricht das letzte Thierzeichen, die dem Typhon heiligen Fiſche.

Die ägyptiſchen Namen der ſechs und dreißig Dekane kennen wir aus Umſchreibungen derſelben bei Salmaſius (de annis climactericis. Lugd. Batav. 1648. p. 610) und Firmicus (IV, 16), deren Angaben durch die hieroglyphiſchen Rundbilder von Dendera, auf dem Grabe Sethos I, des Palaſtes Rhamſes II. u. ſ. w. als richtig beſtätigt werden. Vgl. Lepſius Chron. S. 69. Sie entſprechen ſich zunächſt folgendermaßen:

*) Man vergleiche dagegen Seyffarth, Chronologia sacra. pag. 151. 173.

**) Vergl. Hygin. Fab. 133: Arietem Aegyptii singularem in modum coluerunt eo quod simulacro Ammonis apud ipsos caput arietis imponatur. Accedit quod aries primum quippe zodiaci signum, principium sit etc.

Salmaſius	Firmicus	Hierogl. Inſchr.
1. Krebs. *Σωθίς*	Sothys	ST-HyS.
Σίτ	Syth	ST.
Χνουμίς	Thuimis	KNM-S, T-Mui.
2. Löwe. *Χαρχνουμίς*	Aphruimis	KR-KNMS, P-Hra-Mui.
Ἠπή (*Ἠτήτ*)	Sithacer	He-TT, ST-AKR.
Φουπή (*Φουτήτ*)	Phuonisce	P-Hu-TT.
3. Jungfrau. *Τῶμ*	Thumis	TM.
Οὐεστευκατί	Thopitus	B'ST-BKT, TP-J-TS.
Ἀφοσό	Aphut	. . . . . S .
4. Wage. *Συυχωέ*	Serucuth	SB . . .
Πτηχούτι	Aterechinis	PTA-'SNT.
Χονταρέ	Atepien	'SNT-HR.
5. Scorpion. *Στωχνηνέ*	Sentacer	TSKN-'SNT, 'SNT-KR.
Σεσμέ	Tepissenth	'S'SMU, TPA-'SNT.
Σιεμέ (*Σιεβέ*)	Senciner	'SB.
6. Schütze. *Ῥηυυώ*	Eregbuo	Re-HT.
Σεσμέ	Sagen	'S'SMU, 'S'SN (?).
Κομμέ (*Κονιμέ*)	Chenen	KNMU, KNMN.
7. Steinbock. *Σμάτ*	Themeso	SMAT, SMT.
Σρώ	Epima	SRA, (hop-hi-ma) *).
Ἰσρώ	Homoth	SIRA.
8. Waſſermann. *Πτιού* (*Πτι-χύ*).	Oroascer	PTA-*χύ*, HR-'SR-HT.
Ἀεύ (*Χύ*)	Astiro	*Χύ*, SaTe-Ra (ſtrahlende Sonne).
Πτηβιού	Tepisatras	PTA-BU, TPA-?-ST.
9. Fiſche. *Ἀβιού*	Archatapias	BU (Raben).
Χονταρέ	Thopibui	'SNT-HR.
Πτιβιού (*Σβίου*)	Atembui	SBU (Raben und Stern), Tem-bui (aves conjunctae).
10. Widder. *Χονταρέ*	Asiccan	'SNT-HR-HT, SK?.
Χονταχρέ	Senacher	'SNT-KR.
Σεκέτ	Asentacer	SKT, SEKT.

*) Dem Epima entſpricht vielleicht das Vogelpaar, welches ſich unter den Dekannamen findet; kopt. hop-hi-ma ein Pärchen zuſammen.

	Salmaſius	Firmicus	Hierogl. Inſchr.
11. Stier.	*Χώου*	Asicath	CHU, SKT.
	Ἐρῶ	Viroaso	AR, AAR, AAR-Siu.
	Ῥομβόμαρε	Aharph	HRP.
12. Zwillinge.	*Θοσόλκ*	Thesogar	TS-HoLK.
	Οὔαρε	Verasua	UAR, UAR-Siu.
	Φουόρ	Tepisatosua	Pehu-HR, TP-ST-Siu.

Obgleich nun Lepſius S. 70 behauptet, daß die Liſte des Julius Firmicus gar nicht zu gebrauchen ſei, ſo wird man dennoch eine Uebereinſtimmung der Dekane des Salmaſius und Firmicus, ſowie Beider Umſchreibungen mit den hieroglyphiſchen Denkmälern nicht verkennen können. Vergleicht man alle dieſe verſchiedenen Ueberlieferungen, ſo ergeben ſich folgende wichtige Bemerkungen:

1. Die verſchiedenen Thierkreiſe des alten Aegyptens geben in der hieroglyphiſchen Schreibart unzählige Varianten der Dekannamen, ſo daß kein einziger derſelben mit einem anderen vollſtändig übereinſtimmt. Die Namen ſcheinen daher in den verſchiedenen Zeiten, vielleicht auch in den verſchiedenen Prieſtercollegien verſchieden geweſen zu ſein.

2. Sowohl Julius Firmicus als auch Hephäſtion von Theben (Salmaſius) hatten Beide verſchiedene Exemplare von Darſtellungen des Thierkreiſes vor Augen, nach denen ſie die Namen der Dekane überſetzten; daher ſie in einzelnen ganz von einander abweichen, z. B. *Ἠτή* und Sithacer, *Πτηχούτι* und Aterechinis u. A.

3. Dagegen überſetzten Beide einen großen Theil übereinſtimmend, z. B. *Σωθίς* und Sothys, *Σίτ* und Syth, *Τώμ* und Thumis, *Ἀφοσό* und Aphut, *Ῥηουώ* und Eregbuo, *Κνεμέ* und Chenen, *Χονταχρέ* und Asentacer u. A.

4. In einzelnen Fällen treten durch verſchiedenes Leſen Umſtellungen der Conſonanten ein, indem der Eine von Rechts nach Links, der Andere umgekehrt las, z. B. *Σμάτ* und Themeso, *Θοσόλκ* und Thesogar.

5. Während Hephäſtion den in den Hieroglyphen jedesmal dem Dekannamen beigefügten Stern (siu) unüberſetzt ließ, iſt dieſer bei Firmicus bisweilen hinzugefügt; daher entſprechen ſich *Ἐρῶ* und Viroa-so, *Οὔαρε* und Vera-sua, hierogl. Aar-siu und Uar-siu.

6. Endlich haben Beide bisweilen dieſelben Hieroglyphen verſchieden überſetzt, daher in einzelnen Namen ein oder zwei Buchſtaben von einander abweichen, z. B. *Χνουμίς* und Thuimis, *Χονταρέ* und Senacher, *Θοσόλκ* und Thesogar.

Firmicus nennt die eben beſprochenen Namen dieſer Dekane an der Stelle (IV, 16), wo er von der Beſtimmung und dem aſtrologiſchen Einfluſſe derſelben handelt. Wie er berichtet, nehmen ſie in den einzelnen Thierzeichen, denen ſie angehören, gewiſſe Theile ein, gewiſſe übergehen ſie (quasdam partes possident, quasdam vero relinquunt), und diejenigen Theile oder Grade, in denen ſich Dekane finden, heißen plenae, dagegen vacuae diejenigen, an denen ſie keinen Theil nehmen. Die Dekane z. B. im Widder Asiccan, Senacher und Asentacer nehmen die Grade 4—8, 18—20 und 27—30 ein; vacuae dagegen ſind 1—3, 9—17, 21—27 u. ſ. w. Hieraus könnte man ſchließen, daß die einzelnen Dekane im Bereiche ihrer zehn Grade einzelnen Sternbildern entſprachen, welche ſich nur über einzelne Grade (plenas) erſtrecken, andere (vacuas) nicht ausfüllen, und daß die Dekane nach den Namen dieſer Sternbilder benannt worden ſeien. Dieſer Schluß erweiſt ſich bei näherer Betrachtung als vollkommen richtig. Die oben angeführten hieroglyphiſchen Lesarten der Dekane geben uns die Möglichkeit an die Hand, die Namen derſelben emendiren, richtig beſtimmen und etymologiſch erklären zu können. Sie entſprechen, wie ſich gleich zeigen wird, einzelnen Geſtirnen, welche entweder wirklich als Theile und Glieder der Thierbilder zu betrachten ſind, oder wenigſtens in dem Bereiche oder in der nächſten Nähe der Thierzeichen liegen; ja ihre Namen ſtimmen bisweilen buchſtäblich mit den arabiſchen Namen derſelben Sternbilder *) überein. So finden ſich unter den Dekanen die einzelnen Theile des Löwen, der Arm des Schützen, die Urne des Waſſermanns, das Band der Fiſche, das Maul des Stieres u. ſ. w.; ſo kommen aus den dem Thierkreiſe zunächſtliegenden Sternbildern noch die Sothis, die Plejaden, die Biene, der Gürtel des Orion u. A. hinzu.

Die einzelnen Namen der erſten zwölf Dekane ſind in der Kürze folgendermaßen aus der koptiſchen Sprache zu erklären:

---

*) Die arabiſchen Namen der Sternbilder ſind mitgetheilt und erklärt in Eichhorn's Allg. Biblioth. der bibl. Literatur. B. VII S. 385 ff.

1. *Σωθίς*, Sothys, kopt. sote-hys Pfeil oder Stern der Isis. Vgl. Horapollo 1, 3: *Ἶσις δὲ παρ' αὐτοῖς ἐστὶν ἀστήρ, Αἰγυπτιστὶ καλούμενος Σῶθις, Ἑλληνιστὶ δὲ Ἀστροκύων.*

2. *Σίτ*, Syth, kopt. siti Schütze oder sati Pfeil.

3. *Χνουμίς*, kopt. śna-mui Mund des Löwen oder knauh-mui Tatze des Löwen, arab. فم الاسد Löwenmaul. Ebenso Thuimis, kopt. the-mui Löwenvordertheil.

8. *Χαρχνουμίς*, kopt. hra-śna-mui der vordere Theil des Löwenrachens, arab. منخر الاسد Löwennase (*ἐν τῷ ἀκροριν.*). Ebenso Aphruimis, kopt. aphe-hra-mui der Vorderkopf des Löwen, arab. راس الاسد.

5. *Ἠτήτ*, kopt. hēt das Herz, arab. قلب الاسد Herz des Löwen. Sithacer ist koptisch sēt-kra die äußerste Spitze des Schwanzes, welche nach vorn lag (*ἡ τοῦ λέοντος οὐρά*).

6. *Φουτήτ*, kopt. pehu Hintertheil (des Löwen); dasselbe Wort bildet die Anfangssylbe von Phuonisce.

7. *Τῶμ*, Thumis, kopt. thume die Jungfrau.

8. *Οὐεστευκατ*, hierogl. Best-Bekt, dargestellt durch einen Reiher (kopt. bēz) und einen Raben (abok), läßt zwei Sternbilder vermuthen, welche scheinbar Vogelgestalt hatten. Thopitus ist vielleicht kopt. top-tois Busenband (der Jungfrau).

9. *Ἀφουσό*, Aphut; kopt. ephut Gewand, Kleid (der Jungfrau), arab. من الغفر ex velamine sc. virginis.

10. *Σουχωέ*, hierogl. SB ... hat jedenfalls eine Beziehung auf die Wage, da kopt. śe die Wage und śebie abwägen bezeichnen. Ueber das ähnlich klingende Wort *Σοῦχος* (= *δίκαιος*) vergl. Photius Bibl. Cod. 242; p. 557. H; 342. b. 39. Bekker.

11. 12. *Πτηχόντι* und *Χονταρέ*, kopt. tpe-śōnt und śōnt-hre die obere und die untere Wagschale, denn śōnt ist ein reticulum, opus implexum, welches recht gut die Stelle der Wagschale ersetzen konnte.

In gleicher Weise ergiebt sich, daß auch alle übrigen Dekannamen Sternbilder, und zwar Theile der Zodiakalbilder bezeichneten. Besonders bemerkenswerth sind noch die drei zusammengehörenden *Χονταρέ*, *Χονταρέ* und *Χονταχρέ*, welche als gemeinsamen Theil die Sylbe *χοντ* enthalten. Diese entspricht jedenfalls dem kopt. śont binden und bezeichnet das sich weithin erstreckende Band, womit die beiden Fische verbunden sind, und

welches die Griechen δεσμοὶ οὐρανίοι nannten. Hieroglyphiſch heißen die einzelnen Theile no. 26 HR, no. 28 HR-HT und no. 29 KR, dies ſind der untere (hre), der mittlere (hra-htē) und der äußerſte (kra) Theil des Bandes. Ferner erwähne ich noch Χώοι, die Pleiaden (kopt. śo, oś viel, arab. الثريا copiosae); Ἐρῶ, kopt. ehe-rō Stiermaul, entſprechend dem arab. عين الثور Stierauge; Θοσόλχ, kopt. toeis-holk Gürtelband, d. i. den hellleuchtenden Gürtel des Orion, arab. نطاق الجوزا cingulum Orionis u. A.

Endlich wurden bei den Aegyptern auch verſchiedene Sternbilder beobachtet, gruppirt und nach ihrer ſcheinbaren Geſtalt benannt; auch iſt es gewiß, daß die Griechen ihre Sternbildernamen wenigſtens zum Theil von den Aegyptern entlehnten. Ptolemäus führt in ſeinem Almageſt 48 Sternbilder auf, von denen 12 die Sternbilder des Thierkreiſes ausmachten, und von den übrigen 36, 21 auf die nördliche, 15 auf die ſüdliche Halbkugel gerechnet wurden. Die einzelnen Namen und Geſtalten derſelben anzugeben, würde zu weit führen *); das Todtenbuch handelt ausführlicher von den ſieben Planetenhäuſern Kap. 144, von 21 himmliſchen Wohnungen im Hauſe des Oſiris Kap. 145, von 15 anderen Kap. 146, und von einzelnen Sternbildern Kap. 149, denen dann Kap 150 mit einer Zuſammenſtellung der einzelnen Sternbilder in rohen Umriſſen folgt.

Das hohe Alter ägyptiſcher Sternkunde und aſtronomiſcher Beobachtungen beweiſen endlich die verſchiedenen Darſtellungen von Conſtellationen auf alten Sarkophagen, die Berechnungen von Mond- und Sonnenfinſterniſſen (Diod. I, 50), ſo wie von Durchgängen des Merkur durch die Sonne (Phönixmythus), von denen ſie einen ſchon unter Seſoſtris beobachteten, die große Sothisperiode von 36,000 Jahren, innerhalb deren ſie eine vollſtändige Umdrehung des Thierkreiſes abgeſchloſſen dachten, und endlich die genaue Eintheilung des Jahres in 365¼ Tage, welche ſchon in frühen Zeiten bei ihnen im Gebrauch, ſpäter

*) Die 7 Planeten wurden durch die Bilder der 7 Kabiren oder deren Symbole ausgedrückt; die 12 Zeichen durch die Bilder der 12 großen Götter oder deren Sinnbilder bezeichnet. Sind in Conſtellationen nur die 12 Zeichen aufgeführt, ſo ſteht ſtatt des Zwölfgottes der Planet, welcher im betreffenden Zeichen ſtand.

durch Cäsar zu den Völkern des Westens überging. Vgl. Diod. 1, 50: τριακονθημέρους τιθέμενοι τοὺς μῆνας, πέντε δ' ἡμέρας καὶ τέταρτον τοῖς δώδεκα μησὶν ἐπάγουσι κ. τ. λ. Strabo XVII, 62, 88.

§. 39.

Astrologie.

Die Astrologie der Alten war, wie Lucian richtig bemerkt, eine Wissenschaft, welche nicht von dem Himmel und den Gestirnen selbst, sondern von der sich auf dieselben gründenden Wahrsagekunst und Erforschung der Wahrheit, welche dadurch den Sterblichen möglich geworden, handelt. Obgleich dieselbe von den ältesten Völkern der Welt, den Aegyptern und Chaldäern gleichzeitig gepflegt wurde (Diod. v. Sic. II, 29, 30; Horaz. Od. I, 11), so daß keinem derselben vorzugsweise die erste Begründung derselben zugeschrieben werden kann, so läßt dennoch derselbe Schriftsteller die Astrologie mit einer gewissen Sicherheit von den Aethiopiern zu den Aegyptern, von diesen zu den Libyern und Babyloniern und von da zu den Griechen übergehen. Seit Cicero's Zeit schlug sie endlich auch in Rom und Italien bedeutende Wurzeln, so daß wir gerade aus dieser Zeit verschiedene ausführliche Schriften über diese Wissenschaft besitzen, welche uns einen tiefen Blick in das feine, lügenhafte System dieses Irrglaubens gestatten. Die bedeutendsten Astrologen dieser Zeit waren Manilius unter Augustus (Astronomicum ad Caesarem Augustum), Ptolemäus unter Marcus Antonius Aurelius (τετράβιβλος σύνταξις μαθηματική), Firmicus unter Constantin dem Großen, Paulus Alexandrinus um 378 (εἰσαγωγὴ εἰς τὴν ἀποτελεσματικήν) und viele Andere.

Die Astrologie ging überall, und besonders in Aegypten unmittelbar aus der Religion und dem Glauben hervor, daß die Gestirne von Göttern bewohnt würden oder selbst Götter wären, welche das Schicksal der Menschen leiteten; weshalb denn ein guter Astrolog vorgab, aus der Stellung der Gestirne in der Geburtsstunde das Schicksal des neugeborenen Kindes vorherverkündigen zu können. Die sichtbaren heilsamen Einwirkungen des Sonnenlichtes und des Mondes auf die ganze Natur ließen mit Recht auch bei den übrigen Planeten eine ähnliche, wenn auch

weniger augenſcheinliche Macht und Wirkſamkeit vermuthen, daher bei faſt allen alten Völkern, wie bei den Aegyptern die ſieben Planeten und der von ihnen durchwanderte in zwölf Häuſer und 36 Unterabtheilungen geſchiedene Raum des Firſternhimmels unter den Namen der 7 Kabiren, der 12 großen Götter und der 36 Untergottheiten verehrt und angebetet wurden. Herodot (II, 82) ſchreibt beſonders den Aegyptern zu, zuerſt beſtimmt zu haben, welcher von den ſieben Planetengöttern an jedem einzelnen Tage und in jedem einzelnen Monate vornehmlich regiere (*μείς τε καὶ ἡμέρα ἑκάστη θεῶν ὅτεν ἐστί*), und wie hieraus das zukünftige Schickſal des Menſchen berechnet werden könne. Aber auch die ganze Natur wurde in ſieben Kreiſe getheilt, und jeder dieſer ſieben Kreiſe verwandter Naturkräfte in das Bereich eines der ſieben Planeten gezogen; ebenſo entſprachen die Monate einem beſtimmten Zeichen des Thierkreiſes u. ſ. w. Die hauptſächlichſten Wirkungen und Eigenſchaften aber, welche den einzelnen Planeten von den alten Aſtrologen zugeſchrieben wurden, (vergl. Seyffarth Astron. Aeg. II, fin.), ſind folgende.

1. Die Sonne als größter, mächtigſter und wohlthätigſter Planet enthält im Allgemeinen die großartigſten Naturkräfte, die ihr verwandt zu ſein ſcheinen; das Zeichen der Jungfrau, Sommer, Hitze, Donner, Blitz, überhaupt alle großen Naturerſcheinungen gehören ihr an. Sie bewirkt in der Aſtrologie alles Großartige, alle Tugenden, bezeichnet Könige und Fürſten, und beherrſcht von den Gliedern des menſchlichen Körpers den Kopf und das rechte Auge.

2. Jupiter, welcher mit der Sonne das blendend weiße Licht gemein hat, und jährlich wie dieſe, zwölf Abſchnitte des Thierkreiſes durchläuft, herrſchte über ähnliche aber weniger großartige Dinge, wie über die hohe See, hohe Berge, kleinere Fürſten u. ſ. w. Er bewirkt im Allgemeinen Körperſchönheit, Adel der Seele, Weisheit, Langmuth und andere tugendhafte Eigenſchaften. Unter ſeinem Schutze ſtehen das linke Ohr und die Leber.

3. Der Mond, ſo groß wie die Sonne mit ſanfterem Lichte, Wachsthum befördernd aber veränderlich, beherrſchte alle diejenigen großartigen Naturerſcheinungen, denen Wohlthätigkeit und Sanftmuth eigen ſind, daher das weibliche Geſchlecht, Gärten, liebliche Blumen und Pflanzen u. A. Er ertheilt Natur-

anlagen, Ehrenstellen, Belohnungen, hat besonderen Einfluß auf Mütter und Schwestern, beschützt den Landbau und andere friedliche Beschäftigungen, und unter den menschlichen Gliedern besonders das linke Auge.

4. Die Venus, mit mattem Licht, veränderlichen Sicheln und dem Monde ähnlicher Umlaufszeit, beherrscht viele dem Monde ähnliche Naturerscheinungen, welche weniger großartig sind, so die Liebe, Fruchtbarkeit, zahme Thiere, die Myrte u. s. w. Sie verleiht und befördert Schönheit, Anmuth, Schmuck und Putz. Besonders bringt sie hervor schöne Jungfrauen, Liebeslieder, Liebesabenteuer, Freundschaft, Zutrauen u. A. Unter den Künsten beschützt sie besonders die Malerei.

5. Merkur, als steter Begleiter der Sonne, klein und schnell, bald Morgens bald Abends sichtbar, gebietet über alle diejenigen Naturerscheinungen, welche sich durch Schnelligkeit, Geschicklichkeit, Schlauheit und Anhänglichkeit auszeichnen. Daher stehen der Hund, der Affe, der Sperber, die kleineren Singvögel, die Schlange, das Echo, Künstler, Gelehrte und Kaufleute unter seinem besonderen Schutze. Unter ihm Geborene werden beredt, schlau, zu Betrügereien geschickt; er unterrichtet dieselben in Trugschlüssen, Sophismen, in der Poesie, Musik, Mathematik und Sternkunde. Auch befördert er die Erfindung geheimer Dinge, Schmeichelei, Ehrgeiz und überhaupt Alles, was mehr der Ruhmsucht des Einzelnen als dem allgemeinen Nutzen dient. Von den Gliedern des menschlichen Körpers gehören ihm Mund und Zunge.

6. Der Mars, feuerroth mit gewaltigen Bewegungen im Thierkreise, beherrscht die Naturgewalten, in denen sich besondere Kraft offenbart, und welche besonders zerstörend wirken. Daher gehören ihm im Thierkreise der Stier und der Schütze an; Wolf, Krokodil, Geyer, Krieg, Mord, Feuer sind ihm heilig. Er befördert Verrath, Kampf, Mord, Aufruhr, Räuberei u. A. Wirkt er mit Merkur und Saturn zusammen, so führt er einen gewaltsamen, schmerzlichen Tod herbei. Vergl. Ovid. Am. 1, 8, 29:

„Stella tibi opposiți nocuit contraria Martis.“

7. Saturn endlich, von blasser Farbe, langsam und träge, beherrscht die noch übrigen häßlichen und schädlichen Naturkräfte, wie Winter, Frost, Nacht, Haß und Neid. Er verleiht Armuth, langes mühevolles Leben, Verbannung, Gefangenschaft, Einsam-

weniger augenscheinliche Macht und [illegible] ...ders beschützt
her bei fast allen alten Völke[illegible] ... das Landleben
ben Planeten und der v[illegible]
und 36 Unterabtheilun[illegible] ...chen des Thierkreises
unter den Namen der [illegible] ...ungen (vergl. Hor. Od.
36 Untergottheiten [illegible] ...), und es versteht sich
(II, 82) schreibt b[illegible] ... in den verschiedenen Zeichen
haben, welcher [illegible] ... Einfluß auf das zukünftige
nen Tage und [illegible] ... mußte, und daß endlich ein
(μείς τε καὶ [illegible] ... Planeten die schädlichen Wirkun-
zukünftige [illegible] ... oder ganz aufheben konnten, wie
auch die g[illegible] ... in seiner Verblendung die Worte
dieser sieb[illegible]
der sieb[illegible] ... Segensterne, Jupiter
nem b[illegible] ... nehmen den Verderblichen
sächlic[illegible] ... Mars in ihre Mitte, zwingen
zelne [illegible] ... alten Schadenstifter mir zu dienen.
(ver[illegible]

„Jetzt haben sie den alten Feind besiegt
„Und bringen ihn am Himmel mir gefangen."

Die Beobachtung der Gestirne und die Nativitätsstel-
lerei waren, wie verschiedene alte Schriftsteller berichten, bei
den Aegyptern eine Hauptbeschäftigung der Priester, und Por-
phyrius (de abstin. IV, 371) erzählt, die Priester hätten
die Nacht theils auf die Beobachtung der Gestirne und theils
bisweilen auf ihre Reinigung verwendet. Auch nach Strabo
XVII, Diod. v. Sicil. I, 81 u. s. w. beschäftigten sich die ägyp-
tischen Priester hauptsächlich mit der Philosophie nnd Astronomie,
und standen in beständiger Verbindung mit ihren Königen, denen
sie die Resultate ihrer Beobachtungen mittheilten (Aehnlich noch
heute am persischen Hofe; vergl. Kaempfer Amoenitt. Fasc. I,
Relationes de aulae Persicae statu hodierno p. 35, 57, 82).
Doch scheint diese Ausübung der Astrologie unter verschiedene
Ordnungen der einzelnen Priester vertheilt gewesen zu sein,
wenigstens erwähnt Clemens von Alexandrien (Stromm. VI vergl.
Porphyr. de abstin. IV, 371) bei der Beschreibung einer Prozes-
sion einen besonderen Horoskopen (ὡροσκόπος), welcher vor dem
heiligen Schreiber einhergegangen sei; und von denselben Horo-
skopen berichtet Horapollo I. 46, sie seien oft bei dem Könige,

verkündeten demselben den Anfang des Tages. Sie waren
, welche, wie schon ihr Name besagt, hauptsächlich den
el beobachteten, die Bewegungen der Gestirne aufzeichneten,
in jedem Augenblicke bereit sein mußten, den Stand der
Gestirne genau angeben zu können,

„Denn stets in Wandlung ist der Himmelsbogen.“

Aus dem Stande der einzelnen Sterne zu einander die Zukunft zu prophezeyen, erforderte dann jedoch ein tieferes Studium und eine genauere Kenntniß früherer Erfahrungen und Mittheilungen, welche sich nur ein besonderer Theil der Priester, nemlich die erste Klasse derselben angeeignet hatte. Diese erste Klasse der ägyptischen Priester waren die Propheten (Porphyr. p. 371; Clem. Alex. Stromm. I, pag. 305), und wie Diodor I, 81 erzählt, war deren vorzüglichstes Geschäft die Vorherverkündigung zukünftiger Dinge (*πολλάκις τοῖς ἀνθρώποις περὶ τῶν μελλόντων ἀπαντήσεσθαι κατὰ τὸν βίον προλέγοντες ἐπιτυγχάνουσι*, vergl. Herod. II, 82), indem sie nicht allein große das Vaterland bedrohende Gefahren, wie Kriege, Seuchen, Hungersnoth u. A. öffentlich vorherverkündigten, sondern auch Privatpersonen auf schriftlich bei den verschiedenen Tempeln eingereichte Fragen Antwort ertheilten.

Unglaublich und fast ohne Beispiel war der Glaube und das Zutrauen, welches nicht allein von dem gemeinen Volke, sondern auch von den Vornehmeren bis zu den Königen hinauf dergleichen astrologischen Berechnungen und Orakeln der Priester gezollt wurde; besonders die Könige glaubten unerschütterlich an die Wahrheit und Unfehlbarkeit solcher Prophezeyungen und unternahmen, wie noch heute in Persien (Kaempfer a. a. O.) nichts Bedeutendes gegen den Rath der Astrologen. Ich will nur zwei Fälle der Art kurz anführen, welche die ägyptische Geschichte verbürgt. Dem Mycerinus wurde nemlich von den Priestern sein nahes Lebensende vorhergesagt. Weit davon entfernt, an der Wahrheit dieser Prophezeyung zu zweifeln, ließ er in ganz Aegypten eine große Menge von Lampen des Nachts anzünden, und aß, trank und schwelgte dabei Tag und Nacht, um das Schicksal, welchem er nicht entfliehen zu können meinte, dennoch Lügen zu strafen, und aus den ihm noch übrigen sechs Lebensjahren zwölf zu machen (Herod. II, 133). Ebenso soll dem Aethiopier Sabako vorherverkündet worden sein, er werde funfzig

Jahre über Aegypten herrschen. Nach Verlauf dieser Zeit zog er sich freiwillig zurück (Herod. II, 139).

Von den Aegyptern und Chaldäern verbreitete sich später der Glaube an die Astrologie und die Wissenschaft selbst fast über die ganze damals bekannte Welt, und wahrscheinlich in einem so großen Maaße, daß Moses gezwungen wurde (II Mos. 22, 17 u. V Mos. 18, 10), die Ausübung derselben mit der Todesstrafe zu bedrohen. Doch scheint es trotz dieses strengen Gesetzes immer noch Anhänger derselben unter den Juden gegeben zu haben, da auch noch in späterer Zeit (Matth. II, 1) die astrologischen Aussagen der Magier selbst bei den Gelehrten in Jerusalem Glauben fanden. Auch zu den Griechen und Römern ging die Astrologie über, und artete besonders bei letzterem Volke zu einer solchen Spielerei aus, daß diese hohe Weisheit des alten Aegyptens den römischen Dichtern und Philosophen zum Gespötte dienen mußte, und strenge Verbote gegen dieselbe unter den Kaisern Diokletian, Maximian, Constantius und Constantin nothwendig wurden. Auch im Mittelalter hatten die meisten orientalischen Fürsten ihre Sterndeuter, deren Aussprüchen sie unbedingten Gehorsam leisteten, und noch heute soll in Persien (Kämpfer a. a. O. S. 57) die Klasse der Astrologen mit einem bestimmten Oberhaupte an der Spitze ein bestimmtes Jahrgehalt beziehen und am Hofe des Königs ebenso geehrt sein, als ihre Wissenschaft selbst. So hat sich der Einfluß ägyptischer und chaldäischer Weisheit bis in die neusten Zeiten fortgepflanzt, und noch vor drei Jahrhunderten mußten bekannte Philosophen, wie Hieronymus Cardanus, Pico von Mirandula u. A. gegen den astrologischen Aberglauben auftreten, ja selbst noch vor zweihundert Jahren war es nichts Ungewöhnliches, daß selbst deutsche Fürsten an ihren Höfen berühmte Astrologen hatten und den Prophezeyungen derselben blindlings glaubten, so daß Schiller in seiner unvergleichlichen Tragödie, welche uns ein so herrliches Bild dieser Zeit entwirft, Wallenstein ausrufen lassen konnte:

„Du wirst mir meinen Glauben nicht erschüttern,
„Der auf die tiefste Wissenschaft sich baut,
„Lügt er, dann ist die ganze Sternkunst Lüge.“

§. 40.

Zeiteintheilung.

Obgleich die alten Aegypter in den frühſten Zeiten nach kürzeren unſren Monaten entſprechenden Mondperioden gerechnet hatten, wie aus den Originalfragmenten des Manetho und beſonders daraus hervorgeht, daß ſpäter Monat und Jahr durch daſſelbe Hieroglyphenzeichen, nemlich die Palme ausgedrückt wurden (Horap. I, 3. 4. 66), ſo finden wir dennoch ſchon früh ein feſtes aſtronomiſches Jahr von 365¼ und ein bewegliches bürgerliches von 365 Tagen im Gebrauch, welchen ſich noch ein drittes ſogenanntes kleineres Jahr (Mondjahr) von 354 Tagen anſchließt, welches wahrſcheinlich den Uebergang zum feſten Sonnenjahre bildete. Für das erſtere mit einer vierjährigen Schaltperiode ſprechen Strabo XVII. pag. 816 (*περίοδόν τινα συντιθέασιν ἐξ ὅλων ἡμερῶν καὶ ὅλων ἐνιαυτῶν τοσαύτην, ὅσα μόρια τὰ ἐπιτρέχοντα συνελθόντα ποιεῖ ἡμέραν*); Horapollo (Hierogl. I, 5) u. A.; das bürgerliche Jahr erwähnt Herodot II, 4, indem er erzählt, die alten Aegypter hätten zuerſt unter allen Menſchen das Jahr erfunden, indem ſie zwölf dreißigtägige Monate rechneten, jährlich fünf Tage hinzufügten und auf dieſe Weiſe einen regelmäßig wiederkehrenden Umlauf der Jahreszeiten erhielten (*καὶ σφι ὁ κύκλος τῶν ὡρέων ἐς ταὐτὸ περιιὼν παραγίνεται*). Der Eintheilung des ägyptiſchen Thierkreiſes in die drei bekannten Triangel entſprechen zunächſt die drei Jahreszeiten, deren jede vier Monate in ſich enthielt, und welche auf den ägyptiſchen Thierkreiſen als drei den Himmel tragende Göttinnen dargeſtellt werden. Auch die Natur ſelbſt bedingt dieſe Jahreseintheilung in drei Abſchnitte, es ſind die Zeiten des Herbſtes (kopt. so Ueberſchwemmung), des Winters (heri Zeit der Ruhe) und des Sommers (kopt. šōm). Unter dieſe vertheilten die Aegypter die Monate, deren erſter, Thoth auf den 29. Auguſt der Julianiſchen Zeitrechnung fiel, folgendermaßen:

I. Herbſtmonate:

1. Thoth, kopt. Thōut, توت, 29. Aug. — 27. Sept.
2. Paophi, k. Paōpi, بابه, 28. Sept. — 27. Oct.
3. Athyr, k. Athōr, هتور, 28. Oct. — 26. Nov.
4. Choeak, k. Choiak, كيهك, 27. Nov. — 26. Dec.

II. Wintermonate:

5. Tybi, kopt. Tōbi, طوبه, 27. Dec. — 25. Jan.
6. Mechir, k. Mechir, امشير, 26. Jan. — 24. Febr.
7. Phamenoth, k. Phamenōt, برمهات, 25. Febr. — 26. März.
8. Pharmuthi, k. Pharmuti, برموده, 27. März — 25. Apr.

III. Sommermonate:

9. Pachon, k. 'Paśōns, بشنس, 26. Apr. — 25. Mai.
10. Payni, k. Paōni, بوونه, 26. Mai — 24. Jun.
11. Epiphi, k. Epēp, ابيب, 25. Jun. — 23. Jul.
12. Mesori, k. Mesōrē, مسرى, 24. Jul. — 23. Aug.
(24—28. Aug. Schalttage).

An dieſe zwölf dreißigtägigen Monate, welche 360 Tage enthielten, ſchloſſen ſich dann 5 Epagomenen oder Schalttage, welche als Geburtstage der fünf Planetengötter gefeiert, nach den Namen derſelben benannt, und zu dem letzten Monate Meſori hinzugefügt wurden. Den hiſtoriſchen Uebergang von dem älteren unvollkommenen Jahre von 360 Tagen zu dem ſpäteren von 365 Tagen bezeichnet höchſt treffend eine alte ägyptiſche Sage, welche uns Plutarch in ſeiner Schrift über Iſis und Oſiris Kap. 12 mittheilt, und welche ſchon oben S. 51 erzählt worden iſt. Die fünf Epagomenen ſind nach dieſer Fabel Geburtstage folgender Götter und tragen folgende Namen:

1. Geburtstag des Oſiris.
2. Geburtstag des Horus.
3. Geburtstag des Typhon.
4. Geburtstag der Iſis.
5. Geburtstag der Neith.

Wenn auch ferner die Stelle bei Herodot (II, 82 vergl. Dio Cass. hist. Rom. 37, 19) für den frühzeitigen Gebrauch der ſiebentägigen Woche bei den Aegyptern zu ſprechen ſcheint, die auch im erſten Kapitel des Turiner Hymnologiums erwähnt wird, ſo findet ſich doch auf den Monumenten eine andere den Dekanen des Thierkreiſes entſprechende Eintheilung des Monates in drei Theile oder Dekaden, welche von Lepſius beobachtet und mitgetheilt, durch Brugſch (Zeitſchr. der deutſch. morg. Geſ. B. III. S. 271) beſtätigt worden iſt. Denn nicht nur auf hieroglyphiſchen Denkmälern, ſondern auch in demotiſchen Urkunden

findet ſich dieſe zehntägige Woche durch die Worte die zehn Tage bezeichnet; ſo heißt z. B. der erſte Tag derſelben, welcher jedesmal als Opfertag gefeiert wurde „der erſte Tag der ſämmtlichen 10 Tage.“ Auch der erſte und funfzehnte Tag jedes Monats, als Tage des zunehmenden und abnehmenden Mondes (*νουμηνία* und *πανσέληνον*), wurden beobachtet und feſtlich begangen, wie aus einer Inſchrift des Felſengrabes zu Benihaſſan (Lepſ. Chron. S. 154), wo dieſelben unter den feſtlichen Tagen mit aufgeführt werden, unzweifelhaft hervorgeht.

Daß die Aegypter, wie Herodot (II, 109) erzählt, auch die Eintheilung des Tages in zwölf Stunden (*τὰ δυώδεκα μέρεα τῆς ἡμέρας*) kannten, wird ebenfalls durch die hieroglyphiſchen Monumente beſtätigt; die einzelnen Namen der zwölf Stunden des Tages und der Nacht ſind uns ſchon von Champollion (Mémoire sur les signes etc. pl. II.) mitgetheilt worden. Der bürgerliche Tag begann jedenfalls am Morgen mit Sonnenaufgang.

Es iſt hier noch am Orte, einige größere Zeitabſchnitte und Perioden zu erwähnen, welche oft von alten griechiſchen und römiſchen Schriftſtellern genannt werden, und in der ägyptiſchen Chronologie eine bedeutende Rolle ſpielen. Die hauptſächlichſten und wichtigſten ſind folgende:

1. Die vierjährige Schaltperiode (*τετραετηρίς*), beſtand aus vier Jahren zu 365 Tagen und einem Schalttage, da vier Ueberſchußtheile von 6 Stunden einen Tag ausmachen. Dieſelbe wird erwähnt bei Strabo XVII, pag. 816; Horap. hierogl. I, 5 (*ἔτος τοῦ θεοῦ*), II, 89 (*ἔτος κατ' Αἰγυπτίους τεττάρων ἐνιαυτῶν*), Plin. hist. nat. II, 48 u. ſ. w.

2. Die Apisperiode von 25 Jahren, *εἰκοσιπενταετηρίς*, war ein ausgleichender Cyklus zwiſchen Sonnen- und Mondkalender (Plut. Quaest. Sympos. VIII, 1 und de Is. 43). Dieſe Perioden begannen mit den Hundsſternsperioden. Vergl. Repertorium der deutſchen und ausländiſchen Literat. 1849. II, 14. Um dieſer aſtronomiſchen Thatſache ein äußeres ſinnbildliches Gewand zu geben, wurde der dem Oſiris geheiligte, zu Memphis verehrte Stier, nachdem er 25 Jahre lang angebetet worden, getödtet, und ein neuer an die Stelle des früheren geſetzt (Herod. III, 17). Vergl. auch Lepſius „Ueber den Apiskreis“ in der Zeitſchrift der deutſch. morg. Geſ. VII. B. S. 417.

3. Die dreißigjährige Set-Periode, τριακονταετηρίς, bezog ſich wahrſcheinlich wie die vorhergehende ebenfalls auf einen Cyklus von Sonne und Mond, da nach dreißig alexandriniſchen Jahren am erſten Thoth (29 Auguſt) Sonne und Mond wieder in Conjunction ſtanden. Dieſe Periode ſoll nach der Inſchrift von Roſette unter Ptolemäus V Epiphanes erſchienen ſein, da dieſer König in derſelben κύριος τριακονταετηρίδων genannt wird; und wirklich fiel im Jahre 200 v. Chr. der Neumond auf den erſten Thoth, während der hier erwähnte Ptolemäus Epiphanes 204—196 regierte. Das Feſt dieſer Periode wurde feierlich begangen, und dauerte mehrere Tage, da in hieroglyphiſchen Inſchriften öfter von dem erſten Tage der Set-Panegyrie die Rede iſt. Die verſchiedenen Anſichten über den Urſprung dieſer Perioden erwähnt Lepſius, Chronologie S. 165 ff.

4. Die Dauer der Phönixperiode wird von den verſchiedenen alten Schriftſtellern verſchieden angegeben, und der Mythus derſelben iſt bei den regſamſten Forſchungen lange Zeit unerklärlich geblieben. Erſt in neuerer Zeit hat Seyffarth dieſe Sage wiſſenſchaftlich und kritiſch beleuchtet (Phönixperiode, Zeitſchr. der deutſch. morg. Geſ. B. III, S. 63). Das Weſentlichſte darüber iſt Folgendes. Nach den übereinſtimmenden Nachrichten alter Schriftſteller (Herod. II, 73; Ovid. Metam. XV, 390; Tac. Ann. VI, 28; Plin. hist. nat. X, 2 u. A.) gab es einen Vogel Phönix, und zwar einen wahren und einen falſchen, deren erſterer kopt. bēne (benno) letzterer allōë, חול genannt wurde (Vergl. Lepſius, Todtenbuch Kap. 83 und 84). Derſelbe findet ſich abgebildet auf einem Holzſtoße ſitzend, oder von der Hand des Götterboten Merkur gehalten (auf der Iſistafel), oder den Kopf durch die Sonnenſcheibe ſteckend (auf einem Golddenar des Trojan). Derſelbe kam nach Suidas alle 654 Jahre kurz nach dem Frühlingsnachtgleichentage aus Oſten in die Sonnenſtadt, verbrannte ſich ſelbſt und verjüngte ſich aus ſeiner Aſche. Ein falſcher Phönix erſchien alle 540 oder 500 Jahre (Herod.). Auf dem Obeliſk an der Porta del popolo in Rom überſetzt ihn Hermapion durch Thoth (Merkur), und dieſe Bezeichnung wird durch die Iſistafel, welche ihn dem Merkur in die Hand giebt, beſtätigt. Man ſieht leicht, daß der Vogel Phönix den Planetengott Merkur darſtellte, und daß durch

die ganze Mythe seiner Selbstverbrennung in der Sonnenstadt bestimmte periodische Durchgänge des Merkur durch die Sonnenscheibe kurz nach dem Frühlingsnachtgleichentage haben bezeichnet werden sollen. Dies geschah jedesmal nach 652 Jahren, und wie Tacitus (Ann. VI, 28) richtig angiebt, zum ersten und zweiten Male unter Sesostris und Amasis 2555 und 1904 v. Chr; ebenso unter Claudius. 50 n. Chr. Es gab aber zwei Merkursdurchgänge, von denen der eine im Frühjahr und der andere im Herbste stattfand, auf welche Verschiedenheit der Durchgangszeit sich der wahre und der falsche Phönix beziehen.

5. Die Hundssternsperiode, annus canicularis, bedingt durch das periodische Fallen und Steigen des Niles, welches gewöhnlich unmittelbar nach der Sonnenwende eintritt, und vor einigen tausend Jahren mit dem Frühaufgange des Sirius zusammenfiel. Bei Einführung einer festen Zeitrechnung begann man das Jahr höchst wahrscheinlich mit dem Frühaufgange dieses Fixsternes; wegen des Rückweichens der Nachtgleichen aber geht derselbe immer später im Sonnenjahre auf und erst wieder nach 1461 ägyptischen Jahren trifft der Aufgang des Sirius in der Morgenröthe mit dem ersten Thoth zusammen. Diese Periode trat 2782 und 1322 v. Chr., so wie 139 J. n. Chr. ein. (Siehe dagegen Götting. Gel. Anz. 1853 St. 95 S. 955).

6. Die rückweichende Bewegung der Nachtgleichen, welche nach neueren Berechnungen in 72 Jahren beinahe einen Grad beträgt, so daß das Wintersolstitium jetzt um 74 Grade von seiner ursprünglichen Stellung entfernt ist, war jedenfalls auch den Aegyptern schon früh bekannt (Aristot. Metaph. XII, 8, p. 1073, b.), wurde jedoch ungenau in hundert Jahren auf einen Grad angesetzt, so daß die größte astronomische Umwälzungszeit, nach sicheren neueren Berechnungen nur 26,000, nach alt-ägyptischen dagegen 36,000 oder bestimmter 36,525 Jahre dauern mußte. Dies ist die große Sothisperiode (annus magnus), die allgemeine ἀποκατάστασις des Himmels, welche Syncell in dem alten Chronikon und in den hermetischen Schriften angeführt fand, welche nach Manetho und dem alten Chronikon von der Schöpfung an gerechnet wurde und in welche die altägyptischen Chronographen die ganze Geschichte ihres Landes einzu-

schalten versuchten, da mit ihr ein Abschluß der ganzen Weltgeschichte für nothwendig und unausbleiblich gehalten wurde.

§. 41.

Chronologie.

Die Chronologie der altägyptischen Königsdynastien ist einer der schwierigsten Punkte bei Behandlung des ägyptischen Alterthumes, da die sich anscheinend widersprechenden Nachrichten der verschiedenen klassischen Schriftsteller auch selbst bei der sorgfältigsten Forschung und gewissenhaftesten Vergleichung zu keinem genügenden Resultate führen. Unter den verschiedenen alten Quellen, welche uns über die Geschichte und Chronologie der alten Aegypter zu belehren versuchen, verdienen vorzüglich folgende besondere Erwähnung:

1. Herodot, welcher 70 Jahre nach der persischen Eroberung persönlich in Aegypten war, und bei den Priestern selbst Nachrichten einsammelte, gewinnt erst von den Zeiten des Psammetich an Glaubwürdigkeit, da er in Betreff der früheren Geschichte des Landes offenbar von den ruhmsüchtigen Priestern getäuscht worden war. Der erste König Aegyptens war nach Herodot Menes (II, 99), dann folgen 330 Könige (II, 100) bis auf Moeris, darunter achtzehn Aethiopier und eine Königin Nitokris, von denen Herodot wenig zu erzählen weiß, dann Sesostris, der bekannte gewaltige Eroberer (II, 102—110), dann Pheron, der Sohn des Vorhergehenden (II, 111), dann der Memphite Proteus, welcher zur Zeit des trojanischen Krieges gelebt haben soll (II, 112—120), dann Rhampsinit (II, 121—123), dann die Pyramidenerbauer Cheops, Chephren und Mycerinus, welche zusammen 126 Jahre regierten (II, 124—134), dann der Gesetzgeber Asychis (II, 136), dann der blinde Anysis (II, 137), unter dessen Regierung der äthiopische Fürst Sabako sich Aegyptens bemächtigt, und dasselbe funfzig Jahre lang beherrscht (II, 137—139). Nach diesem erwähnt Herodot noch den Vulkanpriester Sethos (II, 140) und erzählt, die ägyptischen Priester hätten von Menes bis auf diesen letztgenannten Herrscher 341 Generationen oder, drei Generationen zu hundert Jahren gerechnet, 11,340 Jahre gezählt (II, 142). Hierauf folgt

dann die Zeit der Dodekarchie (II, 147), des Pſammetich (II, 151) u. ſ. w.

2. Diodor, welcher erſt 400 Jahre ſpäter als Herodot lebte, hat, obwohl er ebenfalls in Aegypten war, dennoch ſeine Berichte aus früheren griechiſchen Schriftſtellern zuſammengetragen. Er berechnet zunächſt die Regierungszeit der Götter und Halbgötter auf ungefähr 18,000 Jahre (I, 44), und von dem letzten derſelben, Horus bis auf Alexander den Großen auf 23,000 Jahre (I, 26). Auf die Herrſchaft der Götter läßt er, ebenſo wie Herodot, zunächſt den Menes folgen (I, 45) und dieſem 52 ungenannte Könige mit mehr als 1400 Regierungsjahren. Dann nennt er einen gewiſſen Buſiris, welchem ſich acht Könige anſchließen, als deren letzter Uchoreus, der Gründer von Memphis angeführt wird (I, 50). Zwölf Menſchenalter nach dieſem wird Moeris (I, 51) und ſieben Menſchenalter ſpäter Seſoſtris erwähnt (I, 53), und deſſen Kriegsthaten und heilſame Staatseinrichtungen ausführlicher mitgetheilt (53—58). Ihm folgt ſein Sohn Seſoſtris II (I, 59) und dieſem nach einer langen Reihe unbedeutender Könige viele Menſchenalter ſpäter Amaſis (I, 60), unter deſſen Regierung ſich der Aethiopier Aktiſanes der Herrſchaft über Aegypten bemächtigte. Der nächſte ägyptiſche König iſt dann Mendes, der Erbauer des Labyrinths (I, 61), dem ſich ein Interregnum von 5 Menſchengeſchlechtern und dann Ketes, der Griechen Proteus anſchließt. Dann folgen Remphis, des Vorhergehenden Sohn (I, 62) und ſieben ruhmloſe Könige, deren letzter Nileus genannt wird; dann die drei Pyramidenerbauer Chemmis (I, 63), Chephren und Mycerinus (I, 64). Nach dieſen beſtieg der weiſe Bochoris den Thron (I, 65) und lange nachher (πολλοῖς δ' ὕστερον χρόνοις) der Aethiopier Sabako. Nachdem dieſer ſich freiwillig von der Regierung zurückgezogen, wurde nach einer Anarchie von zwei Jahren die Dodekarchie eingerichtet, aus welcher die Alleinherrſchaft des Pſammetich hervorging (I, 66) u. ſ. w.

3. An dieſe Beiden ſchließt ſich dann als das Wichtigſte an Umfang und Ausführlichkeit das Geſchichtswerk des Sebennyters Manetho, Hierogrammaten von Heliopolis an, welches derſelbe auf den Wunſch des Königs Ptolemäus II. Philadelphus aus den alten geſchichtlichen Urkunden in griechiſcher Sprache zuſammengeſchrieben; welches ſelbſt jedoch nur noch in

Fragmenten und Auszügen für uns erhalten ist. Ein Fragment der XVII. und XVIII. Dynastie hat uns Josephus (contr. Apion.) erhalten; vollständigere Auszüge aus dem ganzen Werke finden sich bei den Chronographen Julius Afrikanus, Eusebius und Georgius Syncellus. Dieses Manethonische Geschichtswerk, dessen hieratisch-ägyptischer Text in einzelnen Fragmenten in Turin erhalten ist (Vergl. Seyffarth: Remarks upon an Egyptian history at Turin; Lond. Literary Gazette 1828 Nro. 600 v. 19. Juli pag. 457), umfaßt von Menes bis auf Ochus, den persischen Eroberer Aegyptens dreißig verschiedene Dynastien mit Angabe der einzelnen Königsnamen und Regierungsjahre. Es sind folgende:

I.	8	Thiniter (Menes)	regieren 253	Jahre.
II.	9	Thiniter	" 297	"
III.	8	oder 9 Memphiter	" 214	"
IV.	8	Memphiter	" 274	"
V.	9	Elephantiner	" 248	"
VI.	6	Memphiter (Nitokris)	" 203	"
VII.	70	Memphiter	"	70—75 Tage.
VIII.	27	Memphiter	" 146	"
IX.	19	Herakleoter	" 409	"
X.	19	Herakleoter	" 185	"
XI.	16	Diospoliter	" 43	"
XII.	7	Diospoliter	" 160	"
XIII.	60	Diospoliter	" 184	"
XIV.	(76	Choïter	" 484	").
XV.	6	Hirtenkönige	" 284	"
XVI.	32	griechische Hirten	" 518	"
XVII.	43	andere Hirtenkönige	" 153	"
XVIII.	16	Diospoliter (deren erster Amos, unter dem Moses aus Aegypten ging)	regieren 263	Jahre.
XIX.	7	Diospoliter (Rhamses)	" 209	"
XX.	12	Diospoliter	" 135	"
XXI.	7	Taniter	" 130	"
XXII.	9	Bubastiter	" 120	"
XXIII.	4	Taniter	" 89	"
XXIV.	1	Saïter (Bocchoris)	" 6	"
XXV.	3	Aethiopier	" 40	"
XXVI.	9	Saïter	" 150	"

XXVII.	8 Perſer (Kambyſes)	regieren	124	Jahre.
XXVIII.	1 Saïter (Amyrtäus)	"	6	"
XXIX.	4 Mendeſier	"	20	"
XXX.	3 Sebennyter (Nektanebes der Letzte)	"	38	"
XXXI.	3 Perſer (Ochus — Darius)	"	9	"

Die Summe dieſer ſämmtlichen Königsregierungen beläuft ſich nach der Angabe des Afrikanus von Menes bis auf die Beſiegung des Darius durch Alexander auf ungefähr 5500—5600 Jahre; daher fällt die Regierung des Menes ungefähr in das Jahr 5800 v. Chr., und man ſieht deutlich das Beſtreben in dieſer Relation die ganze ägyptiſche Geſchichte mit der heiligen Schrift in Einklang zu bringen, welche von Erſchaffung der Welt bis auf Chriſti Geburt 5871 Jahre rechnet.

4. Eine andere Berechnung bietet uns das ſogenannte alte Chronikon (παλαιὸν χρονογραφεῖον) des Syncell, welches die Zeit der Regierung des Vulkan auf 30,000 Jahre, des Saturn und der übrigen 12 Götter auf 3984, der 8 Halbgötter auf 217, und der 15 Geſchlechter des kyniſchen Cyklus auf 443 Jahre angiebt, denen die Dynaſtien XVI bis XXX in 1881 Jahren folgen, ſo daß der ganze Zeitraum in der 36,525 Jahre umfaſſenden Hundsſternsperiode aufgeht. Vergl. Boeckh, Manetho und die Hundsſternsperiode S. 41.

5. Ferner beſitzen wir ein Verzeichniß von thebaniſchen Königen (v. Menes bis Rhamſes), welches unter dem Namen Laterculum Eratosthenis bekannt iſt, und von welchem erzählt wird, Eratoſthenes habe daſſelbe auf Veranlaſſung des Königs Ptolemäus Philopator aus dem Aegyptiſchen in das Griechiſche überſetzt. In neuerer Zeit iſt die Uebereinſtimmung dieſer Königsreihe mit der Tafel von Abydos außer Zweifel geſetzt worden (Vergl. 1846, Verhandlungen der Königl. Sächſ. Geſ. der Wiſſenſchaften I, S. 63). Dieſelbe läßt auf Vulkan und die 12 großen Götter von Menes bis zu einem gewiſſen Amuthartaeus 38 Könige folgen, unter denen Nitokris die 22ſte Stelle einnimmt.

6. Die Nachrichten bei Strabo, Plinius, Tacitus, Plutarch u. A., endlich die bibliſchen Angaben ſind ſo ungenau und vereinzelt, daß ſie uns wenig Anhalt bieten können; Moſes giebt ſelbſt über den Zeitraum, welchen er in Aegypten zubrachte, ungenügende Aufſchlüſſe. Die Namen ägyptiſcher Kö-

nige werden faſt nie genannt, ſondern nur mit dem allgemeinen Worte Pharao (hebr. פַּרְעֹה, kopt. pi-uro od. ph-uro der König) bezeichnet. Erſt in ſpäteren hebräiſchen Geſchichtsbüchern werden ägyptiſche Könige namhaft gemacht, ſo Siſak, zu welchem Jerobeam flüchtete (I Kön. XI, 40) der Seſonchoſis der zweiundzwanzigſten Manethoniſchen Dynaſtie; So, der Bundesgenoſſe des Hoſeas (II Kön. XVII, 4), der Sevechus (Sabako) des Manetho; Hophra, der bekannte Apries (Herod. II, 161; Diod. v. Sicil. I, 68; Manetho Dyn. XXVI Vaphres) u. A.

Um in dieſe widerſprechenden Angaben und Nachrichten einiges Licht zu bringen, um ferner die unermeßlichen Jahreszahlen, welche aller Geſchichte Hohn ſprechen, zu verringern, und den durch die geſchichtlichen Nachrichten anderer Völker verbürgten Thatſachen näher zu rücken, müſſen wir folgende Punkte beobachten, welche ſchon früher vereinzelt und von Verſchiedenen beobachtet, von Anderen angefochten worden, welche aber allein im Stande ſind, das unergründliche Räthſel der ägyptiſchen Geſchichte zu löſen und das Dunkel aufzuhellen, welches noch faſt bis heute über derſelben ausgebreitet liegt. Man bemerke beſonders Folgendes:

1. Die Aegypter drückten Jahr und Monat durch dieſelbe Hieroglyphe, nemlich durch die Palme aus (Horapollo I, 3. 4. 86), da ſie in den frühſten Zeiten nach Mondjahren von 30 Tagen gerechnet hatten. Erſt in der ſpäteren Zeit unterſchied man auch in der Schrift Jahr und Monat dadurch, daß man zur Bezeichnung des Sonnenjahres in den Hieroglyphen neben die Palme noch die Sonnenſcheibe zu ſetzen pflegte (Vergl. Inſchr. v. Roſ. XIII: ἐν ἑορταῖς τε κατὰ μῆνα καὶ ταῖς κατ᾽ ἐνιαυτόν). Dieſer Umſtand, daß man früher das Sonnenjahr noch nicht kannte, und in den älteſten Geſchichtsannalen das Mondjahr durch die Palme bezeichnete, mag bei den ſpäteren Chronographen dieſe Irrthümer veranlaßt haben, oder auch vielleicht abſichtlich von den prahlſüchtigen Prieſtern benutzt worden ſein, um die Geſchichte ihres Landes und ihrer Cultur in eine Zeit hinaufzurücken, in welcher andere Völker noch kein Wort von ſich und ihren Königen erzählen konnten. Daher rechneten die Aegypter nach dem Vetus Chronicon von der Schöpfung der Welt bis zur Sündfluth 30,000 Jahre, d. h. kurze Monatsjahre oder 2424

Sonnenjahre, von der Fluth bis Menes dagegen 3984 Jahre von zwei Monaten, d. i. 664 Sonnenjahre, so daß die Regierung des Menes in das Jahr 3088 seit Erschaffung der Welt fällt. Hieran schließen sich 2541 andere Regierungsjahre bis Alexander, so daß die ganze Zeit von der Schöpfung bis Christi Geburt mit der biblischen Zeitrechnung übereinstimmend sich ungefähr auf 5900 Jahre beläuft. Auf gleiche Weise verhält es sich mit den 30,000 Jahren des Manetho von Erschaffung der Welt bis Alexander, welche ebenfalls großentheils Mondmonate sind, wie die Turiner Originalfragmente beweisen; auf gleiche Art mit den 18,000 Jahren des Diodor von der Schöpfung der Welt bis auf Horus, und den 23,000 Jahren von Horus bis auf Alexander den Großen *).

2. Die verschiedenen Schriftsteller des Alterthums benutzten verschiedene Quellen, z. B. Herodot die Genealogieen von Memphis, Diodor die von Theben, der ägyptische Priester Manetho die von Heliopolis. Daher stimmen diese verschiedenen Relationen nur in einzelnen bedeutenden Erscheinungen, wie Sesostris, Nitokris u. A. überein, während bei Angabe der übrigen, wahrscheinlich gleichzeitigen Dynastien die vorherrschende Verschiedenheit den verschiedenen Quellen zuzuschreiben ist.

3. Die unerhörte, fast sagenhafte Anzahl ägyptischer Könige und Königsdynastien bei Manetho, in dem alten Chronikon und anderen Ueberlieferungen sind theilweise als nicht aufeinanderfolgend, sondern als gleichzeitig anzusehen. Für mehrere gleichzeitige Regierungen im alten Aegypten sprechen besonders folgende Punkte:

a. Die physische und geographische Beschaffenheit des Landes, welche das Bestehen mehrerer Staaten neben einander wahrscheinlich macht, und die alten Sagen von ursprünglich verschiedenen Priestercolonien.

b. Die Unwahrscheinlichkeit der entgegengesetzten Annahme, daß die verschiedenen Dynastien alle nach einander regiert haben sollten, welche allen anderen historischen Angaben widerspricht.

---

*) Ueber Jahre von 1, 2 und 4 Monaten ist Ideler's Chron. I 93 zu vergleichen.

c. Die Analogie anderer Völker, welche sich anfangs in kleineren von einander unabhängigen Staaten neben einander entwickelten.

d. Nachrichten alter Schriftsteller, welche für eine Gleichzeitigkeit zu sprechen scheinen. Vergl. Joseph. c. Ap. I, pag. 1040: Reges Thebaidos et reliquae Aegypti invasionem fecisse etc; 1 Mos. X, 13, 14 und Jes. XIX, 13.

e. Eratosthenes rechnet nach guten Quellen von Menes bis Rhamses (1700 v. Chr.) nur etwa 1170 Jahre.

f. Die Tafel von Karnak führt ausdrücklich mehrere Dynastien vor Thuthmos IV als gleichzeitig auf.

g. Manetho rechnet die Abrahamiten und Israeliten mit ein, während dieselben nie über ganz Aegypten geherrscht haben.

h. Herodot (II, 142) zählt trotz seiner überschwänglichen Zeitrechnung von Menes bis Sethos 712 v. Chr. nur 2 Hundssternsperioden.

Wenn wir alles Gesagte genau erwägen, so fühlen wir uns zunächst berechtigt, in den Anfang der ägyptischen Geschichte drei oder noch mehr gleichzeitige Staaten neben einander zu setzen, welche erst durch Sesostris den Großen (Dyn. XII) zu einem großen Ganzen vereinigt wurden; nach dessen vorübergehender Alleinherrschaft sich wieder einzelne Staaten bildeten. Besonders bestätigt wird die ehemalige Trennung wenigstens in Ober- und Unterägypten dadurch, daß die Herrschaft der ägyptischen Alleinherrscher auf den hieroglyphischen Monumenten durch zwei verschiedene Bilder dargestellt wird, welchen in späteren griechischen Uebersetzungen und Beischriften die Worte ἡ τε ἄνω χῶρα καὶ ἡ κάτω entsprechen (Inschr. v. Ros. griech. Text Z. 45); daß ferner griechische Schriftsteller wie Strabo und Ptolemäus denselben Unterschied machen, und endlich durch den hebräischen Namen dieses Landes מִצְרַיִם, durch dessen Dualform ebenfalls die ursprüngliche Doppelherrschaft desselben angedeutet wird.

4. Da die alten Aegypter innerhalb eines Zeitraumes von 36,000, genauer 36,525 Jahren eine Umdrehung des ganzen Thierkreises, und somit einen Abschluß der ganzen geschichtlichen Entwickelung des Weltgebäudes annahmen, so durften die ägyptischen Priester und Geschichtsschreiber, so hoch sie auch das fabelhafte Bestehen ihres Reiches hinaufzurücken wagen mochten,

dennoch nicht über dieſen Zeitpunkt hinausgehen, und verſuchten demnach ihre ganze Geſchichte in dieſen Zeitraum der großen Sothisperiode einzuſchließen. Deshalb nennt Manetho ſein Geſchichtsbuch geradezu Σῶθις, und die verſchiedenen Widerſprüche erklären ſich dadurch, daß Manetho, Herodot und das Vetus Chronicon mit denſelben Dynaſtien dieſelbe Sothis auf verſchiedene Weiſe auszufüllen verſuchten, daß z. B. das Vetus Chronicon, Eratoſthenes und die Tafel von Abydos ſtatt der funfzehn erſten manethoniſchen Dynaſtien nur 15 Könige (γενεαί) rechneten u. ſ. w. Endlich darf nicht unbeachtet bleiben, daß wir ſelbſt von Manethos Geſchichtswerk keine zuverläſſige Relation beſitzen, daß die Jahreszahlen bei Euſebius und Afrikanus oft um Hunderte von einander abweichen, und daß es alſo rein unmöglich ſein dürfte, aus allen dieſen verwirrten, lügenhaften Geweben ein wahres, befriedigendes Reſultat zu ziehen, wenn uns nicht andere Hülfsmittel geboten würden, gegen deren Sicherheit und Wahrhaftigkeit ſich nichts mehr wird einwenden laſſen.

Das älteſte welthiſtoriſche Ereigniß, über welches hinaus alle hiſtoriſche Erinnerung verſchwunden zu ſein ſcheint, die allgemeine, allen Völkern bekannte Fluth, aus welcher nach jüdiſcher Sage Noah, nach chaldäiſcher Siſuſtro, nach griechiſcher Deukalion und Ogyges gerettet wurden, bildet auch bei den Aegyptern einen Uebergang von der rein ſagenhaften Zeit zu den erſten geſchichtlichen Anklängen einer politiſchen Entwickelung. Die ägyptiſche Sage erzählt von einer Zeit, wo Typhon (das Meer) ſeinen Bruder Oſiris (das Feſtland) umbrachte, und in einen großen Kaſten einſchloß, bis der Schiffer Horus den Typhon überwand. Dies iſt eine bildliche Darſtellung der Fluth, welche nach dem Vetus Chronicon 3984 oder, wie oben erwähnt, 664 Jahre vor dem Regierungsantritte des Menes ſtattfand. Könnten wir dieſes Jahr des Menes genau beſtimmen, ſo würden wir die erſten Anfänge ägyptiſcher Geſchichte auf das Beſtimmteſte berechnen können. Die Erfüllung dieſes Wunſches bieten uns nun einige aſtronomiſche Ueberlieferungen. Daß nemlich unter dem Phönix, welcher ſich alle 652 Jahre einmal in der Sonnenſtadt verbrannte, nichts Anderes als Durchgänge des Merkur durch die Sonne nach dem Frühlingsnachtgleichentage zu verſtehen ſeien, iſt ſchon oben erwähnt, und von

Seyffarth ausführlich bewiesen worden; diese Merkursdurchgänge fanden nach den astronomischen Tafeln in folgenden Jahren statt:

2555 v. Chr. 6. April.
1904 " " 8. "
1253 " " 10. "
602 " " 13. "
50 nach Chr. 16. "

Dieser wahre Phönix soll nun, wie Tacitus erzählt (Ann. VI, 28) zum ersten und zweiten Male unter Sesostris und Amosis erschienen sein; ferner, wie Suidas erzählt, unter dem Kaiser Claudius (vergl. Aurel. Victor, Claudius IV, 12) u. A. Setzen wir also für's Erste den großen Sesostris in das Jahr 2555, und Amos in das Jahr 1904, so ergiebt sich Folgendes. Amos, der erste König der XVIII. Dynastie, ist derselbe, unter welchem die Juden aus Aegypten zogen, und dieser Auszug nach den jüdischen Quellen berechnet, fand nach dem Buche der Richter ungefähr 880 Jahre vor dem Salomonischen Tempelbau (987) also 1867 v. Chr. statt; daher in der That Amos im Jahre 1904, dem Jahre der zweiten Phönixerscheinung schon regiert haben kann. Setzen wir also die Regierungszeit dieses Königs auf 1904—1867, und auf letzteres Jahr den Auszug des Moses aus Aegypten, so erhalten wir für die Zeit des Joseph das Jahr 2082, da die Juden 215 Jahre in Aegypten zubrachten (Joseph. Antt. II, 15), und ungefähr in eben dieses Jahr setzt Manetho die Zeit der Hirtenkönige. Von Amos bis Menes zurück rechnen Eratosthenes und die Tafel von Abydos 26 Könige mit nahe an 900 Jahren, daher Menes um 2782 gelebt haben muß. Von Menes bis Horus den Schiffer zählten die alten Aegypter, wie schon gesagt, 664 Jahre, es fiel daher die allgemeine Fluth in das Jahr 3447, und dies ist dasselbe Jahr, welches durch die heilige Schrift und andere astronomische Data für dasselbe Ereigniß verbürgt wird. Vergl. Seyffarth, Chronol. sacr. pag. 234.

Ferner wurde Rhamses der Große gemäß der auf seinem Sarkophage angegebenen Constellation 1693 v. Chr. geboren, und Eratosthenes rechnet von diesem bis auf Menes zurück 1076 Jahre, so daß auch nach dieser Bestimmung die Regierungszeit des Menes ungefähr in das Jahr 2780 fällt. — Von der achtzehnten Dynastie an beginnt aber für uns die sichrere, zuverläßi-

gere Geſchichte Aegyptens, beſtätigt durch ägyptiſche Denkmäler aller Art; auch bietet nun die hebräiſche, ſchon mehr chronologiſch geordnete Geſchichte einige Anhaltspunkte. Siſak (hierogl. 'S'SNK = 'Sesonk), zu welchem Jerobeam flüchtete, der Sefonchoſis der 22ſten Manethoniſchen Dynaſtie muß kurz nach 950 v. Chr. regiert haben, des Aethiopiers Sabako Einfall in Aegypten, mit welchem Hoſeas ein Bündniß ſchloß, fällt um 720 v. Chr. u. ſ. w. *).

Die einzelnen Könige der Dynaſtien nach Amos können aus den Monumenten auf das Beſtimmteſte geordnet werden. Eine ausführliche Bearbeitung derſelben würde zu weit führen, ich führe nur als Beiſpiel die Könige der XVIII. Dynaſtie an, wie dieſelben auf den Monumenten genannt werden:

Dyn. XVIII.

1. Amenoftep I, bei Manetho Amoſis oder Thutmoſis.
2. Nane Atari, Gemahlin des Vorhergehenden, auch Tochter des Mondes genannt.
3. Thutmes I (Chebron).
4. Thutmes II (Amonmei oder Miamon) Sohn des Vorhergehenden.
5. Amenſet, Tochter des Chebron und Schweſter des Vorhergehenden.
6. Thutmes III (Ra-moone-ter, Sol nutrix mundi), Miphra des Manetho und Moeris der Griechen.
7. Amenof I (Aliſphragmutoſis).
8. Thutmes IV (Sol nutrix mundi).
9. Amenof II (Ra-maſi-nibi = Sonne, Richterin des Weltalls; Memnon d. Gr.).
10. Taja, Königin und Gemahlin des Vorhergehenden.
11. Hor-nem-neb, Sohn der Vorhergehenden, der bekannte Horus.
12. Tmauhmot, Tochter des Vorhergehenden.
13. Rhamſes I, Bruder der Vorhergehenden.

---

*) Andere Zeitrechnungen finden ſich bei Boeckh in Schmidts Jahrb. f. Geſch. II, 5—6 S. 404; Bunſen Aegyptens Stelle u. ſ. w.; Lepſius Chronologie; Brunet de Presle examen critique Par. 1850; Raſk, Aeg. Zeitrechnung Alton. 1830; De Bovet Dynasties Egypt. Par. 1829 und Lesuer Chronol. des Rois Eg Par. 1848.

14. Ulsirei, Sohn des Vorhergehenden, auch Diener des Ptah genannt.
15. Manduei, Bruder desselben.
16. Rhamses II (Sonne, kräftige Richterin) Sohn des Vorhergehenden.
17. Rhamses III (Ammoni et Justitiae carus dominus).
18. Rhamses IV Miamun.
19. Rhamses V (Amenophis).

Als unumstößliche und durch astronomische Beobachtungen bestimmte chronologische Data, welche zur Würdigung und Darstellung der ägyptischen Geschichte nothwendig sind, führe ich schließlich folgende tabellarisch auf:

5871 v. Chr. Schöpfung.
5871—3447 v. Chr. Antediluvianische Aera, Herrschaft des Vulkan = 2424 Jahre.
3447. Allgemeine Fluth; Horus (der Schiffer).
3447—2782. Götterherrschaft.
2782. Menes, erster menschlicher König.
XII Könige bis Sesostris d. Gr. (XII Dynastien).
2555. Sesostris d. Gr. Erster Merkursdurchgang.
2082. Einzug der Juden, Hirtenkönige.
1904—1867. Amos. 1904 zweiter Merkursdurchgang; Dyn. XVIII. 1867 Auszug der Juden.
1693. Rhamses der Große.
nach 950. Dyn. XXII. Sesonchosis, Jerobeam.
725. Dyn. XXIV. Bochoris.
719. Dyn. XXV. Sabako.
680. Dyn. XXVI.
666—658. Necho.
658—604. Psammetich.
604—598. Necho II (נְכֹה, Herod. II, 158; IV, 42). Krieg gegen Israel.
529. Dyn. XXVII. Perserherrschaft.
405—400. Amyrtäus, ein Saïte, Dyn. XXVIII.
399—379. Dyn. XXIX. 379—341. Dyn. XXX.
358—341. Nektanebus.
340—332. Dyn. XXXI. Perserherrschaft; Artaxerres, Arses, Darius.
332. Alexander der Große.

§. 42.

Naturlehre und Anwendung derſelben.

Die Aegypter kannten ſchon in den frühſten Zeiten genau die Naturerzeugniſſe ihres Landes, die eigenthümlichen Thiere, Pflanzen und Metalle; unterſchieden die einzelnen Arten derſelben, und ſuchten auch das Weſen und den Nutzen derſelben kennen zu lernen. Unter den Thieren ſind es beſonders folgende, welche deutlich mit ſcharfen Umriſſen gezeichnet in den Hieroglyphen vorkommen. Zunächſt das Kameel (kopt. zamul), das Pferd (hior), der Stier (tauro), die Kuh (ehe), das Kalb, der Eſel (iō, sēz), der Ziegenbock (baempe), die Ziege, das Schaaf (esōu), das Schwein (rir), der Hund (uhor) und die Katze (śau). Unter den wilden Thieren kennen ſie die Giraffe, das Nilpferd (ehemōu Hiob. XL: בְּהֵמוֹת kopt. p-ehe-mōu), den Löwen (muï), die Hyäne (hoeite), die Gazelle (תוֹא), den Fuchs (boiśi), den Affen (ein), den Haſen (uōśe), das Krokodil (suχi), die Eidechſe (anthus), die Schildkröte (ephōt) und den Froſch (χrur). Unter den Vögeln unterſcheiden ſie den Schwan (κύκνος), die Gans (ōpt oder vielleicht sanś, da das Hieroglyphenbild oft S ausdrückt), den Geyer (amoni), den Adler (åhom), den Flamingo (taate), den Phönix (benno), den Raben (abok), den Sperber (bēk), die Eule (mulaz), die Taube (bal) und den Kuckuk. Außerdem finden ſich in den Hieroglyphen die Rieſenſchlange (aphōph), die Königsſchlange (οὐραῖος), die gemeine Schlange (hoſ), die Viper (akōri), die Iſisſchlange, die Giftſchlange (sit-śaft), die Ohrenſchlange (hoſ) und der Wurm (fent); ferner der Fiſch (tebt) und die Muräne (fukasi); endlich die Biene (śaluki), der Käfer (kaluks oder tharos, gr. κάνθαρος), die Heuſchrecke (alula), die Fliege (haf) und der Scorpion (slē). Doch dieſe verſchiedenen Arten der mannigfaltigſten Thiere waren ihnen nicht allein bekannt, ſondern wie von Salomo erzählt wird, er habe das Thier- und Pflanzenreich in Verſen beſchrieben (I Kön. IV, 32. 33); ſo finden ſich auch in dem ſchon öfter erwähnten Todtenbuche verſchiedene Kapitel, welche gleichfalls in poetiſcher Form die Natur und die einzelnen Theile derſelben, beſonders die wichtigſten Thiere, ſowie die Eigenthümlichkeiten und den Nutzen derſelben ausführlicher behandeln. So ſpricht Kap. 6 im Allgemeinen von der Schöpfung ſämmtlicher lebender Weſen, Kap. 8

und 9 vom Schöpfer der Fruchtbäume und Früchte, Kap. 81 von der Lilie, Kap. 31 und 32 von der Krokodilsjagd, Kap. 33—38 von der Jagd auf Schlangen und andere schädliche Thiere, Kap. 77 und 78 vom Sperber, Kap. 83 vom wahren, Kap. 84 vom falschen Phönix, Kap. 86 von der Taube, Kap. 88 vom Krokodil u. s. w. *).

Von dem Pflanzen- und Kräuterreichthum Aegyptens ist schon bei Behandlung der medizinischen Wissenschaften ausführlicher die Rede gewesen; als Erfinder der Kräuterkunde werden die Aegypter gewiß nicht mit Unrecht gerühmt von Plinius (XXV, 2), Homer (Od. IV, 228) Galenus u. A. Das Nilwasser war das Lebensbedürfniß der ägyptischen Fruchbarkeit, und wurde daher zur Bewässerung durch Kanäle in die Seen und Teiche,

---

*) Zur Bestätigung füge ich einige hierher gehörige Stellen des Todtenbuches in der Uebersetzung bei:

Kap. 6. Rede von dem Schöpfer (Pflanzer) des Geschlechtes derjenigen, welche auf Füßen wandeln, welche bewohnen die verschiedenen Berge Gottes, des Schöpfers der Welten. Also spricht Osiris: Ich umfasse alle diejenigen, die da wandeln auf Füßen, von der Maus bis zu dem, welcher gleich ist dem Osiris; die Maus bis zu den Bewohnern der Berge, ebenso wie das Geschlecht derjenigen, welche erkennen Gott, den Schöpfer der Welten. Die Weisheit des Menschen möge beugen ihren Stolz vor seiner (des Schöpfers) Macht; er hat bereitet eine Bedeckung für Euren Leib; er hat Euch verfertigt ein Gewand gegen die (glühenden) Strahlen der Sonne, er, der Herr des verständigen Menschengeschlechtes; der Verfertiger des Gürtels von Byssus, der Verfertiger der linnenen, gewebten Kleider, der Weber der Fäden, der bewegt die Weberschiffchen vom Morgen bis zum Abend, um zu bereiten eine Bedeckung für Euren Leib.

Kap. 81. Also spricht Osiris N. N.: Ich bin die Lilie (kopt. šōšen), die heilige, verehrungswürdige, glänzende, die da leuchtet in den Strahlen des Sonnengottes u. s. w.

Kap. 83, 2. Also spricht Osiris N. N., der sorgsame Gott, Schöpfer der verschiedenen Welten und ihrer Nationen. Ich bin der indische Vogel (Phoenix) der vierfarbige (quatuor coloribus) u. s. w.

Kap. 88. Rede von der Art und Weise der Schöpfung des Krokodiles. Also spricht Osiris N. N.: Ich bin das Krokodil, sanft von Herzen gegen diejenigen, welche es anrufen. Ich bin das mächtige Krokodil, Vernichter derjenigen Menschen, welche es beunruhigen. Ich bin das mächtige Krokodil, Führer des glänzenden, gestickten Gürtels (Thierkreises). Ich rufe: Webe nicht große Vergehungen u. s. w. Ich bin es, der da bewacht die Mumien der Krokodile in den unterirdischen Gewölben der Stadt.

und aus dieſen auf die einzelnen Grundſtücke geleitet (Rosell. m. c. Tab. LXIX). Endlich waren den Aegyptern ſeit den früheſten Zeiten auch faſt ſämmtliche Metalle, beſonders Gold, Silber, Eiſen und Kupfer bekannt, und wurden auf die geſchickteſte Art gewonnen und verarbeitet. Vergl. Roſellini II, 2. S. 297 und 298.

Nach dieſen Vorausbeſtimmungen gehen wir zu einem anderen, wichtigeren Punkte, nemlich zu der Wiſſenſchaft über, dieſe Naturerzeugniſſe zu gewinnen, zu vermehren und zu benutzen. Bleiben wir bei der vorher beobachteten Anordnung, ſo führen uns die Thiere zunächſt auf Viehzucht und Jagd, zwei Hauptbeſchäftigungen der alten Aegypter. Von erſterer iſt ſchon früher bei Erwähnung der Kaſteneintheilung und der Hirtenkaſte geſprochen worden; die vierfüßigen Thiere, auf welche dagegen in Aegypten Jagd gemacht wurde, hat Roſellini (mon. civ. I, 207) zuſammengeſtellt, es ſind beſonders Affen, Giraffen, Löwen, Panther, Füchſe, Elephanten, Bären, Steinböcke, Gemſen, wilde Ochſen, Haſen u. A., welche theils in Wildgärten aufgezogen, theils in der Wüſte in Netzen gefangen oder auf der Jagd erlegt wurden. Der Jäger bediente ſich des Bogens und der Pfeile oder einer Wurfſchlinge, bisweilen bei Treibjagden des Wagens (Descr. de l'Egypte Ant. II, pl. 9), und als Jagdgefährten des Hundes, deſſen verſchiedene Gattungen auf den Monumenten genau unterſchieden werden. Vögel wurden in Netzen oder Fallen gefangen, ſeltener mit Pfeilen getödtet. Vorzüglich anziehend ſind die Darſtellungen der Jagd auf das Nilpferd, welches beſonders wegen der Benutzung ſeiner ſtarken Haut zu Schilden und Helmen mit großer Vorliebe erlegt wurde (Wilk. II, 71). Man verſuchte dieſes Thier zunächſt von einem Kahne aus durch Speerwürfe zu tödten, ihm eine Schlinge über den Kopf zu werfen, und es dann an das Land zu ziehen. Wie aus der Stelle bei Diodor (I, 35) hervorzugehen ſcheint, verſuchte man auch bisweilen das Nilpferd mit eiſernen Stangen zu erſchlagen (ἁλίσκεται δὲ καὶ τοῦτο τὸ ζῶον πολυχειρίᾳ τῶν τυπτόντων τοῖς σιδηροῖς ἐμβολίοις). Auch das Krokodil, obgleich in einigen Gegenden heilig, wurde in Elephantine und Apollinopolis gefangen und verſpeiſt (Diod. I, 35; Herod. II, 70; Plut. üb. Iſis u. Oſiris 50). Man befeſtigte einen Köder an einen mit einer Schnur verſehenen Widerhaken, zog an demſelben das Thier an das Land, und tödtete es darauf, wie es ſcheint, beſonders da-

durch, daß man ihm mit einer Lanze in den Nacken stach. Vgl. Todtenb. Kap. 31.

Hieran schließt sich der Fischfang, welcher bei dem großen Fischreichthume des Nils eine Hauptbeschäftigung der alten Aegypter ausmachte. Derselbe wurde zwar hauptsächlich durch Netze bewerkstelligt, deren sich einige noch in den Grabkammern vorgefunden haben; doch wurden, wie aus den Abbildungen bei Rosellini zu ersehen ist, auch ganz den unsrigen ähnliche Angeln und Fischspeere angewendet (Herod. II, 93). Obgleich der Genuß der Fische in jenen heißen Gegenden sehr ungesund und den Priestern geradezu verboten war (Plut. de Is. 7), so waren die Fischereien dennoch so bedeutend, daß, wie Diodor (I, 52) erzählt, der Ertrag aus dem Fischfange im See Moeris, welchen der König gleichen Namens seiner Gemahlin als Nadelgeld (πρὸς μύρα καὶ τὸν ἄλλον καλλωπισμόν) angewiesen hatte, täglich ein Talent Silber, also über 1000 Thaler betrug, so daß die Leute, welche sich mit dem Einsalzen dieser Fische beschäftigten, kaum ihre tägliche Arbeit vollenden konnten (δυσχερῶς περιγίνεσθαι τῶν ἔργων). Doch nicht allein zur Nahrung benutzte man die verschiedenartigsten Thiere, sondern einige Ueberreste des Alterthums beweisen auch, daß die Aegypter in künstlichen Lederarbeiten nicht unerfahren gewesen sein können. Man verfertigte aus gegerbten Thierhäuten Schuhe, Sandalen, Bogenköcher, Degenscheiden, überzog damit Panzer und Helme u. s. w.

Was ferner die Benutzung der Pflanzenwelt betrifft, so ist über den medizinischen Gebrauch der verschiedenartigsten ägyptischen Heilkräuter, so wie besonders über die Eigenthümlichkeiten der Lotuspflanze und der Papyrusstaude schon früher das Nöthige mitgetheilt worden. Ich erwähne nur noch diejenigen Bäume und Pflanzen, welche wegen der besonderen künstlichen Verarbeitung ihrer einzelnen Theile von Wichtigkeit waren und deshalb vorzüglich angebaut und gepflegt wurden. Hierher gehörte unter den ölgebenden Gewächsen besonders der sogenannte Wunderbaum (Herod. II, 94), dessen Frucht Sillicyprium genannt, und aus welchem die berühmte ägyptische Salbe mit Namen Kiki verfertigt wurde (Diod. I, 34). Auch der Weinstock wurde in Aegypten besonders gepflegt (Wilk. II, 151); die Trauben wurden gepreßt oder getreten, der Saft in irdenen Krügen aufbewahrt; der Wein, von dem Plinius drei verschiedene Arten

in Aegypten angiebt, wurde aus Schalen getrunken; auch der Palmenwein war beliebt, welchen man durch Einſchnitte in den Stamm gewann. Nächſtdem wurde Bier aus Gerſte bereitet; aus einer Getreideart Olyra wurde Brod gebacken (Herod. II, 77). Auch Baumwolle wurde angebaut (Ros. m. c. I, 341) und wie die Darſtellungen zeigen, zunächſt durch Klopfen geſchmeidiger gemacht, und dann mit der Spindel, deren verſchiedene Arten in den europäiſchen Muſeen vorhanden ſind, geſponnen. Ebenſo wurde der Flachs angebaut, und auf gleiche Weiſe geklopft und geſponnen. Hieran knüpft ſich dann das Weben der Stoffe auf Webſtühlen, eine Arbeit, wegen deren die Aegypter im Alterthume ſehr berühmt waren (Herod. II, 105; Plin. XIX, 1); und auch noch heute erregen die linnenen Streifen, mit denen die Mumien umwickelt ſind, wegen ihrer Feinheit und Genauigkeit Bewunderung. Ferner verfertigte man aus Flachs Fäden, Seile und Stricke zu verſchiedenartigem Bedarf. — Die Benutzung des Baumholzes führt uns auf die Handwerke der Tiſchler und Zimmerleute; man verfertigte aus Holz die kunſtvollſten und mannigfaltigſten Möbel, Waffen, Streitwagen, Mumienkaſten und Bildſäulen. Auch die ſchönen und glänzenden bunten Farben, welche noch heute nach Jahrtauſenden unſer Auge blenden, waren ohne Zweifel aus Pflanzenſtoffen oder aus dem Mineralreiche gezogen.

Von der größten Wichtigkeit und ungemeinem Intereſſe iſt endlich jedenfalls die Art und Weiſe, wie die alten Aegypter die Metalle zu gewinnen und zu bearbeiten ſuchten. Dieſe Betrachtung führt uns zunächſt auf den ägyptiſchen Bergbau, von welchem uns Diodor (III, 12—14) eine ausführliche Beſchreibung hinterlaſſen hat. Er erzählt, an dem äußerſten Ende Aegyptens, wo Arabien und Aethiopien an einander grenzen, ſei eine Gegend, reich an vielen und großen Goldbergwerken. Hierhin ſchickten die Könige Verbrecher und Kriegsgefangene, allein oder mit ihren ganzen Familien, damit dieſelben dort gefeſſelt ohne alle Erholung Tag und Nacht arbeiteten. Sie würden durch ausländiſche, ihre Sprache nicht verſtehende Soldaten bewacht. Das Gold gewännen ſie aber auf folgende Weiſe. Die härteſte, goldhaltige Erde brennen ſie in Feuer aus. Die verſchiedenen Altersſtufen haben dabei eine verſchiedene Beſchäftigung. Knaben unter ſiebenzehn Jahren (ἄνηβοι παῖδες) holen aus den

Stollen die ausgehauenen Stücke heraus. Jünglinge unter dreißig Jahren zerſtoßen dieſelben in Mörſern bis zu einer Größe von kleinen Erbſen; die ſo zerſtoßenen kleinen Stückchen erhalten dann alte Männer und Frauen und zermahlen dieſelben auf kleinen Mühlen. Hieran ſchließt ſich die Goldwäſche, ſo daß der Goldſtaub allein und rein übrig bleibt, und zuletzt ſchütten andere Künſtler dieſen Staub in thönerne Tiegel, und laſſen ihn mit einem Zuſatze von Blei, Salzkörnern, Zinn und Gerſtenkleie fünf Tage und fünf Nächte lang im Ofen ſieden. So weit Diodor; auch auf den Abbildungen bei Roſellini (mon. civ. LI, LII) ſehen wir die Schmelzer und Goldarbeiter bei ihren verſchiedenen Beſchäftigungen. — Auf gleiche Weiſe wurden aber in Aegypten jedenfalls auch alle übrigen Metalle und Steinmaſſen gewonnen, wenigſtens ſetzt die Beſchreibung der Goldbergwerke bei Diodor, die nach ihm eine Erfindung der erſten Könige geweſen ſein ſollen, auch die Kenntniß und Bearbeitung andrer Metalle voraus, da in derſelben von eiſernen Hämmern und Mörſerkeulen, Blei (μόλιβδος), Zinn (κασσίτερος) u. ſ. w. die Rede iſt. Auch überzeugen uns die unzähligen Ueberreſte alter ägyptiſcher Baukunſt von der frühen Anlegung von Steinbrüchen, Waffen und Inſtrumente von der frühzeitigen Benutzung des Eiſens, die Töpfer- und Porzellanwaaren endlich von der Anwendung und Bekanntſchaft mit mannigfaltigen Thonarten.

Die weitere künſtliche Bearbeitung der edleren Metalle, wie des Goldes und Silbers, führt uns in die Werkſtatt des Goldſchmiedes (munk-nub), wie dieſelbe bei Roſellini (Taf. L) dargeſtellt iſt. Sie enthält einen Heerd mit Feuer, welchem aus Blaſebälgen durch zwei Röhren fortwährende Zugluft zugeführt wird; über dem Feuer ſteht eine Schale mit dem zu ſchmelzenden Metalle u. ſ. w. Man verfertigte aus Gold und Silber Ringe, Armſpangen, Ketten, Halsbänder, ſowie überhaupt Schmuckſachen aller Art; ferner Gefäße und kleinere Statuen (Vergl. Hom. Od. IV, 126 ff.); auch ganze Mumien wurden mit dünnem Goldblech bedeckt, hölzerne und andere Gegenſtände vergoldet. — Aus Kupfer, Eiſen oder Bronze wurden Waffen geſchmiedet, wie noch die vielen Ueberreſte dieſer Art des ägyptiſchen Alterthums beweiſen; beſonders Schwerter, Dolche, Lanzen, Gefäße und allerhand Handwerkszeug (Vergl. Lucret. V, 1282 ff.). Bronzene

Schmuckſachen hatten, wie noch heut zu Tage, den Zweck, zu täuſchen und koſtbarere, goldene zu erſetzen, daher dieſelben auch häufig ſchwach vergoldet wurden. — Obgleich ſich in den ägyptiſchen Grabſtätten wenig eiſerne Geräthſchaften erhalten haben, ſo dürfen wir dennoch an dem frühen Gebrauche des Eiſens in Aegypten nicht im Geringſten zweifeln, da derſelbe von allen griechiſchen Schriftſtellern und beſonders auch in den moſaiſchen Schriften dieſem Volke zugeſchrieben wird.

Die großen, unermeßlichen ſteinernen Bauwerke und Bildſäulen erforderten ebenfalls eine nicht geringe Geſchicklichkeit im Bearbeiten, Behauen und Glätten roher Steinmaſſen, da Aegypten, ein ſehr holzarmes Land, Steine, Kalk und Lehm als einziges Baumaterial lieferte. Das oberägyptiſche Gebirge und die Steinbrüche am arabiſchen Meerbuſen boten verſchiedene Granit- und Porphyrarten dar, welche mit den größten Schwierigkeiten ausgehauen und an ihren Beſtimmungsort geführt werden mußten. Beweiſe für die hohe Kunſt des alten Aegyptens ſind beſonders die aus *einem* Stein gehauenen Kapellen, die koloſſalen Säulen und andere Theile von Tempeln und Paläſten. Alte Darſtellungen zeigen uns häufig die Steinmetzen, welche die Quaderſteine für die Gebäude behauen. Auch andere, weniger dauerhafte Baumaterialien ſtammen aus dem Mineralreiche, ihre Ziegelſteine waren z. B. von rohem, ungebranntem Thon. Die Arbeiter, meiſt Gefangene, mußten die Thonerde mit Hacken aus dem Boden hauen; andere trugen dieſelbe dann auf einen Haufen, wo wieder andere die Ziegel in eine Form drückten und der Reihe nach aufſtellten, bis die Luft ſie getrocknet und gehärtet hatte. (Vergl. Roſ. Taf. IL und II Moſ. I, 14). Ein weiterer Schritt iſt dann die *Bildhauerei*; bisweilen wurden die koloſſalen Bildſäulen noch vergoldet (Roſell. Taf. XLVII).

Das Material für die älteſten Gefäße zu Flüſſigkeiten waren, wie bei vielen anderen Völkern, auch in Aegypten Thierhäute, welche man zu Schläuchen verarbeitete; ſpäter verwendete man zu kleineren Gefäßen gern das Elfenbein, welches in jenen Gegenden ſehr häufig vorkommt, und höchſt zierlich geſchnitzt und ausgehöhlt werden konnte; dennoch aber lieferte auch hierzu ſpäter das meiſte und geeignetſte Material das Mineralreich, indem

beſonders Baſalt, Porphyr, Granit, Marmor, Alabaſter und andere Steinarten dazu verarbeitet wurden. Für die ärmere Bevölkerung war und blieb jedoch das einfachſte und billigſte die Töpferwaare. Die alten Aegypter kannten die Drehſcheibe und den Brennofen, und verſtanden ihren irdenen Gefäßen durch Glaſur und künſtliche Malerei ein liebliches Anſehen zu geben. Darſtellungen bei Roſellini (Taf. L) zeigen uns den Töpfer, an der Drehſcheibe Gefäße formend, ferner die Brennöfen, langen Cylindern ähnlich u. ſ. w.

Aber auch in einigen anderen künſtlichen Bearbeitungsarten der Naturerzeugniſſe, welche gewiſſe chemiſche Erfahrungen, Fertigkeiten und Kenntniſſe vorausſetzen, ſcheinen die alten Aegypter nicht ganz unerfahren geweſen zu ſein. Ich rechne hierher beſonders die Kunſt der Glasbereitung, welche, obgleich als eine Erfindung Phöniziens gerühmt, dennoch in Aegypten frühzeitig bekannt und allgemein verbreitet war. Wenigſtens zeigen uns die Grabgewölbe von Beni-Haſſan deutliche und unverkennbare Abbildungen des Glaſers und aller ſeiner Verrichtungen, z. B. wie die Arbeiter lange Röhren in die geſchmolzene Maſſe eintauchen und zum Munde führen, um Gefäße zu blaſen. Vergl. Ros. m. c. Taf. LII und Champollion des Jüngeren Briefe aus Aegypten S. 52. Schon ſeit den frühſten Zeiten war Diospolis wegen ſeiner Glasfabriken berühmt, ſpäter beſonders Alexandrien; und die Aegypter verſicherten dem Strabo, nur ihr Land allein enthalte eine gewiſſe Materie, vermittelſt deren man das beſte und ſchönſte Glas verfertigen könne, wenngleich im Alterthume auch andere Gegenden, wie z. B. beſonders der Fluß Belus in Paläſtina wegen ihres Glasſandes berühmt waren. (Strabo XVI; Plin. XXXVI, 26; Tacit. hist. V, 7: Et Belus amnis Judaico mari illabitur, circa cujus os collectae arenae admixto nitro, in vitrum excoquuntur). Wahr iſt, daß auch die Venetianer, deren Glaswaaren noch vor 150 Jahren wegen ihrer Vortrefflichkeit beſonders berühmt waren, die Soda, deren ſie ſich bei Verfertigung derſelben bedienten, aus Alexandrien bezogen, und auch in den älteſten Zeiten ſcheinen die Aegypter, wenn ihnen auch der Ruhm der erſten und urſprünglichen Erfindung abgeſprochen wird, doch in der künſtlichen Bearbeitung des Glaſes die Phönizier und alle übrigen Völker bei Weitem übertroffen zu haben. Sie verfertigten die feinſten, freilich ſehr zer-

brechlichen, gläsernen Gefäße *), von denen einige, wegen der verschiedenen Farben, in denen sie spielten, ἀλλάσσοντες genannt, besonders beliebt waren; ferner Glasperlen und bunte unechte Steine; so sollen sie, wie Theophrast und Cedrenus erzählen, sehr geschickt den Edelstein Cyanus nachgemacht, auch eine ganze Statue von smaragdgrünem Glase hergestellt haben. Auch das schwarze Glas, Vitrum Obsidianum, welchem Plinius (XXXVI, 26) äthiopischen Ursprung giebt, war jedenfalls eine ägyptische Erfindung, da derselbe Schriftsteller eine Heliopolitanische Bildsäule des Menelaus aus diesem Glase erwähnt.

Eine zweite Kunstfertigkeit, welche einige Kenntniß in der Chemie voraussetzt, ist die Farbebereitung, wegen deren die alten Aegypter die höchste Bewunderung verdienen, da noch heut nach Jahrtausenden die schönsten Farben unversehrt an Wandgemälden, Sarkophagen, Gefäßen und Kleiderstoffen u. s. w. das Auge des Beschauers blenden. Zunächst war die Sitte der Bemalung des Körpers wie bei anderen Völkern des Alterthums, so auch bei den Aegyptern gebräuchlich; man färbte besonders Augenlieder und Augenbraunen mit einer schwarzen Substanz, welche man in kleinen Glas- oder Metallbüchsen bei sich trug (Rosell. Taf. LXXVIII), auch wohl die Fußsohle, die Handfläche und die Nägel mit Alhenna, wie die Hebräer (כֹּפֶר Hohel. I, 14; IV, 13). Die Farben, deren sich die ägyptischen Maler bedienten, wurden dadurch gebildet, daß man Pflanzen- und Metallstoffe mit Leim mischte; dieselben sind immer sehr hoch und grell und ohne alle Schattirungen aufgetragen. Blau und Roth findet man am häufigsten; nächstdem Schwarz, Weiß (Bleiweiß) und Gelb; am seltensten Grün aus gelbem Pflanzenpigment und Kupferblau zusammengesetzt **). Die Maler sind oft auf den ägyptischen Denkmälern dargestellt, wie sie Statuen bemalen, auch wohl auf Papyrus Uebungen in ihrer Kunst vornehmen; und stand ihre Kunst auch wohl sicher noch auf einer sehr geringen Stufe der Vollendung, so waren sie doch im Alterthume we-

---

*) Tolle, puer, calices tepidique toreumata Nili
Et mihi secura pocula trade manu.

Martial.

**) Vergl. Chemische Analysen u. s. w. von Freih. v. Minutoli, herausgegeben von Toelken. Berl. 1824. 4.

gen derſelben berühmt (vergl. Plinius XXXV, 3). Herodot erwähnt ein Gemälde des Vogels Phönix, welches er ſelbſt geſehen (II, 73), ferner die auf Holz gemalten Modelle der Einbalſamirer u. A. Ein weiterer Schritt führte dann zur Wollen- und Leinwandfärberei, welche ebenfalls im alten Aegypten in hoher Blüthe ſtand, und auch den Hebräern bekannt war. Die Art und Weiſe derſelben beſchreibt Plinius (XXXV, 11) mit folgenden Worten: „Man färbt auch in Aegypten Kleider auf eine wunderbare Art, indem man auf die Kleiderſtoffe nicht die Farben malt (illinentes non coloribus), ſondern dieſelben mit gewiſſen Flüſſigkeiten tränkt, welche die Farbe einziehen (sed colorem sorbentibus medicamentis). Iſt dies geſchehen, ſo ſieht man zunächſt Nichts an den Stoffen (non apparet in velis); nun erſt werden ſie in einen Keſſel voll ſiedender Farbe getaucht (pigmenti ferventis), und einen Augenblick ſpäter bunt herausgezogen. Und obgleich wunderbarer Weiſe nur eine Farbe in dem Keſſel iſt, ſo zeigen ſich dennoch am Kleide verſchiedene Farben (alius atque alius) je nach der verſchiedenen Beſchaffenheit der dieſelben anziehenden Materie (accipientis medicamenti). Auch iſt dieſe Farbe echt (nec postea ablui potest)“ Dies iſt, wenn ich nicht irre, ein unſrer jetzigen Kattundruckerei ziemlich ähnliches Verfahren, nur mit dem Unterſchiede, daß die alten Aegypter mit Formen und Preſſen unbekannt, mit großer Mühe und Sorgfalt und nur langſam die Zeichnungen auf den einzelnen Kleidern anfertigen mußten.

Als letzte chemiſche Kunſtfertigkeit der alten Aegypter erwähne ich noch die der Vergoldung, beſonders veranlaßt durch eine Stelle bei Plinius (XXXIII, 9), welche bisher die verſchiedenſten Auslegungen erfahren hat. Nachdem dieſer Schriftſteller nemlich im Allgemeinen von dem Vergolden der Spiegel geſprochen, fährt er folgendermaßen fort: Tingit et Aegyptus argentum, ut in vasis Anubem suum spectet, pingitque non caelat argentum. Bekanntlich wurde der Gott Anubis ſtets mit vergoldetem Antlitze dargeſtellt (kopt. bedeutet nub Gold); Plinius ſpricht alſo hier vom Vergolden des Silbers, wie dies bei Anubis zu geſchehen pflegte, was jedenfalls im Feuer vermittelſt einer Miſchung von Gold und Queckſilber bewerkſtelligt wurde. Dieſe Kunſt der Vergoldung muß in Aegypten ſehr alt geweſen ſein, man fand in ägyptiſchen Gräbern Mumien, deren

Gesicht ganz mit Gold überzogen war, ebenso sieht man an den Sculpturen und Gemälden eine höchst feine und künstliche Vergoldung; das bekannte Schiff des Sesostris bei Diodor war mit Gold und Silber überzogen, und auch das goldene Kalb, welches die Juden in der Wüste verfertigten und anbeteten, muß von Holz und leicht vergoldet gewesen sein, da Moses dasselbe so leicht ohne alle chemische Vorkenntnisse im Feuer zu Pulver verbrennen konnte (II Mos. 32, 20). Auch befinden sich in den europäischen Museen unzählige Exemplare von ägyptischen Vasen, Hausgeräthschaften und Statuen von Metall, Bronze oder Holz, welche vergoldet sind, oder wenigstens noch die Spuren einer früheren Vergoldung erblicken lassen.

Schluß.

Vielleicht erwartet der Leser am Schlusse vorstehender Behandlung der ägyptischen Wissenschaften noch einige Bemerkungen über die ägyptische Philosophie. Von einer wahrhaften Philosophie als solcher kann natürlich bei den alten Aegyptern ebenso wenig die Rede sein, als bei anderen gleichzeitigen orientalischen Völkern oder bei den Griechen während der Blüthezeit des ägyptischen Reiches. Gab es aber wirklich bei ihnen philosophische Speculationen, gleichviel ob bedeutende oder geringe, so dürfen wir dieselben nur bei der gebildeten Klasse des ägyptischen Volkes, bei den Priestern, vermuthen, deren Hauptbeschäftigungen nach Josephus waren, die Götter zu verehren und sich der Weisheit zu befleißigen. Das Hauptsächlichste dieser Weisheit ist schon in den vorhergehenden Kapiteln ausführlicher behandelt worden; wir sahen die Priester als Stützen der Religion und des Cultus, als Pfleger des Gerichts und der Gerechtigkeit, als Ordner des Staates, als Inhaber endlich aller medizinischen, astronomischen, astrologischen und naturwissenschaftlichen Kenntnisse und Wissenschaften; und dadurch daß diese verschiedenen Zweige des Wissens verschiedenen Priesterordnungen zuertheilt waren, daß es z. B. in ihrer Mitte besondere Astrologen, Rechtskundige, Propheten, Aerzte u. s. w. gab, welche jedoch wiederum alle ein und derselben Kaste angehörten, und ihr gegenseitiges Wissen einander mittheilen und zu einem Ganzen verbinden konnten, war allerdings im Allgemeinen eine Einheit der Wissen-

ſchaft gegeben, welche Hauptbedingung der Philoſophie, oder vielmehr die Philoſophie ſelbſt iſt. Es giebt aber beſonders drei Arten geiſtiger Entwicklung, an welche ſich die Philoſophie anſchließt, das religiöſe Gefühl, die empiriſche Kenntniß der Natur und das Volksbewußtſein, wie es ſich in Sitten, Gebräuchen, Staatseinrichtungen u. ſ. w. offenbart. Aus dieſen drei Geſichtspunkten wollen wir denn auch verſuchen, die ägyptiſche Philoſophie zu betrachten, auf das früher Geſagte verweiſend und aus demſelben dasjenige heraushebend, was eine tiefere Weisheit, ein höheres Wiſſen zu bekunden ſcheint.

Zunächſt fragen wir uns: Welche Weisheit lag in der ägyptiſchen Religion? Hier antwortet uns klar und deutlich der ägyptiſche Prieſter Chäremon, welcher ausdrücklich bemerkt, die Gottheiten der Aegypter ſeien nichts Anderes geweſen, als die ſieben Planeten und die zwölf Zeichen des Thierkreiſes (Porphyrii epist. ad Anebonem Aegypt. vor Thom. Gales Ausgabe des Jamblichus de mysteriis Oxon. 1678), und dieſer Anſicht entſprechen verſchiedene Stellen anderer Schriftſteller. Die Grundlage der ägyptiſchen Göttercyklen war alſo die Aſtronomie, und da, wie Cicero erzählt (de divin. I, 42), die Aegypter ein Land bewohnten, welches überall hin freie Ausſicht geſtattete, und ſich ihnen aus dieſem Grunde die Betrachtung des Himmels von ſelbſt darbot, ſo wendeten ſie alle Sorgfalt auf Kenntniß der Geſtirne, deren ſichtbarer Einfluß auf die Welt und alle Erſcheinungen derſelben ihnen bei längerer Beobachtung und ſorgfältiger Verzeichnung und Vergleichung der Beobachtungen nicht entgehen konnte. Die Aufzeichnung dieſer Beobachtungen, Jahrhunderte hindurch fortgeſetzt, ſchuf wie bei den Chaldäern (Diod. II, 29) die Aſtrologie. Die Planeten werden nun ſelbſt zu wirkſamen Göttern, und zwar zu guten und böſen Gottheiten, je nachdem ſie ſegensreiche oder ſchädliche Planeten repräſentiren. Die Aſtrologie führt aber nothwendig den Glauben an ein unabänderliches Fatum herbei, die Sterne ſind die Beherrſcher der Welt, deren Willen ſich Niemand entziehen kann; und da dieſelben natürlich in gleicher Stellung zu allen übrigen Geſtirnen eine gleiche Wirkung hervorbringen mußten, ſo mußte nach einem Umſchwunge des ganzen Thierkreiſes ganz derſelbe Zuſtand wie beim Anbeginn der Dinge eintreten, und ein neuer Kreislauf beginnen. Dieſe Berechnungen leiteten die Aegypter zu beſtimm-

ten größeren Zeitperioden, wie der Phönixperiode, der Sothisperiode u. ſ. w., und die allgemeine ἀποκατάστασις trat nach ihrer Lehre nach 36,525 Jahren ein (ſiehe §. 40, 6). Bei dieſen Betrachtungen ſahen ſie zugleich den ewigen Wechſel auf der Erde wie am Himmel; der Menſch ſtarb und ſeine Seele verließ den Leib. Aber die Seele konnte nicht ſterben, der Leib nicht untergehen, derſelbe Leib mußte ja nach einer beſtimmten Reihe von Jahren wieder von derſelben Seele belebt werden. Daher die ängſtliche Sorge für die Erhaltung des Leibes, die Einbalſamirung, die Aufbewahrung deſſelben in tiefen der Luft unzugänglichen Höhlen und Katakomben, um ihn gegen Verweſung zu ſchützen; daher auch der Glaube an eine Unſterblichkeit der Seele, durch den ſich das ägyptiſche Volk vor allen übrigen Völkern des Alterthums auszeichnete; die Seele konnte nicht ſterben, ſie verließ nur den Körper, um ihn einſt wieder zu bewohnen. Hier nun drängte ſich den ägyptiſchen Weiſen eine neue Frage auf: Wo bleibt die Seele bis zur Rückkehr in ihren Körper? Die Vernunft gab eine doppelte Antwort; gute und böſe, ſündloſe und ſündhafte Geiſter können nicht einen gleichen Lohn von den Göttern empfangen. Die ſchuldloſen Seelen mußten Theil haben an dem ſeligen Leben der Gottheit; ſie ſteigen hinab in die Unterwelt und leben daſelbſt vereinigt mit Oſiris, welcher ebenfalls nach ſeinem Tode auf Erden dorthin hinabgeſtiegen war; die böſen dagegen ſind zu einer Läuterung beſtimmt, ſie durchwandern die ganze Thierwelt (Herod. II, 123), erleiden die Schickſale der Thiere, werden wie ſie geopfert und getödtet, bis ſie nach Ablauf der beſtimmten Zeitperiode in ihren urſprünglichen Leib zurückkehren, und ein neues irdiſches Leben für ſie beginnt.

Die Götter ſelbſt als κοσμοκράτορες und Bewohner (οἰκοδεσπόται) der Planeten und Abſchnitte des Thierkreiſes ſind unſichtbar; Niemand hat ſie geſehen, Niemandem haben ſie ſich offenbart. Aber das rohe ägyptiſche Volk bedurfte in jenen Zeiten noch einer ſichtbaren Gottheit, daher ſchuf die Prieſterweisheit für das Volk die heiligen Thiere, deren einige, z. B. der Apis, geradezu als von den Göttern beſeelt betrachtet wurden; und da ebenſo wenig alle jene aſtronomiſchen und naturwiſſenſchaftlichen Geheimniſſe, welche mit dem Sterndienſte verbunden waren, von dem gemeinen Aegypter hätten verſtanden und richtig aufgefaßt werden können, ſo gaben ihm die Prieſter ihre Weis-

heit unter Symbolen verhüllt, und es entstanden die verschiedenen Mythen, welche nur von diesem Gesichtspunkte aus gedeutet werden dürfen. Die Feste waren Gedächtnißfeierlichkeiten, an die Mythen geknüpft und denselben entsprechend.

Die empirische Kenntniß der Natur, welche wegen des hohen Alters des Volkes selbst bei den Aegyptern nicht unbedeutend sein konnte, schuf die übrigen Zweige des Wissens, welche in späterer Zeit einigermaßen wissenschaftlich behandelt werden konnten. Von der Kosmogonie der Aegypter ist schon genauer bei Behandlung der Religion die Rede gewesen; wie Aegypten selbst ein Geschenk des Nil war, welcher die Fruchtbarkeit des ganzen Landes bedingt, die Ueberschwemmungen dieses Landes aber von der Wirksamkeit der Sonne, des feurigsten Planeten abhängig sind; so mußte auch aus dem ungeordneten Chaos zunächst das feurige Element hervorgehen, oder, wie das Todtenbuch an vielen Stellen sagt, Osiris oder Ammon wurde Weltschöpfer. Ferner wurde das ganze Land alljährlich überschwemmt, die Grenzmarken wurden zerstört. Diese Eigenthümlichkeit führte die Aegypter eher als irgend ein anderes Volk zu der Nothwendigkeit, das periodische Steigen des Niles zu berechnen und die Privatbesitzungen zu vermessen, damit dieselben, nachdem der Fluß in sein Bett zurückgekehrt war, wieder genau bestimmt werden könnten, so finden sich bei den Aegyptern früh geometrische und trigonometrische Kenntnisse, und es ist kein Wunder, wenn Pythagoras einen großen Theil der seinigen den Aegyptern verdankte. Auch mußte ein Volk, welches von allen anderen Völkern abgeschlossen nur auf sich selbst und die Natur seines Landes angewiesen war, nothwendig wichtige Entdeckungen in Bearbeitung der Metalle und andere chemische Kunstfertigkeiten sich aneignen, welche wir erst viel später bei anderen Völkern des Alterthums finden. Das Land selbst bot ihnen das Material zu ihren unermeßlichen Bauwerken, und was wir heute fast kaum für Arbeit von Menschenhänden ansehen zu dürfen glauben, erreichten geringe Fertigkeiten verbunden mit unermüdlichem Fleiße und fast unglaublicher Ausdauer. Die Einbalsamirung der Todten verschaffte ihnen endlich eine empirische Kenntniß des menschlichen Körpers, an deren weiterer Ausbildung sie jedoch Aberglaube und eigenthümliche Medizinalgesetze verhinderten.

Was endlich das Volk selbst in seinen Sitten und Gebräu-

chen betrifft, ſo war es ernſt und wohlerzogen, und überſchritt die Grenzen des Anſtandes nur bisweilen jährlich in zügelloſen Wallfahrten und tollen Luſtbarkeiten. Auch hier war beſonders durch die Kaſteneintheilung eine Erweiterung der Kenntniſſe und Erfahrungen ermöglicht und befördert. Indem die kaſtenartige Beſchäftigung von Vater auf Sohn vererbt wurde, und Jeder als Erbtheil den ganzen Schatz der väterlichen Erfahrungen mitnahm, ſich nur dieſen hingab, und ſeinen Sinn nur auf Erweiterung dieſer hinrichtete, war das Wiſſen mehr concentrirt und geordnet, und jede neue Generation mußte in ihrem Fache vollkommener werden als die vorhergehende. Alle übrigen Einrichtungen, welche das öffentliche Leben regelten und ſicherten, gingen aus der Hand der Prieſter hervor und wurden von dem Volke ohne Widerſpruch angenommen. Hierher rechnen wir die Zeiteintheilung, die Beſtimmung des Jahres und der Monate, der Längen- und Hohlmaaße, die Landesvermeſſung, die Geſchichtsſchreibung, die höhere Baukunſt, alle politiſchen und richterlichen Grundſätze u. ſ. w. Wie der Staat einmal von den Prieſtern in der frühſten Zeit eingerichtet worden, ſo blieb er bis in die ſpäteſte Zeit beſtehen, und auch hier offenbart ſich der blinde Glaube an das unabwendbare Schickſal, dem ſich Niemand entziehen zu können glaubte. Niemand durfte aus einer Kaſte in die andere übergehen; er wurde für ſein Geſchäft geboren, erzogen und ſtarb in demſelben, ohne jemals den Verſuch zu machen, dieſen läſtigen Zwang, welcher ihm vielleicht nicht einmal läſtig erſchien, abzuſchütteln.

So hatten die Prieſter ihre Macht über das Volk begründet, befeſtigt und bis in die ſpäteſten Zeiten behauptet. Und durch welche Mittel? Durch den Inbegriff aller Wiſſenſchaften, welche ſie umfaßten, durch das hohe Anſehen und die Ehrfurcht, welche ſie deshalb in den Augen des ganzen Volkes genoſſen, weil ſie ſich durch dieſelben nützlich und bewundert zu machen verſtanden. Ein Intereſſe band ſie; alle ſtrebten und arbeiteten nach einem Ziele, nach der Herrſchaft der Prieſterkaſte. Daher findet ſich auch in der Geſchichte von mehreren tauſend Jahren kein einziger Prieſter als die anderen überragend erwähnt; was der Einzelne that, wußte und entdeckte, kam der ganzen Prieſterkaſte zu Gute, und nicht einmal dieſer, ſondern einem Gotte, ihrem Schutzherrn, dem Begleiter des Oſiris, dem Rathgeber der Iſis,

dem Erfinder der Wiſſenſchaften, dem erſten Geſetzgeber, dem Beſchützer der Heilkunde, welcher 6 Bücher über die Arzneiwiſſenſchaft geſchrieben, dem Entdecker und Begründer des richtigen Sonnenjahres, der Buchſtabenſchrift, Rechenkunſt, Meßkunde, Sternkunde und Tonkunſt, mit einem Worte, dem wahren Weiſen Aegyptens, dem Gotte Thoth, welcher in ganz Aegypten gleichmäßig verehrt und angebetet wurde, und deſſen Klugheit und Bedachtſamkeit durch das ihm heilige Thier, den ſtillen, langſam und bedächtig einherſchreitenden, ſtets in tiefe Betrachtungen verſenkten Ibis ausgedrückt zu werden pflegte. — So fällt auf Thoth die Ehre aller neuen Erfindungen, welche innerhalb der Prieſterkaſte gemacht wurden, zurück; die Prieſter arbeiteten an ſeiner Verherrlichung und fanden ihren Lohn für ihre Mühe und Arbeit in der Beförderung des Werkes, welches die ganze Kaſte im Auge hatte, und in dem Anſehen, welches jeder Einzelne als Mitglied dieſer bewunderten und verehrten Kaſte genoß.

Berichtigungen.

S. 59 Z. 5 ſt. ρῶον l. ζῶον.
S. 163 letzte Z. l. gewinnt.
S. 164 Anm. ſt. ἀποθανῶν l. ἀποθανὼν.
S. 192 letzte Z. l. hieratiſchen.
S. 207 Z. 22 l. Salomoniſchen.
S. 215 Z. 15 ſt. οὸρά l. οὐρά.
S. 226 Z. 9 v. u. l. Trajan.

Druck der Universitätsbuchdruckerei von E. A. Huth in Göttingen.

I.

II.

III.

1.

2.

3 2044 050 511 542